

TÜBINGER GESELLSCHAFT
WISSENSCHAFTLICHE REIHE
BAND IX

VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

TÜBINGEN

2002

HELMUT WALDMANN

Pro-Athanasius

VOM WERDEN UND WACHSEN DES GEPLANTEN BUCHES

Da sprach er zu ihnen: »Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Tasche und wer's nicht hat, der verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert.

Denn ich sage euch, es muß auch das noch vollendet werden an mir, was geschrieben steht: *»Er ist unter die Übeltäter gerechnet.* Denn was von mir geschrieben ist, wird auch vollendet.«

Sie aber sprachen: »Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter.« Er aber sprach zu ihnen: »Es ist genug.«

Lk 22,36–38

VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

TÜBINGEN

2002

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Waldmann, Helmut: Pro-Athanasius : Vom Werden und Wachsen
des geplanten Buches / von Helmut Waldmann. - Tübingen : Verl.
der Tübinger Ges., 2002
(Wissenschaftliche Reihe / Tübinger Gesellschaft ; Bd.9)
ISBN 3-928096-13-3

© 2002 VERLAG DER TÜBINGER GESELLSCHAFT

Satz und Druck: Gulde Druck GmbH, Tübingen
Printed in Germany
ISBN 3-928096-13-3

Judaeis

INHALT

VORWORT	XIII	
BIBLIOGRAPHIE	XVI	
VOM WERDEN UND WACHSEN DES GEPLANTEN BUCHES		
ERSTER TEIL		
DIE VERGANGENHEIT		
I	Rosemaries <i>ceterum censeo</i> oder: Das Thema der Arbeit	1
II	Ein Telefongespräch mit Harald Zimmermann am 22.09.2001 oder: » <i>Petrus hat halt ein wenig übertrieben</i> «	2

	Eine Quintessenz des vorliegenden Buches	5
III	Ein Gespräch mit Otto Wermelinger, Freiburg/Schweiz oder: » <i>Augustinus hat uns eine lebbare Kirche geschenkt</i> «	6
IV	Ein Gespräch mit dem Tübinger Ordinarius für Islamkunde Josef van Ess oder: Die eindringlichen Studien der Amerikanerin Barbara Tuchman	7
V	Aladin und die Wunderlampe oder: Die Züge von unüberholbarer Endgültigkeit der jüdisch-christlichen Tradition	10
VI	Erhöhtes Potential – erhöhte Gefährdung oder: » <i>Wer hoch steht, der tief fällt</i> «	12
VII	Der Besuch in einem römischen Kaffeehaus oder: » <i>La globalizzazione non offenda l'umanità</i> «	14
VIII	Die wundersamen Jahrhundertkarten der Engländer 1. Teil: 1890 – 1989 Die Karte des Parlamentsabgeordneten und Satirikers Labouchère	15

IX	Das GEO-Heft meiner Tochter Friederike oder: Amazonen, Skythen, Schotten	20
X	Amazonen, Skythen, Schotten Fortsetzung	21
XI	Noch einmal Barbara Tuchman oder: Das Schicksal der ›Zehn verlorenen Stämme Israels‹	26
XII	Diebner, Lüling, Finster oder: Kaum erwartete Erkenntnisse zu den Anfängen des Islam	28
XIII	Ratzinger, Dreier, Wolf, Halm, Zimmermann oder: Weitere, mit Dankbarkeit aufgenommene Bestätigungen	30

ZWEITER TEIL

ZUKUNFT

I	Die wundersamen Jahrhundertkarten der Engländer 2. Teil: 1990 – 2089 Brian Beedhams, des Nicht-Präsidenten der Weltrepublik, Karte	33
II	Cluny	
A	Cluny und seine kritische Stellung zum Feudalsystem	36
B	Cluny und der Europagedanke	37
C	Die Realisierung des kluniazensischen Europagedankens	
a	Die Gründung Clunys im Jahre 909	40
b	Die Umsetzung des kluniazensischen Reformprogramms	
α	Zeichen des Einverständnisses zwischen Cluny/Rom und dem Islam	
(a)	bezüglich des Islam	42
1:	Granada	45
2:	Nordafrika/Ceuta	47
3:	Belgrad (16. August 1717)	47
4:	Arafats häufige Rom- und regelmäßige Bethlehembesuche	51
	Zeichen des Einverständnisses zwischen Cluny/Rom und dem Islam	
(b)	bezüglich Roms	
1:	Das ›polytheistische‹ Arabien	52
2:	Friedrich II.	52
3:	Karl V.	53
4:	Der hl. Ignatius von Loyola	54
5:	Der hl. Franz von Assisi und sein junger Orden	59
6:	Kardinal Lavignerie	61

	7: <i>Der hl. Charles de Foucault</i>	62
	8: <i>Charles de Gaulle und sein Kampf gegen die OAS</i>	63
	β: Die flankierenden Maßnahmen	
	(a) Überblick	63
	(b) Das Große Morgenländische Schisma 1009 bzw. 1050	65
	(c) Die <i>epistolae excitatoriae</i> des Papstes Sergius IV. (1009 – 1012)	67
	(d) Die Judenprogrome als ein von der Kirche entworfenes Instrument zur Destabilisierung der staatlichen Ordnung <i>Vue cauchemaresque</i>	68
	(e) Effiziente Abwehr muslimischer Ansätze zum Vertrags- bruch: Friedrich II., Wien (1683), Belgrad (1717) und Lepanto (1571)	71
	(f) Der Untergang Ostroms (1453)	72
	(g) Der 30-jährige Krieg	74
III	London	
	Der Aufbau einer zweiten von dem als religiöser Einrichtung in der Öffentlichkeit allzu exponierten Cluny unabhängigen Machtbasis oder:	
	Eleonore von Aquitanien in ihrer Rolle als <i>femme fatale</i>	
	A Die historische Situation	76
	B Die politischen Folgen von Scheidung und Wiederverheiratung Eleonores von Aquitanien in Frankreich ...	77
	C Die vornehmlich geistesgeschichtlichen Folgen von Scheidung und Wiederverheiratung Eleonores von Aquitanien in England	78
	D Rom im Zwang eine im Untergrund arbeitende zweite Machtbasis aufzubauen	80
	E Unterschiedliche Rollen für Frankreich und England	81
	F Ein spezielles geistiges Training für England: Das Beispiel <i>Marie de France</i>	84
	G Erstes Übergreifen auf Deutschland: Heinrich der Löwe (und Luther)	86

	Ein Nachhall des in den Abschnitten <i>III F</i> und <i>G</i> Geschriebenen ..	89
IV	Die Bedeutung der Katholischen Kirche im Gesamt der nicht- öffentlichen Steuerung der Welt	
	A Jesuiten – Illuminaten	91
	B Die mit Christi Autorität redende Kirche und die Geheimbünde ...	97
V	Die wundersamen Jahrhundertkarten der Engländer	
	3. Teil – und Schluß	
	Gibt es wohl dereinst einmal eine 2090-ger Karte eines Nicht-Präsidenten der Weltrepublik?	107

ANHANG

I Exkurse

1. Zum Titel der Arbeit: Die Konstantiniden als
ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΟΣ 115
2. Der erstaunliche Freimut, mit dem die Anthroposophie die
weltpolitischen Intentionen der sog. Macht-Maurer offenlegt und
bekämpft 116
3. Noch einmal zum kirchlich-geheimbündischen Hintergrund
Martin Luthers 117
4. Die Besprechung der zweiten Auflage von Helmut Waldmann,
Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom,
Tübingen ²1997, durch P.F. Beatrice, Padua 122
5. Kardinal Kasper, oder: Römische Optionen auf nach dem Vorgang
Mohammeds Satan in Zukunft zu Füßen zu legende Gaben 124

II Quellentexte

1. C.G. Harrison, *The Transcendental Universe. Six lectures on Occult
Science, Theosophy and the Catholic Faith*, London 1894,
Neudruck London 1993, Seite 98/99 127
2. Machtpolitisch motivierte Umdeutung biblischer Texte
am Beispiel des *filioque* 127
3. Die Erklärung *Dominus Jesus* und das darin ausgesprochene
Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen
Religionsgemeinschaften 138
4. Die Botschaft von Fatima. Einige Bemerkungen zu dem
leichnamigen *paper* der Päpstlichen Glaubenskongregation
vom 26. Juni 2000 146
5. Die christliche Prägung des von Mohammed islamisierten
Arabien 154
6. Ignatius' *obsequium intellectus* und der EURO 156
7. Eleonore von Aquitanien nach Meyer's *Conversations-Lexikon*
von 1846 158
8. Brian Beedham: *The days of oligarchical Islam are ending.*
A Reformation is on the way 159

III Indizes

1. Antike Autoren 161
2. AT- und NT-Zitate 161
3. Päpste 162
4. Moderne Autoren 162
5. Aktuelle Periodika 164
6. Kaiser und Könige 164

7. Städte und Länder	164
8. Personen	166
9. Sachen	168

IV Karten

Taf. I: Ausschnitt der Karte »The Kaiser's dream« aus »The Truth«, satirische Wochenschrift, H. Labouchère (Hrsg.), Christmas number, London 1890. (Nachdruck: Des Kaisers Traum, U. Fleischhauer [Hrsg.], U. Bodung-Verlag, Erfurt 1927/28; Nachdruck: The Kaiser's dream. Des Kaisers Traum. 1890, Wieland Soyka [Hrsg.], Faksimile-Verlag, Bremen 1992.)

Taf. IIa: Karte aus: B. Beedham, As the tanks rumble away, in: The Economist, September 1, 1990, Beilage: A Survey of Defence and the Democracies, Seite 10.

Taf. IIb: Karte aus: S.P. Huntington, The Clash of Civilizations?, in: Foreign Affairs 72, 1993, Nr. 3, Seite 30.

Vorwort

Schon in *Rede an die Juden* habe ich wiederholt darauf hingewiesen, daß ich in Bälde ein Buch mit dem Titel *Athanasius* (und mit dem Untertitel: Die Konstantiniden als ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΟΣ*) vorlegen würde, in dem sich dann alles ausführlich und der Reihe nach dargestellt finden würde, was ich dem Leser in *Rede an die Juden* nur überblicksmäßig vorstellte.

Aber auch jetzt ist der *Athanasius* noch nicht fertiggestellt und ich gebe hiermit einen *Pro-Athanasius* heraus, der eigentlich den Titel tragen müßte: *Vom Werden und Wachsen des geplanten Buches*, eine Überschrift, die ich dann auch dem – im Grunde einzigen – Kapitel dieses Buches gab.

Und der *Athanasius*? Ich meine, die Strukturhinweise, sozusagen der Anriß, den sowohl *Rede an die Juden* als auch dieser *Pro-Athanasius* vom geplanten *Athanasius* bieten, die sollten dazu ausreichen, daß andere später einmal die Arbeit im Einzelnen ausführen können.

Nachdem ich mich nun im Folgenden den Diskussionsbeiträgen der verschiedensten Kollegen entlang Stück für Stück voranarbeiten werde – das Buch ist ja eigentlich nichts als ein über die Maßen ausgedehntes ›Vorwort samt Einleitung‹ zum *Athanasius* –, ist hier also nicht der Ort, auf die einzelnen, oft so außerordentlich erhellen- den Gespräche und sonstigen Kontakte hinzuweisen und mich bei den jeweiligen Damen und Herren dafür zu bedanken. – Ja, im Grunde wird der Bericht von der durchgängigen Förderung, die die Arbeit durch die jeweiligen Gesprächspartner erfuhr, den Faden abgeben, der die von ihrer Thematik her so disparaten Ausführungen von Anfang bis Ende durchziehen und zu einem Ganzen zusammenführen soll.

Eine Bemerkung zum Schluß: Sie werden manches Neue lesen, und, wie man heute sagt, ›engagiert‹ vorgetragen, und Klagen über Klagen ›wg.‹ Petrus und dem, was er der Welt angetan hat und heute noch antut. Doch gilt: Alles Gesagte geht nicht über das hinaus, was ich schon in *Petrus und die Kirche* und in *Rede an die Juden* geschrieben habe – über den Kampf der Päpste gegen den ›Kaiser‹ im Osten wie im Westen, über den perversen Zweck der Kreuzzüge *etc. etc.* Nur wird hier eine tiefere Schicht der Mechanismen freigelegt, mit denen ›Petrus‹ sein (unser) Werk vorantrieb und vorantreibt, daß einem die Sinne schwinden möchten vor den Abgründen, in die man hinabblickt. Aber auch gilt – ich habe es gerade mit dem in Klammern gesetzten ›un-

*) s. zu diesem Untertitel hier unten im Anhang den Exkurs Nr. 1: Zum Titel der Arbeit: Die Konstantiniden als ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΟΣ.

ser^{er} schon angedeutet und es ist ja eine der Grundaussagen von *Petrus und die Kirche* und wird hier unten gleich zu Beginn im dritten Kapitel dieses Büchleins tatsächlich eine völlig aktuelle Bestätigung finden –: Es ist unser Petrus, unser Wir, dessen Wollen Petrus vollzieht, und weiterhin gilt, was ich schon in *Petrus und die Kirche* (16) geschrieben habe:

» *Wollen wir Petrus predigen, müssen wir der Christenheit predigen. Wollen wir Adam predigen, dann all seinen Töchtern und Söhnen.*

Höre also, Tochter! Höre also, Christenheit und neige dein Ohr, den König verlangt es nach deiner Schöne.«

Fragt sich aber einer nach der Lektüre dieses Buches, warum der Herr denn überhaupt die Kirche eingerichtet und bis heute bei ihrem Versuch hat fortwursteln lassen, um nach der Zerstörung einer der beiden von Gott eingerichteten Säulen der Gesellschaft, des Königtums, unter den Blinden der Einäugige zu sein und so schließlich doch die Herrschaft zu übernehmen^{**}, dann wird man – und dies wieder auf dem Hintergrund der gerade angesprochenen, in *Petrus und die Kirche* im Detail herausgearbeiteten ›*Gemeinschaft aller im Guten wie im Bösen*‹ – mit Paulus antworten müssen, der im Philipperbrief, Kap. 1,12–18, seine beschwichtigende Stellungnahme in einer vergleichbaren Situation mit den Worten schloß:

» *Wenn nur auf irgendeine Weise, sei es nun zum Vorwand oder in Wahrhaftigkeit, Christus verkündigt wird.*«

Tübingen, Ostern 2002

Der Autor

^{**}) So schon *Petrus und die Kirche* 138f.

BIBLIOGRAPHIE

- Aladin und die Wunderlampe. Aus dem Arabischen von Enno Littmann, Frankfurt 1976 (= Insel Taschenbuch 199).
- Ali Baba und die vierzig Räuber. Aus dem Arabischen von Enno Littmann, Frankfurt 1975 (= Insel Taschenbuch 163).
- J.W. Allan: s. K.A.C. Creswell, J.W. Allan.
- P. Alphandéry, La chrétienté et l'idée de croisade, vol. I, II, Paris 1954/1959 (einbändiger Neudruck: Paris 1995).
- B. Altaner, A. Stuiber, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, Freiburg *etc.* ⁹1978.
- M. Auclair, Das Leben der heiligen Teresa von Avila, Leipzig 1953.
- Augustinus. *Bekenntnisse*, übersetzt von Joseph Bernhart. Nachwort und Anmerkungen von Hans Urs von Balthasar, Frankfurt 1955.
- A. Barruel, Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme, Bd V, Ausbourg (*sic!*) ³1799.
- ders., Nachrichten zur Erörterung der Geschichte der Entstehung, der Fortschritte und Folgen der Jakobiner in und außer Frankreich, London 1802.
- B. Beedham, As the tanks rumble away, in: The Economist, September 1, 1990, Beilage: A Survey of Defence and the Democracies, Seite 3–22.
- B. Beedham, A modern Muslim world. The days of oligarchical Islam are ending. A Reformation is on the way, in: The World in 2002 = www.theworldin.com/arts/lea/3.html.
- W.J. Bekh, Alois Irlmaier. Der Brunnenbauer von Freilassing. Sein Leben und seine Voraussagen, München ⁵1990.
- W.J. Bekh, Therese von Konnersreuth oder Die Herausforderung Satans, München 1994.
- W.J. Bekh, Der Seher Mühlhiasl. Die Geheimnisse und Deutungen des Waldpropheten, Augsburg 1996.
- S. Berndt, Prophezeiungen. Alte Nachricht in neuer Zeit, Reichelt-Verlag, Weilersbach 2001.

- H. Bobzin: s. Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert.
- P.F. (?) Bonneville, Les Jesuits chassés de la Maçonnerie et leur poignard brisé par les Maçons (vor 1799).
- H. Bornkamm, Thesen und Thesenanschlag Luthers. Zur Frage des 31. Oktober 1517, in: Geist und Geschichte der Reformation, FS Hans Rückert, Berlin 1966, 179–218.
- A. Brackmann, Die politische Wirkung der kluniazensischen Bewegung, in: Historische Zeitschrift (HZ) 139, 1929, 34–47.
- K. Brandi, Kaiser Karl V. Der Kaiser und sein Weltreich, München ⁸1973.
- R. Breuer, Hohes Lied, Frankfurt 1912.
- G. Brook-Shepherd, Zita. Die letzte Kaiserin. Biographie, Augsburg 1996.
- E. Brüning, H. Graf, Die unterschätzte Subkultur der Freimaurerei – Wolf im Schafspelz, Berneck (Schweiz) 2001.
- S. Buchfellner (Hrsg.), Bartholomä Holzhausers Erklärung der Offenbarung des heil. Johannes von den sieben Zeitaltern der katholischen Kirche *etc.*, München 1827.
- R. Cartier, 48 mal Amerika. Panorama einer Welt, mit einer Einführung und einem Nachwort von Robert Jungk, München ²1960.
- A. Chagny, Cluny et son Empire, Lyon, Paris ⁴1949.
- K.A.C. Creswell, J.W. Allan, A Short Account of Early Muslim Architecture, Oxford 1989.
- F. Crüsemann, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, Neukirchen/Vluyn 1978.
- A. Давъдов, Воспоминания 1881–1955, Па иж, Альбат ос 1982.
- É. Delaruelle, L'idée de croisade au moyen âge. Avant-propos de André Vauchez. Introduction par Jean Richard, Torino 1980.
- A. Dihle, Antike Überlieferung im Christentum, in: Antike und Abendland 45, 1999, 101–110.
- H. Dreier, Kanonistik und Konfessionalisierung – Marksteine auf dem Weg zum Staat, In: Artibus Ingenuis. Beiträge zur Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Ökonomik, hggb. von Georg Siebeck, Tübingen 2001, 133–169.
- Chr. Elsas, Neuplatonische und gnostische Weltablehnung in der Schule Plotins, Berlin 1975.
- C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens, Stuttgart 1935, ²1955.

- H. Fausel, D. Martin Luther. Sein Leben und Werk. Band 1, 1483 – 1521, Stuttgart²1996.
- B. Finster, Arabien in der Spätantike. Ein Überblick über die kulturelle Situation der Halbinsel in der Zeit von Muhammad, in: Archäologischer Anzeiger (AA) 1996, 287–319.
- dies., Cubical Yemeni Mosques, in: Proceedings of the Seminar for Arabian Studies 21, 1991, 49–68.
- F. Fischer, Thrakien als Vermittler iranischer Metallkunst an die frühen Kelten, in: R.M Boehmer/H.Hauptmann (Hrsg.), Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift für Kurt Bittel, Bd 1, Mainz 1983, 191–202.
- W. Fischer: s. Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert.
- L.G. Fonseca, Maria spricht zur Welt. Fatimas Geheimnis und weltgeschichtliche Sendung, Freiburg i.d. Schweiz¹⁹1988.
- L.P. García, La España primitiva, Barcelona 1950.
- M. Gilbert, Jewish History Atlas, New York 1969.
- Cyrus H. Gordon, Homer and Bible, Ventnor, N.J. 1966.
- Der Bericht des Pilgers: s. Iganitius von Loyola.
- G. Gouiran, R. Lafont (éd. et trad.), Le Roland occitan. Roland à Saragosse; Ronsasvals, Paris 1991.
- H. Graf: s. E. Brüning, H. Graf.
- R. Graves, I, Claudius. From the autobiography of Tiberius Claudius born B.C. 10 murdered and deified A.D. 54, New York 1934.
- R. Graves: s. auch R. v. Ranke-Graves.
- J. Green, Bruder Franz, Freiburg *etc.* 21984.
- Des Griffin, Wer regiert die Welt?, Düsseldorf²1996.
- P. Guyot, R. Klein (Hrsg.), Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen. Eine Dokumentation; Übersetzung der Texte von Peter Guyot; Auswahl und Kommentar von Richard Klein, 2 Bde, Darmstadt 1993/1994, Sonderausgabe 1997.
- H. Gstrein, Der Karawanenkardinal. Charles Lavignerie. Kardinalerzbischof von Algier und Carthago, Primas von Afrika sowie Gründer der Weißen Väter, Mödling *etc.* 1982.
- O. Habsburg, Karl V., Wien/München 1967.
- K. Hallinger, Zur geistigen Welt der Anfänge Klunys, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters (DA) 10, 1954, 417–445.

- ders., Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, 2 Bde, Rom 1950 – 1951.
- K. Hampe, Papst Innozenz IV. und die sizilianische Verschwörung von 1246, Sitzungsab. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1923,8, Heidelberg 1923.
- C.G. Harrison, *The Transcendental Universe. Six lectures on Occult Science, Theosophy and the Catholic Faith*, London 1894, Neudruck London 1993.
- I. Hausmann, Marie des Vallées. Sühnopfer für die Zeit der großen Bekehrung, Gröbenzell 1974.
- G.R. Hawting, *The Idea of Idolatry and the Emergence of Islam. From Polemic to History*, Cambridge 1999.
- K.L. Heinisch (Hrsg.), *Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit*, Darmstadt, 1968.
- O. Henne am Rhyn, *Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit*, Leipzig 1884 (Neudruck Essen o.J.).
- E. Heresch, *Nikolaus II. »Feigheit, Lüge und Verrat«. Leben und Ende des letzten Russischen Zaren*, München 1992.
- G. Herm, *Der Aufstieg des Hauses Habsburg*, Düsseldorf 1988 (Sonderausgabe 1997).
- F. Herre, *Metternich. Staatsmann des Friedens*, Augsburg 1997.
- W. Herz: s. Marie de France.
- Hildegard von Bingen, *Scivias. Wissen die Wege. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit*, übers. und hrsg. von Walburga Storch OSB, Augsburg 1997.
- J.M. Höcht, *Die Große Botschaft von La Salette*, Stein am Rhein 1977.
- H. Holzappel, *Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens*, Freiburg 1909.
- B. Holzhauser: s. S. Buchfellner (Hrsg.); bzw.: N.N., *Biographia venerabilis Servi Dei Bartholomaei Holzhauser etc.*
- S.P. Huntington, *The Clash of Civilizations?*, in: *Foreign Affairs* 72, 1993, Nr. 3, 22–49 = (dt.) »Die Zeit« vom 13.08.1993.
- Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*, übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider S.J., Freiburg 1956.
- Ignatius von Loyola. *Geistliche Übungen. Übertragen aus dem spanischen Urtext. Erklärung der 20 Anweisungen*, von Adolf Haas, Freiburg etc. 1966.
- Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers. Übersetzt und kommentiert von Peter Knauer SJ*, Leipzig 1990.
- Ignatius von Loyola: s. auch *Thesaurus Spiritualis Societatis Iesu*.

- The Kaiser's dream, Wieland Soyka (Hrsg.), Faksimile-Verlag, Bremen 1992, (s. auch: H. Labouchère).
- G.-K. Kaltenbrunner, Mystiker, Ketzer, Philosoph und Prophet. Waldimir Solowjews Werke in einer deutschen Gesamtausgabe, in: FAZ vom 22.04.1982.
- W. Kasper, Situation und Zukunft der Ökumene. Der deutschen ökumenischen Theologie täte eine »Ost-Erweiterung« gut, in: FAZ vom 24.01.2001, Seite 13.
- R. Kipling, Kim. Ein Roman aus Indien, Frankfurt *etc.* 1958 (= Fischer Bücherei Nr. 223).
- R. Klein: s. P. Guyot, R. Klein.
- G. Koenen, Utopie der Säuberung, Berlin 1998.
- P. Knauer: s. Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers.
- Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert, hrgb. von Hartmut Bobzin mit erklärenden Anmerkungen von Wolfdietrich Fischer, Würzburg 1995.
- K.E. Krämer, Rheinische Erzbischofsgeschichten, Düsseldorf 1985.
- H. Labouchère (Hrsg.), The Kaiser's dream, in: The Truth, Christmas number 1890. (s. auch: The Kaiser's dream).
- R. Lafont: s. G. Gouiran, R. Lafont.
- O. Lafontaine, Strategien gegen die »Ich-AG«. Die Globalisierung ist ein Sprengsatz für die Zivilgesellschaft. Ihre Kritiker retten die Demokratie, in: »Die Zeit« vom 11. Oktober 2001, Seite 20.
- I. de Larrey, Histoire de Eléonore de Guienne, Paris 1692.
- E. Lennhoff, Die Freimaurer, Zürich *etc.* 1929.
- E. Littmann: s. Aladin und die Wunderlampe, bzw.: Ali Baba und die vierzig Räuber.
- K. Löffler: s. F.X. Seppelt, K. Löffler.
- S. Loerzer, Visionen und Prophezeiungen. Die berühmtesten Weissagungen der Weltgeschichte, Augsburg 1996.
- O. Lorenz, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, Bd 2, Berlin 1887 (Neudruck: Augsburg 1999).
- J. Lortz, Die Reformation in Deutschland, Bd II: Ausbau der Fronten. Unionsversuche. Ergebnis, Freiburg *etc.* 1962.
- G. Lüling, Der christliche Kult an der vorislamischen Kaaba als Problem der Islamwissenschaft und christlichen Theologie, Erlangen 1977.
- G. Lüling, Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am »christlichen« Abendland, Erlangen 1981.

- Chr. Luxenberg (Pseudonym), *Die syrisch-aramäische Lesart des Koran. Ein Beitrag zur Entschlüsselung der Koransprache*, Berlin 2000.
- Marco d'Aviano, *Beter – Apostel – Retter Wiens*, hrg. vom Provinzialat der Kapuziner, 1010 Wien, Tegetthoffstraße 2.
- S. Margolina, *Das Ende der Lügen. Rußland und die Juden im 20. Jahrhundert*, Berlin 1992.
- Marie de France. *Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebes-Sagen*. Übersetzt von Wilhelm Herz. Revidiert und mit einem Nachwort versehen von Günther Schweikle, Phaidon Verlag, Essen (o.J., wohl 1987).
- J. McLean, *Vorhang auf für Jekyll und Hyde*, in: *GEO Spezial*: 1995, Nr. 3: »Schottland«, Seite 26–29.
- Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz. Ein Europäer*, Basel 1994.
- G. Morgenstern, *Pearl Harbor 1941. Eine amerikanische Katastrophe*, München 2000.
- F. Muckermann S.J., *Wladimir Solowjew. Zur Begegnung zwischen Rußland und dem Abendland*, Olten 1945.
- L. Müller, *Die Taufe Rußlands*, München 1987.
- N.N., *Biographia venerabilis Servi Dei Bartholomaei Holzhauser Vitae Communis Clericorum Saecularium Restauratoris. Accedunt eiusdem in Apocalypsim Commentarii plane admirabiles. Cum approbatione Superiorum*, Bamberg 1784.
- J. Nehru, *an autobiography*, London 1955.
- J.J. Norwich, *Der Aufstieg des oströmischen Reiches*, Augsburg 2000.
- H.A. Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1981.
- H.A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, Berlin 1981.
- J. van Oort, *Jerusalem und Babylon. A Study into Augustine's City of God and the Sources of his Doctrine of the Two Cities*, Leiden 1991.
- W. Oppenheimer, *Prinz Eugen von Savoyen. Feldherr – Staatsmann – Mäzen*, München 1996.
- J. Orieux, *Katharina von Medici*, Augsburg 2000.
- M.A. Palacios, *Šādīlīs y alumbrados*, in: *Al Andalus* IX, 1944; X 1945; XI 1946; XII 1947; XIII 1948; XIV 1949; XV 1950 und XVI 1951.
- J. Pinius, *De Sancta Helena*, in: *Acta Sanctorum Augusti*, Bd III, Paris und Rom 1867, 548–561.

- Pius IX., *Discorsi del Sommo Pontefice Pio IX pronunziati in Vaticano*, Rom 1872 – 1878, hrsgb. von P. de Franciscis.
- D. Polnauer, Beitrag zur Legende der *Mi-Sinai*-Melodien, in: אודים (UDIM) 18, 1997, 103–116.
- K. Ploetz, *Auszug aus der Geschichte*, Würzburg ²⁶1960.
- A. Polzer-Hoditz, *Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs*, Wien 1928, ²1980 (letztere mit einer Einleitung von Universitätsprofessor Dr. Wolf Dieter Bihl).
- R. Prantner, *Freimaurertum, = AKV (Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände) Informationen*, Wien 1, 1989.
- M.M. Preminger, *Alles was ich will – ist alles*, Berlin *etc.* 1962.
- R. v. Ranke-Graves, *Ich Claudius, Kaiser und Gott*, München 1957 (= *List*-Buch Nr. 7).
- R. v. Ranke-Graves, *Belisar der Ruhmreiche*, Stuttgart 1962.
- R. v. Ranke-Graves: s. auch R. Graves.
- A. Rapp, *Die Habsburger. Die Tragödie eines halben Jahrtausends deutscher Geschichte*, Stuttgart ⁶1936.
- J. Ratzinger, *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 1996 (= Heyne Sachbuch 19/624).
- O. Redlich, *Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums*, Innsbruck 1903.
- Bo Reicke, *Neutestamentlichen Zeitgeschichte. Die biblische Welt von 500 v. Chr. bis 100 na. Chr.*, Berlin ³1982.
- G. Rinaldi, *La Bibbia dei Pagani, Bd 1: Quadro storico*, Bologna 1997.
- J. Robinson, *Proofs of a Conspiracy etc.*, London 1797.
- R. Rolle, *Totenkult der Skythen*, 2 Bde, Berlin 1979.
- R. Rolle, *Die Welt der Skythen*, 1980.
- Россия и Ев еи, Berlin 1924 (Reprint: YMCA-Press, Paris 1978).
- Ryden, Vassula, *Mein Engel Daniel. Der Anfang von »Das wahre Leben in Gott«*, Jestetten 1995; s. auch: Vassula.
- J. Schmidlin, *Papstgeschichte der neuesten Zeit, Bd 2*, München 1934.
- G. von Schwarzenfeld, *Karl V.*, München o.J. (ca. 1953) (= Goldmanns Gelbe Taschenbücher Nr. 1351/1352).

- G. Schweikle: s. Marie de France.
- F.X. Seppelt, K. Löffler, Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ²1940.
- W. Siebel, Philosophie und Theologie Karol Wojtylas, Basel ²1986.
- J. Spanuth, Atlantis. Heimat, Reich und Schicksal der Germanen, Tübingen 1965.
- W. Spiewok: s. Wolfram von Eschenbach.
- R. Staats, *Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Historische und theologische Grundlagen*, Darmstadt 1996.
- J. Stocker, Der Dritte Weltkrieg in Prophetie und Vorausschau, St. Andrä ⁸1992.
- J. Stocker, Die Reinigung der Erde. Prophezeiungen über die Zukunft der Menschheit, St. Andrä bei Wien/Altötting ⁷1992.
- A. Stuiber: s. B. Altaner, A. Stuiber.
- B. Sütterlin, Die Politik Kaiser Friedrichs II. und die römischen Kardinäle in den Jahren 1239 – 1250 (= Heidelb. Abhandl. z. mittleren u. neueren Geschichte, Bd 58), Heidelberg 1929.
- Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen, übers. und hrsg. von Dr. Gustav Weil, Essen o.J. (ca. 2001).
- The Kaiser's dream, s. unter: Kaiser's.
- Thesaurus Spiritualis Societatis Iesu, Rom 1953.
- A. u. E. Tollmann, Und die Sintflut gab es doch. Vom Mythos zur historischen Wahrheit, München 1993.
- M. Treu, Poimenik und Polemik – Die Anfänge Luthers als deutscher theologischer Schriftsteller, HBO 31, 2001, 289–299.
- B. Tuchman, Der stolze Turm. Ein Portrait der Welt vor dem Ersten Weltkrieg 1890–1914, München/Zürich 1969.
- B. Tuchman, Bible and Sword, New York 1956, bzw. London ²1982.
- B. Tuchman, Bibel und Schwert. Palästina und der Westen. Vom Frühen Mittelalter bis zur Balfour-Declaration 1917, Frankfurt/Main 1983.
- B. Tuchman, Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam, Frankfurt/Main 1997.
- H. Urbanski, Karl von Lothringen. Österreichs Türkensieger, Wien 1983.
- Vassula (Ryden), Das wahre Leben in Gott. Kurzfassung Band 1–5, Jestetten 1997; s. auch: Ryden, Vassula.
- H. Volz, Die Urfassung von Luthers 95 Thesen, ZfK 78, 1968, 67–93.

- L.A. Waddell, *The Phoenician Origin of Britons, Scots and Anglo-Saxons*, London 1924.
- L.A. Waddell, *The Makers of Civilization in Race & History etc.*, London 1929 (Neudruck New Delhi 1968).
- H. Waldmann, *Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde. Die Grundlagen des gnostischen Weltbildes*, Tübingen 1994.
- ders., *Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie*, Tübingen 1996.
- ders., *Satanische Verse? Eine theologische Interpretation der Berufungsvision Mohammeds (= Aufsätze XVIII)*.
- ders., *Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, 1996.
- ders., *Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen ²1997.
- ders., *Petrus und die Kirche. Petri Versuchung (Mat 16: »Weiche von mir, Satan! ... Was nützt es dem Menschen ...«) und der Kampf der Kirche mit dem Kaisertum um die Weltherrschaft*, Tübingen 1999.
- ders., *Rede an die Juden*, Tübingen 2000.
- ders., *Zu den Quellen von Goethes Mysterienspiel »Faust«. Goethes »Faust«, Hildegards »Scivias« und die Ekklesiologie der Evangelien*, Tübingen ²2000.
- ders., *Machtpolitisch motivierte Umdeutung biblischer Texte am Beispiel des filio-que*, in: *Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft* 31, 2001, 301–315.
- ders., *Die Erklärung Dominus Jesus und das darin ausgesprochene Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionsgemeinschaften*, in: *Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft* 32, 2002.
- E. Werner, *Hebräische Musik*, Köln 1961.
- Widukind, *Sächsische Geschichten nebst der Schrift über die Herkunft der Schwaben*, übers. von Wilhelm Wattenbach, hrsgb. von Alexander Heine, Essen *etc.* 1986.
- E.W. Wies, *Karl der Große. Kaiser und Heiliger*, München 1988 (= Heyne Biographie 12/171).
- A. Wolf, *Warum konnte Rudolf von Habsburg (+ 1291) König werden?*, in: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germ. Abt.* 109, 1992, 48–94.
- Wolfram von Eschenbach, *Parzival. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und herausgegeben von Wolfgang Spiewok*, Leipzig 1977 (= Sammlung Dietrich Nr.1, Bremen 1986).
- J. Wollasch, *Cluny. Licht der Welt. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft*, Düsseldorf *etc.* 2001.

VOM WERDEN UND WACHSEN DES GEPLANTEN BUCHES

ERSTER TEIL

DIE VERGANGENHEIT

I

ROSEMARIES *CETERUM CENSEO*

ODER:

DAS THEMA DER ARBEIT

Dieses Buch habe ich zu schreiben begonnen, weil meine Frau Rosemarie mir immer wieder sagte, ich solle einmal etwas Positives schreiben, bei dem die Leute nicht ständig vor Schreck davor zurückfahren, an dessen Bild sie sich vielmehr erbauen könnten und das man gerne lesen würde.

Nun glaube ich, daß ich in dem Büchlein zu Goethes Mysterienspiel *Faust* durchaus eine Menge Positives geschrieben habe. Aber zu hören, daß der Wesenskern der Kirche die Sühne für die endliche Rettung aller Glaubenden sei, das »Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich *etc.*«, das hat es weder uns noch dem Petrus warm ums Herz werden lassen. Es ließ auch die großen Sühneseelen erzittern, deren Tun uns immer wieder erschreckt, wenn wir überhaupt einmal eine Nachricht von ihrem Tun an unser Ohr dringen lassen. (Und doch, auch bei uns sammelt der Herr gute Ernte, sind wir nur bereit, geduldig hinzunehmen, was uns der Alltag bringt.) Schon eher können wir uns innerlich daran erfreuen, in *Petrus und die Kirche* zu lesen, daß die wahre Ordnung der menschlichen Gesellschaft das Königtum sei. Dort ist diese Erkenntnis aber derart eingehüllt in die Aufdeckung der perversen Bestrebungen der Inhaber des Petrusamtes, die von Gott gewollte königliche Ordnung der Welt zu zerstören, daß man sich wiederum kaum daran zu erfreuen vermag, daß man vielmehr erzittert, Kapitel für Kapitel vorgeführt zu bekommen, wie das Papsttum, ohne auch nur einen Augenblick nachzulassen, Jahrhundert um Jahrhundert die gottgewollte Ordnung Stück für Stück untergräbt, um sich seinen – ihm nicht zustehenden – Teil an der politischen Macht wie nicht weniger an den Reichtümern und sonstigen Freuden dieses Äons zu sichern.

So habe ich mich dann nach einer geschichtlichen Situation umgesehen, die man vielleicht als eine mehr oder weniger ideale Verwirklichung von Jesu »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, ...« ansehen könnte. Daher soll der Ausblick auf die ja selber

keineswegs in ungetrübtem Glück durchlebte kirchenpolitische Konfiguration, in der sich auf der einen Seite ein Konstantin und auf der anderen als dem hervorragendsten Exponenten des damaligen kirchlichen Lebens Athanasius gegenüberstanden, ganz am Ende dieses Buches so herzerhebend und ›positiv‹, wie nur möglich, dargestellt werden, damit unser Sehnen einen Fluchtpunkt habe, auf den es sich zubewegen kann als dem wiederzugewinnenden Punkt Omega unserer Weltzeit¹.

II

EIN TELEPHONGESPRÄCH MIT HARALD ZIMMERMANN AM 22.09.2001

ODER:

»PETRUS HAT HALT EIN WENIG ÜBERTRIEBEN«

Es wird allerdings auch in dieser Arbeit Furchtbares zu sagen geben, wie z.B. gewisse Überlegungen zu den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte und zu dem wohl zutreffenden Vorwurf der Antike, daß die Christen den Untergang (West-) Roms verschuldet hätten. Dieser Vorwurf war so gewichtig, daß Augustinus seine *Civitas Dei* verfaßte, um ihn zurückzuweisen². Augustinus selbst schreibt dazu in seinen *Retractationes*:

»... Unterdessen wurde Rom durch den Einbruch der Goten unter König Alarich und durch eine entsetzliche Verheerung zerstört. Die Verehrer der falschen und vielen Götter, die wir Heiden zu nennen pflegen, erdreisteten sich, diese Zerstörung mit der christlichen Religion in Beziehung zu bringen, und begannen, heftiger und bitterer als sonst, den wahren Gott zu schmähen. *Da entbrannte ich vor Eifer für das Haus des Herrn und nahm mir vor, wider ihre Schmähungen und Irrtümer die Bücher über den Gottesstaat zu schreiben*«,

um dann einige Zeilen weiter fortzufahren:

»Die ersten fünf (von den 22 Büchern der *de Civitate*) weisen die Ansicht zurück, als wäre zum irdischen Glück der Kult der vielen Götter notwendig, ... und *als wären jene Übel wegen des Kultverbotes hereingebrochen und so furchtbar angewachsen*.³«

Dasselbe trifft auf Origenes (+ 253/54) zu. In *Contra Celsum* beantwortet er den Hinweis des Celsus auf die gottgegebene (δαίμόνιος) und von Christus respektierte (s.u.) Würde der Könige mit den unzweideutigen Worten:

»*Wir Christen freilich müssen das Wohlwollen der Menschen und der Könige verachten, ...*⁴«

1) Das Einzige, das von diesem Vorhaben übrig geblieben ist, ist das schon im Vorwort erwähnte Kapitelchen »Die Konstantiniden als ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΟΣ«, im Anhang als Exkurs Nr. 1 auf der Seite 115.

2) s. z.B. BKV, Aurelius Augustinus, Über den Gottesstaat, Bd 1, Kempten etc. 1911, LVII.

3) s. Aug *retract.* 2,43.

4) s. zuletzt P. Guyot, R. Klein (Hrsg.), Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen, Bd 1, Darmstadt 1993/1997, 203 (Text) bzw. 420f. (Kommentar) oder: G. Rinaldi, La Bibbia dei Pagani, Bd 1:

Tatsächlich standen Wermelinger und ich seinerzeit⁵ sprachlos da, als wir uns vergegenwärtigten, daß das Trajans-Rescript schon für 112 n.Chr. belegt, daß sich die Christen dadurch auszeichnen, Jesu »Gebt dem Kaiser *etc.*« eben *nicht* zu beachten. Auch in den späteren Märtyrerakten, wie z.B. den bekannten, allgemein als echt angesehenen⁶ Akten des Prozesses gegen die nord-afrikanischen scilitanischen Märtyrer (+ 180 n.Chr.), geht es immer wieder darum, dem Kaiser zu streuen, oder nicht – während sich Christus in seiner Eigenschaft als König von den Weisen aus dem Morgenland ohne weiteres hatte Weihrauch darbringen lassen: Mat 2,11⁷.

In der Nr. 6 der genannten Akten findet sich nun die zentrale Aussage des Wortführers der Christen:

»*Ich kann kein Reich von dieser Welt anerkennen*»⁸.

Die im Voraufgehenden herausgearbeitete Analyse bestätigt die Geschichte: 150 Jahre nach dem Ende der Christenverfolgung der Untergang des von den andauernden inneren Wirren geschwächten west-römischen Reiches (auch die Konstantinische Restauration vermochte die Schäden der vorangegangenen Destabilisierung nicht mehr rückgängig zu machen, zudem die Zersetzungsbestrebungen keineswegs eingestellt, vielmehr, wie in Petrus und die Kirche gezeigt wurde, durch das Zusammenspiel Ambrosius/Augustinus in verstärkter Form weiter vorangetrieben wurden⁹); weitere 1000 Jahre später der Untergang des öst-römischen Reiches¹⁰. Auch an den weiteren »*Früchten*« ist zu erkennen: Die Kirche erlangt mithilfe der *gleich von Anfang an* praktizierten Ablehnung der sakralen Würde des Kaisertums die absolute politische Suprematie und dazu den Untergang Westroms, später Ostroms und zwei »*kaiserlose Zeiten*«, deren letztere wir im Augenblick erleben¹¹. Denn ein erster Schritt in Richtung auf die Verwirklichung des Reich-Jetzt-Gedankens möchte gleich zu Beginn der christlichen Predig die massive Überinterpretation des Pfingstereignisses gewesen sein, die Petrus durch die Heranziehung des Joel-Zitates in seiner Pfingst-Predigt vornahm: Apg 2,17–21 bzw. Joel 2,28–32. Joel redet dort von der Ausgießung des Geistes über »alles Fleisch«, und Petrus schiebt noch ein betontes »in den letzten Tagen« ein¹². Doch gilt: Pfingsten waren weder »die letzten Tage« noch wurde der Geist »über alles Fleisch« ausgegossen. Wäre dies der Fall gewesen, hätte

Quadro storico, Bologna 1997, 85–118 bzw. (speziell zu Celsus) 107–118. – Zum Kampf praktisch aller bedeutenden damaligen christlichen Gelehrten gegen die nur allzu berechtigten Vorwürfe, s. zuletzt Rinaldi a.O. *passim*; eine Zusammenfassung bietet a.O. 303 Anm 111.

5) Konkret handelt es sich um die 2-tägigen Gespräche, zu denen ich Herrn Wermelinger vor zwei Jahren – *Rede an die Juden* war gerade erschienen – in Fribourg aufgesucht hatte.

6) s. LThK Bd 7, 1962 s.v. Märtyrerakten Sp 133 (A. Hamman).

7) Den Text der Akten des Prozesses gegen die nord-afrikanischen Märtyrer von Scili s. zuletzt Guyot/Klein 1993/1997, 91–95.

8) s. a.O. 93.

9) s. *Petrus und die Kirche* 103–144.

10) Näheres dazu s. *Rede an die Juden* Seite 4.

11) Näheres dazu in *Petrus und die Kirche* 103–144, bzw. *Rede an die Juden* 4.

12) s. Apg. 2,17.

sich in diesem Augenblick auch das ›königliche und priesterliche Geschlecht‹ verwirklicht, das Petrus hier allerdings noch nicht auszusprechen wagt und das Off 1,6 (wie 2Mos 19,6) klar weit fort in die letzten Tage verweist – und das – *miro modo* – in 1Petr 2,9 präsentisch gefaßt erscheint: Die erste kirchenamtliche Aussage zu der seither konsequent durchgehaltenen ›päpstlichen‹ Politik des *chiliasmus-now*. Sie ist also schriftgemäß (und der Brief entgegen manchen Exegeten¹³ alles andere als ein Pseudopigraph, sondern genuin petrinisch) – wenn auch Jesu ›gebt dem Kaiser...‹ diagonal entgegengesetzt:

Die Worte Petri am Pfingsttag und in 1Petr sind identisch mit Petri (übrigens gleichfalls in der Schrift wiedergegebenen) ›Gott verhüte, Herr; das soll dir nicht widerfahren!‹ von Mat 16,22 und verdienen Jesu: ›Weiche von mir Satan...‹ wie letztere.

Petrus hatte hier die Luk 22,31f. angesprochene Bekehrung noch genauso wenig mitgemacht, wie damals in Caesarea Philippi. Sie wird erst später, wenige Tage vor seinem Tode erfolgen, indem er sich gerade zu den Worten bekennt, mit denen Jesus ihn Mat 16,24 zurechtweist¹⁴ und in denen auch Paulus seine erleuchtete Rede gegen Petri neuerliches Abweichen Gal 2,14–21 in Vers 20 gipfeln läßt: »..., *der nehme täglich sein Kreuz auf sich...*«

Petrus brach bei der zweiten Geistbegabung genauso ein, wie bei der ersten. Offenbar gilt das scholastische Adagium: *Quidquid recipitur per modum recipientis recipitur* auch in der Gnadenlehre und es bestätigt sich die Weisheit des tridentinischen Konzils, das gegen die lutherische Häresie festhielt, daß es

›von gleicher Frömmigkeit und Verehrung bewegt *auch die Überlieferungen als von Christus gesprochenen oder vom Heiligen Geist eingegebenen Worten* annehme und verehere, die in der katholischen Kirche in ununterbrochener Folge aufrechterhalten wurden, mögen sie sich nun auf die Sittenlehre beziehen oder auf den Glauben¹⁵«.

Daß aber die Lehre von der Verwerflichkeit des Tuns der Amtsnachfolger Petri *continua successione in Ecclesia catholica conservata* ist, bezeug mit glühenden Worten u.a. Dantes Werk: *De Monarchia*¹⁶.

Am 22.09.2001 äußerte sich Harald Zimmermann, Tübingen, dazu mit den Worten: ›*Petrus hat halt ein wenig übertrieben*«. Gut, ein wenig, aber gerade mal so viel, daß es ihm und seinen Amtsnachfolgern langte, nach und nach die Weltherrschaft zu errin-

13) s. LThK Bd 8, 1963 s.v. Petrusbriefe Sp 386 (K.H. Schelkle).

14) s. *Petrus und die Kirche* XVf. bzw. 54 und die dortigen Verweise.

15) DS 1501 heißt es:

›... *nec non traditiones ipsas, tum ad fidem, tum ad mores pertinentes, tamquam vel ore tenus a Christo, vel a Spiritu Sancto dictatas et continua successione in Ecclesia catholica conservatas, pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur*«.

Den dazugehörigen Anathematismus bietet DS 1504.

16) s. zuletzt: Dante's Monarchia. Translated, with a commentary, by R. Kay, Toronto 1998 *passim*.

gen! Auch Ambrosius hat in seiner Rede am Grab Kaiser Theodosius' I. nur ein klein wenig übertrieben – aber mit welchem Erfolg¹⁷!

Was für ein Unterschied zum wahrhaft *heiligen* Paulus, der, als er von seinen Volksgenossen bedrängt wurde, gar die *provocatio ad Caesarem* einlegte: Apg 21, 18ff.

* * *

Eine Quintessenz des vorliegenden Buches:

Man kann das im Voraufgehenden Gesagte – und vieles von dem, das in den weiteren Kapiteln dieses Buches noch gesagt werden wird – vielleicht mit den folgenden Worten zusammenfassen (es ist dies in gewissem Sinne eine Quintessenz des vorliegenden Buches):

Die Führungsschicht der Kirche hat ihr Leben von Anfang an mehr oder weniger (Petrus hat sich ja z.B. wie Voltaire¹⁸ kurz vor seinem Tod zum Kreuz bekehrt¹⁹) nach dem protestantischen Prinzip: »Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet« (Joh 3,18) ausgerichtet – von Luther bevorzugt in der Fassung von Pauli »Mein Gerechter aber lebt aus dem Glauben« (Röm 1,17) gepredigt bzw. in der grobschlächtigeren Form des »*pecca fortiter, sed crede fortius*«. Die Kirche hat dieses Prinzip (zum Zweck der Schwächung des Reiches) später durch den Protestantismus nicht offen verkünden lassen, scheint es vielmehr auch ihren freidenkerischen Adepten erst in Süd-Frankreich (unbiblische Kreuzzugsideologie in Cluny, dann katharisch-libertinistischer troubadourischer Gnostizismus: s.u.), danach in London, Paris und anderswo²⁰ als den Weg gewiesen zu haben, auf dem man seine (Roms) Ziele verfolgen und endlich – wenn auch nur durch (erzwungene) eigene und fremde ›*Werke*‹ der Sühne – gerettet werden kann, so, wie es Goethe in seinem Faust

17) Näheres zu der damit angesprochenen »*gar nicht einmal derart gewagten Hyperbel*« in Ambrosius' Grabrede, s. *Petrus und die Kirche* 106–110. – Wie denn Petrus auch sonst gerne etwas zurechtrückt: Das diesem Buch vorangestellte Motto aus Lk 22,36–38 mit seinem erschütternden »Er wird unter die Übeltäter gerechnet werden«, das hat Petrus in ›seinem‹ Evangelium, dem des Markus, schön seicht dadurch als in Erfüllung gegangen verkündet, daß Jesus zwischen zwei Räubern gekreuzigt wurde: s. Mk 15, 27f. – und nicht durch den Schwertgebrauch Petri und die unsäglich traurige aus Lk 22,36–38 abgeleitete »Zwei-Schwerter-Theorie«, s. auch unten die Anm 283. Nicht weniger als in seiner Pfingstpredigt und in 1Petr 2,9 offenbart uns Petrus auch hier sein geheimes Wollen. Man fühlt sich regelrecht daran erinnert, wie Kardinal Ratzinger vor zwei Jahren – offenbar in echt petrinischer Manier - die in Fatima angedrohten Schrecken durch die Ereignisse der letzten hundert Jahre als in Erfüllung gegangen erklärt, s. unten auf den Seiten 148–150.

18) Bevor Sie sich über diese Aneinanderreihung aufregen, lesen Sie bitte das Buch erst zuende. Das sind halt die Abgründe, in die wir blicken werden...

19) Zum Tod Voltaires und seinen verzweifelten Bemühungen, wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen zu werden, s. den dem Geschehen wohl am nächsten stehenden Bericht des Abbé Augustin Barruel in: ders., *Nachrichten zur Erörterung der Geschichte der ... Jakobiner*, London 1802, 108–115. – Zu Petri kurz vor seinem Tod erfolgten Bekehrung s. ausführlich *Königsweg*²1997, 118–123.

20) s. das in *Petrus und die Kirche* 202–205 zur Gewissensbindung der Abgeordneten nach GG Artikel 38, § 13,1 Gesagte.

verkündet²¹. Diese im Grunde protestantische ›Konfession‹ der Führungskräfte seiner Kirche dürfte es sein, die der Herr, die Runzeln seiner Braut zu glätten²², in einer bevorstehenden (s.u.) ›Reinigung der Kirche‹ zu überwinden kommt²³.

III

EIN GESPRÄCH MIT OTTO WERMELINGER, FREIBURG/SCHWEIZ
ODER:
»AUGUSTINUS HAT UNS EINE LEBBARE KIRCHE GESCHENKT«

Auch dieses Mal ist die Reihe derer groß, bei denen ich mich für ihre Hilfe bedanken muß, und ohne die die vorliegende Arbeit nicht entstanden wäre. Meine Frau habe ich schon genannt, deren Anregung auch die Kinder lebhaft und mit Freude unterstützten, hatten sie alle doch einmal genug von den Abgründen, vor denen Papas brühwarm vorgetragene Berichte sie immer wieder erschauern ließen.

Otto Wermelinger, Freiburg/Schweiz, wies mich in Bestätigung der Grundthese von *Petrus und die Kirche* darauf hin, daß auch Augustinus' eigene destruktive Arbeit von einem ihm nicht zuletzt von Seiten der Mutter eingestifteten Machtstreben bestimmt war²⁴. Wenn Wermelinger dann in einer über fast zwei Tage reichenden Dis-

21) Dies offenbar die Kernaussage von Faust I und II, s. H. Waldmann, Zu den Quellen von Goethes Mysterienspiel ›Faust‹. Goethes ›Faust‹, Hildegards ›Scivias‹ und die Ekklesiologie der Evangelien, Tübingen 2000 *passim*.

22) s. Hirten des Hermas *vision* III 10–13 den Bericht von der stets jünger werdenden Kirche, der Braut Christi – während *vision* IV und V die die Braut verjüngenden Drangsale beschreiben.

23) An dieser Stelle kommt mir immer wieder das Bild von der Hirnblut-Sperre in den Sinn. Bei dieser handelt es sich um ein engmaschiges Körpergewebe, durch das das Blut auf seinem Weg in das Gehirn vom Herzen indurchgepreßt werden muß. Es ist so fein, daß es nahezu alle Blutverunreinigungen, Bakterien und selbst Viren, herausfiltert und die Gefahr, daß sich das Gehirn durch Krankheitskeime, die in den Körper eingedrungen sein möchten, infiziert, auf ein Minimum reduziert. – Bei Christi *corpus mysticum* war es umgekehrt: Der Kopf war krank und das, wie es scheint, von Anfang an. Aber eine seltsame ›Körperblut-Sperre‹ verhinderte, daß die Krankheitskeime, die das Gehirn befallen hatten, – zumindest bisher –, in den Körper übertraten. Hier wird die Stelle sein, an Jesu Heilandsruf zu erinnern:

»Vater, ich danke Dir, daß Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so ist es wohlgefällig vor Dir.«

Mat 11, 25f. – Die aktuelle Kirchensituation scheint jedoch eher dadurch charakterisiert zu sein, »daß das Luthertum in Tirol einzieht«, wie es ein Osttirloer Seher, der Alte Fließener Pfarrer Simon Maaß (1758 – 1846), als ein Zeichen des bevorstehenden Umbruchs vorhersagt, s. J. Stocker, Die Reinigung der Erde, St. Andrä bei Wien/Altötting 1992, 52: Die im *corpus Christi mysticum* bisher immer irgendwie wirksame gebliebene ›Körperblut-Sperre‹ scheint ihren Dienst zu versagen.

24) Ich habe mich ausführlich dazu in einem Vortrag vor einem von der Stiftung *Leukorea* veranstalteten Kongreß in Wittenberg geäußert, s. H. Waldmann, Machtpolitisch motivierte Umdeutung biblischer Texte am Beispiel des *filioque*, in: Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 31, 2001, 301–315, hier unten auf den Seiten 127–138 als Quellentext Nr. 2 wiedergegeben.

kussion auch lebhaft das Positive an dem Ergebnis der in *Petrus und die Kirche* herausgearbeiteten *widergöttlich/häretischen* Umgestaltung der Kirche durch Ambrosius und Augustinus verteidigte (»Augustinus hat uns eine lebbare Kirche geschenkt!«), so bedeutete dies im Grunde doch nichts als eine Bestätigung der in dieser Arbeit entwickelten Sicht, daß nämlich die gottwidrige (Un-)Ordnung tatsächlich das Produkt der ›Gemeinschaft aller im Guten und im Bösen‹ ist, die den Petrus nicht weniger als seine Amtsnachfolger zu ihrem Tun regelrecht ›konditioniert‹ haben dürfte²⁵, und dies offenbar bis auf den heutigen Tag. Aber eine Kirche ohne Sühne, Kreuz und Armut – soll das sein²⁶? Lebhaft begrüßte Wermelinger dann aber das ›Positive‹, das nach all dem Schweren jetzt im ›Athanasius‹ geplant sei: Auf die Frage, ob ich ihn denn schreiben sollte, verließ er wortlos das Zimmer und kehrte nach wenigen Minuten mit einer einschlägigen Bibliographie zurück, die er mir zusammen mit ausführlichen Kommentaren dazu in die Hände drückte, worauf ich ein besonderes Augenmerk richten mußte, wollte ich die offenbar tatsächlich vorhandenen positiven Aspekte der im Gegenüber von Konstantin I. und Athanasius verwirklichten Staats- und Gesellschaftsordnung einigermaßen gültig zum Ausdruck bringen.

IV

EIN GESPRÄCH MIT DEM TÜBINGER ORDINARIUS FÜR ISLAMKUNDE
JOSEF VAN ESS

ODER:

DIE EINDRINGLICHEN STUDIEN DER AMERIKANERIN BARBARA TUCHMAN

Am ergiebigsten für die Ausrichtung der vorliegenden Arbeit erwies sich aber ein Gespräch mit dem Tübinger Ordinarius für Islamkunde, Herrn Josef van Ess. Er hatte *Petrus und die Kirche* gelesen und ich legte ihm die Grundzüge der gerade im Entstehen begriffenen Arbeit *Rede an die Juden* dar. Ohne viel Wenn und Aber (»*Ich habe alles vergessen!*«) verwies er mich einfach auf Barbara Tuchman, *Bible and Sword*, New York 1956, bzw. London ²1982²⁷. Dort fand sich nicht nur ein hochwillkommenes Kapitel, das die in *Petrus und die Kirche* aufgestellte These von der Historizität des Aufenthalts Josephs von Arimatäa in Britannien mit kaum widerlegbaren

25) s. *Petrus und die Kirche*, *passim*, ausdrücklich aber 1–7.

26) Zu dem – theologisch korrekten – Gegenbild siehe den mit »*Die Ekklesiologie der Evangelien*« überschriebenen ›Dritten Teil‹ von H. Waldmann, Zu den Quellen von Goethes Mysterienspiel ›Faust‹. Goethes ›Faust‹, Hildegards ›Scivias‹ und die Ekklesiologie der Evangelien, Tübingen ²2000, 31–38 = *Petrus und die Kirche* 217–222.

27) auf Deutsch erschienen als: Barbara Tuchman, *Bibel und Schwert. Palästina und der Westen. Vom Frühen Mittelalter bis zur Balfour-Declaration 1917*, Frankfurt/Main 1983.

archäologischen Beweisen versieht²⁸, auch die haarsträubende, von mir a.O. mit unendlicher Mühe herausgearbeitete These, die englischen Könige seien gleich den römischen Kaisern tatsächlich Davididen²⁹, fand sich dort im Rückgriff auf Beda, Nennius und welchen altenglischen Geschichts-Quellen auch immer, vertreten³⁰, das Ganze unterfüttert mit einem zwar zaghaft aber immerhin vorgebrachten Hinweis auf L.A. Waddells erstaunliche Arbeit: *The Phoenician Origin of Britons, Scots and Anglo-Saxons*, London 1924³¹, zu ergänzen durch die von Tuchman schamhaft verschwiegene, nicht weniger exzentrische, in ihren wesentlichen Zügen jedoch gleichfalls beweiskräftige Arbeit desselben Autors: *The Makers of Civilization in Race & History etc.*, London 1929. Haben Waddells Thesen in manchen Details auch als unsicher, angreifbar oder schlichtweg als falsch zu gelten – Tuchman z.B. stört sein, sagen wir einmal, beschränktes Verständnis für das Semitische³² –, so gewähren sie jedoch ein historisch tragfähiges Gesamtbild der abendländischen Geschichte seit – Er-

28) s. *Petrus und die Kirche* 92, bzw. B. Tuchman, *Bibel und Schwert*, Frankfurt/Main 1983, das Kapitel: »Der Apostel der Briten: Joseph von Arimatäa«, auf den Seiten 25–33, dort vor allem die Seiten 26 und 32f.

29) s. *Petrus und die Kirche* 57–94, zu ergänzen durch die weiterführenden Gedanken in *Rede an die Juden* 5ff.

30) s. Tuchman 1983, 13–20.

31) s. Tuchman 1983, 20.

32) s. Tuchman 1983, 20. – Fordert Tuchman a.O. für die Oberschicht, die vom vierten bis zum ersten Jahrtausend v.Chr. offenbar die Herrschaft über die damalige Welt ausübte (s.u.), einen ›semitischen‹ Hintergrund ein, so dürfte dies genausowenig zutreffen, wie der ›arische‹ Hintergrund, den Waddell postuliert. Die von ihm nach den Vorgaben der Quellen zutreffend als ›phönikisch‹ bezeichnete Führungsschicht der dem Überwiegen der jüdischen/davididischen Vorherrschaft voraufgehenden Jahrtausende, dürfte zweifellos als *hamitisch* zu bezeichnen sein: Nicht nur, daß uns allen als das strahlendste Herrschaftsgebilde eben dieser Jahrtausende das fraglos *hamitische* Ägypten mit seinen auch in seinen Überresten die mesopotamische Kultur und erst recht die des Indusales weit übertreffenden zivilisatorischen Leistungen geläufig ist: Auch die Phönikier selbst haben sowohl nach der Schrift wie auch nach den Bezeugungen in der ägyptischen Kunst, ebenso wie aufgrund ihrer frühesten politischen Zugehörigkeit fraglos als Hamiten zu gelten: Nach der Schrift:

Die Stellen des AT, die sich auf die völkische Zugehörigkeit der Phönikier beziehen, nennen sie Hamiten: Gn 9,25–27, dazu 10,6 und 10,15. – Wie z.B. das Bibel-Lexikon mit Hinweis auf Gn 10,15 sie gar zwei mal als »semitisch« bezeichnen kann (s. Bibel-Lexikon, Einsiedeln *etc.* 21968 s.v. Phönizien Sp 1383 bzw. 1384: A. van den Born/H. Haag), ist mir ein Rätsel: Gn 10,15 steht nicht nur wenige Verse entfernt von den völlig eindeutigen Aussagen in Gn 9,25–27 und 10,6, vielmehr auch mitten in dem 10,6 bis insgesamt 10,20 reichenden, die Hamiten auflistenden Abschnitt der Völkertafel!

Zur ägyptischen Kunst:

Äußerst hilfreich dagegen die Angabe desselben Bibel-Lexikons: »...; *ägyptische Abbildungen stellen sie* (die Phönikier) *mit den Ägyptern, Libyern und Äthiopiern in roter (vgl. φοῖνιξ), die Semiten in gelber Farbe dar*«, s. a.O. Sp 1384. (Liegt hier vielleicht der Ursprung des uns heute so geläufigen Ausdrucks ›Die Roten‹?)

Zu den frühesten registrierbaren Aussagen über die politische Zugehörigkeit der Phönikier, s. ausführlich a.O. Sp 1384f.: Sie sind integrierender Teil Ägyptens!

schrecken Sie bitte nicht! – dem Beginn des *vierten* Jahrtausends v.Chr. – Der Bereich der Prähistorie wurde von Waddell tatsächlich bis ins *fünfte* Jahrtausend zurückgedrängt. – In der Zusammenschau mit den Thesen Tuchmans zu Brutus als dem Gründer der britischen Dynastie und den in *Rede an die Juden* entwickelten Gedanken zum Davididentum der Abkömmlinge der Herrscher des Homerischen ›Troja‹ – auch Brutus gehört zu ihnen –, ermöglicht Waddells Gesamtbild die Feststellung, daß dem mit dem ersten Jahrtausend v.Chr. einsetzenden Ausgreifen *jüdischer* Geistigkeit und *dauidischen* Herrschertums eine für uns an historischen Einzelerkenntnissen reiche *Periode von drei Jahrtausenden hamitischer Macht* und Geistigkeit vorausging. Die hamitische Weltkultur, die Waddell mit nachvollziehbaren Argumenten herausgearbeitet hat, ging offenbar an den Folgen des die damalige Welt während der letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts erschütternden Katastrophenhorizonts zugrunde, dessen wesentliche Züge die Griechen im Mythos vom ›*Sturz des Phaeton*‹ festhielten³³. Der *Exodus des Volkes Israel aus Ägypten* darf wohl als eine nicht nur symbolisch zu wertende Episode im Gesamt dieser Ereignisse angesehen werden, so wie das nach ihm benannte Buch der Hl. Schrift den Auszug beschreibt als von erschreckenden Naturerscheinungen ermöglicht, die der durchaus abgeneigten hamitischen Obrigkeit Ägyptens schließlich das Rückgrat brachen. Die vielfältigen Einzelzüge nun, die es Waddell aus der Zeit der hamitischen Vorherrschaft aufzudecken gelingt, zeigen, daß der Übergang zu der von jüdischer Geistigkeit bestimmten Weltzeit einen nicht unwesentlichen Zuwachs an Humanität im persönlich-religiösen wie im politisch-gesellschaftlichen Bereich bewirkte. Hingewiesen sei an dieser Stelle lediglich auf die indischen – wohl arischen – Veden, das – wohl semitische – Gilgamesch-Epos und das ägyptisch/hamitische Totenbuch auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber die Psalmen, die jüdisch-christliche Heilsgeschichte und die darin enthaltene Lehre von der Erlösung, der Auferstehung von den Toten und von den Letzten Dingen überhaupt³⁴. Nachdem jetzt aber Waddells Arbeit die beiden Gruppen religiöser Texte je einem eigenen, mit zahlreichen lebensvollen Details ausgestatteten histori-

33) Näheres siehe in *Rede an die Juden* 8f. So möchte auch Atlantis, dessen Lage (Deutsche Bucht) und dessen Untergang aufgrund desselben Katastrophenhorizonts a.O. eingehend diskutiert wird, von einem *hamitischen* Königtum beherrscht gewesen sein, das sich, wie auch sonst zu beobachten ist (s.u.), einem *japhetischen* geprägten Volk als Oberschicht übergeordnet haben dürfte: vgl. bezüglich des für die Atlanter anzunehmenden japhetischen Substrats die in der Völkertafel Gn 10,3 den Söhnen Japhets zugeordneten ›*Askenasen*‹, ein Namen, mit dem die jüdische Sprache noch heute Deutschland und die Deutschen bezeichnet.

34) So schloß z.B. der Tübinger Ordinarius für Indologie, Heinrich von Stietenron, ein zwei-semesteriges Seminar über die Veden am 09.07.1991 zu Ende der letzten Sitzung ab mit der erstaunlichen Bemerkung – aber sie faßte das während der beiden letzten Semester Erarbeitete gültig zusammen –: »Räubergeschichten!« – Schon Christus hatte ja gesagt: »*Alle die vor mir gekommen sind, waren Diebe und Räuber*«: Jo 10,8. Aber, wie wir sehen werden, die nach ihm kamen, waren es zum Quadrat – ganz so, wie es nach den als Motto dieser Arbeit vorangestellten Versen Lk 22,36–38 wohl irgendwie sein muß.

Was wird das aber sein, wenn der Herr zur Reinigung seiner Kirche schreiten wird,
s. hier unten den mit *Zukunft* überschriebenen Zweiten Teil der vorliegenden Arbeit.

schen Rahmen zuzuweisen erlaubt, können wir sie in ihrer jeweiligen Eigenart weit besser erfassen, als das bislang möglich war³⁵.

V

ALADIN UND DIE WUNDERLAMPE

ODER:

DIE ZÜGE VON UNÜBERHOLBARER ENDGÜLTIGKEIT DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN TRADITION

Der folgende Abschnitt soll darauf eingehen, inwieweit denn

»der Übergang zu der von jüdischer Geistigkeit bestimmten Weltzeit einen nicht unwesentlichen Zuwachs an Humanität im persönlich-religiösen wie im politisch-gesellschaftlichen Bereich«

bewirkt haben möchte. Konnten wir in Anmerkung 34 bereits eine entsprechende Beobachtung zu der von vedischen Vorstellungen geprägten (Pseudo-)Religiosität mitteilen, so dürfte es auch erlaubt sein, die uns heute so stark bedrängende Geistigkeit des Islam in diesem Zusammenhang ein wenig genauer ins Auge zu fassen.

Zu diesem Zweck sei nur an die wohl – auch unter Mohammedanern – am weitesten verbreiteten und zur Identitätserfahrung womöglich mehr als der Koran selbst beitragenden Erzählungen von ›*Ali Baba und die vierzig Räuber*‹, ›*Aladin und die Wunderlampe*‹ oder welchen Erzählungen auch immer aus ›*1001 Nacht*‹ erinnert und an die dort vertretenen, jedem ethischen Anspruch widersprechenden Vorstellungen von der Art, wie man sein Leben einzurichten habe, um ›*sein Glück zu machen*‹. Man sehe z.B. auf den ersten Seiten von Enno Littmanns Übersetzung von ›*Aladin und die Wunderlampe*‹ die Charakterisierung des Jungen, dessen alles übersteigendes Glück die Erzählung zum Inhalt hat, Seite 9 wie er mit seiner Trägheit, seinem Ungehorsam

35) Ein junger Tübinger Bekannter, der mir das moderne geologische Material zu Atlantisfrage zugänglich machte (es brachte im Übrigen nur weitere Bekräftigungen zu den schon von Pastor Spanuth aufgearbeiteten Fakten), fragte mich nun immer wieder: Wenn Sintflut (s. in der Bibliographie die Arbeit von A. u. E. Tollmann und meine Bemerkungen dazu in ›*Der Königsweg*‹ 21997, 157f.) und die geologische Katastrophe, die den Untergang von Sodoma und Gomorrha herbeiführte, in der Schrift so stark ethisch besetzt seien, von dieser schlichtweg als Strafgerichte Gottes angesehen würden, was denn im ethisch/religiösen Bereich bezüglich der Anhäufung von Katastrophen vorläge, die in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts zum Untergang der hamitischen Weltgeltung führten? Hier scheint sich nun soetwas wie eine Antwort auf diese Frage herauszubilden, etwa von der Art:

Schon nahezu zwei Jahrhunderte bevor das jüdische Königtum unter David und Salomo einen ersten Höhepunkt erlebte – und so zum Ausgangspunkt der gerade angesprochenen ›Humanisierung‹ wurde –, um daran anschließend zu seinem über weite Strecken kaum registrierbaren weltweiten Siegeslauf anzusetzen, hatte der in den letzten Jahrzehnten vor 1200 v. Chr. zu beobachtende Katastrophenhorizont den Ermöglichungsgrund für diese Entwicklung gelegt.

Wahrhaftig, Gott hat spät eingegriffen, Noes Fluch gegen Ham von Gn 9,25–27 Wirklichkeit werden zu lassen, dann aber umso vollkommener!

und seinem Herumtreibertum den Vater ins Grab bringet, Seite 9f. wie er auf dieselbe Weise seine Mutter quält, und sich, ohne selbst je einen Finger zu rühren, bis zum Alter von 15 Jahren von ihr ernähren läßt. Dann aber folgt auf den Seiten 10f., wie er von einem Derwisch entdeckt wird, »der ein Zauberer war« und der in ihm, dem liederlichen Herumtreiber, den erkennt, der für den Gewinn der höchsten Glücksgüter auserkoren ist³⁶:

Es ist etwas anderes, soetwas in die ›*Märchen fremder Völker*‹ zu lesen oder dieser Geisteshaltung in seiner näheren Umgebung täglich zu begegnen, sodaß es einem das Herz zuschnürt, wenn man, ausgehend von der einem selbst im Vierten Gebot zuteilgewordenen Prägung:

»Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgerhe und du lange lebest in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird«

(Deut 5,16), meint, daß nicht dem, der den Vater ins Grab bringt und die Mutter bis aufs Blut quält, das Glück winkt, sondern dem Gehorsamen und Fleißigen – und man meint, auch die eigenen Kinder in diesem Geist erziehen zu sollen³⁷.

Dasselbe Bild bietet ›*Ali Baba und die vierzig Räuber*‹: Alis Reichtum besteht aus geraubtem Gut, auf das er seine Hand zu legen vermochte³⁸. Nach hiesiger Auffassung ist aber der Hehler so gut wie der Stehler.

Es ist dies im Übrigen das Grundmuster, aus dem die von Mohammed aufgebrachte Lehre offenbar insgesamt entstanden ist³⁹.

Die letzte Erzählung aus ›*Tausend und einer Nacht*‹ vermittelt dasselbe Bild: Im ›*Märchen von Maruf*‹ ist es der Diebstahl von Büchern aus den Kirchen der kairioter Christen, der offenbar Ali, den Sohn des Drogisten, für den glückhaften Fortgang seines weiteren Lebens prädisponiert: Für den Diebstahl prügelt ihn sein Vater. Ali flieht und macht – im Gegensatz zu seinem tumben Vater – ›*sein Glück*‹⁴⁰.

Diese Erzählungen – wie nicht weniger Mohammeds eigenes Verhalten seinen Schauungen gegenüber⁴¹ – fordern insgesamt also dazu auf, sich dem Bösen zu ergeben, um ›*sein Glück zu machen*‹.

Steht diese Haltung vielleicht auch hinter den folgenden Zahlen?:

Nach einer TV-Sendung des SWR3 von Ende Mai 2001 treten nur 40% der ausländischen Jugendlichen mit einer abgeschlossenen Ausbildung in ihr Berufsleben.

36) s. Aladin und die Wunderlampe. Aus dem Arabischen von Enno Littmann, Frankfurt 1976.

37) Zur theologischen Analyse: Dem mächtig Bösen (Aladin) nähert sich das mächtige Böse (der Zauberer und die Glücksgüter, die er zu vermitteln vermag), als Seinesgleichen, da Seelenverwandtem.

38) s. Ali Baba und die vierzig Räuber. Aus dem Arabischen von Enno Littmann, Frankfurt 1975, 12–14.

39) s. in meinem Aufsatz: »*Satanische Verse?*« (= Aufsätze XIII) die Anwendung der ignatianischen Lehre von der Unterscheidung der Geister auf Mohammeds Berufungsvisionen a.O. 210–224.

40) s. Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen, übers. und hrsg. von Dr. Gustav Weil, Essen o.J. (ca. 2001), 1384–1397; zu Alis Diebstahl, den väterlichen Prügeln und Alis Flucht, s. a.O. 1387.

41) s. wieder meinen gerade in Anm 39 genannten Aufsatz.

Die entsprechende Entscheidung scheint im wesentlichen unmittelbar nach dem Abschluß der Pflichtschule zu fallen: Während der Ausländeranteil an den allgemeinbildenden Schulen 8,7% beträgt, stellen diese nur 5,7 Prozent der Auszubildenden, Tendenz fallend: 1995 waren es noch 7,7 Prozent⁴². Erschreckender noch die Zahlen, die ein mit »*Junge Ausländer gehen seltener in die Lehre – Die Hälfte steht ohne Abschluß da*«, überschriebener Artikel des Schwäbischen Tagblatts bringt. Der letzte Satz darin lautet:

»52 Prozent der jungen Ausländer haben überhaupt keinen beruflichen Abschluss. Bei den Deutschen in der gleichen Altersgruppe sind es 11 Prozent⁴³.«

Eine unerwartete Bestätigung findet das Gesagte in der Person des diesjährigen (2001) Literaturnobelpreisträger, V.S. Naipaul. Ist der Beitrag, den das Schwäbische Tagblatt zu diesem Ereignis bringt, auch mit »*Bücher ohne Botschaft*« überschrieben, so vermittelt Naipaul nach den Worten des Verfassers Christoph Driessen (»*Sein Credo lautet...*«) tatsächlich doch das, was auch wir feststellen mußten. Driessen schreibt:

»Die Dritte Welt ist selber schuld an ihrer Misere...«, er (Naipaul) *analysiere »Faulheit und Schmarotzertum«*⁴⁴.

VI

ERHÖHTES POTENTIAL – ERHÖHTE GEFÄHRDUNG

ODER:

»*WER HOCH STEHT, DER TIEF FÄLLT*«

Wenn die neue, eher von jüdisch(-christlicher) Geistigkeit geprägte Ära in mancher Hinsicht auch einen bedeutenden und dazu noch Züge von unüberholbarer Endgültigkeit tragenden Fortschritt darzustellen scheint, so heißt das jedoch ebenfalls, daß sich eine *mißbräuchliche Anwendung* der als potenziert zu charakterisierenden Möglichkeiten/Fähigkeiten der Träger der neuen Geistigkeit jetzt gleichfalls potenziert

42) s. Schwäbisches Tagblatt vom 20.07.2001.

43) s. Schwäbisches Tagblatt vom 31.07.2001.

44) s. Schwäbisches Tagblatt vom 12.10.2001. – Was dies dann auch für unser gesellschaftliches Zusammenleben bedeutet: Gestern abend (01.06.2001) heißt es in der Schweizer Tagesschau von 19³⁰Uhr nach dem einleitenden Satz: »Man habe es ja schon immer gewußt, doch jetzt liegt auch der wissenschaftliche Nachweis vor«: Geringe Bildung bewirkt höhere Gewaltbereitschaft. In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Stadt Zürich habe die dortige Universität die Gewaltbereitschaft an den Schulen der Stadt untersucht: Ein Drittel der Gewalttäter seien Schweizer, ein weiteres Drittel stellen die Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien. Das letzte Drittel der Gewalttäter wurde nicht spezifiziert, sonst hätte die Nachricht schließlich ja noch als fremdenfeindlich aufgefaßt werden können – aber Schweizer dürften auch dieses Drittel nicht gewesen sein, eher Türken, Marokkaner *etc.*, gleich der Mehrzahl der Ex-Jugoslawen Muslime. In ihrer Hilflosigkeit empfehlen die Wissenschaftler Bildungsprogramme zur Eindämmung der Gewaltbereitschaft. – Aber was diese bei der gerade dokumentierten grundsätzlichen »Bildungsfreudigkeit« der Muslime fruchten möchten, steht ja wohl in den Sternen.

auswirken kann. In der Tat: Kaum etabliert drängten auch die negativen Potenzen hin zur Verwirklichung, und zwar nicht zuletzt in der Gestalt der Ablehnung des für dieses spezielle Volk neuen Königtums, dann aber auch des leidenden Messias-Königs – *Rede an die Juden* ist diesen beiden Phänomenen gewidmet. Der Widerstand gegen die gottgewollte Ordnung konnte jetzt weit schrecklichere Ausformungen annehmen, als dies hamitischer Art allein je möglich gewesen wäre – bis hin zu der dem gemeinen (aber mit demokratischem Mandat versehenen) Mann undurchschaubaren, da auf Verstellung gegründeten und als Republik⁴⁵ oder Demokratie getarnten Vereinnahmung schlechterdings jeden menschlichen Bereichs, wie wir sie heute mit Globalisierung, Bastardisierung⁴⁶ etc. erleben, kurz, bis hin zu dem gesamten auf der US-amerikanischen Ein-Dollar-Note, Roosevelts *green-back*⁴⁷, in trautem Verein mit den Symbolen der *keineswegs untergegangenen*⁴⁸ hamitischen Weltmacht verkündeten ›*Novus Ordo Seclorum*⁴⁹‹. – Die Bedeutung, die diesem Passwort schon lange vor der amerikanischen Unabhängigkeit geeignet haben dürfte, erhellt aus der für den Wissenden bedeutungsvollen Formulierung eines Schreibens, das Friedrich II. im Jahre 1780 anlässlich der Thronbesteigung Josefs II. an seinen Wiener Botschafter richtete:

»*Siehe da, eine neue Ordnung der Dinge*⁵⁰«.

45) Die älteste nach Wiedereinführung der königlichen Staatsform durch Caesar errichtete, nach jüdisch-christlicher Theologie klar gegen jede göttliche Satzung verstoßende Republik – das muß uns erst einmal bewußt werden – war der Kirchenstaat, keineswegs Venedig, Genua oder Florenz, wie es die Biographie der Katharina von Medici eines modernen Historikers für selbstverständlich hält, der dem Anschein nach über das italienische Umfeld seiner Heldin nicht weniger gut unterrichtet ist, als über das französische. So schreibt Jean Orieux in seiner ›Katharina von Medici‹, Augsburg 2000, auf der Seite 8: (Hervorhebung von mir)

»Die Familie (der Medici) war nicht adelig, und mehrere Jahrhunderte lang rühmte sie sich nicht nur ihres bürgerlichen Standes, sondern in ihrer eigenen Stadt Florenz, *die schon Republik war, ehe diese Staatsform in Mode kam*, paktierten die Medici ... vorzugsweise sogar mit dem Volk.«

Tatsächlich war die Republik Florenz selbst bereits das Produkt der allererst von den Päpsten aufgebraachten ›*Mode*‹.

46) Siehe das folgende Kapitel.

47) Näheres zur Einführung des *green-back* durch Roosevelt und zum geistesgeschichtlichen Hintergrund seiner Symbole s. z.B. in: Th. Meyer, Ludwig Polzer-Hoditz, Basel 1994, 638, Anm 382.

48) Man suchte und sucht noch immer das Zusammenspiel mit den alten Kräften: s.u.

49) Das ist gutes Latein und auch nicht. Es kann heißen: ›*Neue Ordnung der Welt*‹, aber auch ›*Neue Ordnung vom Geld*‹ (eben des jüdischen Schekels).

50) Alfred Rapp versäumt es in seiner Habsburgergeschichte nicht, das mit »Rebell in Purpur« überschriebene Kapitel über Josef II. mit dieser feinfühligsten Beobachtung einzuleiten, s. A. Rapp, Die Habsburger. Die Tragödie eines halben Jahrtausends deutscher Geschichte, Stuttgart 1936, 194. – Der Sieg wird ein äußerer bleiben, s. z.B. zu der weltweiten Geltung, die die fundamentalen Werte der habsburgisch/römischen Rechtsordnung *kurz vor und nach* dem äußeren Untergang des Kaisertums erlangten und bis heute bewahren konnten, in *Petrus und die Kirche* die Seiten 176–182 und hier unten den Zweiten Teil der vorliegenden Arbeit.

VII

DER BESUCH IN EINEM RÖMISCHEN KAFFEEHAUS ODER:

»*LA GLOBALIZZAZIONE NON OFFENDA L'UMANITÀ*«

Während eines Kongresses, an dem ich vom 4. bis zum 6. Mai 2000 auf Einladung des Patristischen Instituts *Augustinianum* in Rom teilnahm, machte ich am Abend des ersten Tages einen Spaziergang hinüber auf die andere Tiberseite in Richtung Al Jesù. Gut, unangepaßt, wie ich bin, trank ich ein Bier und griff nach den ausliegenden Zeitungen. Schon nach kurzem Herumblättern fiel mir da die Balken-Überschrift: »*Il Papa: La globalizzazione non offenda l'umanità*« in die Augen. Erschreckt machte ich mich an die Lektüre des Artikels, um zu erfahren, daß Papst Johannes Paul II. wenige Tage zuvor an der traditionellen Mai-Kundgebung der Italienischen Gewerkschaften teilgenommen hatte und – das war offenbar die Sensation der diesjährigen Kundgebung – mit Worten zur Globalisierung Stellung genommen hatte, die die neo-kommunistische ›*Unità*‹ zwei Tage später triumphierend mit den Worten zusammenfaßte:

»*Il Papa: La globalizzazione non offenda l'umanità*«⁵¹.

Eine sonst kaum bekanntgewordene Rede – Warum nur? Der Papst hielt sie immerhin vor mehr als 200.000 italienischen Gewerkschaftern.

Jedoch: Auch das Vaticanum II hatte schon so gedacht, wie ich bereits 1996 in »*Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*« herausstellte. Ich wies dort auf den lebhaften Beifall hin, den Kardinal Ottaviani in der Konzilsaula für seine erstaunliche Forderung erhalten hatte, daß

»*eine einzige Weltrepublik aus allen Nationen der Welt gebildet werde*«⁵².

Aber auch zum geistesgeschichtlichen, ja im eigentlichen Sinn: endzeitlichen Stellenwert der Globalisierung, hatte ich mich damals schon geäußert, daß sie nämlich ein wesentliches Merkmal *des Reiches des Antichrist* sein wird, und hatte zu diesem Zweck auf Off 13,7 hingewiesen, wo es heißt:

»... ja, es wurde ihm (dem Antichrist) Macht gegeben über *jeden Stamm, jedes Volk, jede Sprache und Nation*«⁵³.

51) s. *l'Unità* vom 3. Mai 2000, Seite 6; zu Deutsch: »Der Papst: ›Die Globalisierung verletzt nicht die Menschlichkeit – die menschliche Würde.«

52) s. *Der Königsweg* 65.

53) s. a.O. 64 Anm 342. Zuletzt siehe dazu ausführlich *Petrus und die Kirche* 178–180.

VIII

DIE WUNDERSAMEN JAHRHUNDERTKARTEN DER ENGLÄNDER

1. TEIL: 1890 – 1989⁵⁴

DIE KARTE DES PARLAMENTSABGEORDNETEN UND SATIRIKERS LABOUCHÈRE

Die in den beiden vorausgehenden Kapiteln gefallenen Worte von den »*dem gemeinen (aber mit demokratischem Mandat versehenen) Mann undurchschaubaren... da auf Verstellung gegründeten*« Strukturen, die getarnt als »*Republik oder Demokratie*« hin zu »*Globalisierung und Bastardisierung*« und endlich zu einer »*neuen Ordnung der Dinge*« führen, bedurften näherer Erörterung. Da nun wies mich Herr Dr. Joachim Sternkopf, Tübingen, auf die Arbeit des Ex-68ers Gerd Koenen »Utopie der Säuberung« hin. In dieser lernte ich nicht nur den mir bis *dato* unbekanntem Begriff der *Bastardisierung* für das Aufbrechen homogener Gesellschaften durch möglichst massenweisen Zuzug heterogener Elemente allererst kennen. In der Arbeit Koenens wurde vielmehr bezüglich des gesellschaftspolitischen Hintergrundes von Bastardisierung wie von Globalisierung darauf aufmerksam gemacht, daß sie beide zu dem Maßnahmenpaket gehören, mit der eine von Koenen so genannte *Jüdische Internationale* ihre Ziele zu verwirklichen suche⁵⁵.

Tatsächlich hatte sich nun für die Existenz und das praktische Vorgehen dieser in Koenens Arbeit angesprochenen sog. »*Jüdischen Internationale*« jüngst ein erster eigentlicher Beleg eingestellt. In Elisabeth Heresch, Nikolaus II. Leben und Ende des letzten Russischen Zaren, München 1992, wird berichtet, daß Zar Alexander III., dem Vater des letzten Zaren, Nikolaus II., durchaus geläufig war, daß die russischen Revolutionäre zumeist Juden waren⁵⁶, ärger, daß sie ganz offensichtlich von den Fa-

54) Weiter unten auf den Seiten 33–36 bzw. 107–113 werden zu den »*Wundersamen Jahrhundertkarten der Engländer*« noch ein »2. Teil« und ein »3. Teil« folgen.

55) s. G. Koenen, Utopie der Säuberung, Berlin 1998, z.B. die Seiten 207f., 239ff., 356, 363ff. und 371. – Wie bei der Globalisierung kämpft der Papst auch hier mit an vorderster Front, wie z.B. die Aufforderung zeigt, die er gerade einmal zwei Jahre vor seiner Rede vor den italienischen Gewerkschaftern an die französische Regierung richtete, nämlich den in der päpstlichen Nuntiatur – wie kommen die nur darauf, gerade dort mit ihrem Anliegen vorstellig zu werden? – protestierenden afrikanischen Asylanten »*Papiere zu geben und (sie) einreisen zu lassen*«, s. BUNTE vom 13.08.1998, Seite 4. – Die Aufforderung des Papstes erging in einer Zeit, in der ganze Regionen Frankreichs, wie z.B. das Elsaß, aber auch Paris selbst, hart um ihre innere völkische Harmonie zu kämpfen hatten. Zum Elsaß s. den Artikel »*Feiern statt Autos anzünden*« in der Badischen Zeitung vom 28.12.1999, zu Paris das Schwäbische Tagblatt vom 09.10.1998 den Artikel »*Ganz Paris träumt von der Metro. Bus- und Zugfahrer beklagen Übergriffe aggressiver Fahrgäste*«. In dem zuletzt genannten Artikel ist zwar mit keinem Wort von Ausländern die Rede. Wenn man Paris aber ein wenig kennt und liest, daß es um Schwierigkeiten des Busverkehrs »in Vorstädte« geht, »in die sich kaum noch die Polizei wagt«, dann weiß man, daß mit den »*aggressiven Fahrgästen*« die Bewohner bestimmter, von den Nordafrikanern eingenommener Vorstädte gemeint sind.

56) Dieses belegt auch die Namensliste des Erschießungskommandos von 1917, s. a.O. 378f.

milien Rothschild in Paris und London und vom Vorsitzenden des US-amerikanischen Jüdischen Komitees, dem New Yorker Bankier Jakob Schiff, gesteuert und finanziert wurden. Alexander III. entschloß sich daher zu einer hochkarätigen Delegation an die genannten Familien in Paris und London und nach New York, erhielt an allen drei Orten jedoch die stereotype Antwort: »*Trop tard, Madame, et jamais avec les Romanoff!*«⁵⁷

In dieselbe Richtung wiesen auch die folgenden Beobachtungen: Zum einen: Wie Barbara Tuchman berichtet, galt Sisis fataler Genf-Besuch am 9./10. September 1898 einer Baronin Adolfe de Rothschild. Aber schon ein halbes Jahrhundert vorher taucht ein Rothschild im Zusammenhang eines abrupten Karriereendes auf, als nämlich ›Fürst‹ Metternich im Jahre 1848 nach getaner Arbeit mit Rothschild-Geld ausgestattet – glatte eintausend Dukaten waren es – nach London abreiste⁵⁸. Zu Ende der von mir so genannten ›Zweiten Habsburger-Katastrophe‹⁵⁹, taucht dann zwar kein Rothschild-Geld auf, jedoch eine, wie man heute so sagt, erstaunliche London-connection: Als am 25. Februar 1919 Edward L. Strutt, der britische Staboffizier, der das Kaiserpaar nach seinem »*Verzicht auf die Teilnahme an den Staatsgeschäften*« ins Schweizer Exil führen soll, in Wien ankommt, »*trifft er zufällig auf der Ringstraße vor dem Hotel ausgerechnet den ›Kary‹ (Ottokar) Czernin, einen Freund aus Friedenszeit-*

57) Den Bericht von den Aktivitäten des Zaren s. E. Heresch a.O. 223–231, die Zitate: »*Trop tard etc.*«, a.O. 225f. Heresch beruft sich a.O. 151–154 auf Artur D. Rafalowitsch, *Memoires*, New York 1958 (nicht verifizierbar) und auf Olga Davidoff (Hrsg.), *Alexandre Davidoff, Mémoires 1881–1955*, Paris, Albatros, 1982. Bei der zuletzt genannten Arbeit handelt es sich tatsächlich um das russisch geschriebene Werk: Александр Давыдов, *Воспоминания 1881–1955*, Па иж, Альбат ос 1982. – Jakob Schiffs Beitrag für das Gelingen der Revolution hat sich nach Auskunft seines Enkels John Schiff »*auf ungefähr 20 Millionen Dollar*« belaufen, s. *New York Journal American* vom 03.02.1949, Seite 16. Es ist nicht verwunderlich, im Jahre 1949, d.h. in der Zeit des aufbrechenden McCarthyismus, eine solche Notiz zu finden, die ganz offensichtlich bereits mit einer leichten Spitze gegen die Aktivitäten der New-Yorker Hochfinanz und ihre pro-sowjetischen Prahlereien verfaßt ist, welche letztere erst seit neuestem nicht mehr so recht in die politische Landschaft paßten. Herr Des Griffin, Clackamas, Oregon, durch dessen Arbeit: *Wer regiert die Welt?*, Düsseldorf 1996, ich auf das Zitat aufmerksam geworden war, hatte die Freundlichkeit, mir eine Photokopie des Artikels zur Verfügung zu stellen. Nach Auskunft des Internet verfügen sowohl die New York Public Library als auch die Library of Congress über eine Photokopie des *New York Journal American*.

58) Zu Sisi s. B. Tuchman, *Der stolze Turm. Ein Portrait der Welt vor dem Ersten Weltkrieg 1890–1914*, München/Zürich 1969, 130f. Zu Metternich: F. Herre, *Metternich. Staatsmann des Friedens*, Augsburg 1997, 375f. – Lucheni, der Mörder der Kaiserin, mußte sich halt anders als der ›Fürst‹ mit dem Photo eines »aufmerksamen Passanten« begnügen, das ihn selig lächelnd im Augenblick seiner Gefangennahme zeigt und um die Welt gehen wird: Das war Medien-Regie, und zwar vom Feinsten! Dabei ist zu bedenken, daß wir uns im Jahre 1898 befinden, als die »Passanten« noch nicht mit flinken *snap-shot*-Kameras in der Hand über die Genfer Hafenkais promenierten. Die den tatsächlichen Sachverhalt verschleiende Bemerkung von den »aufmerksamen Passanten« findet sich gleichfalls in B. Tuchman, *Der stolze Turm*, 1969, 130f.

59) Als ›*Erste Habsburgerkatastrophe*‹ bezeichne ich die, die 1700 nicht zuletzt aufgrund kurialer Machenschaften zum Verlust fast aller überseeischen Besitzungen an die Bourbonen führte, s. *Petrus und die Kirche* 143.

ten.« Besagter Graf Czernin, dessen spezielle Rolle beim Untergang der Habsburgermonarchie Kaiser Franz Joseph offenbar irgendwie bekannt war, schon lange bevor sie grausame Wirklichkeit wurde⁶⁰, war es aber, der Karl in den letzten Monaten seiner Herrschaft die Regierungsgeschäfte und das Leben allgemein unsäglich erschwerte, und als der anzusehen ist, der den »Verzicht auf die Teilnahme an den Staatsgeschäften« unmittelbar herbeigeführt hat⁶¹. Wie dann auch – dieses Mal vor einem Sieg – der Prinz Eugen vor dem »Wunder von Belgrad« von 1717 einen »Winter in London« verbrachte, dort, wo nach den Worten Ottos v. Habsburg »die Entscheidungen fallen⁶²«. So setzt z.B. in Wolfgang Oppenheimers Biographie des Prinzen Eugen das Kapitel »Ein Winter in London«, ein mit den Worten:

»Es gehört zu den Dominanten der Politik des Prinzen Eugen, die Bedeutung der Beteiligung Englands an der europäischen Gemeinschaft klar erkannt und immer wieder gesucht zu haben,«

dem dann unmittelbar anschließend das Kapitel: »Das Wunder von Belgrad« folgt⁶³.

Abgerundet werden diese Erkenntnisse von den erstaunlichen Überlegungen, denen sich eine Arbeit des russischen Intellektuellen Josef Bikerman widmet. Zusammen mit einigen anderen jüdischen Emigranten, wie z.B. G. Landau und D. Pasmanik, gab er im Jahre 1924 in der Berliner Emigration einen *Россия и Евреи*, betitelten Sammelband heraus⁶⁴. In dem dort auf den Seiten 9–96 wiedergegebenen Beitrag Bikermans »Rußland und die russische Judenheit« geht es nun keineswegs mehr um das *Faktum* der wesentlichen Unterstützung, die sowohl das inländische wie das ausländische jüdische Kapital der russischen Revolution gewährte, vielmehr nur noch darum, wie man dieses selbstzerstörerische Verhalten aus jüdischem Selbstverständnis heraus nachvollziehen oder überhaupt irgendwie verständlich machen kann⁶⁵.

60) s. anlässlich der 1912 auf Vorschlag Franz Ferdinands erfolgten Aufnahme des Grafen ins Herrenhaus die von Brook-Shepherd einfach als »sonderbar« bezeichnete Bemerkung des Kaisers:

»Aha, das ist ja der, der nach meinem Tode Minister des Äußeren werden soll«,

s. G. Brook-Shepherd, Zita. Die letzte Kaiserin. Biographie, Augsburg 1996, 85.

61) s. Brook-Shepherd 1996, 181 zur Abdankungsformel; 191 zum Zusammentreffen Strutts mit dem Grafen; 128–145 die nicht enden wollenden ermüdenden Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und Graf Czernin. Ein Nachspiel dazu s. a.O. 300–303.

62) s. Brook-Shepherd a.O. 365. – Wie sich jedoch herausstellen wird, fallen die Entscheidungen tatsächlich in London und im Vatikan. Das wohl schon seit fast eintausend Jahren existierende *Joint Venture* der beiden weltumfassenden Unternehmen (>katholisch« heißt in der Tat soviel wie >globak), könnte im Grunde gut als >Satan & Satan« firmieren. Näheres zum »Wunder von Belgrad« s. unten auf den Seiten 47–50; zu London s. das Kapitel III des Zweiten Teils dieser Arbeit auf den Seiten 76–90.

63) s. W. Oppenheimer, Prinz Eugen von Savoyen. Feldherr – Staatsmann – Mäzen, München 1996, 110–124 und 125–139 die Kapitel »Das Wunder von Belgrad« bzw. »Ein Winter in London«. – Eine erste Einschätzung des Prinzen Eugen in dem hier angedeuteten Sinn findet sich bereits *Petrus und die Kirche*, Seite 110, Anm 314.

64) *Россия и Евреи*, Berlin 1924 (Reprint: YMCA-Press, Paris 1978).

65) Im Detail wiedergeben in S. Margolina, Das Ende der Lügen. Rußland und die Juden im 20. Jahrhundert, Berlin 1992, 52–63.

Doch dann das Entscheidende: Frau Dr. Heresch, Wien, wies mich auf meine eindringlichen Fragen nach weiteren Erkenntnissen zum Zustandekommen der absonderlichen Aktivitäten der jüdischen Hochfinanz schließlich auf Arthur Polzer-Hoditz' 1928 erschienenes Werk über seine Tätigkeit als Kabinetttchef Kaiser Karls hin, in dem er eine Karte erwähne, die der Engländer Labouchère 1890 in der satirischen Wochenschrift *Truth* veröffentlicht habe. Auf dieser Karte nun finde sich – *ganze vierundzwanzig Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges* – die politische Landschaft des Kontinents so wiedergegeben, wie sie sich nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg des kommenden Jahrhunderts tatsächlich ergeben sollte. In nahezu vollkommener Exaktheit verkündet die zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Beitrags in einer Auflage von 1 Million verbreitete *Truth* im Jahre 1890: Auf dem Festland nur noch Republiken; Deutschland ist verkleinert, ja in mehrere Republiken aufgeteilt. Auch Österreich ist Republik. Rußland findet sich kurioserweise als *desert* wiedergegeben, was, so Polzer-Hoditz' Kommentar von 1928, wohl soviel wie Freiraum »für sozialistische Experimente« heißen solle⁶⁶.

Den schlüssigen Beweis dafür, daß die englischen Kreise, als deren Exponent der Freimaurer Labouchère⁶⁷ anzusehen ist, in den letzten Jahrhunderten den Gang der Weltgeschichte bestimmten, bieten die drei Jahre nach der Veröffentlichung der Karte Labouchères, also 1893, in London gehaltenen Vorträge des Anthroposophen C.G. Harrison. Dort führt er entsprechend der in Labouchères Karte enthaltenen Aussage

66) s. Arthur Graf Polzer-Hoditz, Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinetttchefs, Wien 1928, 21980, beide Male: 19f. Die Karte wurde zusammen mit von einer erschütternden Selbstsicherheit diktierten Versen, in denen Labouchère das Ganze erläutert, und einem gleichgestimmten ähnlich prägnantischen *statement* Pius' IX. aus dem Jahre 1874 (!) mehrfach wiederveröffentlicht, zuletzt unter dem Titel: *The Kaiser's dream*, Faksimile-Verlag, Bremen 1992. Ein Ausschnitt der Karte findet sich wiedergegeben hier unten auf Taf. I. – Zur Auflagenhöhe der *Truth* um das Jahr 1890, s. *The Kaiser's dream*, Bremen 1992, 3.

67) Labouchère, der Herausgeber satirischen Zeitschrift *Truth*, ist nicht nur nach Meyer ein Freimaurer (s. Th. Meyer, Ludwig Polzer-Hoditz, Basel 1994, 151), interessanterweise muß sich sogar Eugen Lennhoff in seinem Freimaurer-Lexikon bei der Zurückweisung einer entsprechende Einschätzung eines Kunstgriffs bedienen. Die als Zeichner bzw. Verfasser der begleitenden Verse fungierenden Herren Gould und Dowty bezeichnet Lennhoff mit dem Brustton der Überzeugung durchaus als solche, »von denen feststeht, daß weder die ... genannten, noch der Redakteur Voules jemals Freimaurer gewesen sind«. Zu Labouchère jedoch, dem Herausgeber, bewahrt er beredtes Schweigen, s. Freimaurer-Lexikon, Wien 1932, Stichwort ›*Bodung-Verlag – Des Kaisers Traum*‹, S. 142. – Durchschlagender noch ein Verweis, den der Faksimile-Verlag in seiner Ausgabe von 1992 auf der Seite 3 bietet. Dort führt er Meyers Enzyklopädie, Bd 7, Leipzig 1939, Sp. 126 an. Unter dem Stichwort »Labouchère« bezeichnet sie diesen im Zusammenhang seiner »vorausplanenden« Karte von 1890 schlicht und einfach als Hochgradfreimaurer. – In den Jahren von Hitlers Ächtung des Freimaurertums konnte so etwas halt gedruckt werden, ohne daß ein solches Werk, wie seither wieder üblich, auf einmal ein wer weiß woher kommendes Image-Problem hat, um dann sang- und klanglos von der Bildfläche zu verschwinden. (Tatsächlich hat die siebente Auflage von 1927 zwar einen Artikel ›Labouchère‹, darin aber nichts von dessen Freimaurertum oder von seiner Europakarte von 1890, s. Meyers Enzyklopädie, Bd 7, Leipzig 1927, 420. Die auf Hitler folgenden Ausgaben: 1975, 1983, 1994, weisen das Stichwort ›Labouchère‹ erst garnicht mehr auf.)

zu Russland (*desert*) und deren Deutung durch den der Anthroposophie nahestehenden Polzer-Hoditz⁶⁸ aus: Die slawischen Völkerschaften

»sind dazu bestimmt, in der Zukunft eine eigene, höhere Zivilisation hervorzu-
bringen.«

Der erste Schritt dazu besteht nach Harrison aber darin:

»Das Russische Reich muß sterben, damit das russische Volk leben kann, und die Verwirklichung der Träume der Panslawisten wird zeigen, daß die sechste arische Unterrasse (nach Harrison die *slawische*) angefangen hat, ein eigenes Geistesleben zu führen und aus ihrer Kindheitsphase herausgetreten ist.«

Darauf nun folgt die die Wirklichkeit des englischen Vorausplanens endgültig decouvrierende Feststellung Harrisons:

»Wir brauchen das Thema hier nicht weiter zu verfolgen und begnügen uns mit der Feststellung, daß ihr (der Russen) Volkscharakter es erlauben wird, *sozialistische, politische und ökonomische Experimente durchzuführen, die in Westeuropa auf unzählige Schwierigkeiten stoßen würden.*⁶⁹«

Das heißt: Die Engländer hatten *per* 1890 nicht nur festgesetzt, die Monarchien auf dem Festland zu beseitigen und in Rußland »*sozialistische Experimente*« durchzuführen (womit sich nicht nur der tatsächliche Ursprung unserer Demokratien erklärt

68) s. Polzer-Hoditz' oben angeführtes Werk *passim*, besonders aber a.O. 504–507 und 608–626 die Intensität, mit der er Kaiser Karl 1917 die von Rudolf Steiner entworfene sog. »*Dreigliederung des sozialen Organismus*« vorschlägt.

69) s. C.G. Harrison, *The Transcendental Universe. Six lectures on Occult Science, Theosophy and the Catholic Faith*, London 1894, Neudruck London 1993, 98f. (Den Vortrag Harrisons s. unten auf der Seite 127 wiedergegeben als Quellentext Nr. 1.) – Die Deutung des »*desert*« der Karte Labouchères aus dem Vortrag Harrisons ist entnommen Meyer 1994, 86–89, s. auch a.O. 515–519. – Nur ganz nebenbei: Einzig die nach ihrer Scheidung wiederverheiratete von Papst Johannes Paul II. freudig empfangene moderne »Seherin« *Vassula* (wohl die einzige im Ehebruch lebende sog. »Seherin«, die je von einem Papst empfangen wurde) sagt zu meinem großen Erstaunen in ihren Büchern immer wieder eine von Russland ausgehende geistige Erneuerung der Welt voraus, z.B. in *Vassula Ryden, Mein Engel Daniel, Jestetten* 1995, 167–171, in dem Kapitel »Prophezeiung über Rußland«. A.O. 171 findet sich sogar die Formulierung:

»*Du (Russland) wirst die Kirche als eine einzige wiedererstehen lassen, ...*«

Zu Vassulas Scheidung und Wiederverheiratung, s. dies., *Das wahre Leben in Gott*. Kurzfassung Band 1–5, Jestetten 1997, 6; das Photo von ihrem am 06. November 1993 erfolgten freudigen Empfang durch Johannes Paul II. ist unter www.vassula.org/th_eglis.htm (*copyright* © L'Osservatore Romano, *servicio fotografico*) im Internet abrufbar. – Hier stimmt nun wirklich alles zusammen, Freimaurertum, Papst, Anthroposophie! – Zum engen Verhältnis von Anthroposophie und Maurertum, s. Th. Meyer, Ludwig Polzer-Hoditz, Basel, 1994, 646f. Zu Steiners lebenslanger Anhängerschaft an das Freimaurertum s. gleichfalls a.O. (*Meyer gibt für seine dort aufgestellte Behauptung, Steiner habe das Maurertum nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges fallengelassen, keinen Beleg.*) – Zu der von Steiner eingerichteten anthroposophischen Loge *Mystica [A]Eterna*, heute »*Forschungsgesellschaft Quatuor Coronati*«, s. a.O. 562 und 647. s. dort auch zu den Bemühungen der Dornacher Anthroposophischen Zentrale um Anschluß an den *Grand Orient de France* – letzterer ja wohl die geistige Heimat der Pariser Rothschilds; womit dann der Ring geschlossen wäre. Vgl. auch unten auf den Seiten 116f. den Exkurs Nr. 2: *Der erstaunliche Freimut, mit dem die Anthroposophie die weltpolitischen Intentionen der sog. Macht-Maurer offenlegt und bekämpft.*

und – wollen wir uns nocheinmal zurückbesinnen auf Gerd Koenens zu Anfang dieses Kapitels bereits genannte Arbeit – auch die Globalisierung und die damit funktional verbundene Bastardisierung): Wie der Überdruck »*German Republics*« und die Aufteilung des deutschen Reichsgebietes in ein Ost- und ein West-Deutschland auf Labouchères Karte zeigt: *Auch Hitler und die Folgen waren per 1890 in England geplant!* Die Engländer faßten also ›zur gegebenen Zeit‹ nicht nur ihre Beschlüsse, sie redeten auch offen darüber und verbreiteten ihre Gedanken in allgemein zugänglichen Publikationen⁷⁰.

IX

DAS GEO-HEFT MEINER TOCHTER FRIEDERIKE ODER: AMAZONEN, SKYTHEN, SCHOTTEN

Doch zurück zu Waddells Arbeiten. Sie hatten uns auf der einen Seite erlaubt, in der Frage des geistes- oder besser: heilsgeschichtlichen Hintergrundes des vom Herrn herbeigeführten Wechsels in der tragenden Herrscherschicht zu einer gewissen Klarheit zu gelangen. Andererseits hatten sie uns aber auch ermöglicht, so wie sie die besonders engen zwischen Phönizien, Karthago und dem modernen England obwaltenden Beziehungen herausstellten (Beziehungen, die zudem vom Vordringen jüdischer Art kaum oder nur teilweise beeinflußt worden zu sein scheinen), sowohl antike als auch bis in die Gegenwart hineinreichende Spannungsverhältnisse – oder zumindest einmal Mentalitätsunterschiede – zu verstehen. Da wäre z.B. der offenbar tiefgreifende Gegensatz zu nennen, in dem sich Rom und Karthago gegenüberstanden – vielleicht auch der, der zwischen dem Habsburgerreich und den nicht von ungefähr so genannten ›*Seemächten*‹ zu beobachten ist. Sieht man auf die von Waddell ins Rampenlicht gestellten Bevölkerungsströme, lassen sich aber auch noch andere Spannungsverhältnisse bzw. Mentalitätsunterschiede erklären.

Dabei nun zeigte sich eine Beobachtung als äußerst hilfreich, die meine Tochter Friederike anläßlich eines Schottlandaufenthaltes machte. Sie stieß dort auf ein GEO-Heft, das zunächst einmal locker und ohne viel wissenschaftlichen Aufwand

70) Ein »2. Teil« und ein abschließender »3. Teil« zu diesem Thema folgen, wie gesagt, weiter unten auf den Seiten 33–36 bzw. 107–113. – Angesichts einer solchen Quellenlage muß man sich fragen, wie soetwas wie ein ›*Historikerstreit*‹ über die Kriegsschuldfrage überhaupt entstehen konnte, ganz gleich, ob es sich nun um den Ersten oder um den Zweiten Weltkrieg handelt. – Wie genau übrigens die Geltungsdauer der wundersamen englischen Jahrhundertkarten eingehalten wird: Exakt ein Jahr vor Erscheinen der neuen Karte (s. den 2. Teil), d.h. im Jahre 1989, wurde nicht nur Deutschland – wenigstens zum Teil – wiedervereinigt, auch in Rußland wurde das »*sozialistische, politische und ökonomische Experiment*«, wie Harrison es nannte, – gleichfalls: zum Teil – abgeschlossen: Jetzt setzt die ›*Arbeit*‹ an Beedhams Karte ein, s. wieder weiter unten den 2. Teil.

von dem in ganz Schottland wie offenbar nicht weniger in Irland verbreiteten Glauben berichtet, daß beide Länder – Sie lesen recht! – von Juden besiedelt seien: Das ›*Hibernia*‹ für Irland leite sich ab von ›*Iberia*‹, beides aber von ›*Hebräer*‹. Und Schottland habe seinen Namen von den Skythen, die, ursprünglich gleichfalls Juden, über Irland in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert seien. In Schottland sei das jedem Kind geläufig⁷¹. Und wiederum: Auch hier erwies sich van Ess' Hinweis auf Barbara Tuchman als nützlich. Auch diesmal hatte sie das Thema schon aufgegriffen und einen möglichen historisch/wissenschaftlichen Hintergrund angedeutet. Und wieder nennt sie Beda und Nennius als die ältesten für uns erreichbaren Zeugen dieser Vorgänge⁷². Das aber heißt: So sicher, wie (nach Waddell) der Grundstock der britischen Bevölkerung phoinikisch/hamitischen Ursprungs zu sein scheint, dürften ›*Hibernier*‹ und ›*Scoti*‹ in ihrem Kern tatsächlich ›*Hebräer*‹ sein⁷³.

X

AMAZONEN, SKYTHEN, SCHOTTEN FORTSETZUNG

Die Eröffnungen des ominösen GEO-Heftes bestätigten sich dann aber noch durch eine ganz andere, davon unabhängig zustandegekommene Beobachtung: Seit Jahren

71) s. Jack McLean, Vorhang auf für Jekyll und Hyde, in: GEO Spezial: 1995, Nr. 3: »Schottland«, Seite 26–29. – Eine »Potentialverbindung« zwischen der iberischen Halbinsel und Irland nehmen z.B. mit Berufung auf den sog. Panegyriker Eumenes, c. 11, auch F.M. Heichelheim und R.J. Maybee an: s. Der Kleine Pauly Bd 2, 1979 s.v. Hibernia Sp 1128 (F.M. Heichelheim – R.J. Maybee). Zur Zwischenstation, die die Schotten vor ihrem Zug nach Nord-England in Irland einlegten, s. a.O. Bd 5 s.v. Scotti Sp 52 (K. Abel).

72) s. Tuchman 1983, 15f. Auch die RE gleicht die Schotten (*Scoti*) mit den Skythen, s. RE Bd 1, Stuttgart 1894 s.v. Amazones Sp 1767 (J. Toepffer).

73) Solange ich mich nun schon mit römischer Geschichte befasse – und es dürfte sich dabei um mehr als fünfzig Jahre handeln – bin ich noch nie einem Text begegnet, der sich mit den antiken Puniern solidarisiert hätte, und dies gar mit Nachdruck. Die Ausnahme ist die romanhaft gehaltene, allein in ihrer deutschen Version in mehreren Hunderttausend Exemplaren vertriebene Biographie des Kaisers Claudius aus der Feder des englischen Historikers Robert von Ranke-Graves, s. ders., Ich Claudius, Kaiser und Gott, München 1957 (= List-Buch Nr. 7) 8f. und 20f. Tatsächlich erdichtet Graves jedoch die a.O. 8f. als Grundlage von Claudius' Gewissensnöten angeführten sibyllinischen Drohsprüche, unter denen das römische Reich im allgemeinen und das Herz des Claudius im besonderen seit der von Graves als *rechtswidrig* bezeichneten Zerstörung Karthagos erzittere: Weder in der deutschen noch in der ausführlicheren englischen Ausgabe (R. Graves, *I, Claudius. From the autobiography of Tiberius Claudius born B.C. 10 murdered and deified A.D. 54*, New York 1934) gibt es eine Quellenangabe zu den Sibyllinen! Diese Römerschelte ist also rein den punischen Neigungen eines Britenherzens entsprungen. Man muß hier schon genauer hinsehen, gelten andere Werke des genannten Autors doch durchaus als zitierfähige historiographische Arbeiten, wie z.B. sein ›*Belisar der Ruhmreiche*‹, Stuttgart 1962. – Übrigens: Auch der Titel des Buches ist offenbar ein in verläumderischer Absicht erzeugtes Phantasieprodukt: Jahrelang – das Buch

hatte ich mich schon mit dem Phänomen des Amazonenstaates beschäftigt⁷⁴. Auf dem Hintergrund der in *Rede an die Juden* in Verbindung mit dem Aufsatz »*Religion in the Service of an Elite*⁷⁵« herausgearbeiteten Einsicht in die sowohl von der Schrift wie von zahlreichen anderen antiken Quellen festgehaltene *jüdische* Abkunft der Spartaner⁷⁶ ergab sich für mich dann aber, daß der in der gleichen Weise mit einer auf menschenverachtende Hybris gegründeten Verfassung arbeitende etwa zeitgleiche nicht-königliche Staat der Amazonen ebenfalls einen jüdischen Hintergrund haben müsse. Diese zunächst nur von den Besonderheiten der Verfassung des Amazonenstaates hergeleitete Einsicht verlangte nun aber, durch irgendwelche Hinweise auf das Vorhandensein jüdischen Blutes auch im Bereich des zuletzt genannten antiken Machtgebildes gestützt zu werden. Mit den Aussagen des GEO-Heftes – und ihrer Untermauerung durch die von Barbara Tuchman genannten Autoritäten – lagen nun auf einmal gleich zwei Hinweise dieser Art vor: Die am Ostende des Schwarzen Meeres gelegene Landschaft »*Iberien*« und die weiter nördlich davon angesiedelten Skythen⁷⁷. Der aus dieser Namensgleichheit gefolgerte Schluß erhielt dann – schon nicht

stand zuhause bei meinem Vater im Bücherschrank – ging ich seinetwegen davon aus, die römischen Kaiser hätten sich ab Claudius schon zu Lebzeiten als Gott stilisiert und suchte im Zusammenhang mit meinen Studien zum Gottkönigtum der hellenistischen Könige immer wieder in den Quellen nach einer entsprechenden Formulierung. Aber: Im Gegensatz zu den hellenistischen Königen haben sich die römischen Kaiser in ihren eigenen Verlautbarungen nie als Gott bezeichnet! – Dieselbe innere Distanz zu römischer Art wie bei v.Ranke-Graves ist im Kommentar von C.G. Harrisons zu der Karte Labouchères von 1890 festzustellen, s. hier weiter unten die Anm 404 im Quellentext Nr. 1.

74) In meinen umfangreichen Vorarbeiten zu dem Aufsatz: »Projektentwurf Männerbünde« (s. H. Waldmann, Aufsätze zu Religionsgeschichte und Theologie, Tübingen 1996, 43–59) hatte ich neben dem einschlägigen RE-Artikel insbesondere die Arbeiten: R. Rolle, Totenkult der Skythen, 2 Bde, Berlin 1979, und dies., Die Welt der Skythen, 1980, 94–99, als die jüngste Literatur zu diesem Thema festgehalten.

75) s. Religion 25, 1995, 305–316 (= H. Waldmann, Aufsätze, Tübingen 1996, 188–202).

76) Näheres siehe in *Rede an die Juden* 8–10.

77) Daß es sich bei dem »*Iberien*« am Ostende des Schwarzen Meeres um das von den Amazonen eingenommene Gebiet handeln dürfte, wird wohl aus den antiken Namen dieser Landschaft abzuleiten sein: gr. Ἀρμάτικα, bzw. lat. *Hermastus*, s. Der Kleine Pauly Bd 2, 1979 s.v. Iberia Sp 1329 (H. Treidler). – Ein weiterer, man möchte fast sagen: »judaisierender« Zug dieser Region: Vom 7. bis zum 11. Jahrhundert n.Chr. befand sich im Nord-Osten des Schwarzen Meeres bekanntlich das mächtige jüdische Königreich der Chasaren: s. EncJud Vol. 4, Jerusalem 1971, s.v. »Bulan«, und Vol. 10, Jerusalem 1971, s.v. »Khazars« (beide Male: D.M. Dunlop); s. dazu auch L. Müller, Die Taufe Rußlands, München 1987, *passim*, vor allem aber 111–116. Wenn Dunlop im Zuge seiner Darstellung des Chasarischen Königreiches ein eigenes Kapitel der »*Double Kingship*« dieses Reichs widmet (s. EncJud Vol. 10, 956f.) und dabei umfassend denkend für Parallelen bis nach China ausholt: Gleich zu Beginn in Sp 956 nennt er auch die Spartaner als Parallele; hätte er auch das Doppelkönigtum der Amazonen beachtet und die hier jetzt gleich im Anschluß zu besprechenden Deportation der sog. *Verlorenen Stämme Israels* in die »*Berge*« Mediens, dann wäre er wohl zu einem dem unseren vergleichbaren Ergebnis gekommen. So aber dürfte aufgrund der im Voraufgehenden mitgeteilten Beobachtungen – z.B. auch gegen Martin Gilbert, Jewish History Atlas, New York 1969, 23f. – an einem genuin jüdischen ethnischen Hintergrund des Volkes der Chasaren festzuhalten und damit auch an einem genuin jüdischen Hintergrund der offenbar letztlich aus (chazarisch-) ost-jüdischen Einwanderern bestehenden Bevölkerungsmehrheit des heutigen Staates Israel. So ist es ja

mehr ganz unerwartet – eine Stütze durch das, was allein schon der Kleine Pauly zur politischen Verfassung (Es gibt keine!), zu den (wehr-)technischen (die Römer übernahmen ihre Bewaffnung: Kurzsword *etc.*) und nicht zuletzt zu den militärischen Fähigkeiten (Numantia) eines weiteren ›iberischen‹ Volkes zu berichten weiß, nämlich der ›Iberer‹, von denen die ›Iberische Halbinsel‹ bekanntermaßen ihren Namen hat⁷⁸.

Um hier weiterzukommen, wandte ich mich an Prof. Harald Hauptmann vom DAI Istanbul, dem Ausgräber der prähistorischen Anlage vom Norsun Tepe im Nord-Osten der Türkei. Ich meinte mich zu erinnern, daß bei meinem Besuch in seiner Ausgrabung vor etwa dreißig Jahren als einem sensationellen Neufund davon gesprochen wurde, man habe an der Küste ein Frauengrab mit Waffen als Grabbeigaben gefunden. Herr Hauptmann konnte sich daran zwar nicht erinnern, verwies mich aber mit meinem Anliegen auf die Festschrift Bittel. In dieser zeigte nun der Aufsatz: Franz Fischer, Thrakien als Vermittler iranischer Metallkunst an die frühen Kelten, daß es seit den Forschungen Carl Schuchhardts Mitte der 20-er Jahre bei der Frage der Verbindungen zwischen Schwarzmeerskythen und -Iberern und frühen Kelten im allgemeinen und den spanischen Keltiberern im besonderen nicht um das Daß dieser Zusammenhänge geht, vielmehr nur noch darum, wie das Eindringen der östlichen Völker in ihre neuen Wohnsitze im Detail nachzuvollziehen wäre. A.O. 195f. gelangt Fischer diesbezüglich zu dem Ergebnis, daß, »obgleich im archäologischen Nachweis immer problematisch, hat es auch in neuerer Zeit nicht an nachhaltig begründeten Überlegungen gefehlt, daß wir immer wieder mit raumgreifenden Zügen kleiner, aber stoßkräftiger Gruppen berittener Steppennomaden vom Pontusgebiet bis in die Iberische Halbinsel und an den Atlantik rechnen müssen⁷⁹.«

wohl auch kein Zufall, daß auch die Karäer nach den mittelalterlichen Vertreibungen aus Ägypten, Spanien und dem byzantinischen Reich neben Polen und Litauen insbesondere auf der Krim ihre Zuflucht suchten, s. LThK Bd 5, Freiburg 1960 s.v. Karäer Sp 1341 (E.L. Ehrlich). Zum Schluß sei nochmals auf die Karte Gilberts zu den ›Zehn Verlorenen Stämmen Israels‹ hingewiesen, die gerade im Osten des Schwarzen Meeres die größte Dichte von Völkern ausweist, die von den unter den Assyrern vertriebenen Israeliten abzustammen glauben, s. Gilbert 1969, 54.

78) Zur möglichen Identität der Iberer vom Ostende des Schwarzen Meeres und des eponymen Volkes der spanischen Halbinsel, s. Der Kleine Pauly Bd 2, 1979 s.v. Hispania Sp 1188 mit Berufung auf L.P. García, *La España primitiva*, 1950, 290 (R. Grosse). Zu den verfassungsmäßigen und sonstigen Besonderheiten der spanischen Iberer, s. Der Kleine Pauly Bd 1, 1979 s.v. Celtiberi Sp 1103 (R. Grosse). Wie Fischer setzt auch Grosse die Einwanderung über die Pyrenäen auf die spanische Halbinsel in die Zeit vom 9. bis zum 6. Jahrhundert v.Chr. an, s. Der Kleine Pauly Bd 2, 1979 s.v. Hispania Sp 1188.

79) s. F. Fischer, Thrakien als Vermittler iranischer Metallkunst an die frühen Kelten, in: R.M. Boehmer/H. Hauptmann (Hrsg.), *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift für Kurt Bittel*, Bd 1, Mainz 1983, 191–202. Fischer verweist in diesem Zusammenhang insbesondere auf W. Schüle, *Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel. Mediterrane und eurasische Elemente in früheisenzeitlichen Kulturen Südwesteuropas*, *Madrider Forschungen* 3, 1969, 53f., bzw. (bezüglich der oft behandelten dreiflügeligen Pfeilspitzen) auf E. Erdmann, in: *Arch.Anz.* 1973, 30ff. Das skythische Kurzsword nennt Fischer nicht ausdrücklich, verweist a.O. 195f. aber ganz allgemein auf die sonstigen »skythischen Militaria« wie »Pferd ... Zaumzeug ... Waffenformen« und ihre »Westausbreitung«.

Bei dem, was vor allem nun einmal in Schottland als Allgemeinplatz zu gelten scheint, handelt es sich offenbar schlicht und einfach um historische Wahrheit⁸⁰:

So möchten wir die genannten Völker insgesamt als Dissidenten anzusehen haben, die in der Auseinandersetzung mit dem um 1000 v.Chr. aufgekommenen jüdischen Königtum das Mutterland verließen und auf Demokratie und, wenn nötig, rassische Abgrenzung und religiösen Indifferentismus, und/oder – soweit opportun – Synkretismus gegründete Staatsgebilde schufen.

So weit zu den Erkenntnissen, zu denen die Hinweise van Ess' und meiner Tochter Friederike und schließlich noch die von Professor Hauptmann in Istanbul führten.

Was nun die Vorstellungen von der die hamitische Vorherrschaft ablösenden jüdischen Geistigkeit und politischen Machtausübung während der letzten drei Jahrtausende betrifft, die, in *Rede an die Juden* zunächst einmal nur skizzenhaft vorgestellt, in der vorliegenden Arbeit ausführlich zur Darstellung kommen soll, bin ich gleichfalls verschiedenen Fachkollegen für Aufmunterung, Zustimmung und weiterführende Gedanken zu Dank verpflichtet.

Nachdem mir schon der Baseler Altphilologe Joachim Latacz nach einer kurzen mündlicher Darlegung der Grundidee von *Rede an die Juden* auf die Frage, ob es eine annehmbare Exegese der von Homer den Äneiden verheißenen Herrschaft »von Sohn auf Sohn« (II 20,306f. und Aphrodite-Hymnus 196f.) gebe, mit den Worten Mut gemacht: »*Es gibt nichts. Schreiben Sie etwas Vernünftiges und Sie werden Erfolg haben*« und mich auf eine einschlägige Arbeit allerjüngsten Datums von Herrn Kullmann, Freiburg, verwiesen hatte, war es der Mainzer Emeritus für Klassische Philologie Albrecht Dihle, der die Zusendung des fertiggestellten Heftes nicht nur mit einem: »Herzlichen Dank!« quittierte, der mich vielmehr in seiner Kölner Wohnung zu

80) Damit findet sich auch schon eine erster Ansatz für die Lösung der Frage nach dem Element ›Kelten‹ im Namen der ›Keltiberer‹. Weitere Hinweise dürften sich aus der Existenz einer jüdischen Landschaft ›Galiläa‹ ergeben und in der Formulierung am Anfang von Bouwmans Artikel ›Galater‹ im Haagschen Bibellexikon (Hervorhebung von mir):

»Galater, keltischer Volksstamm aus Asien, der sich um 530 vC. Mitteleuropas, besonders Galliens bemächtigte, später in Spanien und Italien eindrang.«

s. Bibellexikon, Einsiedeln etc., 1968, s.v. Galater Sp 507 (G. Bouwman). Bouwman dürfte dabei die Nachrichten von den G(a)eli vor Augen gehabt haben, die »zuweilen mit den Kadusiern identifiziert« werden (Plin *n.h.* 6,48) und zwischen Kaspisee und Pontos saßen (Steph.Byz. s.v. Kadusioi) und »skyth. Ursprungs« waren, s. Kleiner Pauly Bd 2, 1979 s.v. G(a)eli Sp 656 (A. Neumann) bzw. Bd 3, 1979 s.v. Kadusioi (H. Treidler). Weiteres dazu s. S. 26–28. – Auch bestimmte Züge keltischer Geistigkeit weisen auf einen jüdischen Hintergrund dieses Volksstammes hin, wie z.B. der griechischem wie römischem Weltverständnis kaum nachvollziehbare Schöpfungsgedanke. Wir hatten früher schon einmal auf diese Besonderheit aufmerksam zu machen, schlossen daraus seinerzeit aber nur auf die jüdische Abkunft des mit dieser Überzeugung argumentierenden ›gallischen‹ Königs Chlodwigs I. In dem Streitgespräch, das der König vor seiner Taufe an Weihnachten 498/499 zur Verteidigung seiner alten Glaubensüberzeugungen führt, rühmt er sich:

»*Deorum nostrorum iussione cuncta creantur ac prodeunt*«,

(›Auf Befehl unserer Götter ist alles erschaffen und alles hat seinen Ausgang aus ihnen‹). Näheres dazu s. *Petrus und die Kirche* 112f. bzw. 126.

Anfang eines mehrstündigen Gesprächs mit dem Hinweis empfing, auch der führende Hesiod-Kommentator, M.L. West, nähme AT-Einflüsse auf Hesiod an. Herr Dihle hatte mir nun als Gegengabe einen Sonderdruck seines Vortrages gesandt, den er anlässlich der Verleihung des Reuchlin-Preises am 7. Juli 1997 in Pforzheim gehalten hatte⁸¹. Unser Gespräch ging im wesentlichen darum, ob die neuerliche judaisierende Renaissance, deren Vorkämpfer Reuchlin im Rahmen des protestantischen Aufbruchs war, mit ihrem Rückgriff auf die eher pessimistische Weltsicht von Gestalten wie Platon, Plotin, Augustinus, nach Luther fortgesetzt von Lessing, Kant *etc.*, tatsächlich das orthodoxe Judentum auf ihrer Seite hätte, oder ob nicht vielmehr das eine der Fall wäre, daß die genannte Schule, so wie es der Colpe-Schüler Christoph Elsas in seinem »*Neuplatonische und gnostische Weltablehnung in der Schule Plotins*« herausgearbeitet hat, in ihrer Weltverneinung eher *nicht* genuin jüdisches Denken vertrete, vielmehr zurvanistisch/manichäisches, während die Orthodoxie, angefangen vom Schöpfungsbericht bis hin zur Aufnahme eines Textes, wie des Hohen Lieds in den Kanon der Heiligen Schrift und Pauli Lehre von der »*Erkennbarkeit Gottes aus allen seinen Werken*« (Röm 1,19f.), eher eine andere, Welt und Schöpfung weit positiver einschätzende Weltsicht vertrete⁸².

Sei dem, wie immer: Mit der Stellungnahme Dihles war neben Joachim Latacz, dem Freiburger Altphilologen Wolfgang Kullmann⁸³ und nicht zuletzt dem Hesiod-Kommentator M.L. West jetzt schon der vierte Altphilologe ausgemacht, der entsprechende Gedanken geäußert hat.

Den Genannten sollte sich aber bald noch ein weiterer Vertreter des in *Rede an die Juden* vorgetragenen Gedankens hinzugesellen: Landesrabbiner Joel Berger vermochte sich anlässlich eines Besuchs in seinen Stuttgarter Diensträumen den in *Rede an die Juden* vorgetragenen Gedanken nicht nur in mancher Hinsicht anzuschließen (»Ich hoffe noch auf viele weitere angenehme Gespräche mit Ihnen!«), er machte vielmehr noch darauf aufmerksam, daß schon der eminente amerikanische Ugaritist Cyrus H. Gordon in seinem »*Homer and Bible*« die Herkunft eines auf ewig bestätigten Königiums in Homers Ilias und in dessen Aphroditehymnus aus dem Alten Testa-

81) s. A. Dihle, Antike Überlieferung im Christentum, in: Antike und Abendland 45, 1999, 101–110.

82) Ich war schon erstaunt, in einem Vortrag des Tübinger prot. Privatdozenten Matthias Morgenstern zu hören, daß mittlerweile auch die jüdische Orthodoxie, wohl angekränkelt von dem übermächtigen weltverneinenden protestantischen Umfeld – der Katholizismus leistete durch die Jahrhunderte hindurch immerhin noch eine ungeminderte Anerkennung der Ehe als Sakrament –, ihre Schwierigkeiten damit hat, sich mit einem Werk, wie dem Hohelied-Kommentar des Aschaffener Rabbi Raphael Breuer anzufreunden (s. ders., Hohes Lied, Frankfurt 1912), wie z.B. durch Neudruck *etc.*, handelt es sich bei Rabbi Breuer doch immerhin um einen Sproß der Frankfurter Rabbinerdynastie Hirsch-Breuer. Denn Breuer will das Hohelied im Literalsinn verstanden wissen und – im Gegensatz zur gegenwärtig herrschenden Auffassung – nicht allegorisch, wie dies z.B. dann auch die hl. Theresia von Avila getan habe. – Zu letzterer wäre anzumerken, daß ihre allegorische Auffassung aus der speziellen asketischen Intention entsprungen sein dürfte, die sie in ihrem Werk verfolgt, daß sie damit jedoch keineswegs eine exegetische Aussage beabsichtigt haben wird.

83) s. *Rede an die Juden*, 12.

ment vertreten habe⁸⁴. Auch der Frankfurter Alttestamentler Norbert Lohfink, S.J., ließ mich bei einem längeren Gespräch diesbezüglich nicht nur wissen, daß er persönlich Schüler Gordons sei, er nannte mir auch zu den in *Rede an die Juden* über den Propheten Joel vorgetragenen Gedanken gewisse Ausgrabungen in Palästina, die diese bestätigen würden. Wie mich dann auch Herbert Niehr, Professor für Einleitungswissenschaften an der Universität Tübingen, darauf hinwies, daß dem in *Rede an die Juden* in Anm 21 genannten Katastrophenhorizont zu Ende des 13. Jahrhunderts gleich Troja, Boghazköy und dem hethitischen Großreich insgesamt auch Ugarit zum Opfer gefallen sei, wie z.B. im Handbuch der Orientalistik näher ausgeführt werde.

XI

NOCH EINMAL BARBARA TUCHMAN

ODER:

DAS SCHICKSAL DER ›ZEHN VERLORENEN STÄMME ISRAELS‹

Nach all den illustren Herren: Ein Nachbar machte mich – mal wieder – auf Barbara Tuchman aufmerksam, als ich ihm von der möglicherweise doch über Sein und Nichtsein entscheidenden Unterstützung berichtete, die der Protestantismus in den Jahrzehnten seines Entstehens von seiten der Päpste erfuhr. Dasselbe habe auch sie in dem Werk »*Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam*« geschrieben. Dort fand sich tatsächlich ein Kapitel mit der Überschrift: »*Die Renaissancepäpste provozieren den Abfall der Protestanten: 1470–1530*«⁸⁵. Dem entsprechende Gedanken waren es ja gewesen, die mich seinerzeit zur Abfassung von *Petrus und die Kirche* veranlaßt hatten, nachdem ich in Otto von Habsburgs Werk »Karl V.« durch seinen Hinweis auf Lortz' Reformationsgeschichte auf entsprechende Vorstellungen allererst aufmerksam geworden war⁸⁶. Nach der Lektüre des genannten Kapitels stellte sich allerdings heraus, daß die Autorin keineswegs das in ›*Petrus und die Kirche*‹ vertretene bewußte Vorgehen Roms gegen die Kaiser in Vorschlag bringt, vielmehr vertritt sie

84) s. Cyrus H. Gordon, *Homer and Bible*, Ventnor, N.J. 1966, 29f. und *passim*. – Im übrigen äußerte der Tübinger Altphilologe Hubert Cancik dazu, die genannte Arbeit Gordons sei in der Altphilologie wie nicht weniger in der AT-Exegese in gleicher Weise und zum Schaden beider Disziplinen vernachlässigt worden.

85) s. in B. Tuchman, *Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam*, Frankfurt/Main 1997, die Seiten 67–157.

86) s. O. Habsburg, *Karl V.*, Wien/München 1967, 395, und J. Lortz, *Die Reformation in Deutschland*, Bd II, Freiburg *etc.* 1962, 265f., 291, und K. Brandi, *Kaiser Karl V. Der Kaiser und sein Weltreich*, München 1973, 469, bzw. in *Petrus und die Kirche* auf der Seite 189 das Kapitel »Eine Bemerkung zur Entstehung der vorliegenden Arbeit« und in *Rede an die Juden* die über das dort Gesagte wesentlich hinausgehenden Seiten 3f.

dem Titel ihres Buches entsprechend ein aus ›Torheit‹ hervorgegangenes, und von Hab- und Machtgier bestimmtes In-Kauf-Nehmen der desaströsen Entwicklung in Deutschland.

Dann aber – die Lektüre dieser Arbeit Tuchmans erfolgte, wie gesagt, erst einige Zeit nach dem ersten Entwurf des vorliegenden Textes – war es doch wieder einer der facettenreichen Durchblicke, um die sich die Autorin immer wieder bemüht (hier ging es um die ›Torheit‹ des Rehabeam und ihre Folgen⁸⁷), durch den ich auf die biblischen Aussagen zu den ›Zehn verlorenen Stämmen Israels‹ aufmerksam wurde, die, wie es scheint, tatsächlich den Hintergrund für das Vorhandensein jüdischer Volksstämme (Amazonen, G(a)eli, Iberier, Skythen) im Süd-Osten des Schwarzen Meeres liefern: 2 Kön 17,6 heißt es, daß die besiegten Stämme des Nordreiches nach Chalach, an den Chaboras und *in die Gebirge Mediens* verpflanzt wurden⁸⁸. So scheint es, daß wir das gerade nach der Behandlung der Skythenfrage gebotene Resumée dahingehend zu ergänzen/korrigieren haben, daß nicht nur – wie es dort hieß – antiköniglich gestimmte »Dissidenten« das Mutterland verließen

und auf Demokratie, rassische Abgrenzung und religiösen Indifferentismus, und/oder – soweit opportun – Synkretismus gegründete Staatsgebilde schufen, daß es sich bei ihnen vielmehr in erster Linie um die von den Assyryern *in die Gebirge Mediens verpflanzten* nord-israelitischen Stämme handeln dürfte, die dort, d.h. zwischen Schwarzem Meer (das sie zum »Πόντος Ἄξεινος«, zum ›Fremdenfeindlichen Meer‹ machten), Kaspisee und den südlichen Abhängen des Taurus (d.h. bis zum Van-See und Urmia-See) siedelten und ihre auf Demokratie, rassische Abgrenzung etc. gegründete Stammesverbände und Staatsgebilde errichteten⁸⁹. – Nicht unwesent-

87) s. Tuchman 1997, die Seiten 17–20; den Verweis auf die ›Zehn verlorenen Stämme‹ s. a.O. 20.

88) s. auch 2Kön 18,11 und Tob 1,2; 3,7; 4,1. Die Vertreibung geschah im Jahre 721 u.z. durch Sargon II. (722–705), s. Bibel-Lexikon, Einsiedeln etc. ²1968 s.v. Salmanassar Sp 1506f. (A. van den Born/H. Haag), bzw. s.v. Sargon Sp 1526 (A. van den Born). – Schon unter Tiglat-Pileser III. (745–726) hatte 733/32 eine erste Fortführung von Teilen Nord-Israels stattgefunden, s. a.O. s.v. Tiglatpileser Sp 1757 (A. van den Born). Van den Born beruft sich auf 2Kön 15,29 und 1Chr 5,6,26. Auch in diesem Fall werden als die Orte, an die die Bevölkerung deportiert wurde, Chalach, der Chaboras und *die Gebirge Mediens* genannt. Eine letzte Vertreibung aus Nord-Israel, in diesem Fall von Teilen des Stammes Ephraim, belegen Esd 4,2,10. Sie fand i.J. 670 unter Asarhaddon statt, s. a.O. s.v. Exil Sp 454 (A. van den Born). – Nur kurz sei darauf hingewiesen, daß »Gebirge« Mediens die Übersetzung von 2Kön 18,11 in der Züricher Bibel, Zürich 1955, ist, während van den Born im Bibel-Lexikon von den »Städten« Mediens spricht, s. z.B. s.v. Exil Sp 454: Die Züricher Bibel hat sich offenbar für das יָרֵךְ entschieden, das jetzt aufgrund des im voraufgehenden festgestellten Auftauchens jüdischer ›Eigenart‹ gerade in den mit ›Gebirge Mediens‹ zu identifizierenden Regionen tatsächlich als die wahrscheinlichere Lesart anzusehen sein dürfte. Sowohl Kittel als auch Zorell bieten diese Variante mit Verweis auf 1Chr 5,26 als *varia lectio* zu עָרֵי aus G an, letzterer in: ders., *Lexicon Hebraicum etc.*, Rom 1957, s.v. עָרֵי S. 197.

89) Antiköniglich gestimmt waren die Nordisraeliten schon immer. Daß sie sich ab Rehabeam ein eigenes Königtum schufen, geschah doch wohl nur aufgrund der im Augenblick zur Verteidigung der Eigenständigkeit gegenüber Jerusalem erforderlichen höheren verwaltungs-, vor allem aber verteidigungsmäßigen Effizienz des Königtums.

lich, darauf hinzuweisen, daß es sich bei den Vertreibungen um für die damalige Welt außerordentlich hohe Zahlen handelte. Allein die im Jahre 721 durch Sargon II. Vertriebenen beliefen sich nach Auskunft alt-assyrischer Inschriften auf genau 27.290 Personen⁹⁰. Nimmt man die voraufgegangene Fortführung unter Tiglat-Pileser III. dazu und dann auch noch die beiden nachfolgenden unter Asarhaddon bzw. Assurbanipal⁹¹, dann dürften es insgesamt um die 50.000 Deportierte gewesen sein, die, aus dem Zusammenhang einer von intensiver und zudem stark völkisch geprägter⁹² Religiosität herausgerissen, durchaus zu den Stämmen werden konnten, die auf ihre Zeitgenossen den Eindruck völliger sittlicher Entwurzelung (daher: Πόντος Ἄξεινος) machten.

XII

DIEBNER, LÜLING, FINSTER

ODER:

KAUM ERWARTETE ERKENNTNISSE ZU DEN ANFÄNGEN DES ISLAM

Der Heidelberger Alttestamentler Bernd J. Diebner nun machte mich bei unserem Zusammentreffen auf dem Kongreß in der Wittenberger *Leucorea* auf die erstaunlichen Arbeiten des Erlanger Islamisten Günter Lüling aufmerksam, aus denen hervorgehe, daß auch die frühe Geschichte Mohammeds aufgrund machtpolitischer Interessen von Anfang an auf das stärkste entstellt wiedergegeben worden sei, ähnlich wie dies in *Petrus und die Kirche* bezüglich bestimmter christlicher dogmatischer Positionen (*filioque etc.*) gezeigt werde. So schmeichelhaft für mich die Parallelsetzung mit den Entdeckungen Lülings auch war, bei weitem aufregender war, zu erfahren, was Lüling als tatsächlichen *point de départ* der mohammedanischen religiösen Bewegung ausmachen konnte, nämlich ein durchwegs christianisiertes Mekka – das selbe trifft auf das Arabien des siebenten Jahrhunderts insgesamt zu –, sowie den

90) s. Bibel-Lexikon, Einsiedeln *etc.* 1968 s.v. Samaria Sp 1511 (A. van den Born/W. Baier), bzw. (bezüglich der Anzahl der Vertriebenen) a.O. s.v. Exil Sp 454 mit Verweis auf: Annalen Sargons, Z. 15; AOT (Alt-Orientalische Texte) 348 und ANET 284 (A. van den Born). – Eine solche Beobachtung allein führt Ansichten, wie z.B. die der Kopenhagener Schule, die die alttestamentlichen Texte als zu Beginn der Zeit des Hellenismus entstanden erklärt, *ad absurdum*. Oder wurden die AOT *etc.* auch erst 300 v.Chr. in Keilschrift niedergeschrieben, gebrannt und zu dem Zweck in das königliche Archiv des antiken Khorsabad vergraben, um die Welt durch die – schon damals mit Sicherheit zu erwartete – Ausgrabung des angeblichen Königspalastes dann endgültig hinteres Licht zu führen?

91) s. Bibel-Lexikon, Einsiedeln *etc.* 1968 s.v. Samaritaner Sp 1513 (A. van den Born/W. Baier) und die Angaben oben in Anmerkung 88.

92) Man beachte 2Kön 17,25–28 den Bericht von der im Sinne des alten Landesgottes erfolgten ›Neu-Evangelisierung‹ der anstelle der Israeliten in Samaria angesiedelten ›Kuthäer‹, s. Bibel-Lexikon, Einsiedeln *etc.* 1968 s.v. Samaritaner Sp 1513f. (A. van den Born/W. Baier).

Umstand, daß es sich bei der Kaaba tatsächlich um eine in ihrer Grundsubstanz weitgehend erhaltene dreischiffige⁹³ altchristliche Basilika handele – auch die Fundamente der Apsis seien noch vorhanden⁹⁴! Um aber eine für den jungen Islam hoffnungslose direkte Konfrontation mit der christlichen Vormacht im Osten, mit Byzanz, zu vermeiden, wurde – gegen alle historische Wirklichkeit – als der Grundstock, auf dem der Mohammedanismus aufruhe, eine antik-heidnisch geprägte Bevölkerung behauptet und bis heute tradiert, eine Falsifikation, die die Umdeutung, Unterdrückung und, wenn nötig, Zerstörung umfänglichen literarischen (Hymnendichtung⁹⁵), archäologischen (wie z.B. die Kaaba mitsamt ihrer reichhaltigen ikonographischen und sonstigen Ausstattung⁹⁶) und historischen Quellenmaterials erforderte, das von dem blutvollen Leben der vorislamischen arabischen Christenheit Zeugnis gab⁹⁷, dies, wie gesagt, insgesamt eine Fiktion, die am ehesten der zu vergleichen ist, die, wenn auch in geringerem Ausmaß, bezüglich bestimmter Züge der Geschichte des frühen Christentums ausgedacht und verbreitet wurde⁹⁸.

93) s. G. Lüling, *Der christliche Kult an der vorislamischen Kaaba als Problem der Islamwissenschaft und christlichen Theologie*, Erlangen 1977, 47f.

94) s. G. Lüling, *Der christliche Kult an der vorislamischen Kaaba als Problem der Islamwissenschaft und christlichen Theologie*, Erlangen 1977, 45–47; s. auch G. Lüling, *Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am »christlichen« Abendland*, Erlangen 1981, 126–140.

95) s. Lüling 1981, 97–102; zuletzt s. Christoph Luxenberg, *Die syrisch-aramäische Lesart des Koran*, Berlin 2000 (freundlicher Hinweis von Herrn van Ess).

96) s. Lüling 1981, 162–182. Dazu ist von Barbara Finster ein Aufsatz für die »Archäologischen Berichte aus dem Yemen« (ABADY) angekündigt in: dies., *Cubical Yemeni Mosques*, in: *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies* 21, 1991, Seite 58, Anm. 10.

97) Zu den Gründen der Geschichtsfäschung s. Lüling 1977, 61–67, bzw. Lüling 1981, 205–210.

98) s. dazu auch H. Waldmann, *Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen 1997 *passim*. – Ohne dabei auf die nicht nachvollziehbaren religionsgeschichtlichen oder gar theologischen Folgerungen zurückzukommen, die Lüling aus seinen Entdeckungen in Bezug auf eine bestimmte, Mohammeds Verkündigung zugrundeliegende repräsentative Intention zieht – wohl der Grund dafür, daß seine Arbeiten im Kreis der Islamkundler ohne rechte Resonanz blieben –, legt Barbara Finster in ihrem Aufsatz: »Arabien in der Spätantike« eine Materialsammlung vor, in der sie nicht nur Creswells bis heute vorgetragene These widerlegt, daß

»Arabien zum Zeitpunkt des Aufkommens des Islam nichts besessen zu haben scheint, was den Namen »Architektur« verdient hätte,«

(Arabia, at the rise of Islam does not appear to have possessed anything worthy of the name of architecture, s. K.A.C. Creswell – J.W. Allan, *A Short Account of Early Muslim Architecture*, Oxford 1989, 11), vielmehr anhand einer stupenden Fülle von christlichen Architekturdenkmälern aus der Zeit vor dem Islam nachweist, daß in diesen Jahrhunderten über die ganze arabische Halbinsel hin ein blühendes christliches Leben zu beobachten ist, s. B. Finster, *Arabien in der Spätantike. Ein Überblick über die kulturelle Situation der Halbinsel in der Zeit von Muhammad*, in: *Archäologischer Anzeiger (AA)* 1996, 287–319; erste einschlägige Ergebnisse hatte die Autorin bereits 1991 vorgelegt in dem schon genannten Aufsatz *Cubical Yemeni Mosques*. Zum durchgehend christlichen Hintergrund der vorislamischen arabischen Bevölkerung s. auch: *Der Koran in der Übersetzung von Friedrich Rückert*, hrsg. von Hartmut Bobzin, Würzburg 1995, 487f., 518, 570 u.ö. Wir werden unten auf der Seite 52 in dem mit »*Das »polytheistische« Arabien*« überschriebenen Kapitel auf diese Beobachtungen zurückkommen und sie in einen größeren Zusammenhang stellen.

XIII

RATZINGER, DREIER, WOLF, HALM, ZIMMERMANN

ODER:

WEITERE, MIT DANKBARKEIT AUFGENOMMENE BESTÄTIGUNGEN

Eine große Überraschung war für mich dann die Lektüre der Erklärung der Römischen Glaubenskongregation *Dominus Jesus*, der ich mich im Mai 2001 wenige Tage vor Beginn eines Kongresses der Universität Halle-Wittenberg zum Thema: »*Regionale Systeme koexistierender Religionsgemeinschaften*« unterzog. Ich hatte einen Vortrag angekündigt, in dem ich aufgrund des Eindrucks, den mir die Pressemeldungen von dem römischen *paper* vermittelt hatten, beabsichtigte, die Erklärung als ein weiteres Zeugnis römischer theologischer Irrwege darzustellen. So hart es auch war, sich durch die verschwommene Ausdrucksweise und die fremdartige Begrifflichkeit hindurchzuarbeiten, deren sich Ratzinger im Gefolge des Papstes mittlerweile befließigt, so entdeckte ich durch all das Wortgeklingel dann schließlich doch, daß die Gedankenführung des *papers* dicht der des gerade einmal zwei Jahre vorher erschienen *Faustbändchens* folgte und der des ein Jahr danach veröffentlichten Buches *Petrus und die Kirche*. Nicht nur, daß in dem Glaubensbekenntnis, das Ratzinger seinen Ausführungen plakativ voranstellt, das *filioque* ausgelassen ist – das geschah z.B. schon 1982 in dem Glaubensbekenntnis des gemeinsamen Gottesdienstes der ökumenischen Konferenz von Lima – oder daß der Text Jesu Offenbarung wiederholt als »vollständig«, »endgültig« und was immer noch erklärt (s. die Nrr. 4 und 5 und nicht zuletzt die Nr. 13!) und damit den Anspruch, Mohammeds Offenbarung sei göttlicher Herkunft, wohl ein für alle mal erledigt haben dürfte: Auch die grundlegenden Gedanken meiner beiden vorgenannten Arbeiten, daß nämlich (1) die Rechtfertigung auch vor Jesu Ankunft und – in der Jetztzeit – auch außerhalb der Kirche durch Glauben möglich war/ist, daß (2) die Aufgabe der vom Herrn gegründeten Kirche nicht zuletzt darin besteht, mit ihm seinshaft vereint die dazu nötige Sühnearbeit zu leisten, und daß (3) denen, die sich dem Herrn zu dem genannten Sühnewerk verbinden, für ihren kurzen diesseitigen Verzicht eine ebenso diesseitige, aber tausendjährige Retribution zugedacht ist (*chiliasmus mitigatus*): All dies prägte auch Ratzingers Arbeit und zwar so sehr, daß ich die Parallelität seiner und meiner Gedanken zum Thema des Vortrages machte – nicht ohne verschiedene Male genüßlich darauf hinzuweisen, daß meine Arbeiten zuerst vorgelegen hatten. Dabei scheine ich den Scherz nicht zu weit getrieben zu haben: Die Einsendung des Manuskriptes bei der Glaubenskongregation rief jedenfalls keinen geharnischten Protest hervor, vielmehr reagierte sie mit einer freundlichen Nachricht, alles genau zur Kenntnis genommen zu haben. Der Vortrag wird unter dem Titel: »Die Erklärung *Dominus Jesus* und das darin ausgesprochene Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionsgemeinschaften« in den Halleschen Beiträgen zur Orientwissenschaft, Heft 32, 2002, erscheinen⁹⁹.

99) Als Vorwegabdruck hier unten wiedergegeben auf dem Seiten 138–146 als Quellentext Nr. 3.

Kurz danach kam eine Hilfe und Bestätigung, die ich von dieser Seite eher nicht erwartet hatte. In meiner Eigenschaft als Autor des Tübinger Verlags Mohr-Siebeck – ich hatte einen kurzen, kaum spaltenlangen Artikel für die RGG4 verfaßt – wurde ich von dem genannten Verlag zu den beiden Vorträgen eingeladen, die er hier am Ort aus Anlaß des 200-jährigen Verlagsjubiläums veranstaltete. Den einen dieser Vorträge nun hielt der Würzburger Staatsrechtler Horst Dreier. Zu meinem und der gleichfalls anwesenden Frau Wendeburg maßlosem Erstaunen legte der Vortrag aus verfassungs-, straf- und verwaltungsrechtlicher Sicht dar, wie die päpstliche Kurie in jahrhundertelanger Arbeit das gottgewollte, auf *persönliche Repräsentanten* von Verfassung, Recht und Verwaltung aufruhende Gemeinwesen durch ein Gemeinwesen substituierte, das sich *unpersönlicher* Verwaltungs-, Rechts- und Gesetzesnormen bedient, die von den unterschiedlichsten, mal gewählten, mal sonstwie zur Macht gekommenen Personen, Gremien oder was auch immer gehandhabt werden. Kurz, Herr Dreier entwickelte vor unseren Augen, wie die Kurie mithilfe von neuen Rechts- und Verwaltungsstrukturen das Gottesgnadentum mit *von beliebigen Personen zu handhabenden* Strukturen unterwanderte, es schließlich ersetzte. Dreiers Vortrag legte also dar, wie das, was *Petrus und die Kirche* als den theologisch illegitimen Kampf der Kirche gegen das Kaisertum zu brandmarken unternommen hatte, von der Kurie in verfassungs-, rechts- und verwaltungstechnischer Hinsicht durch die Jahrhunderte hindurch Schritt für Schritt verwirklicht wurde. Damit aber hat er den Grundgedanken von *Petrus und die Kirche* aus der Sicht eines Verfassungsrechtlers nachvollzogen und zugleich damit bestätigt, daß es die Kirche war, durch die die Ablösung des Gottesgnadentums herbeigeführt wurde, indem sie – selbst wertfrei denkend – die Entwicklung bis ins Detail hinein als von der römischen Kurie geleitet und geleistet darlegt – ein alternativer Träger dieses Vorgangs ist ohnehin nicht auszuma-
chen¹⁰⁰.

Ich habe Herrn Dreier im Anschluß an seinen Vortrag natürlich in einem kurzen Gespräch darauf hingewiesen, daß die Kirche mit ihrem Tun ihren göttlichen Auftrag verlassen hat, habe ihm ein Exemplar von ›*Petrus und die Kirche*‹ zugeschickt etc. Frau Wendeburg und ich beabsichtigen, den Text nach Erscheinen der Festschrift anhand der endgültigen Fassung des Vortrages eingehender zu diskutieren, wenn das Gespräch wegen ihrer Berufungsverhandlungen bisher auch nicht zustande gekommen ist.

Prof. Dr. Armin Wolf vom Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt, auf dessen Arbeiten mich der Freiburger MA-Historiker Dieter Mertens seinerzeit aufmerksam gemacht hatte, war es dann, der sich in einem ausführlichen Schreiben dahingehend äußerte, daß er gleich mir (und Herrn Zimmermann) eine Anbindung der Habsburger an die Merowinger über die weibliche Linie¹⁰¹ durchaus

100) Unter der Überschrift ›*Kanonistik und Konfessionalisierung – Marksteine auf dem Weg zum Staat*‹ ist die Arbeit in der Festschrift ›*Artibus Ingeniis*‹ des Verlages Mohr-Siebeck im Dezember 2001 erschienen.

101) s. *Petrus und die Kirche* 98.

für wahrscheinlich halte, indem er als die eigentliche Rechtsgrundlage für die Wahl Rudolfs I. den Umstand sieht, daß dieser

»über seine Urgroßmutter Ita von Pfullendorf von den Welfen und über diese in weiblichen Linien von den Ottonen und Karolingern«

abstamme¹⁰². In der Frage der Anbindung letzterer an die Merowinger neigt er wieder gleich Zimmermann und mir »eher der Position von Eckhardt zu«¹⁰³.

Während Herr Zimmermann mich dann wenige Wochen nach Erscheinen von *Petrus und die Kirche* mit einem: »Ich habe ihr Buch von vorne bis hinten gelesen. Würden Sie mir das Manuskript nur früher gegeben haben, hätte ich ihnen unzählige weitere Belegstellen geben können,« begrüßte, fand P. Stephan Kessler S.J., seinerzeit Professor für Patrologie in Freiburg, jetzt Studienpräfekt der deutschsprachigen Jesuiten mit Sitz in München, an meinen Arbeiten nicht nur etwas ›Genialisches‹ (Vielen Dank für die Blumen!), schrieb vielmehr noch darüberhinaus, daß ihre Gedankengänge ihm »einerseits fremd und gleichzeitig vertraut« vorkämen, eine Formulierung die mich irgendwie stark angerührt hat und für die ich mich auch an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken möchte. Der Tübinger Islamkundler Heinz Halm nun erfreute mich zunächst mit einem lebhaften: »Das ist ja ,was Neues! – Aber ich habe es noch nicht ganz gelesen«, um die Arbeit dann wenig später, nun offenbar umfassend im Bilde, mit den Worten zu kommentieren:

»Ich bin schon immer ghibellinischer Gesinnung gewesen.«

Das möchte dann dazu überleiten, daß *last but not least* Otto von Habsburg die Widmung von *Petrus und die Kirche* an das Erzhaus mit Schreiben vom 11. Juni 1999 mit wärmstem Dank angenommen hat. – Auf eine frühere Fassung dieses ›Vorwortes‹ hin, die ich ihm am 31. Januar 2001 zugeschickt hatte, antwortete er bereits wenige Tage später (6. Februar) mit den kryptischen Worten: »Ich bin froh, dass es Ihnen nunmehr offensichtlich gelungen ist, eine schwierige Aufgabe zu erfüllen...« So viele Fragen nach der Bedeutung dieser Worte auch in mir aufgestiegen sind und bis heute fortbestehen, so haben sie doch eine tiefe Genugtuung in mir hinterlassen.

Aber, was immer das heißen mag, das führt uns in die Zukunft!

102) s. Brief vom 18.08.1999 mit Verweis auf den Aufsatz: »Warum konnte Rudolf von Habsburg (+ 1291) König werden?«, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 109, 1992, 48–94.

103) s. *Petrus und die Kirche* 99f.

ZWEITER TEIL

ZUKUNFT

I

DIE WUNDERSAMEN JAHRHUNDERTKARTEN DER ENGLÄNDER

2. TEIL: 1990 – 2089¹⁰⁴

BRIAN BEEDHAMS, DES NICHT-PRÄSIDENTEN
DER WELTREPUBLIK, KARTE

Und tatsächlich: Nachdem mich Frau Elisabeth Heresch, Wien, auf die Arbeiten des Baseler Anthroposophen Thomas Meyer aufmerksam gemacht hatte, ergaben sich aus diesen nicht nur die oben auf den Seiten 15–20 behandelten Hinweise auf die die jüngste Vergangenheit prägenden Einflußnahmen bestimmter englischer Kreise, vielmehr referiert Meyer in seiner Biographie über Ludwig Polzer-Hoditz auch über die Zukunftsperspektiven, die dieselben Maurer pünktlich einhundert Jahre später, so wie bei ihnen üblich¹⁰⁵, also 1990, vorlegten. Wiederum in Form einer von eindringlichen und unzweideutigen Erläuterungen begleiteten Karte skizzieren sie, was in diesem unserem gegenwärtigen 21. Jahrhundert werden soll¹⁰⁶. Meyer nennt die neue Karte zutreffend »Die höhere Oktave der Karte aus der Zeitschrift *Truth*¹⁰⁷«. Zusammen mit einem 15-seitigen Artikel aus der Feder eines gewissen Brian Beedham findet sie sich in der Beilage »*A Survey of Defence and the Democracies*« des englischen

104) Den »1. Teil« zu dem Thema »*Die wundersamen Jahrhundertkarten der Engländer*« s. oben auf den Seiten 15–20; den »3. Teil« s. unten auf den Seiten 107–113.

105) s. z.B. Meyer 1994, 515f. oder die immer wieder auftauchenden Zusammenstellungen entsprechender Zahlenreihen, wie z.B. besonders beeindruckend die auf der »17« fußende Reihe:

1517: Los von Rom (Thesenanschlag Luthers)

1717: Los vom Christentum (Gründung der ersten Großloge in London)

1917: Los vom Gottesglauben (Oktoberrevolution),

s. R. Prantner, Freimaurertum, in: AKV (Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände) Informationen, Wien 1, 1989, 28. – Zu Luther s. diesbezüglich hier weiter unten auf den Seiten 117–122 den Exkurs Nr. 3: *Noch einmal zum kirchlich-geheimbündischen Hintergrund Martin Luthers*.

106) Hier – zusammen mit der diese in einer besonders sensibeln Partie präzisierenden Karte des Amerikaners Huntington (s.u.) – abgebildet auf Taf. IIa bzw. IIb.

107) s. Meyer 1994, 516. Meyers Kommentare und die Nachweise der zu dieser Karte in England erschienenen Texte s. a.O. 515–519.

Wirtschaftsmagazins *The Economist* vom 1. September 1990¹⁰⁸. Liest man den Text, wird einem rasch klar: Beedham ist ein Mann, der weiß, wo's langgeht! – Ja, man ist versucht zu sagen: Beedham ist *der* Mann, der *sagt*, wo's langgeht!

Sein Artikel beginnt und endet mit dem Hinweis auf die nächst höhere Oktave, wie Meyer sagen würde, auf die des Jahres 2090, nämlich mit dem Hinweis darauf, wie der Historiker eben dieses Jahres 2090 die Stirn verständnislos runzeln wird – oder auch nicht –, je nach dem, ob die Politik nun die hier von diesem *no-name*-Weltbeherrscher (soweit ich sehe, hat er – gleich Claude Monnet – kein demokratisches Mandat, noch scheint er auf eine genealogische Legitimation zurückblicken zu können – und gibt sich doch allmächtig) formulierte Aufgabe erfüllt haben wird, oder auch nicht! – Aber Beedham weiß: Die Politik wird ihre Aufgaben erfüllen. In einem Englisch, das die Möglichkeiten dieser Sprache voll nutzt – und man erstaunt über den Umfang der Möglichkeiten, die diese seit Jahrhunderten von Kaufleuten verbildete Sprache noch hat –, legt Beedham in kurzen erhellenden Sentenzen und brillant formulierten Gegensatzpaaren die Notwendigkeit der von ihm präkonisierten Fortentwicklung dar, sodaß es nur so eine Lust wäre, das eigene Denken daranzugeben und sich von der Stringenz seiner Argumentationen mitreißen zu lassen – mitten hinein in Huxleys *Better New World* –, insgesamt Emanationen eines sicheren Wissens davon, vor dem Leser Ereignisse auszubreiten, die, was immer auch kommen mag, so doch jedes für sich und zur gegebenen Zeit unausweichlich ins Dasein treten werden – ganz nach Art all der Ereignisse, die Labouchère auf seiner Karte aus dem Jahre 1890 darstellte.

Vielleicht aber auch nicht.

Doch zunächst das Bild, das Beedhams Karte uns vor Augen führt.

Um es kurz zu machen: Es ist garnichts aufregend Neues, sie alle praktizieren das von ihr entworfene Bild schon seit langem, das Konzil, unser Heiliger Vater¹⁰⁹, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika¹¹⁰. Auch davor bestimmte die Karte

108) s. in: *The Economist*, September 1, 1990, Beilage: ›A Survey of Defence and the Democracies‹, auf den Seiten 3–22 den Artikel: B. Beedham, *As the tanks rumble away* – letzteres wohl ein Hinweis auf die im kommenden Jahrhundert zu verwirklichende – und von Huxley karikierte – *Better New World*, d.h. auf eine Menschheitsperiode, in der, da die Welt jetzt nur noch rein ökonomischen Aktivitäten verpflichtet ist, gewesenen schmucken Panzer-Grenadiere nichts anderes mehr zu tun bleibt, als einander verliebt in die Augen zu schauen, so wie es das berückende Titelphoto dieses Aufsatzes a.O. Seite 3 zum Ausdruck bringt. Die Karte mit den Strukturhinweisen auf die Welt des 21. Jahrhunderts findet sich in Beedhams *Economist*-Beitrag auf der Seite 10.

109) Wenn sich z.B. Papst Johannes Paul II., anstatt die im Sudan von den Muslimen verfolgten Christen zu besuchen, am 22. März 1998 zu einem Treffen mit Muslimführern nach Abuja/Nigeria aufbricht, s. *Osservatore Romano* (dt.) vom 03.04.1998. Den engl. Originaltext der Ansprache, die der Papst bei dieser Gelegenheit gehalten hat, bietet der *Osservatore Romano* vom 26.03.1998.

110) Mitte November 2001, zu Beginn des diesjährigen Ramadan, suchte George Bush demonstrativ eine Moschee auf. – Ich brauche keinen Beleg dafür zu nennen. Die ›Tat‹ wurde so allgemein herausgestellt, da er, Beedhams gehorsamster Völkerhirt, der er ist, durch sie, wie durch vieles andere, der Welt kundtun wollte/mußte, daß sein Krieg in Afghanistan keineswegs gegen den Islam, sondern lediglich gegen einige, die innersten Werte des Islam pervertierende, Terroristen führe.

bereits das Geschehen: In Indien nach Inkrafttreten der *Home-Rule-Act*; in Jugoslawien in der Ära nach Tito; seit Jahrzehnten schon die unbarmherzig menschenmörderischen Auseinandersetzungen in Nord-Irland.

Doch was ist es denn, was sie zeigt? Die Aufzählung derer, die in vorausseilendem Gehorsam schon jetzt an der Verwirklichung der von Beedham für das 21. Jahrtausend zur endgültigen Realisierung angesetzten Maßnahmen arbeiten, hat es Ihnen im Grunde schon gezeigt: Ganz im Sinne der Philosophie des *Clash of Civilizations?* zeigt Beedhams Karte die Welt aufgeteilt in fünf neu geschnittene Kontinente¹¹¹. Da ist zunächst »Euro-America«, dargestellt als ein einziges aus den beiden Americas und Europa hilflos zusammen- und verwachsenes Konglomerat, die Wegenersche Kontinentalverschiebung rückgängig gemacht. Dieses »Euro-America« nun findet sich von der asiatischen Landmasse getrennt durch einen tiefen Wassergraben, der im Süden der Grenze des Großen Morgenländischen Schismas von 1054 folgt und im Norden Finnland, Polen und Ungarn und das nördliche Jugoslawien »Euro-America« zuschlägt. Den solchermaßen losgetrennten Kontinent bezeichnet die Karte nun als »Euro-Asia«. Dann, weit weg davon, einsam inmitten der pazifischen Gewässer gelegen, folgt ein weiterer neuer Kontinent, »Confuciania«, und im Süd-Westen davon, gleichfalls in einsamer Insellage, »Hinduland«. Als letztes dann der kurioseste Teil des Ganzen: »Islamistan«, das – die Grenze folgt wieder der vom Großen Morgenländischen Schisma vorgegebenen –, losgelöst sowohl von »Euro-Asia« als auch von »Hinduland«, doch *das ganze Afrika* umfaßt.

Die 1054 anlässlich der Verkündigung des Großen Morgenländischen Schismas vorgenommene Grenzziehung scheint sich auf unserer Karte tatsächlich als eine wesentliche Vorarbeit des von Beedham für das kommende 21. Jahrhundert Geplanten zu entpuppen. 1054 dürfte zum ersten mal sichtbar hervorgetreten sein, wie der seit Petrus der Kirche inhärente Gedanke an eine eigene weltliche Herrschaft¹¹² von dieser konkret zu Ende gesponnen worden sein möchte. Wenn ich in *Petrus und die Kirche* noch darauf hinweisen zu müssen glaubte, daß das päpstliche Reich, da theologisch ohnehin unmöglich, von seinen Protagonisten nie in irgendeiner konkreten

111) Ich frage mich, ob es nicht Beedham war, der diesen Ausdruck prägte, wenn er dies auch nicht in unserem *Economist*-Beitrag tat. Meyer weist darauf hin, daß zwei Jahre nach Beedhams Aufsatz eine weitere gleichgerichtete Arbeit erschien, und zwar in: *Foreign Affairs*, dem offiziellen Organ des einflußreichen (Rockefeller, Kissinger, Zbigniew Brzezinski) US-amerikanischen *Council on Foreign Relations*, die den genannten, die heutige Ausländer-Diskussion beherrschenden Begriff als Überschrift trägt. Ihr Autor ist Samuel P. Huntington. Sie ist nicht nur mit einer Beedhams Karte präzisierenden Skizze der Trennungslinie »Euro-Amerika«-»Islamistan« versehen (s. a.O. 30), in ihr findet sich auch die einprägsame Formulierung:

»Der samtene Vorhang der Kulturen hat den eisernen Vorhang der Ideologien abgelöst«, s. Meyer 1994, 519, bzw. Samuel P. Huntington, *The Clash of Civilizations?*, in: *Foreign Affairs* 72, 1993, Nr. 3, 22–49 = (dt.) »Die Zeit« vom 13.08.1993. – Huntingtons Arbeit wird in der folgenden Nummer der *Foreign Affairs* gleich von fünf Autoren kommentiert, s. *Foreign Affairs* 72, 1993, Nr. 4, pp. 2–27.

112) s. wieder oben die Seiten 2–6.

Form gedacht worden sein dürfte¹¹³, im Zuge der Ausrufung des Großen Morgenländischen Schismas wurde möglicherweise doch schon früh ein Pakt geschlossen – und 1054 einer ersten Realisierungs-Stufe entgegengeführt –:

Im Tausch gegen ein »Islamistan« ein unangefochten christliches »Euro-America«.

Fragen wir danach, wie das denn nur geschehen sein könnte, stellt sich bei einem Blick auf die Vorgeschichte des erwähnten Großen Morgenländischen Schismas allerdings bald heraus, daß für das Verständnis eines solchen nun doch jeder Wahrscheinlichkeit widersprechenden Zusammengehens von Christentum und Islam eine etwas eingehendere Kenntnis der politischen Ausrichtung und Wirksamkeit der sog. Kluniazensischen Reform von zentraler Bedeutung sein dürfte.

II

CLUNY

A

Cluny und seine kritische Stellung zum Feudalsystem

Schon vom ersten der sog. »großen« Äbte der Kluniazensischen Reform, dem hl. Odo (927 – 942), berichtet ein moderner Autor namens André Chagny, dieser Abt habe die Ansicht vertreten:

»Nicht Natur bringt Nobilität hervor, sondern Usurpation¹¹⁴!«

Chagny, kirchenfromm wie nur einer, kommentiert seine Entdeckung erstaunt mit den Worten:

»Dieser Mönch hat für seine Zeit fast als ein Revolutionär zu gelten¹¹⁵.«

113) s. *Petrus und die Kirche* 107 die Formulierung:

»Aber wieviel Mühen, wieviel angestrengten Überlegens und Nachdenkens hatte er (Ambrosius) – wohl auch zusammen mit Augustinus – schon darauf verwandt, *dieses, da widergöttlich, nie völlig realisierbare Gaukelbild* dennoch in die Wirklichkeit zu überführen.«

Daß das Große Morgenländische Schisma bei der Festlegung der Grenze zwischen »Euro-America« und »Islamistan« funktional gewesen sein dürfte, nimmt auch Meyer an, s. Meyer 1994, 517.

114) Vgl. in: A. Chagny, *Cluny et son Empire*, Lyon, Paris 1949, auf der Seite 227 die Formulierung:

»*Ce n'est pas la nature qui a fait les nobles, mais l'usurpation*«.

115) s. Chagny 1949, a.O.: »*Ce moine est presque un révolutionnaire pour son temps*.« Albert Brackmann bringt in seinem epochemachenden Artikel – es kommt selten vor, daß ein 13-seitiger Artikel 25 Jahre nach seinem Erscheinen nachgedruckt wird (Näheres s. LThK Bd 2, 1958 s.v. Cluniazensische Reform Sp 1240 [B. Senger]) – Albert Brackmann also formuliert:

»*Schon dieser Odo brauchte in seinen Collationes zugleich scharfe Worte gegen die weltlichen Machthaber und stellte die Gewalt der Priester über die weltliche Gewalt*.«

Im gleichen Sinne faßt dann auch Senger in seinem LThK-Artikel zu Cluny zusammen:

»Die Cluniazensische Reform ist für die abendländische Geschichte von großer Bedeutung *durch die kritische Stellung zum Feudalsystem*¹¹⁶.«

B

Cluny und der Europagedanke

In demselben LThK-Artikel Sengers fällt nun ein paar wenige Zeilen weiter ein Ausdruck, der in ganz auffallender Weise die Verbindung zu Beedhams (und Huntingtons) Karte herstellt. Senger schreibt:

»Das (auch politische) Denken führte schon seit Odo zu europäischer Weite; *der Großverband trägt und fördert den im Hoch-Mittelalter reifenden Europagedanken*¹¹⁷.«

Zum ersten Mal höre jedenfalls einmal ich selber vor den Jahren Robert Schumans, Claude Monnets oder, sagen wir, des Grafen Coudenhove-Kalergi von einem Europagedanken. Bisher meinte ich, vor allem einmal als Katholik, einer Kirche anzugehören, die in weltumfassenden Vorstellungen lebt, und die, mit der Missionierung der ganzen Welt betraut (Mat 28, 19f.), mit der Entwicklung von so etwas wie einem Europagedanken nichts zu tun haben kann.

Aber – wie ich nun auf einmal erkennen muß – Sengers Ausdruck ist angebracht und richtig, und er wird von den historischen Fakten in jeder Weise gestützt. Und wie kommt Cluny, ja die ganze Kirche dazu, in den Jahrhunderten nach Mohammed auf einmal so etwas wie einen Europagedanken zu entwickeln, nachdem sie über fast ein halbes Jahrtausend den ganzen Vorderen Orient, dazu Zentralasien mit Ausläufern bis tief in den chinesischen Raum zu eigen gehabt hatte? Hatte Cluny, hatte die Kirche den Mut verloren, die von der Unterwerfung durch den Islam bedrängten Gebiete noch halten und bereits verlorene Regionen wieder für Christus gewinnen zu können?

Doch wohl kaum!

Eine konsequente Unterstützung der noch immer gewaltigen christlichen Vormacht des Vorderen Orients, des oströmischen Kaiserreichs, hätte ohne Frage nicht nur erlaubt, das weitere Vordringen des Islam zu unterbinden, vielmehr auch, bereits verlorenes Terrain wiederzugewinnen.

und nennt dann auch gleich einer Reihe einschlägiger Zitate, die ich hier lediglich so, wie er sie aufführt, wiedergebe: »Vgl. z.B. Lib. I, c. 23 und Lib. III, c. 24 (*Bibl. Cluniac.* S. 175, 236); Lib. III, c. 240f.,« s. A. Brackmann, Die politische Wirkung der kluniazensischen Bewegung, in: Historische Zeitschrift (HZ) 139, 1929, 37.

116) s. LThK Bd 2, 1958 s.v. Cluniazensische Reform Sp 1239 (B. Senger).

117) s. LThK Bd 2, 1958 s.v. Cluniazensische Reform, a.O.

Für die dann doch erfolgte Entwicklung eines Europagedankens müssen andere Gründe vorgelegen haben!

Sieht man aber auf die seit Petrus vorhandene ablehnende Haltung gegenüber dem Staat, das durchgängig vorhandene Bestreben, eine eigene politische Machtposition aufzubauen (die Ablehnung des Staates war daraus erwachsen), dann allerdings fällt es nicht mehr schwer, nachzuvollziehen, daß die Kirche angesichts der von Mohammed gewonnenen politischen Erfolge sehr wohl zu dem Schluß gelangen möchte, diese auch selbst realisieren zu können:

Sie sah, Mohammeds Beispiel vor Augen, daß soetwas durch den Kniefall vor Satan¹¹⁸ durchaus möglich war, daß Satan den Mund tatsächlich nicht zu voll genommen hatte, als er dem Herrn alle Reiche der Erde zu Füßen zu legen versprach, wolle er nur vor ihm niederfallen¹¹⁹. Nach langen, noch immer nicht völlig an ihr Ziel gelangten Versuchen, sich politisch zu etablieren, nahm sie sich dann Mohammeds Vorgehen nur allzugerne zum Vorbild und ließ nun das, was Petrus bei Jesu Gefangennahme am Knecht Malchus (= *König*) in typologischer Vorwegnahme bereits vollzogen hatte, Wirklichkeit werden: Petrus griff jetzt ganz wie Mohammed zum Schwert und wird, wie Jesus ihm im Anschluß an sein von manchen Seherinnen tief verabscheutes Tun¹²⁰ bedeutete, dafür »*durchs Schwert fallen*«: Mat 26,52. –

118) s. wieder meinen nun schon oft genug bemühten Aufsatz: Satanische Verse? Eine theologische Interpretation der Berufungsvision Mohammeds, in: *Aufsätze* 209–224. – Im Rahmen seiner zur Abwehr der ›Papstumshäresie‹ entwickelten ›Königshäresie‹ hat möglicherweise auch Karl d.Gr. auf Mohammeds Erfolgsrezept geschaut und ist zu dem ›Sachsenschlächter‹ geworden, vor dessen Vorgehen gegen die eigenen, wenn auch heidnischen Volksgenossen wir heute kopfschüttelnd dastehen, s. *Petrus und die Kirche* 139f., s. jetzt aber auch weiter unten die Anm 276.

119) Tatsächlich stellte der von Urban II. in Clermont vollzogene Schritt, kirchliche (wenn auch widergöttliche) Anliegen gleich Mohammed mithilfe von Gewalt durchzusetzen, gegenüber dem eine wesentliche Steigerung dar, was Petrus an Pfingsten gepredigt, was er im Ersten Petrusbrief geschrieben, und dem, was die Christen in Bithynien und die Märtyrer von Scili praktiziert hatten und was Origenes schließlich vor Kelsus verteidigen zu müssen glaubte. Wir haben oben auf den Seiten 2–5 davon gesprochen. Aber auch gegenüber dem, was Ambrosius, Augustinus, Gregor von Tours und andere an häretischen Lehren verkündeten, um die Kirche in eine politische Machtstellung hinein zu manövrieren, stellt der Kreuzzugsaufruf Urbans II. von 1095 etwas Neues dar, wobei die Versuche der zuletzt Genannten bereits ausführlich genug in *Petrus und die Kirche* auf den Seiten 103–144 behandelt wurden. Bis hin zu den Zeiten Mohammeds hatten sie in Rom einfach noch nicht gewußt, wie sie es richtig machen mußten, den Kniefall vor Satan, realisierten ihn dann aber gern, sobald es nur möglich war, und verkündeten den Gebrauch der Waffe im Namen der Kirche. Und wenn die Kraft dieses verbraucht sein wird, werden sie wieder zu Mohammed schauen, wie man sich vor Satan noch tiefer erniedrigen kann. – Das Ganze sei lediglich an ein paar Vorkommnissen der (ehemaligen) Tübinger Lokalgröße Kardinal Walter Kasper exemplifiziert: Zu dem, was Rom in nach den in Cluny konzipierten Satan darzubringenden Gaben für die weitere Zukunft als Option ins Auge gefaßt hat, s. unten auf den Seiten 124–126 den Exkurs Nr. 5.: »Kardinal Kasper, oder: Römische Optionen auf Satan in Zukunft zu Füßen zu legende Gaben«.

120) s. in *Petrus und die Kirche* z.B. den Hinweis auf Therese von Konnersreuth:

»Tatsächlich nahm die Seherin, die im wachen Zustand stets mit der einem Katholiken selbstverständlichen Hochachtung von Petrus sprach, in ihren Schauungen eine stark ablehnende Haltung

Nur mußte sich die Kirche mit Mohammed vertragen, mußte mit ihm ein Übereinkommen treffen, seinen satanischen Ausgriff über eine gewisse Grenze hinaus nicht weiter voranzutragen. Und für eine solche Grenzziehung bot sich da die in den Jahren nach Diokletian schon einmal erfolgte Reichsteilung an. Denn, von Konstantin zunächst rückgängig gemacht, hatte sie sich nach dem Zusammenbruch Westroms und dem Erstarken des fränkischen Reiches tatsächlich mehr oder weniger neuerlich ergeben und sich in der (Quasi-)Dichotomie¹²¹ der beiden Obödienzen des Patriarchats von Konstantinopel und des Patriarchats des Westens verfestigt. Und so – bitte, der Ausdruck ist nicht überzogen – führte man (*de facto* war es Cluny: s.u.) das Große Morgenländische Schisma herbei und bot der muslimischen Seite die sich daraus ergebende Grenzziehung als Demarkationslinie an. Und nachdem man sich offenbar einig geworden war, wurden die unterschiedlichsten ›flankierenden Maßnahmen‹ nötig, die Geltung besagter Demarkationslinie auch durchzusetzen. Dazu entwickelte man im Westen einmal den (kluniazensischen) Europagedanken. Zum anderen mußte man sich der den eigenen Machtgelüsten entgegenstehenden Monarchien im Osten wie im Westen entledigen. Wäre dies erst geschehen, könnte man im Vertrauen auf Satans Wort in Ruhe darauf warten, schließlich auch das zu erhalten, was ihnen jetzt von Beedhams durch Huntington präzierte Karte tatsächlich für den Rest der Weltzeit als »Euro-Amerika« und »Isalmistan« zu Füßen gelegt werden soll: Das »Euro-Amerika« des Europagedankens der kluniazensischen Reform zusammen mit bzw. fein säuberlich getrennt von Mohammeds »Isalmistan«: Der ›Satan‹ von Caesarea-Philippi und der von den ›Satanischen Versen‹ sind am Ziel¹²².

Doch zunächst zu den direkten Maßnahmen, den kluniazensischen Europagedanken zu realisieren, dann zu den gerade angesprochenen flankierenden Maßnahmen.

gegenüber Petrus ein, wegen des ›Gewaltstreichs gegen Malchus‹, der ›Verleugnung‹, dann aber ›auch, daß er nicht den Mut besessen hatte, sich wie Johannes unter das Kreuz zu stellen‹, s. *Petrus und die Kirche* 53, mit Verweis auf: W.J. Bekh, Therese von Konnersreuth oder Die Herausforderung Satans, München 1994, 344.

121) Tatsächlich gab es im Osten auch noch die nicht unwichtigen Patriarchate von Alexandria, Jerusalem und Antiochia *etc. etc.*

122) Wenn ich oben in Anm 62 mit Bezug auf London und den Vatikan den Firmenzusammenschluß ›Satan & Satan‹ apostrophierte, so möchte ich das dort Gesagte dahingehend präzisieren, daß das grundlegende Einvernehmen das zwischen Katholizismus und Islam ist, während London ›lediglich‹ als eine wenn auch äußerst wohl geratene Tochter Clunys bzw. des Vatikans anzusehen ist. Näheres dazu unten auf den Seiten 76–88.

C

Die Realisierung des kluniazensischen Europagedankens

a Die Gründung Clunys im Jahre 909

Es sind durchaus erstaunliche Tatsachen, die Wollasch in seiner jüngst erschienen Arbeit über die Gründung Clunys zu berichten hat. In dem mit »Die Klostergründung des Herzogs Wilhelm von Aquitanien: Freiheit ohne Schutz« überschriebenen ersten Kapitel weist er zunächst auf die Unsicherheit hin, die nach dem – wie in *Petrus und die Kirche* umständlich nachgewiesen – durch päpstliche Aktivitäten herbeigeführten Untergang des karolingischen Königtums für die Klöster gegenüber den Einfällen der Normannen bestand, nicht weniger aber auch gegenüber der Drohung eines neuerlichen Einfalls des Islam in das ehemals karolingische Herrschaftsgebiet, nachdem Spanien bereits verloren war¹²³. Das Modell des Staats- oder Feudalkirchentums war zerschlagen. Der Schutz, den bisher gewöhnlich die Gründergeschlechter ihren Klöstern gewährten, hatte seine Wirksamkeit verloren. Und genau in diese Situation hinein gründet Wilhelm von Aquitanien ein mit Grundbesitz *etc.* zwar bestens ausgestattetes Kloster, in dessen Gründungsurkunde er das Kloster aber

»in den Schutz der Apostelfürsten und des Papstes stellt«¹²⁴.

Das war insofern nicht etwas absolut Neues, als ein gewisser Graf Girard von Roussillon seine Gründung Vézelay gleichfalls dem päpstlichen Stuhl unterstellt hatte. Der Graf behielt dabei aber das Nutzungsrecht an den Fundierungen und damit *de facto* auch deren Schutz¹²⁵.

Dies geschah nicht in Cluny, wie Wollasch betont¹²⁶.

Wollasch weist nun darauf hin, daß manche schon in dieser Besonderheit das ganze ›Freiheitsprogramm‹ gesehen hätten, »das den Feudalismus ins Herz getroffen und den ›Sonderweg‹ Clunys vorgezeichnet hätte«¹²⁷. Was daraus jedenfalls wirklich folgte – die Wiedergabe des bei Wollasch auf Seite 23 abgedruckten bislang unveröffentlichten Urkundentextes und seine weiteren Überlegungen zu dessen Auswirkungen

123) Zur Frage der wesentlichen Schwächung des merowingisch- karolingischen Königtums und zwar nicht zuletzt durch das ausdrückliche Verbot dynastiepolitischer Heiraten (wohl als ein entfernter Vorläufer des erst später in Cluny entwickelten eigentlichen ›Europagedankens‹ anzusehen), s. *Petrus und die Kirche* 128–140. – Das Kapitel: »Die Klostergründung des Herzogs Wilhelm von Aquitanien: Freiheit ohne Schutz«, s. J. Wollasch, *Cluny. Licht der Welt. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft*, Düsseldorf *etc.* 2001, 19ff.

124) s. Wollasch 2001, 22.

125) s. Wollasch 2001, 22.

126) s. Wollasch 2001, 22.

127) s. Wollasch 2001, 22 mit Verweis auf K. Hallinger, *Zur geistigen Welt der Anfänge Klunys*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* (DA) 10, 1954, 437; bzw. ders., *Corze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*, Bd 1, 579.

müssen wir uns schenken –: Cluny war vom ersten Augenblick an auf sich gestellt. Der Papst, dessen Schutz es anvertraut war, nämlich Sergius III. (904 – 911), konnte sich in Rom gegen den städtischen Adel kaum selber durchsetzen. Zudem hatte sich das neue robertinisch/kapetingische Königshaus in Aquitanien noch nicht zu etablieren vermocht: Dementsprechend schließt Wollasch seine Überlegungen auch mit den Worten:

»..., dann ist Cluny in einem Herrschaftsvakuum gegründet worden«¹²⁸.

Das aber heißt: So wie die Gründungsurkunde etwaige Schädiger des Klostergrundbesitzes Gottes Strafe anheimstellt (»*Gott nehme sie hinweg von der Erde der Lebendigen und tilge ihren Namen aus dem Buch des Lebens. Ihr Anteil sei mit ... Dathan und Abiron etc. etc.*¹²⁹«), so konzipiert hier *Oddo laevita*, der sonst unbekannte Verfasser dieses Textes¹³⁰, ganz offensichtlich schon in diesem Augenblick eine Kirche, die ihr Geschick (so wie Mohammed)

nach dem Vorbild des Alten Testaments

auch in militärischer Hinsicht in die eigene Hand nimmt und – sieht man auf die weitere Entwicklung, die die junge Stiftung nahm –, dann kann ein solches Verständnis der Gründungsurkunde des Klosters keinesfalls als überzogen angesehen werden. Es bleibt nur, besagtem *Oddo laevita* eine enorme Weitsicht zu bestätigen und ein nicht weniger außerordentliches Glück im Hinblick darauf, wie sich seine erstaunliche Neu-Konzeption klösterlichen Lebens in der Zukunft durchzusetzen vermochte¹³¹.

128) s. Wollasch 2001, 22–24, das zuletzt angeführte Zitat findet sich auf der Seite 24.

129) s. Wollasch 2001, 23.

130) s. Wollasch 2001, 26. – Der Name scheint nicht einmal im Index auf!

131) A.O. 27f. geht Wollasch nochmal eigens darauf ein, wie sich »*die betroffenen Zeitgenossen der Besonderheit der Urkunde bewußt gewesen sein müssen*«. – Daß Oddo aber nicht völlig alleine dagestanden sein dürfte, als er die erstaunliche Gründungsurkunde Clunys entwarf, zeigen die intensiven Bemühungen, die der damalige Papst Sergius III. gerade im Frankenreich unternahm, die dortigen Bischöfe zu einer Widerlegung der »*Lehre des Patriarchen Photios über den Hl. Geist*« zu bewegen, und damit eine dezidierte Stellung für das *filioque* einzunehmen, das hundert Jahre später für den Ausbruch des Großen Morgenländischen Schismas instrumental sein wird, s. Näheres dazu unten auf den Seiten 66f. – Die dem entgegenstehende Formulierung Wollaschs: »Höchstwahrscheinlich wußte der Gründer Clunys nicht einmal, wer der von ihm in der Gründungsurkunde angeflehte Papst war« (s. Wollasch 2001, 23f.), kann man nur als eine grobe Fehleinschätzung der damaligen kirchenpolitischen Situation ansehen. Näheres dazu s. wieder unten auf den Seiten 66f. und dort insbesondere in der Anm 210.

b Die Umsetzung des kluniazensischen Reformprogramms

c: Zeichen des Einverständnisses zwischen Cluny/Rom und dem Islam

(a) *bezüglich des Islam*

Sicher kann man sagen: Die extrem diffizile Sicherheitslage zwang die junge Stiftung Cluny dazu, das zu tun, was sie dann im Laufe der beiden Jahrhunderte, in der sie die Geschichte des Abendlandes prägte, dann auch wirklich tat: Politisch-militärische Macht steuern und kanalisieren. – Aber, Hand aufs Herz, kann es dabei, d.h., wenn so etwas durch ein Kloster geschieht, kann es dabei mit rechten Dingen zugegangen sein?

Hier ist wohl der Ort, auf das zu rekurrieren, was wir oben als den – mit dem Blick auf das von Mohammed Erreichte – neuerlichen Kniefall Petri vor ... apostrophiert haben. Die Konzeption des *Oddo laevita* führte die im Gefolge Petri von Ambrosius und Augustinus mit neuem Schwung in Angriff genommene Beseitigung von Jesu »*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*« einen wesentlichen Schritt weiter – ganz eindeutig in die Richtung weg von der friedlichen Verkündigung des Wortes, die Jesus seinen Jüngern im Missionsbefehl von Mat 28,19f. aufgetragen hatte¹³². Auch Matthäus' Bericht von der dritten Versuchung Jesu in Kapitel 4, Vers 8f., verbietet ein solches Vorgehen – legt andererseits die Wurzel des ›*Glücks*‹ offen, das dem Entwurf des *Oddo laevita* beschieden sein wird.

Doch ich wiederhole mich. Was geschah wirklich? Es war keineswegs so, daß die kleine Mönchsgemeinde nun damit begann, satanistische Rituale durchzuführen. Aber schon Origenes hat darauf hingewiesen, daß »*ein Irrtum in der Lehre schlimmer sei als eine sittliche Verirrung*«¹³³. Und genau dies wird jetzt durch das Tun der Mönche Clunys exemplifiziert: Sie setzten den *Irrtum in der Lehre*, der in ihrer Gründungsurkunde enthalten war, um, und wie die Bettelorden auf den Titel ihrer Armut, so zogen sie jetzt auf den Titel der eigenen wie der allgemeinen Schutzlosigkeit aus und sammelten mit dem Argument Genossen, daß, sobald ihrer erst einmal genug beisammen wären, sie keineswegs mehr schutzlos dastehen würden – und die atavistischen Flüche, die die Gründungsurkunde gegen ihre Feinde ausstößt, diese werden sich dann fast wie von selbst verwirklichen. Mit anderen Worten:

Unter dem Vorwand der eigenen wie der abendländischen Schutzbedürftigkeit allgemein stiegen sie ins eigentliche politische Geschäft ein. Bei diesem Tun lag die ›*sittliche Verirrung*‹ darin, daß sie eine nicht auf Staatsraison (»*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist*«) gegründete Politik zu betreiben gedachten,

132) Wobei das jeder Auslegung offene Wort Jesu »*Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden*«, das diesen beiden Versen vorangeht, gewiß nicht sein vor Pilatus bekanntes »*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*« aufhebt.

133) s. B. Altaner, A. Stuiber, *Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, Freiburg etc.* 1978, 198.

sondern (*sie, die Mönche selber, waren die Träger dieser Politik*) eine auf kirchenpolitisches Rasonieren aufgebaute. Sie rückten die Kirche an die Stelle des Staates, nahmen wider Christi Kirchenverständnis in einer von der Kirche selbst herbeigeführten Krisensituation die Krisenbewältigung in die eigene Hand. Die Kirche übernahm die Steuerung, oder wenn man so will: Rettung der von ihr selbst wesentlich geschwächten und erst so in die Krise geratenen Staatengemeinschaft¹³⁴.

Zwei Mittel wendete Cluny an, um die Leitung der Krisenbewältigung übernehmen zu können:

Zum einen den Aufbau moralischer Autorität, um die politisch-militärischen Kräfte beeindrucken/beeinflussen zu können.

Zum anderen: Vereinbarungen mit der Gegenseite.

Um den von Cluny betriebenen Aufbau moralischer Autorität in den Blick zu bekommen, genügt es, auf die Angaben hinzuweisen, die das LThK unter dem Stichwort »Cluniazensische Reform« zum jedes bisher gewohnte Maß übersteigenden explosionsartigen Anwachsens der Anzahl der Klöster macht, die sich Cluny unterstellen. Das LThK schreibt:

»Durch den Eifer Clunys, dem oft das Ersuchen geistlicher und weltlicher Herren um Reformhilfe entgegenkam, wuchs die Zahl der Reformklöster, die sich der Kongregation anschlossen, bis 937 auf 17, bis 994 (+ Majolus) auf 37, bis 1048 (+ Odilo) auf 65, im 12.–14. Jahrhundert auf 1150–1450 (*sic!*). ... Sonstige Reformklöster (ohne Anschluß an die Kongregation) zählte man 1629. *Insgesamt erfaßte der cluniazensische Einfluß im 11.–14. Jahrhundert also ca. 3000 Kommunitäten, ...*¹³⁵«

Wie war das – und z.B. die Tatsache, das Bernhard, dessen Reform mit der Clunys bald in Konkurrenz trat¹³⁶, zusammen mit 30 von ihm geworbenen Männern (darunter vier leiblichen Brüdern) ins Kloster eintrat¹³⁷ – nur möglich? Allein schon die Überschrift des im LThK wenige Seiten später folgenden Stichworts gibt Antwort darauf. Sie lautet: »*Bernhardinisches Zeitalter*«. Erst Cluny, dann Clairvaux vermochten aufgrund des von ihnen im richtigen Moment angenommen richtigen Reformkonzepts das politische Zusammenspiel der damaligen Staatenwelt zu prägen¹³⁸:

Was die Klöster in derart übergroßer Zahl zum Zusammenschluß mit Cluny bestimmte, war erst das Versprechen der Möglichkeit politischer Einflußnahme und dann, nachdem diese erst einmal verwirklicht war, der diskrete Hinweis auf bereits erworbene politische Macht.

134) Ich verweise nochmals auf die für das Verständnis dieser Feststellung unabdingbaren Ausarbeitungen in *Petrus und die Kirche* 128–140.

135) s. LThK Bd 2, Freiburg 1958 s.v. Cluniazensische Reform Sp 1238f. (B. Senger). – Nur kurz sei nochmal darauf hingewiesen: Die Gründung Clunys war im Jahre 909 erfolgt.

136) s. z. B. Wollasch 2001, 208 u.ö.

137) s. LThK Bd 2, Freiburg 1958 s.v. Bernhard von Clairvaux Sp 239 (B. Opfermann).

138) s. LThK Bd 2, Freiburg 1958 s.v. Bernhardinisches Zeitalter Sp 253–255 (H. Wolter).

Aber Cluny tat noch ein zweites, um die politische Leitung der Krisenbewältigung in die Hand zu bekommen bzw. ausüben zu können:

Genauso unausgesprochen, wie die Zusage politischer Einflußnahme, wurde auch diese zweite Maßnahme unter der Hand vorgenommen und kann von uns heute – außer am Bild ihrer über die Jahrhunderte zu beobachtbaren Verwirklichung (s.u.) – zunächst nur an einigen fragmentarisch auftauchenden Hinweisen abgelesen werden:

Es ist die Absprache, das politische Einvernehmen mit der Gegenseite.

Im Zusammenhang seines Artikels ›Reconquista‹ kommt Odilo Engels im LThK nicht nur darauf zu sprechen, daß »von Anfang an religiöse Motive mitspielten, aber erst Mitte des 11. Jahrhunderts klar zu Tage traten, als das Papsttum aus eigener Initiative zum praktischen Patron der Reconquista wurde« – aber das ist hier nicht unser Thema – vielmehr berichtet Engels dann auch noch von

»vorausgegangenen Verträgen«,

die neben »erbrechtlich verpflichtender Eroberungsabsicht die politische Gliederung und das kulturelle Gefälle des eroberten Gebietes bestimmten« – wenn er die »vorausgegangenen Verträge« auch keineswegs in dem Umfang für die Inangriffnahme und den endlichen Erfolg der Reconquista verantwortlich gemacht haben dürfte, wie wir es tun¹³⁹.

Hier nun ein Blick darauf, wie weit der Islam, wie weit Rom jeweils zu den Bedingungen des angenommenen Einverständnisses standen. Wir wollen diese Darstellung

(a) *bezüglich des Islam* unter die Stichworte:

1: *Granada*,

2: *Nordafrika/Ceuta?*,

3: *Belgrad* (16. August 1717),

4: *Wien* (1683)

5: *Arafats häufige Rom- und regelmäßige Bethlehembesuche*

stellen,

139) s. LThK Bd 8, Freiburg 1963 s.v. ›Reconquista‹ Sp 1060 (O. Engels). – Es ist gewiß nicht sicher, ob es sich bei dem hier vorgelegten Verständnis der Worte Engels von den »vorausgegangenen Verträgen« um eine Überinterpretation handelt. Es möchte sich bei ihnen tatsächlich nur um Verträge handeln, die die christlichen Kampfgenossen über die weitere Planung der Kämpfe untereinander abschlossen. Wenn dem so ist, möchte ich in Ermangelung einer offenen Aussage zu *damaligen* Absprachen zwischen Rom und Islam nur darauf hinweisen, wie niedrig z.B. bei einem Paul III. (1534–1549) die Hemmschwelle lag, sich mit dem Türken zu verstehen und zwar fraglos gegen das Interesse der Christenheit, s. K. Brandi, Kaiser Karl V., München 1973, 412f., 422f., oder das von Gertrude von Schwarzenfeld geschilderte Einvernehmen desselben Papstes mit den Mohammedanern, als er sich weigert, das mit dem Türken durch Lieferung von Waffen und Informationen gegen den Kaiser zusammenarbeitende Frankreich als *invasor reipublicae christianae* zu verurteilen, s. unten die Anmerkung 163. Zudem bleibt, wie gerade schon angedeutet und im Folgenden mit der größten Ausführlichkeit dargelegt werden wird, die Tatsache bestehen, daß der Verlauf der abendländischen Geschichte in seiner Gesamtheit das Einvernehmen Roms mit dem Islam klar und unabweisbar belegt.

(b) *bezüglich Roms* unter die Stichworte:

- 1: *Das ›polytheistische‹ Arabien,*
- 2: *Friedrich II.,*
- 3: *Karl V.,*
- 4: *der hl. Ignatius von Loyola,*
- 5: *der hl. Franz von Assisi und sein junger Orden*
- 6: *der 30-jähriger Krieg,*
- 7: *Kardinal Lavignerie,*
- 8: *der hl. Charles de Foucault,*
- 9: *Charles de Gaulle und sein Kampf gegen die OAS.*

(a) 1: *Granada*

Zu meiner großen Verwunderung las ich vor einer Reihe von Jahren in einer von Gérard Gouiran und Robert Lafont verfaßten Einleitung zum französischen Versepos: *Le Roland occitan*, daß die sog. *Reconquista*, die ›heldenhafte‹ Rückeroberung der nach 722 an die Mauren verlorengegangenen spanischen Halbinsel, nicht, wie ich bis dahin glaubte, das Werk der Königreiche von Navarra und Aragón, dann Kastiliens usw. war, daß die *Reconquista* vielmehr von Cluny ausging, daß sie ideell wie finanziell und im Wesentlichen auch militärisch von Südfrankreich, eben von Cluny aus, vorangetrieben worden war, bis sie 1492 mit der Eroberung Granadas ihren Abschluß fand¹⁴⁰.

Ich habe nicht vor, die äußerst instruktive Einleitung vor dem Leser hier *in extenso* auszubreiten, sondern möchte an dieser Stelle nur ihren letzten zusammenfassenden Abschnitt wiedergeben (ich übersetze):

»Geboren – nach unserer Ansicht – aus einem Aufruf zum freudig vollzogenen Mord in den Jahren, als Cluny die Ideologie des heilbringenden Genozids schmiedete (*l'idéologie du génocide rédempteur*), hat es das Epos vom *Roland occitan* verstanden, sich im Verlauf seiner Erzählung humane Werte zueigen zu machen, nämlich die, die die Troubadoure hervorgebracht hatten. So wurde es darüber hinaus, daß es der Verherrlichung des Kriegshelden diene, zweifellos auch zu einer Reflexion über das Humane (*En plus d'être une exaltation du guerrier, elle a sans doute été une réflexion sur l'homme*)¹⁴¹«.

Damit man aber nicht meint, ich wäre damit der einseitigen Geschichtsinterpretation antiklerikaler Literaturwissenschaftler aufgesessen, hier das durchaus gleichgestimmte Urteil des guten alten LThK über diese Vorgänge. Darin kommt Odilo Engels uns noch mehr entgegen als die französischen Literaturwissenschaftler. Er schreibt:

140) s. G. Gouiran, R. Lafont (éd. et trad.), *Le Roland occitan. Roland à Saragosse*; Ronsasvals, Paris 1991, 9–32.

141) s. G. Gouiran, R. Lafont a.O. 31f.

»Von Anfang an spielten religiöse Motive mit, traten aber erst Mitte des 11. Jahrhunderts klar zutage, als das Papsttum aus eigener Initiative zum praktischen Patron der Reconquista wurde (1064 erster päpst. Ablaß, 1091 2. Ablaß, [1123] auf dem I. Laterankonzil [can. 13] Gleichstellung von Reconquista und Kreuzzug.«

Wichtiger aber, daß Engels dann auch noch die schon oben angesprochenen und bezüglich ihrer Bedeutung diskutierten¹⁴²

»vorausgegangenen Verträge«

ins Auge faßt, die neben »erbrechtlich verpflichtender Eroberungsabsicht die politische Gliederung und das kulturelle Gefälle des eroberten Gebietes bestimmten«¹⁴³.

(Noch ein schönes Nebenergebnis: Engels hebt hervor, daß im Jahre 1123 auf dem I. Laterankonzil ein »päpstliches Verbot für alle Spanier, am östlichen Kreuzzug teilzunehmen,« ausgesprochen wurde: Im Lichte der hier zusammengestellten Beobachtungen heißt das, daß sich der Papst gegenüber den Vertragspartnern der *vorausgegangenen Verträge* wohl verpflichten mußte, diejenigen, die gelernt hatten, muslimische Heere tatsächlich zu werfen, nicht an den Kreuzzügen ins Heilige Land teilnehmen zu lassen. Sie hätten den »falschen« Geist und hätten das, was schon ein anderer Artikel des LThK beseufzt – und worauf ich schon in *Rede an die Juden* erstaunt hinweisen zu müssen glaubte –, noch schwieriger werden lassen, nämlich »die Kreuzfahrer mit dem Gedanken vertraut [zu machen], statt des Hl. Landes zunächst Konstantinopel zu erobern«¹⁴⁴.)

Zusammenfassend kann man sagen: Die Reconquista ist der Teil des muslimisch-christlichen Einverständnisses, das bezüglich der Grenzziehung zwischen »Islamistan« und »Euro-Amerika« verlangte, Spanien dem letzteren zuzuschlagen, wie es Afrika »Islamistan« zuteilte, ganz so wie es heute noch Beedhams Karte von 1990 in Vorschlag bringt. Kurz: Granada – und keinen Schritt weiter!¹⁴⁵!

142) Man werfe mir bitte keinen *circulus vitiosus* vor. Das das römisch-islamische Einvernehmen belegende Material reicht weit über das hinaus, was an Reconquista und Granada abzulesen ist. Die Tatsache von »vorausgehenden Verträgen« ist klar. Engels Formulierung wird hier lediglich beibehalten, weil sie das Gemeinte – das Zu-Beobachtende – so griffig formuliert.

143) Beide Zitate s. LThK Bd 8, Freiburg 1963 s.v. »Reconquista« Sp 1060 (O. Engels).

144) s. LThK Bd 6, Freiburg 1961 s.v. »Konstantinopel« Sp 485 (H.-G. Beck) bzw. *Rede an die Juden*, Seite 4.

145) Wie wesentlich Cluny – möchte Rom (für einige Zeit ohnehin nichts als eine Dependence des Klosters) auch nach außen hin die Verantwortung übernommen haben – tatsächlich für die Durchführung der Reconquista war, erhellt u.a. auch daraus, daß König Alfons VI. von Kastilien-Léon (1065 – 1109) mit seinem Geld nicht nur den Bau von Cluny III ermöglichte (seinerzeit die größte Kirche der Christenheit!) und jährlich einen Zins von 2000 Goldstücken nach Cluny sandte. Wollasch berichtet vielmehr auch, seine, Alfons VI. Tochter Urraca

»schenkte an Cluny jährlich Klöster und Kirchen« – einfach so, s. Wollasch 2001, 203.

(a) 2: Nordafrika/Ceuta?

Natürlich, da ist der bis heute aufrechterhaltene auf dem nord-afrikanischen Festland gelegene spanische Besitz von Ceuta ein Problem. Hält Spanien da doch einen Fuß in der Tür? Will es sich etwa Clunys Diktat und dem päpstlichen Patronat der Reconquista, von dem wir gerade hörten, nicht beugen?

Aber genau das möchte es sein. Spanien hat nicht nur über lange Jahrhunderte hin immer wieder versucht, die Reconquista in das mehr als ein halbes Jahrtausend christliche Nord-Afrika hinein weiter fortzusetzen. Auch Karl V. hatte im Jahre 1535 noch mit größtem finanziellen und sogar persönlichem Einsatz einen entsprechenden Landungsversuch bei Tunis unternommen – wir werden noch davon hören¹⁴⁶.

Doch auch das gilt: Brian Beedham hat seiner Karte 1990 nicht nur die Unterschrift gegeben: »*HAEC TABULA MUNDI VIX SERIA EST*« (zu deutsch: *Diese Karte der Welt ist kaum ernst gemeint*), auch Labouchère veröffentlichte seine Karte hundert Jahre vorher in einer *satirischen* Zeitschrift. Die Maurer besitzen einen gewissen Humor, psychologisch vielleicht als »*repressive Toleranz*« zu klassifizieren. Und so macht es ihnen auch immer wieder Spaß, sich im Rahmen ihrer Maßnahmen, die an Rigorosität kaum jemals etwas zu wünschen übrig lassen, augenzwinkernd kleine und kleinste Schnitzer zu erlauben – die, wenn es denn sein muß, auch noch dazu nützlich sein können, einen strikte Beiweiskette, wie sie hier vorzulegen versucht wird, mit einem erstaunten Handschlenker (»*Ja, und was ist dann mit Ceuta???*«) *ad absurdum* zu führen.

(a) 3: Belgrad (16. August 1717)

Schon oben auf Seite 17 wurde in größerer Ausführlichkeit auf die Arbeit W. Oppenheimer, Prinz Eugen von Savoyen. Feldherr – Staatsmann – Mäzen, München 1996, hingewiesen und auf die beiden darin auf den Seiten 110–124 und 125–139 enthaltenen Kapitel »*Das Wunder von Belgrad*« bzw. »*Ein Winter in London*« und darauf, wie diese seltsame Kapitelfolge den Anschein erweckte, daß der Prinz in London »*Das Wunder von Belgrad*« ausgehandelt habe, da, wo nach Otto von Habsburg »die Entscheidungen fallen«¹⁴⁷.

Nachdem auch dort schon die Passage aus Oppenheimer angeführt worden war, mit der er selbst die wahren Zusammenhänge anklingen läßt¹⁴⁸:

»*Es gehört zu den Dominanten der Politik des Prinzen Eugen, die Bedeutung der Beteiligung Englands an der europäischen Gemeinschaft klar erkannt und immer wieder gesucht zu haben.*«

146) s. weiter unten in diesem Kapitel den Abschnitt b 3: *Karl V.*

147) Zu der Aussage Ottos von Habsburg s. auch oben schon den Verweis auf Brook-Shepherd, Zita, Augsburg 1996, 365.

148) s. Oppenheimer a.O. 110.

soll jetzt ebenfalls in größerer Ausführlichkeit die Beschreibung folgen, die Oppenheimer von dem Verlauf des Ereignisses, des sog. »*Wunders von Belgrad*«, selbst gibt, da diese Beschreibung erkennen läßt, wie wenig die Eroberung von Belgrad am 16. August 1717 ein militärisches Ereignis war, daß es sich bei ihm vielmehr um einen diplomatischen Vorgang handelt: So wie wenige Jahre zuvor bei seinem Versuch, Wien zu erobern, hatte ›*der Islam*‹ offenbar mehr oder weniger auf eigene Faust versucht, die Demarkationslinie zum Christentum ein wenig weiter nach Westen zu verschieben und wurde – diesmal ohne die in Wien noch als nützlich empfundene umfangreichere Verwüstungsarbeit im kaiserlichen Gebiet geleistet zu haben – zurückgepfiffen, oder, wenn man so will, ›*zur Ordnung gerufen*«.

Hier die Ereignisse im einzelnen:

Es wurde großes Getöse gemacht.

Prinz Eugen wurde zunächst einmal im Jahr davor, also 1716 vom Papst der ›*Stocco e Berettono*‹ verliehen, ein geweihter Degen *plus* Hut, für den Entsatz von Temesvar zwar, aber es war doch eine wesentliche ›*moralische*‹ Aufrüstung des Prinzen: Nach London (s.o.) hatte damit auch Klemens XI. Flagge gezeigt¹⁴⁹. – Aber der Papst tat noch mehr:

Und dann: Die Kriegsrüstungen von 1717 wurden auf 18 Millionen Gulden veranschlagt¹⁵⁰. Und, so Oppenheimer wörtlich:

»*Der Papst, der sich für diesen Krieg*«

- anders als damals bei den Kreuzzügen, als er sich noch eigens mit den Byzantinischen Kaisern verfeindete¹⁵¹ –

»*mit dem Kaiser verbündete, ließ durch die römisch-katholische Geistlichkeit einen Zehnten ihrer Güter für den Kriegsfonds sammeln*«¹⁵².

Klemens XI. zeigte nochmals Flagge. Einen Güter-Zehnten der Geistlichkeit auferlegen, das machte Eindruck. – Aber es durfte ja auch nicht so scheinen, als sei dem Prinzen der Sieg geschenkt worden; war der Sultan schon bereit, sich zurückzuziehen, dann sollte er dabei doch wenigstens sein Gesicht wahren können.

Doch was wurde aus den großen Zurüstungen?

Viel Pulverdampf und – so kann man nur sagen: Gott sei Dank! – wenig Blutvergießens.

Schauen wir auf die Vorgänge am Kriegsschauplatz selbst. Da heißt es z.B.:

»Aber je länger der Stellungskrieg dauerte, desto mehr vergrößerten sich sowohl in Wien wie im Hauptquartier in Belgrad die Zweifel an den Aussichten des seinerseits eingekreisten Heeres.«

Und dann:

»*Der Prinz blieb völlig ruhig*«¹⁵³.

149) s. Oppenheimer a.O. 128f.

150) s. Oppenheimer a.O. 131.

151) s. unten auf den Seiten 65–67 bei ›*Flankierende Maßnahmen*‹ den Teil (b): Das Große Morgenländische Schisma 1009 bzw. 1050.

152) s. Oppenheimer a.O. 131.

153) s. Oppenheimer a.O. 133.

Bei der Lektüre dieser Stelle hatte ich mir nur an den Rand geschrieben: »*Hatte er Visionen?*«

In der Stadt lagen nämlich 30.000 Mann Elitetruppen unter dem Seraskier Mustafa¹⁵⁴. 200.000 (!) Mann hatte der Türke bei Adrianopel zusammengezogen, nach Belgrad in Marsch gesetzt und die kaiserliche Belagerungsarmee ihrerseits damit eingekesselt, die lediglich über etwa 75.000 Mann verfügte¹⁵⁵.

Der Prinz blieb also völlig ruhig. Aber noch mehr! Oppenheimer hebt gleich darauf die »psychologische Kriegsführung« hervor,

»das heißt die Art und Weise, wie er seinen Plan den hohen Offizieren, die er um sich versammelte, zur Kenntnis brachte.«

Und dann der Punkt, der am klarsten erkennen läßt, wie sehr es sich hier bei der sog. Eroberung Belgrads um eine Diplomatenposse handelte, darum, einen Sultan, der die Demarkationslinie verletzt hatte, wieder zur Raison zu bringen. Oppenheimer schreibt:

»Schwer lasteten die Sorgen, als Eugen am 15. August das ganze Offizierskorps in seinem Feldherrenzelt versammelte. Trotz der gewitterhaften Luft verbreitete sich jedoch Sicherheit und Ruhe um ihn. In straffer, konzentrierter Form erteilte er seine Anordnungen. Dabei baute er die Worte so vorsichtig auf wie seine Laufgräben. Vor allem wurden die Offiziere angewiesen, ihre Befehle ›*ohne Geschrei und Ungeduld*‹ zu erteilen, denn das sei es hauptsächlich, was sie den Türken voraus hätten: durch eiserne Disziplin müsse die große numerische Unterlegenheit ausgeglichen werden.«

Also vor allem dadurch, daß die Offiziere ihre Befehle ›*ohne Geschrei und Ungeduld*‹ erteilten, sollten die Christen die numerische Unterlegenheit gegenüber den Türken ausgleichen!

»Hört! Hört!« würde es bei einer solchen Gelegenheit im Bundestag klingen.

Doch weiter:

»*Mit Staunen sahen die Offiziere, daß Eugen in dem Maße, wie er ihnen die Schwierigkeiten der Situation und seine daraus hervorgehenden Pläne entwickelte, nicht nur Ruhe, sondern geradezu Heiterkeit gewann.*«

Nun ja, der arme Prinz wird sich das Lachen kaum haben verkneifen können, ähnlich wie weiland Sultan Malik al Kamil, als der halbverrückte hl. Franziskus unweit Kairos vor ihm predigte und ihn zum Christentum bekehren wollte¹⁵⁶.

154) s. Oppenheimer a.O. 132.

155) s. Oppenheimer a.O. 132f. Das dort genannte Verhältnis von 3 : 1 zwischen den kaiserlichen Truppen und denen des Sultans läßt auf diese Zahl schließen, wenn bei der a.O. 130f. beschriebenen Furagierung durch das Bankhaus Samuel Oppenheimer auch nur von »*Proviant für 60.000 Mann und 20.000 Pferde*« die Rede ist.

156) s. unten auf den Seiten 59f. den Bericht davon, wie der hl. Franziskus die zwischen dem Papst und dem Islam ausgemachte Demarkationslinie zwischen den beiden Konfessionen zu durchbrechen versucht – und in den Kapiteln (b) 4; 6 und 7, wie dasselbe ganz ähnlich vom hl. Ignatius, von Kardinal Lavigerie und zuletzt von Charles de Foucault versucht wurde – alle natürlich, ohne den geringsten Erfolg dabei zu erzielen!

Aber Oppenheimers Bericht ist noch nicht zuende. Es heißt gleich im Anschluß daran:

»Er (der Prinz) schilderte die Alternative, in der Defensive zu bleiben und die Belagerung so gut wie möglich weiterzuführen, oder den Türken durch eine Offensiver zuvorzukommen. Der Vortrag gipfelte in den Worten
›*Entweder werde ich mich Belgrads oder die Türken werden sich meiner bemächtigen*«

Oh, wie weise, kann man nur sagen, das hat bisher bestimmt noch keiner gewußt! – Welch hohe Schule psychologischer Kriegsführung!

Und dann nochmal:

»*Auf die bedrückende Spannung folgte ein Gefühl der Befreiung, ein allgemeines Aufatmen.*¹⁵⁷«

Nichts psychologische Kriegsführung! Nichts Feldherrnkunst! Einzig und allein in London und Rom abgekartetes Spiel! – Und wie kommt es, daß Oppenheimer die Situation so treffend zu beschreiben weiß? Nicht nur, daß die Oberfuragiere Oppenheimer und Wertheimer¹⁵⁸ – auch letztere sind unter die Historiker gegangen (s.u.) – ihren Vertreter im Feldherrnzelt des Prinzen Eugen gehabt haben werden. Sie werden auch vorher schon in London mehr als nur ein Lüftchen davon mitbekommen haben, was sich da um Belgrad herum anbahnte und in was für eine *absolut sichere* Angelegenheit sie da ihr Geld investierten. Wie gesagt: ›*Allgemeines Aufatmen*« und ›*geradezu Heiterkeit*« charakterisierte die Situation.

Worum es hier aber ging: Sultan Achmed III. (1703 – 1730) hatte ganz offenbar dem päpstlich-londinischen Raisonement nachgegeben und, *offenbar in Wahrung althergekommener Rechte*, auf den Besitz Belgrads verzichtet und die Stadt ohne viel Blutvergießens und in einer Art, die es dem Prinzen ermöglichte, unter seinen Leuten am Tag vor der Schlacht ein *Gefühl der Befreiung und des allgemeinen Aufatmens* aufkommen zu lassen, hergegeben, ganz einfach so – und schon hatte die Welt ihr »*Wunder von Belgrad*«.

Nein, der ›*Prinz Eugenius*«, wie er fortan heißen würde, hatte keine Visionen, als er *völlig ruhig blieb*, während sich bei den ›*Leuten*« in Wien Angst und Schrecken breit machten. Prinz Eugenius verstand es halt meisterhaft, auf dem römisch-londinischen Klavier zu spielen – und nochmal: Ganz einfach so¹⁵⁹.

157) Die letzten Zitate s. alle Oppenheimer a.O. 134.

158) s. nochmals Oppenheimer a.O. 130f.

159) Otto von Habsburg hat die Entstehung der Arbeit Wolfgang Oppenheimers übrigens mit dem größten Interesse mitverfolgt und Oppenheimer bedankt sich in seinem Vorwort ausdrücklich

›*für die kraftvolle Ermutigung ..., die er meiner Arbeit zu einem Zeitpunkt entgegenbrachte, als mich manche Zweifel an ihrem Gelingen befelen*«,

s. Oppenheimer a.O. 8, und es würde mich wundern, wenn es für Otto von Habsburg – und für Oppenheimer – etwas Neues wäre, was sie in diesem Kapitel und in dem ganzen Buch hier zu lesen bekommen.

(a) 4: *Arafats häufige Rom- und regelmäßige Bethlehembesuche*

Wen wundert es nicht, zu hören, daß Palästinenserführer Arafat nun schon zum wievielten Male unseren Heiligen Vater Papst Johannes Paul II. in Rom aufgesucht hat? Noch mehr erstaunt einen, daß derselbe Arafat offenbar schon seit Jahren zu Weihnachten mit der größten Regelmäßigkeit die Geburtskirche Christi in Bethlehem besucht, und die unverständliche Wut, mit der der israelitische Ministerpräsident Ariel Sharon an Weihnachten des Jahres 2001 diesen Besuch durch seinen Befehl, Arafat unter Hausarrest zu stellen, verhinderte. Weltweit gab es keinen, der diese seltsame Geste verstand. Sie – und vor allem die Verbissenheit, mit der Sharon den Hausarrest dann auch durchsetzte – ließen Sharon selber und mit ihm sein Land auf der Welt-Beliebtheitsskala lediglich nur tiefer sinken.

Aber vielleicht können wir ein wenig nachfühlen, was Sharon zu seinem Tun veranlaßt haben möchte, daß das Verhalten Sharons eine Möglichkeit bietet, zu verstehen, was dann den Palästinenserführer immer wieder zum Papst nach Rom treibt.

Werfen wir einen Blick auf Beedhams Karte von 1990, so zeigt sie allerdings, daß sie nun wirklich nicht einmal auch nur das kleinste Eckchen Palästinas zu Euro-America oder gar zu Euro-Asia zählt, daß Beedhams Karte ab dem Bosphorus und den Dardanellen vielmehr alles Isalmistan zuschlägt.

Einen Schritt weiter möchte hier die Aussage Beedhams in seinem neuesten, unten auf den Seiten 159f. wiedergegebenen *statement* führen, wo er darauf hinweist, daß ›*Mr bin Laden*‹ am 11. September auch im Auge gehabt habe, den Staat Israel von der Karte zu wischen (»*By that he meant the removal of Israel from the map*«, schreibt Beedham). Aber er schreibt nicht – und bei seinen *statements* muß man genau hinsehen –, daß Israel ›*auf der Karte bleiben würde*«, sondern nur, daß bin Laden in dieser Hinsicht halt nur ›*Iraq's Saddam Hussein*‹ zum Komplizen habe und daß die meisten Palästinenser die beiden heutigen Regierungen akzeptierten.

Dazu kommt noch, was vor Jahren Paul VI. zu Jerusalem als einer allen Nationen der Welt zugehörigen Stadt sagte: Er forderte für Jerusalem soetwas wie einen ›*Internationalen Status*‹.

Um es kurz zu machen: Ich glaube, wir zerbrechen uns besser nicht den Kopf, was nun Beedham oder dieser oder jener Papst zu Israel und Jerusalem gesagt haben oder sagen: Einem Geistlichen, der mich vor Jahren einmal fragte: »Ich verfolge das nun schon seit langem: Wem gehört denn nun Jerusalem?« antwortete ich damals: »Das regelt sich, wie schon immer. Es wird erobert von dem, der die Macht hat, und der wird es beherrschen« – und meinte damit den künftigen Großen Monarchen (s.u.). Warten wir's ab.

(b) 1: Zeichen des Einverständnisses zwischen Cluny/Rom und dem Islam
Das ›polytheistische‹ Arabien

Hier nun soll folgen, wie *die christliche Seite* zu den Bedingungen des angenommenen Einverständnisses zwischen Rom und dem Islam stand.

Als erstes soll davon die Rede sein, wie Rom – und die ihm hörige Wissenschaft – durch die Jahrhunderte hindurch die Vorstellung aufrechterhielt, daß Mohammed ein *dem Polytheismus verfallenes Arabien* zum Monotheismus bekehrt habe. Im allgemeinen, oder, wie man heute sagt: öffentlichen Bewußtsein, wie nicht weniger im Bewußtsein der wissenschaftlichen Welt wurde damit der Eindruck hervorgerufen, Mohammeds Predigt habe etwas im Sinne der jüdisch-christlichen Tradition im höchsten Sinne Verdienstvolles zum Ergebnis gehabt¹⁶⁰.

Dem war aber nicht so. Tatsächlich ›bekehrte‹ Mohammed ein seit langem christliches Arabien zum Islam!

Wie konkret nun diese Aufwertung Mohammeds zu einem Prediger, der den Monotheismus allererst in Arabien durchsetzte, zu nehmen ist, zeigt das so unglaubliche wie dann auch absolut durchgehaltene Schweigen kirchlicher Quellen über die Verluste an christlichem Territorium auf der arabischen Halbinsel durch die mohammedanische Expansion. Diese Verluste müssen jetzt erst mit größter Mühe von der Archäologie aufgedeckt werden, wie z.B. durch die oben in Anm 98 genannten Arbeiten der Bamberger Islamistin Barbara Finster.

Als Beleg dafür, wie streng die gegenüber dem frühen Islam offensichtlich eingegangene Schweigeverpflichtung eingehalten wurde, sei ein Brief angeführt, den ich am 21. November 2001 an den Verfasser einer Arbeit richtete, in der dieser einmal darüber Klage führt, daß man sich über das vorislamische Arabien nur aus muslimischen Quellen unterrichten könne, dann aber *gegen die von den mahometanischen Autoritäten aufrechterhaltene Legende, ihr Stifter habe ein dem Polytheismus verhaftetes Volk zum Monotheismus bekehrt*, mit dem größten Scharfsinn – und laut klagend, er habe zur Unterstützung seiner Argumente keine außerislamischen Quellen zur Verfügung – herausarbeitet, daß tatsächlich *eine von Monotheismus geprägte Bevölkerung* von Mohammed ›bekehrt‹ worden sein dürfte¹⁶¹.

(b) 2: *Kaiser Friedrich II.*

Als weiteres Beispiel dafür, wie das zwischen Cluny/Rom und dem Islam angenommene Einverständnis *von römischer Seite* offenbar mit allen Mitteln zur Geltung ge-

160) dem dann ja durch das Reden des Vatikanum II von der zwischen Judentum, Christentum und Islam obwaltenden (monotheistischen) Wesensverwandtschaft noch konziliare Weihe verliehen wurde, wobei sich das Konzil sogar zu der Aussage verstieg, die Muslime seien »mit Hochachtung« zu betrachten: *cum aestimatione*: s. Art. 3 der »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen«.

161) Der Text dieses Briefes, der über das oben auf der Seite 28f. Gesagte hinaus erkennen läßt, wie stark das vorislamische Arabien vom Christentum druchdrungen war, findet sich unten auf der Seite 154f. wiedergegeben als Quellentext Nr. 5.

bracht wurde, sei auf die Wut hingewiesen, mit der Rom einen Friedrich II. anging, als er dieses Einvernehmen, anstatt es durch einen neuen (für die westlichen Königreiche wie für Ost-Rom gleichermaßen zerstörerischen) Kreuzzug seiner weiteren Verwirklichung entgegenzuführen, durch die Aufnahme direkter Kontakte mit der muslimischen Führung zu unterlaufen drohte, eine Wut, die sich bis zu zwei Mordversuchen des Papstes Innozenz IV. am Deutschen Kaiser steigerte¹⁶², und die sich erst mit der Vollendung der Stauferkatastrophe wieder zu legen vermochte.

(b) 3: *Karl V.*

Im Jahre 1535 unternahm Kaiser Karl V. mit größtem finanziellen und persönlichem Einsatz bei Tunis einen Versuch, sich auf dem nord-afrikanischen Festland festzusetzen¹⁶³. Er scheiterte natürlich. Ob ihm wohl der päpstliche Segen gefehlt hat? – Hat er, der so viele Schlachten siegreich schlug, da, wo er sich dem furchtbaren »*Was sie euch sagen, das tut*« Christi¹⁶⁴ gebeugt hatte, hier etwa versucht, sich an

162) s. K.L. Heinisch (Hrsg.), Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit, Darmstadt, 1968, 615 bzw. 620f., mit Verweis auf: K. Hampe, Papst Innozenz IV. und die sizilianische Verschwörung von 1246, Sitzungsbd. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1923,8, Heidelberg 1923. und B. Sütterlin, Die Politik Kaiser Friedrichs II. und die römischen Kardinäle in den Jahren 1239 – 1250 (= Heidelb. Abhandl. z. mittleren u. neueren Geschichte, Bd 58), Heidelberg 1929, 98ff.

163) Wir finden ihn besonders einfühlsam – die Autorin ist selber Habsburgerin (s. a.O. 120) – dargestellt in G. von Schwarzenfeld, Karl V., München o.J. (ca. 1953), 197–200. Dort berichtet sie nicht nur, daß der Kaiser bei der (vorübergehenden) Einnahme von Tunis vom französischen König an die Muslime gelieferte Waffen fand und Briefe,

»aus denen hervorging, daß Franz I. die Türken von dem Stand der kaiserlichen Rüstungen unterrichtet hatte«

(199), sie berichtet auch davon, daß Paul III. (der Papst, der Ignatius' Ordensgründung guthieß) sich in den nach der endlichen Niederlage in Rom geführten Verhandlungen schlichtweg weigerte, Franz I. als *invasor reipublicae christianae* zu verurteilen, und zwar – *horribile est dictu* – mit dem Hinweis auf »die neue politische Theorie des ›Gleichgewichts der Kräfte‹« (201). Dabei wirft Schwarzenfeld a.O. noch die Frage auf, ob diese Theorie als erstem von dem Kardinal Wolsey in Rom gepredigt worden sei. Nein! Dieses für das Oberhaupt der Kirche Christi eigentlich undenkbar Argumentieren mit der politischen Kategorie vom ›Gleichgewicht der Kräfte‹ wurde in Cluny ausgedacht – und kam erst von da nach London. Handelt es sich bei der Politik des ›Gleichgewichts der Kräfte‹ doch um nichts, als um die diplomatische Entsprechung des nun einmal in Cluny entwickelten, nach dessen Untergang aber im wesentlichen von London angewendeten Europagedankens. – Die öffentliche Predigt davon möchte allerdings der britische Kardinal als erster auf sich genommen haben. War die Arbeitsteilung allem Anschein nach doch so geregelt, daß die ›Schmutzarbeit‹ von dem als eminent religiöser Einrichtung allzu exponierten Cluny nach London verlagert worden war.

164) Zur näheren Charakterisierung von Jesu »*Was sie euch sagen, das tut*« von Mat 23,3, und meiner Einschätzung:

»Generationen von Königen (und einsichtiger Christgläubiger) haben von der Befolgung dieses Gebotes Jesu, und nur von ihm, gelebt und sich so in Heiligkeit bewährt«,

s. *Petrus und die Kirche XIV.*

Christi Wort vorbeizustehlen, das sogar heute noch die Grundlage der Habsburger-Politik ist¹⁶⁵?

(b) 4: *Der hl. Ignatius von Loyola*¹⁶⁶

Kurz vor seinem Tode, genauer: in den Jahren von 1553 bis 1555 hat der Gründer des Jesuitenordens, der hl. Ignatius von Loyola (1491 – 1556), dem Pater Gonçalves da Câmara eine kurze Zusammenfassung seines Lebens diktiert, die unter dem Namen: »Der Bericht des Pilgers« eine der Hauptquellen unserer Kenntnis dieses Heiligen ist¹⁶⁷. Darin berichtet er nun von einer *zweifachen* Palästina-Reise, um, nach Ignatius' eigenen Worten, »für immer in Jerusalem zu bleiben« und »den Seelen zu helfen«, zu gut Deutsch: um sich für den Rest seines Lebens in Jerusalem der Mohammedanermision zu widmen¹⁶⁸. Diese erste Reise unternahm er von Juni 1523 bis zum Januar des folgenden Jahres. Man sieht, aus seinem Plan, sich *für immer* der Mohammedanermision zu widmen, wurde nichts: Die Franziskanerpatres, die die Kustodie des Heiligen Landes unter sich hatten, bedeuteten ihm:

»... viele andere hätten schon den gleichen Wunsch gehabt, teils seien sie aber als Sklaven gefangengenommen worden, teils gestorben. Und dann hätte der Orden die Verpflichtung, die Gefangenen loszukaufen. Deshalb solle er sich bereithalten, mit den anderen Pilgern am folgenden Tag zurückzureisen¹⁶⁹.«

Danach legten sie ihm päpstliche Bullen vor, aufgrund derer sie »vom Apostolischen Stuhl die Vollmacht« hätten »nach ihrem Gutdünken zu bestimmen, wer fortgehen müsse und wer dableiben könne«. Wörtlich heißt es dann weiter: »Sie könnten den exkommunizieren, der nicht gehorchen wolle, und in seinem Fall seien sie der Mei-

165) Vielleicht darf ich doch aus einem Brief Ottos von Habsburg vom 7. Juli 1999 die folgenden Worte zitieren. Sie hatten mich seinerzeit aus dem Mund dessen, bei dem ich als erstem die Klage gelesen hatte: »Der Protestantismus hat in den entscheidenden Entwicklungsjahren niemals fühlbarere Hilfe von außen erhalten als durch bestimmte Maßnahmen der Päpste ...«. (s. *Petrus und die Kirche* 189, mit Verweis auf O. Habsburg, Karl V., Wien/München 1967, 395), zunächst doch sehr in Erstaunen versetzt. Der genannte Brief Ottos von Habsburg war die Antwort auf meine Anregung, doch einen Versuch zu unternehmen, die in Petrus und die Kirche offengelegte Fehllhaltung der Kirche in politischen Dingen durch eine Kontaktaufnahme mit Kardinal Ratzinger einer Korrektur zuzuführen. Die Antwort Ottos von Habsburg lautete:

»Ich bin ein gläubiger Christ, und ich halte zum Papst. Er ist für mich der Stellvertreter Christi auf Erden, und ich werde jedenfalls nicht derjenige sein, der ihn auffordert, irgend etwas zu ändern.«

166) Wenn Ihnen dieses Kapitel zu lang erscheint, verweise ich Sie hiermit auf einen recht salopp formulierten Brief, den ich ein paar Wochen vor diesem Kapitel an einen befreundeten Geistlichen richtete. Er ist unten auf der Seite 156f. wiedergegeben als Quellentext Nr. 6 unter der Überschrift: »Ignatius' obsequium intellectus und der EURO«.

167) s. z.B.: Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*, übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider S.J., Freiburg 1956.

168) s. *Der Bericht des Pilgers*, Nr. 45.

169) s. *Der Bericht des Pilgers*, Nr. 46.

nung, daß er nicht dableiben dürfe¹⁷⁰. Damit – und dieser Mann wird sich als das größte Seelsorgs-genie der Neuzeit erweisen – damit schneiden die Hüter der Kustodie vom Heiligen Land mit päpstlicher Autorität dem die Möglichkeit zur Mohammedanermision ab, der, wenn überhaupt einer, dort etwas zustande gebracht haben könnte.

Hugo Rahner, wohl der größte deutschsprachige Ignatius-Kenner des letzten Jahrhunderts, kommentiert diesen Vorgang mit den Worten, und ich meine durchaus gültig:

»Umso eindrucksvoller ist es, wenn ... Ignatius den mit aller Kraft der Seele geliebten Plan des Bleibens in Palästina aufgibt, weil es ihm die päpstlichen Bullen der Franziskaner nicht erlauben. Wortlos läßt er hier seine Begeisterung eindämmen und sein ganzes Leben durch die sichtbare Kirchenautorität in eine völlig neue Richtung abdrängen¹⁷¹.

Wir werden darauf zurückkommen.

Doch das von Rahner apostrophierte »Abdrängen in eine völlig neue Richtung« ging nicht so rasch. Ignatius unternahm, wie gesagt, noch eine weitere Reise ins Hl. Land, um sich dort »dem Heil der Seelen« zu widmen – also wieder der Mohammedanermision¹⁷². Oder besser: Er wollte dies, und dieses Mal mit noch weit größerer Energie, wie beim ersten Mal: Nachdem er während seiner Studien in Paris die ersten Gefährten um sich vereint hatte, besiegelten sie ihre Gemeinschaft am 15. August des Jahres 1534 in einer Kapelle auf dem Montmartre durch ein Gelübde. Dieses Gelübde hatte nun *miro modo* zum Inhalt:

»in Armut Gott zu dienen und in das Heilige Land zu gehen, um sich dort der Seelsorge zu widmen, oder – falls die Reise nach Palästina innerhalb eines Jahres nach ihrer Ankunft in Venedig nicht möglich sein sollte oder falls sie nicht auf Dauer im Heiligen Land bleiben könnten – sich dem Papst als dem Stellvertreter Christi zur Verfügung zu stellen, damit dieser ihnen dann ein Arbeitsfeld anweise, wo sie mehr im Dienste Gottes leisten könnten¹⁷³.

Auch dieser Plan scheiterte¹⁷⁴: In dem betreffenden Jahr ging kein Schiff ab zum Heiligen Land – und die kleine Gemeinschaft zog nach Rom und – wie nur allzugut bekannt – stellte sich dort gemäß des zweiten Teils ihres Gelübdes »dem Papst als dem Stellvertreter Christi zur Verfügung« – und dann kommt das theologiegeschicht-

170) s. Der Bericht des Pilgers, Nr. 46f.

171) s. H. Rahner, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg *etc.* 1964, 373.

172) s. Der Bericht des Pilgers, Nr. 85f.

173) s. Der Bericht des Pilgers, Nr. 85f. bzw. den Kommentar Schneiders a.O. 173f.

174) Die Einzelheiten s. Der Bericht des Pilgers, Nr. 85–97, bzw. den Kommentar Schneiders a.O. 173–186 – pikant, daß Paul III. den Genossen des Ignatius durchaus die Erlaubnis gab, nach Jerusalem zu gehen, seine Erlaubnis aber gleich mit dem wissenden Kommentar versah, daß ihr Plan sich »innerhalb der vorgesehenen Zeit wohl kaum durchführen ließe«, s. a.O. 181. Er wird gewußt haben, daß sich auch »außerhalb« der vorgesehenen Zeit nichts ergeben würde. Auch Ignatius hatte da seinerzeit schon vor Ort so seine Erfahrungen gemacht.

lich Erstaunliche und meines Wissens Einmalige: Der Elan, mit dem sich Ignatius »dem Papst als dem Stellvertreter Christi zur Verfügung stellt« geht nun so weit, daß er in einem zentralen Text seines Exerzitienbüchleins in dünnen, haarsträubenden Worten, das *obsequium intellectus*, den vielgeschmähten Verstandesgehorsam, dem Papst, wörtlich: der Kirche gegenüber verkündet.

Die Nummer dreizehn der *Regulae ad sentiendum cum ecclesia*, d.h., der Regeln, »um das echte Gespür zu erlangen, das wir in der dienenden Kirche haben sollen¹⁷⁵«, lautet:

»Wir müssen, um in allem sicher zu gehen, immer festhalten: Was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so bestimmt, weil wir glauben, daß in Christus unserem Herrn, dem Bräutigam, und in der Kirche, Seiner Braut, derselbe Geist wohnt, der uns zum Heil unserer Seele leitet und lenkt; denn durch den gleichen Geist und Unseren Herrn, der die zehn Gebote gab, wird auch unsere heilige Mutter, die Kirche, gelenkt und geleitet«¹⁷⁶.

Was war geschehen? Was nur konnte einen Ignatius zur Annahme dieses theologisch zwar möglichen, aber nicht nur dem Anschein nach, sondern in Wirklichkeit unmenschlichen Verstandesgehorsams bestimmen?

Da erscheint mir von grundlegender Wichtigkeit die Vision, die Ignatius in demselben ›Bericht des Pilgers‹ beschreibt, nämlich die Vision am Cardoner, einem kleinen Fluß in der Nähe von Manresa, die er in der Zeit seines dortigen Aufenthaltes 1522/23 erlebte. Er berichtet:

»Wie er nun so (über dem Flußtal) dasaß, begannen die Augen seines Verstandes sich ihm zu öffnen. Nicht als ob er irgendeine Erscheinung gesehen hätte, sondern es wurde ihm das Verständnis und die Erkenntnis vieler Dinge über das geistliche Leben sowohl wie auch über die Wahrheiten des Glaubens und über das menschliche Wissen geschenkt. Dies war von einer so großen Erleuchtung begleitet, daß ihm alles in neuem Licht erschien. ... Dieses Ereignis war so nachdrücklich, daß sein Geist wie ganz erleuchtet blieb, und es war ihm, als sei er ein

175) s. Ignatius von Loyola. Geistliche Übungen. Übertragen aus dem spanischen Urtext. Erklärung der 20 Anweisungen, von Adolf Haas, Freiburg etc. 1966, 114.

176) s. Ignatius von Loyola. Geistliche Übungen 116f. – Der »Thesaurus Spiritualis Societatis Iesu« bringt diese Regel sogar in Versen:

»*Obsequium studeas praestare per omnia caecum,
Iudiciumque libens subice cuique tuum*«,

s. Thesaurus Spiritualis Societatis Iesu, Rom 1953, 629, die Nr. 2 der *Regulae quaedam B(eati) P(atris) N(ostri) Ignatii a P. Andrea Frusio versibus conscriptae*, wobei das »*cuique*« allerdings noch ein gutes Stück über das von Ignatius Geforderte hinausgeht. Frusius war der erste Rektor von Ignatius' Lieblingsgründung, dem *Germanicum* – jetzt, da ihm ein eigentliches Orientale zu gründen, unmöglich war. Schließlich gibt der Thesaurus auf der Seite 625 die Regel vom Verstandesgehorsam noch ein drittes Mal wieder, dieses Mal gleich als die Nr. I der *Selectae Sententiae S. Patris Nostri Ignatii*. – Ergiebig wäre hier ja wohl auch eine Untersuchung der Geschichte der Entstehung des Gehorsamsbriefes.

*anderer Mensch geworden und habe einen anderen Verstand erhalten, als er früher besaß*¹⁷⁷«.

Jedenfalls: Mit diesem *neuen* Verstand, der ihm als die größte von Gott erhaltene Gnadenhilfe in all den zweiundsechzig Jahren seines Lebens erschien¹⁷⁸, war es, daß er zu zwei Malen sich auf den Weg ins Heilige Land machte, dort ›den Seelen zu helfen‹, das eine Mal sogar seine junge, gerade erst auf den Geist der Exerzitionen eingeschworenen Schar dazu verpflichtete.

Um das Geschehen um die Vision vom Cardoner zu verstehen, eignet sich nun sehr der spanische Ausdruck *fabrica*: »Grundplan«, daß nämlich Ignatius bei dieser Gelegenheit Einsicht in die *fabrica*, den »Grundplan des Heilsgeschehens« bekommen habe¹⁷⁹.

Wer aber der Schau dieser *fabrica* gewürdigt wurde, einschließlich der »Erkenntnis vieler Dinge über das geistliche Leben sowohl wie auch über die Wahrheiten des Glaubens und über das menschliche Wissen«, dessen derart außergewöhnlicher Drang, sein Leben – und das seiner Gemeinschaft – ganz der Hilfe der Seelen im Heiligen Land zu widmen, der muß gewußt haben – oder einfach: der hat gewußt, daß eben in der Verwehrung des Ostens die Krankheit der von ihm so heiß geliebten Kirche bestand.

Ignatius hat mit aller Gewalt gerüttelt an dem verschlossenen Tor, und erst als er sah, daß er dieses Tor zur Seele der über viele Jahrhunderte hin christlichen Länder und Völker des Orients nicht zu öffnen vermochte, da hat er sich besonnen auf Jesu: »Was sie euch sagen, das tut«. Und wenn sie euch sagen, es ist falsch, den Seelen im Orient zu helfen, obwohl ich doch weiß, daß es gut ist, dann – hier der Verstandeshorsam – dann tue ich das und sage auch: »Es ist falsch!¹⁸⁰«

177) s. Der Bericht des Pilgers, Nr. 30.

178) s. Der Bericht des Pilgers, Nr. 30.

179) In der Literatur finde ich den Ausdruck *fabrica* in Bezug auf Ignatius' Vision am Cardoner nicht. Er ist mir wohl aus dem Seminar zur ignatianischen Spiritualität im Gedächtnis haften geblieben, an dem ich im Wintersemester 1964/65 in St. Georgen (Frankfurt/Main) bei Pater Iparraguirre S.J. teilnahm.

180) Eine nahezu lachhaft passende Formulierung zur Beleuchtung dieses Wandels im Reden – *nicht im Denken* – des Ignatius und seiner Jünger findet sich in Hugo Rahners gerade schon erwähneter Arbeit: Als Ignatius 1556 die ersten achtzehn wohlausgerüsteten Jesuiten in Rom zur Abreise – nicht nach Palästina – sondern nach Deutschland, näherhin für das neuzugründende Institut in Ingolstadt, bereit hat, »einer Schule, einer Stätte stiller Jugendpflege, samt all der Langeweile des Betriebs in einem Klassenzimmer, wo man lateinische Grammatik doziert, statt gegen die Türken zu Feld zu ziehen«, da kommentiert dies Rahner mit den Worten:

»So war es nach dem Herzen des Ignatius,«

- des Ignatius, der nichts sehnlicher wünschte, mit den Seinen das Heilige Land – und dazu Arabien, Kleinasien, Byzanz und das ganze Gebiet des ehemaligen oströmischen Reiches – wieder für Christus und die Kirche zu gewinnen, s. H. Rahner, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg *etc.* 1964, 393. – Als eher traurig stimmendes Extrem, daß dieses *obsequium intellectus* im Orden dann keine hundert Jahre später hervorbringen würde, ein kurzer Hinweis auf ein Detail, das sich im Umfeld der Vorgänge abspielte, die schließlich zum Untergang des Hexenwahns in Europa führten: Ohne darauf eingehen zu können,

Hat Ignatius seine außerordentliche Liebe zum Heiligen Land auch immer wieder und offen bekundet: Von dem, was ihn dazu bestimmte, scheint er nie gesprochen zu haben, außer einem einzigen Mal, und zwar gerade in dem spannungsgeladenen Jahr, während dem er in Venedig auf die Möglichkeit einer Überfahrt ins Heilige Land wartete. Schneider berichtet in seinem Kommentar zum *Bericht des Pilgers* zwar nur sehr zurückhaltend von der in das Jahr 1536 zu datierenden Auseinandersetzung, die Ignatius mit dem Bischof von Theate, Gian Pietro Carafa, dem späteren Papst Paul IV., in Venedig hatte. Doch waren die Wellen so hoch geschlagen, daß, so Schneider, »die beiden Männer zeit ihres Lebens sich nicht mehr ganz fanden«¹⁸¹. Ärger: Als dieser Pietro Carafa 1555 Papst wurde, da erzitterten Ignatius alle Knochen im Leibe¹⁸², und der Papst beginnt auch gleich, den jungen Orden mit sinnlosen Maßnahmen zu sekieren, wie z.B. mit der Verpflichtung zum Chorgebet, einer Beschränkung der Zahl der Aufzunehmenden und dergleichen mehr. Und als Ignatius ein Jahr darauf, nämlich 1556, stirbt, kommentiert dies der Papst mit den Worten: »Jetzt haben sie ihr Idol verloren«¹⁸³.

So ist es durchaus denkbar, daß die Auseinandersetzung, die Ignatius im Jahre 1536 mit dem späteren Papst Paul IV. in Venedig hatte und die eine derart tiefgreifende und, wie es scheint, unauslöschliche Wirkung auf das Verhältnis der beiden zueinander besaß – es war nun einmal das Jahr, in dem er seine Truppe zur Mission in Heilige Land zu führen hoffte –, das zum Inhalt hatte, was den Heiligen so drängte, auf die seelsorgliche Verwahrlosung dieser Weltregion aufmerksam zu machen. Ignatius möchte dem hochmögenden Carafa, wie man so sagt, »die Wahrheit gesagt« haben und dabei seinen Abscheu vor dem nicht verborgenen haben, was er am Cardoner als die mühsam verborgene Ursache für das erkannt haben dürfte, was die Neu-Bekehrung des ehemals blühenden christlichen Ostens verunmöglichte¹⁸⁴.

welcher – gewiß abwegige – Gedankengang Innozenz VIII. dazu bewegte, 1484 »mit seiner (Hexen-)Bulle *Summis desiderantes affectibus* den Befehl zur Inquisition zauberischer Personen« zu erteilen (s. LThK Bd 5, Freiburg, 1960, s.v. Hexenprozeß Sp 317 [F. Merzbacher]), sollte sich doch gerade dabei zeigen, wie sehr sich die Gesellschaft Jesu auch in theologisch als pervers zu bezeichnenden Vorgaben des Heiligen Stuhls dem römischen Urteil unterwarf. So kurz die einschlägigen Stichworte im LThK auch gehalten sind, geben sie doch klar zu verstehen, daß die *Cautio criminalis* des Jesuiten Friedrich von Spee, die dem Spuk dann ein Ende bereiten sollte, wohl deshalb, weil sie einer päpstlichen Initiative entgegenstand, im Mai 1631 »anonym, ohne Imprimatur, aber auch ohne Wissen Spees in Rinteln (Weser)« erschien. Noch mehr: »Spee wurde (von Trier) nach Köln versetzt; man wollte ihn aus dem Orden entlassen.« s. LThK Bd 10, Freiburg 1965 s.v. Spee Sp 956 (H. Wolter). – Es kann noch so sehr zum Himmel stinken, was ein Papst sagt, ein wahrer Jesuit verkündet, es seien Rosendüfte, was ihm da um die Nase streiche.

181) s. Der Bericht des Pilgers, Seite 179f.

182) »Das Wort ist bekannt, das der sonst so unerschrockene Ignatius am Tag, als das Konklave beendet war, zu seinen Vertrauten gesagt hat:

»Alle Knochen haben mir im Leibe gezittert,«

s. Rahner, Ignatius, Freiburg 1964, 388.

183) s. Rahner, Ignatius, Freiburg 1964, 411.

184) Der in den *Monumenta Ignatiana*, Ep. I, 114–118 mitgeteilte, nach Knauer »vielleicht nicht-ab-gesandte« Brief von Ignatius an Carafa »mit kritischen Hinweisen und Ratschlägen für den Theatineror-

Zusammenfassend läßt sich vielleicht wie folgt formulieren:
Ignatius wird in seiner Vision am Cardoner nicht nur den geheimen Grund für den Verlust des christlichen Orients erkannt haben, vielmehr möchte bei dieser Gelegenheit an ihn auch der Aufruf ergangen sein, auf die Ursache dieses Mißstandes nach Kräften und nach den sich jeweils ergebenden Möglichkeiten aufmerksam zu machen und sie zu beseitigen. Das mag er bezweckt haben mit seiner tatsächlich durchgeführten persönlichen Fahrt ins Heilige Land und mit der mit dem größtmöglichen Eklat zusammen mit seinen Gefährten geplanten. Als einzige Gelegenheit, Pauli *παρησία* zu üben, hätte er sich dem Bischof von Theate eröffnet, als all dies aber nichts fruchtete, sich dem, allerdings auf Dauer nicht durchhaltbaren¹⁸⁵ *obsequium intellectus* unterworfen, um für den Augenblick und für die Dauer der Gangbarkeit dieses Weges den jeweils größten Nutzen für das Heil der Seelen zu gewinnen¹⁸⁶.

(b) 5: *Der hl. Franz von Assisi und sein junger Orden*

Gleichsam ein *corollarium* zum vorangegangenen Kapitel: Auch den hl. Franz von Assisi führte – mehrere Jahrhunderte vor Ignatius – im Jahre 1212 eine Mission »*nur bis Dalmatien*«¹⁸⁷, nämlich beim Versuch eines »*Neubeginns der kirchlichen Heidenmission*«¹⁸⁸. Nun, die »*Heiden*«, die er von da aus weiterwandernd angetroffen hätte, das waren Mohammedaner.

Seltsam, auch er kann die präsumtive Grenze nicht überschreiten.

Aber auch Franziskus unternimmt einen weiteren Versuch, wird an einer »*Predigt in Afrika*« 1213 – 1215 aber durch »*eine Erkrankung in Spanien*« gehindert¹⁸⁹. – Fast wie Ignatius' Scheitern daran, ein Schiff für die Überfahrt ins Land der Mohammedaner zu finden für sich und die seinen. Denn auch diese Fahrt des hl. Franziskus dürfte zusammen mit Gefährten geplant gewesen sein: Sein Orden war bereits drei Jahre vorher (1210) von Papst Innozenz III. bestätigt worden.

Und dann der ganz große Versuch: Ab 1219 nimmt der inzwischen zu größter Berühmtheit gelangte Heilige (schon zwei Jahre später wird das sog. *Mattenkapitel* mit 3000 Brüdern stattfinden) am 5./6. Kreuzzug teil und vermag 1220, natürlich nutzlos,

den« (Carafa war einer seiner Gründer), auf den Knauer in diesem Zusammenhang hinweist (s. Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers. Übers. u. komm. von Peter Knauer SJ, Leipzig 1990, 108), wird wohl kaum die richtige Fährte sein, um zu einer Lösung der Frage nach der eigentlichen Ursache des tiefen Zerwürfnisses zwischen Ignatius und dem späteren Paul IV. vorzudringen.

185) s. wiederum weiter unten zu Ende des *Zweiten Teiles* die Bemerkungen zum Aufhören der Gesellschaft Jesu. – Doch auch für »*Petrus*« ist der Weg nicht durchhaltbar. Er nahm das Schwert, und das Schwert wird ihn früher oder später unweigerlich dafür treffen – und dem »*Malchus*« wird der Herr das Ohr heilen.

186) s. nocheinmal oben die Anm 180.

187) Genau da verläuft bei Huntington in seiner die Angaben Beedhams präzisierenden Karte die Grenze zwischen dem zukünftigen »*Euro-Amerika*« und »*Isalmistan*«, s. oben Seite 33–36, bzw. die Tafel IIb.

188) s. LThK Bd 4, Freiburg 1960 s.v. Franziskus v. Assisi Sp 232 (O. Bonmann).

189) So nüchtern das LThK Bd 4, Freiburg 1960 s.v. Franziskus v. Assisi Sp 232 (O. Bonmann).

sich in einer feurigen Predigt vor Sultan Malik al Kamil für das Evangelium einzusetzen. Aber nicht nur Franziskus' Predigt scheitert – (der Sultan wird kaum verstanden haben, wie nach alledem sich denn ein Christ noch so etwas herauszunehmen wagt), der ganze Kreuzzug scheitert. Warum? Das LThK meint dazu:

»Ein päpstlicher Legat führte ihn, was sich als großer Fehler erwies«¹⁹⁰. – Seltsam, wie das Leben so spielt¹⁹¹.

Sultan Kamil wird sich übrigens in Rom beim Heiligen Vater solche Predigtattaken für die Zukunft verboten haben, hatte er sich doch kaum das Lachen verkneifen können. Und so bekommen dann die späteren Patres von der Kustodie des Heiligen Landes auch die päpstlichen Bullen, mit deren Hilfe sie, wie dann bei Ignatius, solche im römisch-muslimischen Einvernehmen nun einmal nicht vorgesehenen Aktivitäten unterbinden konnten.

Zur selben Zeit wie ihr Ordensgründer wollten auch die jungen Franziskaner in seinem Sinne ein Zeichen setzen: In Holzapfels Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens heißt es dazu:

»Nach Marokko wollte der hl. Franz selbst gehen (wurde aber, wie wir bereits gehört haben, durch eine Erkrankung daran gehindert), sandte dann den Bruder Vitalis mit fünf Genossen. Als Vitalis wegen Krankheit zurückbleiben mußte, übernahm Berardus die Führung zum ersehnten Martyrium, das ihnen am 16. Januar 1220 zu teil wurde. Es waren die ersten Martyrer des Ordens.«¹⁹²

190) s. LThK Bd 6, Freiburg 1961 s.v. Kreuzzugsbewegung Sp 634 (A. Waas).

191) Sie können das Ganze *longe lateque* in jeder beliebigen Darstellung der Kreuzzüge nachlesen, s. z.B. O. Henne am Rhyn, Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit, Leipzig 1884 (Neudruck Essen o.J.), 385–394. Der Unglück-*selige* Prälat, der – wörtlich – dafür bezahlt wurde, den Kreuzzug in den Sand zu setzen, hieß Pelagius (386), hantierte im Lager gar mit dem Bann, um sich durchzusetzen (369 bzw. 391f.), erzwang schließlich gegen den Willen von König Johann den Zug gegen Kairo, und führte das Heer – nachdem er ein Friedensangebot Sultan Kamils mit dem Hinweis, »Papst und Kaiser (!) hätten jeden Waffenstillstand oder Frieden mit den Ungläubigen untersagt«, ausgeschlagen hatte (393), im August des Jahres 1221 in die entscheidende Niederlage von Mansurah. – Mit dem, daß *der Papst* »jeden Waffenstillstand oder Frieden mit den Ungläubigen« untersagt hätte, dürfte Pelagius nach allem ja wohl die Wahrheit gesagt haben, nicht aber damit – und das dürfte zur Durchsetzung seiner Meinung nicht unwesentlich beigetragen haben –, daß auch *der Kaiser* dies untersagt habe: Friedrich II. wird 1228/29 selber auf dem Wege eines Verhandlungsfriedens die Rückgabe Jerusalems erreichen, und wird auch damals, während des 5. Kreuzzuges, seine Planungen schon in diesem Sinne ausgerichtet haben, s. Näheres dazu in dem Abschnitt b 2: *Kaiser Friedrich II.* oben auf Seite 52f. – Zu Franziskus im Lager des Sultans Malik al Kamil, s. Henne am Rhyn, 1884, 393.

192) H. Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1909, 249. Den anschaulichen Bericht davon, wie sie zum Martyrium drängten, s. in: Julien Green, Bruder Franz, Freiburg etc. 1984, 316f. – Wenn es in der Überschrift dieses Kapitels heißt: »Der hl. Franz von Assisi ›und sein junger Orden‹: Heute, unter Papst Johannes Paul II., ist das natürlich alles anders, da öffnen die Brüder den Kalifen und Muftis gerne die Pforten ihres Mutterklosters in Assisi, wie auf der Titelseite des Schwäbischen Tagblattes vom 25.01.2002 in Farbe wiedergegeben: »Muslime beim Gebet im Franziskanerkloster von Assisi« heißt es da und dann im Inneren des Blattes:

»Die 54 Klosterbrüder hatten peinlich darauf geachtet, dass kein Kreuz und kein Marienbild an den Wänden hing und keiner der Gäste eine der vielen Kapellen durchqueren musste«.

Ist doch rührend! – Der Orden ist nicht mehr jung und gewiß nicht mehr Träger des Geistes seines Stifters.

(b) 6: *Kardinal Lavigerie*

Zu Kardinal Charles Lavigerie (1825 – 1892), dem Gründer der der Neu-Missionierung der an den Islam verlorengegangenen Weltregionen geweihten »Weißen Väter«, seien aus der Kleinschrift der Steyler Patres (SVD): Heinz Gstrein, *Der Karawanenkardinal*, Mödling-Wien 1982, nur kurz die folgenden drei Abschnitte zitiert, da sie direkt zum letzten Abschnitt in unserer Reihe überleiten, dem Abschnitt b 8: *Charles de Gaulle und sein Kampf gegen die OAS*.

Bei Heinz Gstrein heißt es also gleich zu Beginn im Geleitwort:

»Von der heutigen Situation in Nordafrika her betrachtet, wo seit dem Ende der französischen Kolonialzeit ab 1962 der Islam erneut im Vormarsch ist, steht Lavigerie am Gipfel *wie auch am Ende* der abendländisch-kolonisatorischen Missionsära,«

um gleich eine Seite weiter fortzufahren:

»Diese Arbeit wurde nach seinem Tod im tunesischen Manuba seit 1926 von einem Institut der Weißen Väter fortgeführt, das die Päpstliche Studienkongregation 1960 zum »Institut Pontifical d'Études Orientales« erhob. *Doch 1964 mußte es nach Rom übersiedeln, wo es seitdem als »Pontificio Istituto di Studi Arabi« an der Piazza San Apollinare steht ...*«

Gut – oder auch nicht –: Mit Nord-Afrika war es nach dem Rückzug der Franzosen also zuende.

Aber Lavigerie hatte seinen Orden der Neu-Missionierung der gesamten an den Islam verlorengegangenen Weltregionen geweiht. Wie stand es dann jetzt mit diesen? Auch darauf antwortet uns Gstrein gleich hier in seinem Geleitwort:

Wenige Zeilen nach der Nachricht von der gewiß nicht freiwillig erfolgten Übersiedlung von Lavigeries »Institut Pontifical d'Études Orientales« von dem tunesischen Manuba nach Rom äußert Gstrein zur aktuellen Situation in den übrigen Arbeitsfeldern der Weißen Väter:

»Nicht zu vergessen der Einsatz des jungen Lavigerie unter den bedrängten Orientchristen im Libanon und in Syrien. Die Weißen Väter setzen diesen Auftrag in Jerusalem in ihrem Nahoststützpunkt St. Anna fort. *Dieses Werk ist jetzt, angesichts der Ausgeliefertheit von Maroniten, Melkiten, Armeniern und christlichen Syrern an eine immer fanatischere Re-Islamisierung mindestens wieder genauso wichtig wie in Lavigeries Tagen geworden.*¹⁹³«

Daß die von Gstrein berufene »*immer fanatischere Re-Islamisierung*« in den Jahren nach Erscheinen seines Büchleins, d.h. seit 1982, an Stärke erheblich zugenommen hat, steht außer Frage. Christliche Syrer wie libanesische Maroniten und ägyptische Melkiten haben in den beiden letzten Jahrzehnten zu Tausenden ihre angestammte Heimat verlassen, um nicht zuletzt bei der mittlerweile äußerst zahlreichen Ver-

193) Alle Zitate s. H. Gstrein, *Der Karawanenkardinal*. Charles Lavigerie. Kardinalerzbischof von Alger und Carthago, Primas von Afrika sowie Gründer der Weißen Väter, Mödling etc. 1982, 5f.

wandtschaft in USA, aber auch in Westeuropa Unterschlupf zu finden. – Ersparen Sie mir bitte, Ihnen im Augenblick genaue statistische Angaben dazu zu machen. An der Tatsache und dem wesentlichen Umfang dieses Exodus besteht kein Zweifel.

Knapp 100 Jahre später (die Gründung der ›Weißen Väter‹ war 1868 erfolgt¹⁹⁴) war also wieder alles zuende. Die Durchbrechung der ›Beedhamschen‹ Linie durch die eigenen Truppen war glücklich wieder rückgängig gemacht. Sieht doch wirklich fast so aus, als wäre Lavigeries Institut schon von allem Anfang an, wie man im Kölnischen so sagt, nichts gewesen als »*ein totgeborenes Kind, das sich im Sande verlaufen hat*¹⁹⁵.«

(b) 7: *Der hl. Charles de Foucault*

Dazu nur eine kleine Beobachtung aus der Lebensbeschreibung der geschiedenen Frau des Hollywood-Tykoons Gustav Preminger. Besagte Frau, Marion Mill Preminger mit Namen, von den Kommunisten aus Ungarn vertrieben, berichtet nach diesem und jenem, mit dem sie ihrem Leben nach der Scheidung wieder einen Sinn zu geben suchte – einschließlich mehrerer Besuche bei Albert Schweitzer in Lambarene – am Ende ihrer Lebenserinnerungen von ihrem Besuch am Grab Charles de Foucaults in Tamanrasset (1856 – 1916). Auf dem Grabmonument dieses Möchte-gern-Apostels der malerisch-wilden Tuareg findet sie den folgenden Text eingraviert:

»*Dans l'Attente Du Jugement De La Sainte Église*
ici reposent etc. etc.¹⁹⁶«

Dieser wahrhaft heilige Mann, der sich – gezwungenermaßen – ein Leben lang als Einzelkämpfer und, wie es das LThK ausdrückt, »*einer pré-évangélisation*« weihte¹⁹⁷ und wohl nicht weniger als Ignatius gesehen hatte, was seine Arbeit zu Erfolglosigkeit verdammt, nun, der hat, bitte schön, nicht auf sein Grab schreiben lassen, er

194) s. LThK Bd 6, Freiburg 1961 s.v. Lavigerie Sp 842 (F. Rauscher).

195) Interessant in diesem Zusammenhang, im Inneren des Heftes auf den Seiten 75–80 in dem Kapitel »Auf dem Vatikanum« (Lavigerie war dort 1869/70) zu lesen, wie schon 1869, also gerade einmal *ein* Jahr nach der Gründung des Ordens, versucht wurde, den Kardinal von Algier abzuziehen. Nach dem in Rom völlig überraschend erfolgten Tod des Amtsinhabers des Primatssitzes von Lyon war dieser hochangesehene Bischofssitz vakant geworden – und wurde umgehend Lavigerie angeboten – in Paris wurde sogar verbreitet, der Wechsel sei bereits vollzogen. Nur mit Mühe konnte sich der Kardinal dieses ›Fortlobens‹ erwehren. – Ein Wechsel nach Lyon hätte fraglos das Ende der jungen Ordensgründung bedeutet. – Schon bei der ersten Lektüre dieses treu-katholischen Textes fragt man sich: War es nun Rom, das die Versetzung betrieb, oder die französische Regierung, der Gstreins Bericht dieses Unterfangen ›natürlich‹ in die Schuhe schiebt – letztere zu dieser Zeit immerhin die Schutzmacht des Vatikanstaates.

196) s. Marion Mill Preminger, Alles was ich will – ist alles, Berlin etc. 1962, 307.

197) Auch zu Charles de Foucault als ›Einzelkämpfer‹ s. LThK Bd 4, Freiburg 1960 s.v. Foucault Sp 227 (J.F. Six).

ruhe dort, um auf seine Heiligsprechung zu warten, sondern daß er dort ruht in Erwartung dessen, was in der Weissagungsliteratur hundertfach als

»Reinigung der Kirche«

angekündigt wird, als Reinigung der Kirche – auch – von ihrem Einvernehmen mit dem Islam, seinen Besitzstand in den einmal ausgemachten Grenzen nicht anzutasten: s.u.

(b) 8: *Charles de Gaulle und sein Kampf gegen die OAS.*

Als Zeitzeuge darf ich, ohne mich noch eigens auf irgendeine schriftliche Quelle zu berufen, einfach festhalten, wie es uns in den Jahren des verbissenen Kampfes der französischen Regierung gegen die OAS erstaunte, mit welcher Energie und Zielstrebigkeit de Gaulle damals diese ›*Organisation Armée Secrète*‹ (OAS) niedergerungen hat, die dafür stand, die reichen und blühenden französischen Besitzungen in Algerien nicht aufzugeben und nicht dem traurigen Niedergang und der Verwüstung anheimfallen zu lassen, denen sie seit dem Ende der französischen Herrschaft ausgesetzt sind.

Mochte der General auch ständig reden vom »*Europa bis zum Urak*«: Das, was er tat, war, Afrika für den Islam zu räumen¹⁹⁸.

β: Die flankierenden Maßnahmen

(a) Überblick

Oben hatten wir in Bezug auf die Durchführung des Beedhamschen Europagedankens durch die spezielle Art der kluniazensischen Klosterreform darauf hingewiesen, daß das Besondere der genannten Klosterreform auf einer ›*sittliche Verirrung*‹ beruhte, die darin lag,

»eine nicht auf Staatsraison (›*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist*‹) gegründete Politik zu betreiben, sondern (*sie, die Mönche, waren die Träger dieser Politik*) eine auf kirchenpolitisches Rasonieren aufgebaute. Sie rückten die Kirche an die Stelle des Staates, nahmen – wider Christi Kirchenverständnis – in der von der Kirche selbst herbeigeführten Krisensituation die Krisenbewältigung in die eigene Hand. Die Kirche übernahm die Steuerung der von ihr wesentlich geschwächten und erst so in die Krise geratenen Staatengemeinschaft¹⁹⁹«.

198) Natürlich sind in diesem Licht auch die sonstigen, für die betroffenen Länder durchwegs fatalen Entkolonialisierungsmaßnahmen zu sehen, die nach dem zweiten Weltkrieg allgemein durchgeführt wurden.

199) s. oben Seite 42f.

Nein, dies ist fraglos nicht ihre Aufgabe! Beachtet man aber das gesamte Umfeld der bisher angeführten und durch beliebig viele weitere Literaturangaben belegbaren Aussagen²⁰⁰, wie

1. den durch die Kreuzzüge bewirkten Untergang des Oströmischen Reiches und die erst dadurch ermöglichte Durchsetzung des Islam im Nahen Osten²⁰¹,
2. die massive Destabilisierung der abendländischen Staatenwelt durch eben diese Kreuzzüge: Abwesenheit – und dies über Jahre hinweg – verschiedener englischer, französischer, deutscher *etc.* Kaiser, Könige, Herzöge, Barone, kurz, wesentlicher Elemente des Kerns der staatstragenden Bevölkerungsschicht,
3. die gleichfalls massive weitere Destabilisierung der abendländischen Staatenwelt durch die zugleich mit den Kreuzzügen in Europa inaugurierten Judenprogrome²⁰²,
4. die seit Petri Amtsantritt zutagegetretene und das gesamte Mittelalter und die Neuzeit hindurch konsequent durchgehaltene Ablehnung sowohl königlicher als – war diese erst beseitigt – auch republikanisch strukturierter staatlicher Gewalt²⁰³,

dann dürfte die Annahme gestattet sein, daß hinter der besonderen Ausformung, die der kirchliche Kampf gegen das Königtum seit dem Aufbruch der sog. kluniazensischen Reform erfuhr, zunächst einmal jedenfalls in Bezug auf die wesentliche Schwächung Ostroms, in einem mit der muslimischen Führung herbeigeführten Einverständnis steht.

200) An erster Stelle wäre hier zu nennen Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*, Stuttgart 1935, ²1955, eine Arbeit die einen derartigen Umbruch im Verständnis der Kreuzzüge bewirkte, daß der französische Autor Étienne Delaruelle seine kurz davor fertiggestellte Promotionsarbeit zur Entstehung des Kreuzzugsgedankens zurückzog und sich darauf beschränkte, in den folgenden Jahren einzelne, den Ansatz Erdmanns berücksichtigende Aufsätze herauszubringen, s. André Vauchez im Vorwort zu der Gesamtausgabe dieser Aufsätze in: É. Delaruelle, *L'idée de croisade au moyen âge. Avant-propos de André Vauchez. Introduction par Jean Richard*, Torino 1980, VII.

201) s. die Andeutung dieses Verständnisses in »Gregors X. Traum«, *Petrus und die Kirche*, 25, und den Hinweis auf das nicht ausgeführte Kapitel zu den Kreuzzügen a.O. 140, dann aber die offen ausgesprochene Ausführung dieses Gedankens in *Rede an die Juden*, Seite 4.

202) s. das gleich im Anschluß hieran folgende Kapitel: Die Judenprogrome als ein von der Kirche entworfenes Instrument zur Destabilisierung der staatlichen Ordnung.

203) Zu Petrus s. *Petrus und die Kirche, passim*, und – vertiefend – hier oben die Seiten 2–5; zur Ablehnung während der gesamten ersten drei Jahrhunderte, s. wiederum hier oben die Seiten 2–5; zur Intensivierung des Kampfes durch die »Kirchenväter« Ambrosius und Augustinus mithilfe des Entwurfs und der (literarischen) Durchsetzung einer häretischen Theologie bestehend aus a) dem *filioque*, b) der Leugnung eines real zu erwartenden Tausendjährigen Reiches (*chiliasmus mitigatus*) und c) der Durchsetzung des Zölibats, s. wiederum *Petrus und die Kirche* 103–121, vertieft durch meinen hier unten als Quellentext Nr. 2 aus HBO 31, 2001, 301–315 wiedergegebenen Aufsatz: Machtpolitisch motivierte Umdeutung biblischer Texte am Beispiel des *filioque*;

zur Fortsetzung durch das gesamte Mittelalter, von Papst Gregor dem Großen und Gregor von Tours bis Beda Venerabilis und der Lächerlichmachung Karls d. Gr., s. *Petrus und die Kirche* 122–140; zum Kampf gegen staatliche Gewalt überhaupt – auch republikanisch ausgerichtete –, s. die in *Petrus und die Kirche* auf den Seiten 140–144 angerissenen Themen, deren letztes die programmatische Überschrift

(b) Das Große Morgenländische Schisma 1009 bzw. 1050

Erste Schritte zur Verwirklichung des sog. Europagedankens, d.h. der Trennung des Ostens vom Westen und der Herbeiführung eines für die Ausbreitung des Islam in seinen heutigen Grenzen funktionalen Machtvakuum waren das Große Morgenländische Schisma und die *epistolae excitatoriae* des Papstes Sergius IV. (1009 – 1012), wobei es sich bei letzteren um die ersten Aufrufe eines Papstes zum Kreuzzug handelt.

Zunächst also zum Ausbruch des Großen Morgenländischen Schismas im Jahre 1009 durch das Schreiben, mit dem Papst Sergius IV. seine Erhebung *unter Einschaltung des filioque* in Byzanz anzeigte²⁰⁴, bzw. 1050 durch die Niederlegung der von Kardinal Humbert von Silva Candida verfaßten Bannbulle gegen den Patriarchen Michael auf dem Altar der Hagia Sophia in Byzanz²⁰⁵.

Zu dem Schreiben, mit dem Papst Sergius IV. im Jahre 1009 seine Erhebung *unter Einschaltung des filioque* in Byzanz anzeigte, merkt das LThK zwar an:

»Das Schreiben wurde von den Byzantinern abgelehnt und später von einigen als Beginn des Schismas bezeichnet. ... Die Datierung des Schismas von diesem Termin an ist zwar falsch, doch bestand fortan eine große Kluft, ...«

bzw.

»Seit dieser Zeit scheint der Name des Papstes in Byzanz nicht mehr in den Diptychen verzeichnet worden zu sein²⁰⁶.«

Der Bruch zwischen Rom und Byzanz wurde jedoch unüberbrückbar, als, wie bereits erwähnt, die päpstlichen Legaten im Jahre 1050 die von Kardinal Humbert von

trägt: »Von der Republik zur OHG & Co. KG«. – Wenn dann Oskar Lafontaine in seinem Aufsatz, »Strategien gegen die ›Ich-AG‹. Die Globalisierung ist ein Sprengsatz für die Zivilgesellschaft. Ihre Kritiker retten die Demokratie«, in: »Die Zeit« vom 11. Oktober 2001, Seite 20, darüber klagt, daß die Globalisierung das Ende der Staatlichkeit bedeute und zu deren Rettung durch die Demokratie aufruft, dann zielt er damit entschieden zu kurz. Die Demokratie ist grundsätzlich nicht dazu fähig, die Staatlichkeit zu retten, wie z.B. dem oben auf den Seiten 31f. ausführlich vorgestellten Aufsatz des Würzburger Verfassungsrechtlers Horst Dreier zu entnehmen ist. Zum Schluß spricht Dreier in einem eigenen kurzen Kapitel, das in Anspielung auf einen JZ 1975, 297ff. erschienen Artikel: »Die offene Gesellschaft der Verfassungsinterpreten« aus der Feder P. Häberles diesen Titel als Überschrift trägt, auch die offenbar eher trüben Zukunftsperspektiven des Verfassungsrechts an. Er schreibt, daß ihm die im jetzigen Stadium unserer gesellschaftlichen Entwicklung erlangte ›Freiheit‹ »sehr protestantisch« erscheine, näherhin die »Vorstellung eines prinzipiell unangeschlossenen, schon gar nicht auf Amtsträger reduzierten Kreises von die Verfassung auslegenden Instanzen und Personen«, s. H. Dreier, Kanonistik und Konfessionalisierung, in: Artibus Ingenius, Tübingen 2001, 169. Das aber heißt: Demokratische Verfassung ist im Hinblick auf ihren unbegrenzten Kreis von Verfassungsinterpreten und damit auch von Verfassungsvätern – keine Verfassung oder: jede Verfassung, ganz wie man will. Tatsächlich wird sie sich schließlich dazu gezwungen sehen, im Dienst der Globalisierung die Form der oben so genannten *OHG & Co. KG* anzunehmen.

204) s. LThK Bd 7, Freiburg 1962 s.v. Morgenländisches Schisma Sp 633 (F. Dvornik).

205) s. LThK Bd 5, Freiburg 1960 s.v. Humbert, Kard.-Bisch. v. Silva Candida Sp 532 (H. Wolter) und wieder: LThK Bd 7, Freiburg 1962 s.v. Morgenländisches Schisma Sp 633 (F. Dvornik).

206) Beide Zitate s. wieder: LThK Bd 7, Freiburg 1962 s.v. Morgenländisches Schisma Sp 633 (F. Dvornik).

Silva Candida verfaßte Bannbulle gegen den Patriarchen Michael in Byzanz auf dem Altar der Hagia Sophia niederlegten, wozu das LThK ergänzend bemerkt:

»Die Vollmacht der Legaten hierzu ist strittig²⁰⁷.«

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß der Legat, der die Bannbulle gegen den Patriarchen von Byzanz verfaßte und diese auch auf dem Altar der Hagia Sophia niederlegte, nämlich Kardinal Humbert von Silva Candida, aus dem der kluniazensischen Reform angeschlossenen Kloster Moyenmoutier stammte²⁰⁸.

Als kurzes Fazit aus dem Gesagten sei einmal darauf hingewiesen, daß der kluniazensische Europagedanke und seine Verwirklichung 1009 also schon in Rom selbst durchaus wichtige und äußerst aktive Vertreter hatte – aber schon Sergius III., er regierte von 904 bis 911, also zur Zeit der Gründung Clunys, hatte die fränkischen Bischöfe dazu aufgefordert, die – natürlich gegen das *filioque* gewandte²⁰⁹ – »Lehre des Patriarchen Photios über den Hl. Geist zu widerlegen«²¹⁰.

Zum anderen sei aber hervorgehoben, daß der aus einem der kluniazensischen Reform angeschlossenen Kloster stammende Humbert von Silva Candida einen solchen Eifer für die Sache des Bruchs zwischen Ost und West entwickelt zu haben scheint, daß er offensichtlich bereit war, seine Vollmachten zu überschreiten, um mit der Niederlegung der Bannbulle auf dem Altar der Hagia Sophia das Ziel der Reformbestrebungen seiner Ordenskongregation zu befördern.

Das wichtigste Ergebnis dieses kurzen Abschnitts ist aber – nicht daß Rom offenbar von allem Anfang an den besonderen Aktivitäten Clunys beteiligt war – vielmehr, daß das Vortreiben des Schismas und des Kreuzzugsge-

207) s. LThK Bd 5, Freiburg 1960 s.v. Humbert, Kard.-Bisch. v. Silva Candida Sp 532 (H. Wolter).

208) s. LThK Bd 5, Freiburg 1960 s.v. Humbert, Kard.-Bisch. v. Silva Candida Sp 532 (H. Wolter) bzw. LThK Bd 7, Freiburg 1962 s.v. Moyenmoutier Sp 666 (G. Allemang).

209) s. *Petrus und die Kirche* 190.

210) s. LThK Bd 9, Freiburg 1964 s.v. Sergius III Sp 689 (G. Schwaiger). – *Oddo laevita*, der sagenhafte Verfasser der Gründungsurkunde von Cluny und all ihrer Besonderheiten (s.o.), war also keineswegs ein einsamer Rufer in der Wüste, sondern dürfte eng eingebunden gewesen sein in die stadt-römisch päpstlichen Kreise, die sich offensichtlich nicht nur mit dem Bau und dem Abriß dieses oder jenes römischen Befestigungsturmes befaßten, sondern, wie wir an ihrem päpstlichen Exponenten gerade zur Zeit des *Oddo laevita* sehen, in eben dem Teil der christlichen Ökumene, in dem gerade das erstaunliche Gründungswerk Clunys vor sich ging, aktiv an Elementen arbeiteten, die für die Durchführung der kluniazensischen Reform und ihres Europagedankens von eminenter Bedeutung waren, wie z.B. die Verteidigung des *filioque* gegen den oströmischen Patriarchen Photios, d.h. dieses *filioque*, mit dem Sergius IV. dann hundert Jahre später das Große Morgenländische Schisma seiner ersten Vollendungsstufe entgegenführen wird – wie dann auch Wolter seinen LThK-Artikel *Saeculum obscurum* mit dem Worten schließt:

»..., dessen positive Leistungen von der Forschung heute stärker herausgearbeitet werden.«

s. LThK Bd 9, Freiburg 1964 s.v. *Saeculum obscurum* Sp 207 (H. Wolter) – wenn die erwähnten »Leistungen« auch mehr im Sinne eines päpstlichen Strebens nach universeller Macht als »positive« zu bezeichnen sind, das auch während eines scheinbar »finsternen«, mit 48 (!) Päpsten ausgefüllten *saeculum*s nicht ruhen wollte, die offensichtlich nur dem äußeren Ansehen nach mit nichts als stadt-römischen Querelen beschäftigt waren.

kens ganz offensichtlich damit Hand in Hand gingen, daß *beide zugleich und von denselben Personen* forciert wurden. Wäre es aber wirklich so gewesen, wie uns die Legende von den Kreuzzügen und heute noch Herr Schwaiger in seinem LThK-Artikel über Sergius IV. (vgl. den folgenden Abschnitt c) glauben machen will, daß nämlich die Kreuzzüge angestrebt worden wären, um »*das Hl. Grab aus der Hand der Ungläubigen zu befreien*«, dann hätte zusammen mit dem Kreuzzugsgedanken eine sich stets weiter steigernde *Annäherung an Byzanz* einsetzen müssen. Aber genau das Gegenteil war der Fall – das Gegenteil von dem, was die ›Legende‹ bis heute will! Die Stoßrichtung der Kreuzzüge ging nie gegen die Ungläubigen; *man hätte dann mit Byzanz zusammengearbeitet*. Wie dann auch das Ergebnis der Kreuzzüge zeigt, machten die Kreuzzüge tatsächlich Front gegen Byzanz!

Keine Frage:

Der kluniazensisch-beedhamsche Europagedanke bestimmte den Ausbruch des Großen Morgenländischen Schismas und die Kreuzzüge.

Aber hören wir die offizielle ›Legende‹:

(c) Die *epistolae excitatoriae* des Papstes Sergius IV. (1009 – 1012)

In seinem LThK-Artikel über Sergius IV. schreibt Georg Schwaiger:

»*Als der Kalif Hakim die Grabeskirche in Jerusalem zerstört hatte (1010) rief Sergius vergeblich zum Kreuzzug auf*«²¹¹.

Wie wir gesehen haben, war es aber gerade dieser Sergius IV., der das Große Morgenländische Schisma seiner ersten Vollendungsstufe entgegenführte – statt so, wie es die aktuelle Lage in Jerusalem erfordert hätte, alle nur möglichen Divergenzen mit Ostrom

(die im übrigen nicht bestanden, das LThK hätte sich nicht über fast drei (!) Spalten zu dem, was es den ›Entfremdungsprozess‹ bezeichnet, verbreitet, nachdem es der Behandlung dieses sog. ›Entfremdungsprozesses‹ noch eine ganze mit »Die Grundlagen« überschriebenen Spalte vorgeschaltet hatte²¹²)

hintanzustellen und gemeinsam mit Byzanz gegen die Ungläubigen Front zu machen. – Aber, und das ist ja hier unser Thema, die Front war nicht gegen die lieben Ungläubigen gerichtet, sondern gegen das oströmische Kaisertum.

Nur kurz seien noch die *epistolae excitatoriae* erwähnt, nach Alphan-déry eine ganze Literatur, die die Päpste schon lange vor Clermont in der Christenheit verbreiteten, um zum Kreuzzug aufzurufen, von denen der aus der Feder von Papst Sergius IV. von 1011 nur der bekannteste ist²¹³.

211) s. LThK Bd 9, Freiburg 1964 s.v. Sergius IV Sp 689 (G. Schwaiger).

212) s. LThK Bd 7, Freiburg 1962 s.v. Morgenländisches Schisma Sp 630–633 (F. Dvornik).

213) s. P. Alphan-déry, La chrétienté et l'idée de croisade, Bd. I, Paris 1954, 53f. A.O. macht Alphan-déry auch nähere Angaben zu den übrigen *epistolae excitatoriae* aus der Zeit vor dem Aufruf Papst

(d) Die Judenprogrome als ein von der Kirche entworfenes Instrument zur Destabilisierung der staatlichen Ordnung
Vue cauchemaresque

Wohl das Scheußlichste, auf das ich im Verlauf meiner langjährigen Studien gestoßen bin, ist der tatsächliche kulturgeschichtliche Hintergrund der Judenprogrome. Einen ersten Hinweis in Richtung auf das im folgenden Dargestellte erhielt ich in dem bereits oben erwähnten Gespräch mit dem württembergischen Landesrabbiner Joel Berger – tatsächlich war es der Anlaß, mich überhaupt einmal näher mit der Thematik Cluny, Urban II., Clermont zu befassen. Zum Abschied hatte mir Joel Berger das Exemplar einer Zeitschrift überreicht, die er selbst in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland herausgibt. Beim Durchblättern stieß ich in dem Aufsatz: David Polnauer »Beitrag zur Legende der *Mi-Sinai*-Melodien«, auf das folgende Zitat:

»Die Judenverfolgungen im Abendland begannen mit dem ersten Kreuzzug und dauerten bis ins 16. Jahrhundert – mit wenigen Unterbrechungen²¹⁴.«

Etwas Derartiges war mir bis dahin völlig unbekannt²¹⁵. Mit dem berühmten sogar aus der Schrift bekannten (Priscilla und Aquila) Vertreibungsedikt Kaiser Claudius' 49/50 n.Chr. im Kopf hatte sich bei mir der Eindruck festgesetzt, Judenprogrome habe es schon immer, auch im Altertum, gegeben – wobei es sich bei der unter Claudius getroffenen Maßnahme tatsächlich um alles andere als ein eigentliches Progrom handelte – es kam keineswegs zu irgendwelchen Lynchakten oder dergleichen, vielmehr war es nur eine Vertreibung der Juden aus Rom »für ein paar Jahre«, wie Bo Reicke in seiner neutestamentlichen Zeitgeschichte hervorhebt²¹⁶.

Wie groß war da mein Erstaunen, als ich dann aber im Zusammenhang der Frage nach dem Ursprung der Kreuzzüge auf die so zurückhaltend wie nur möglich gehaltene Aussage Carl Erdmanns stieß:

»So sind auch die Judenverfolgungen durch die Kreuzfahrer zu verstehen. Sie waren auf der einen Seite ein Produkt der Aufregung und Disziplinlosigkeit, zumal die offizielle Kirche dagegen auftrat und die geordneten Ritterheere sich

Urbans II. in Clermont vom Jahre 1095. – Lediglich zum Brief Papst Sergius' IV. sei hier als Fundstelle Migne PL Bd 139, Sp 1498–1502 angeführt.

214) s. D. Polnauer, Beitrag zur Legende der *Mi-Sinai*-Melodien, in: אודים (UDIM) 18, 1997, 103, mit Verweis auf E. Werner, Hebräische Musik, Köln 1961, 16. – Der Zusammenhang: Werner verbindet die Entstehung der *Mi-Sinai*-Weisen mit der Erfahrung existentieller Unsicherheit in den genannten Jahrhunderten.

215) Erstaunlicherweise weiß auch Heiko A. Oberman in seinem »Wurzeln des Antisemitismus« von 1981 nichts mehr vom eigentlichen Ursprung der Judenverfolgungen. Es findet sich bei ihm nur noch ein Luther (bzw. Oberman), der eine wie der andere gefangen in dem Gestrüpp des aus Sehnsucht nach Befreiung des Heiligen Grabes, Judenhaß und eschatologischen Wahnvorstellungen gesponnenen ideologischen Überbaus, mit dem die mittelalterliche Theologie die wahren Ursachen dieser von Rom bewußt ins Leben gerufenen Psychose bald emsig schreibend zugedeckt hatte.

216) s. Bo Reicke, Neutestamentliche Zeitgeschichte, Berlin ³1982, 208.

*nicht daran beteiligten. Aber es war doch kein Zufall, daß beim Kreuzzugsplan von 1009 und beim Barbastrokrieg von 1064 schon ähnliche Erscheinungen aufgetreten waren. Die Idee der Sammlung der Christen gegen die Nichtchristen konnte ein solches populäres Mißverständnis leicht erzeugen*²¹⁷«.

Sieht man dann aber, was bereits wenige Jahre nach dem Erscheinen von Erdmanns Arbeit an einschlägigem Material zusammengekommen war und Eingang in die Kreuzzugsliteratur gefunden hatte: Da blieb es nicht mehr bei der Rede von einem »populären Mißverständnis«. In der 1954 erschienenen Arbeit des französischen MA-Historikers Paul Alphandéry gab es jetzt ein ganzes Kapitel über die Judenmörder und darüber, wie als erster ein gewisser Foucher d'Orléans die Juden in Prag umbringt, und danach (ich übersetze):

»ist der ganze Frühling des Jahres 1096 von Judenverfolgungen geprägt, in Metz, in den Städten des Rheinlandes, in Schwaben, Bayern und in Böhmen, kurz da, wo die Banden derer, die das Kreuz genommen hatten, vorüberziehen (là où passent les bandes de croisés)²¹⁸«.

Gerade ein Jahr zuvor, im November des Jahres 1095, hatte der in demselben Jahr auf den päpstlichen Thron erhobene frühere Prior des Klosters Cluny, Urban II., auf der Synode von Clermont den Kreuzzug ausgerufen. Im weiteren Verlauf seines Kapitels über die Judenverfolgungen formuliert Alphandéry dann auch die Grundhaltung, die hinter den mit 1096 einsetzenden Programmen steht:

»Die Banden der Kreuzzügler wollen auf ihrem Weg alle Feinde der Kirche zerstören²¹⁹«.

Offensichtlich war auf kirchlicher Seite die Notwendigkeit erkannt worden, daß man die Kreuzfahrer zuallererst einmal von der alten christlichen Üblichkeit abbringen mußte, nicht mit Gewalt zu bekehren und den christlichen Glauben nicht mit im Namen des Papstes durchgeführten militärischen Unternehmungen zu verbreiten. Jedenfalls ist mir keine Stelle im Neuen Testament bekannt, in der Jesus dazu aufriefe, seine Lehre mit Feuer und Schwert zu verbreiten. Meines Wissens hat er nur gesagt: »Gehet hin in alle Welt und machet alle Völker zu Jüngern und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe«: Mat 28,19f.

Erdmann formuliert das auffallend Neue dieses mit Krieg und Waffengewalt zu gewinnenden Wallfahrtsablasses, so wie er von Urban II. 1095 in Clermont verkündet wurde, mit den Worten:

»Es war nunmehr kirchenrechtlich anerkannt, daß die Pilger Waffen tragen und unterwegs Krieg führen dürften und trotzdem des geistlichen Gewinns ihrer Pilgerfahrt nicht verlustig gingen«,

nachdem, wiederum nach Erdmann, bis dahin gegolten hatte:

»Ritterlicher Kampf und Wallfahrt schließen sich aus«,

217) s. C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens, Stuttgart 1935, ²1955, 321 Anm 137.

218) s. Paul Alphandéry, La chrétienté et l'idée de croisade, vol. I: Les premières croisades, Paris 1954, 73–79 das Kapitel »Départs germaniques et massacres de Juifs«; das Zitat s. a.O. 74.

219) s. Alphandéry 1954, a.O. 74.

und dann wieder:

»Zum erstem Mal wurde in Clermont die Idee der bewaffneten Wallfahrt proklamiert«²²⁰.

Betont bringt der Bericht des Radulf von Caen über einen der ersten Kreuzritter das Problem zum Ausdruck, das sich für den mittelalterlichen Menschen aus Urbans Tun ergab:

»Früher habe der Gegensatz zwischen der *milita saecularis* und den Geboten des Evangeliums Tancreds Tatkraft gelähmt; aber nachdem Urban allen Heidenkämpfern Sündenvergebung versprochen habe, da habe sich seine Kraft verdoppelt«²²¹.

Doch waren die ersten Progrome dann auch häufig mit Zwangstaufer verbunden. In Regensburg (*Ratisbonne*) z.B. trieb man die Juden einfach in den Fluß und taufte sie so²²².

Fragt man sich nun, ob die Stoßrichtung der ersten Aktivitäten der Kreuzzügler gegen die Juden denn auch tatsächlich von Clermont und dem Kreuzzugsaufruf des Papstes ihren Ausgang nahm, dann gibt uns Alphantery auch darauf eine Antwort. Er schreibt:

»Im Übrigen hatten die Juden das alles sehr wohl vorausgesehen. Denn schon Anfang Dezember 1095 hatten die französischen Juden ihre Glaubensgenossen im Rheinland gewarnt und sie von den Vorbereitungen des Kreuzzugs unterrichtet und ihnen zu Fasten und Gebet geraten, um das Unheil, von dem sie bedroht wurden, von sich abzuwenden«²²³.

Ganz offensichtlich war also schon in Clermont selbst die Parole ausgegeben worden: »Jetzt geht es zuerst einmal gegen die Juden«, ein bisher – das sei nochmal betont – völlig unbekanntes – und Christi Botschaft im Kern pervertierendes – Vorgehen²²⁴!

Warum tat man das aber?

Wenn man bedenkt, daß die erste Auffälligkeit, die wir oben im Verhalten Clunys feststellten und anprangern zu müssen glaubten, die war, daß das LThK vermeldet,

»die Cluniazensische Reform (sei) für die abendländische Geschichte von großer Bedeutung durch die kritische Stellung zum Feudalsystem etc.«²²⁵,

und daß ein Autor dieser Haltung entsprechende Worte des kluniazensischen Abtes Odo einfach als revolutionär bezeichnet (»Dieser Mönch hat für seine Zeit fast als

220) s. Erdmann 1935, 306f.

221) s. Erdmann 1935, 311 – mit vielen weiteren Beispielen.

222) s. Alphantery 1954, a.O. 74.

223) s. Alphantery 1954, a.O. 74. – Man beachte, die Synode von Clermont war erst am 18. November 1095 eröffnet, am 27. desselben Monats geschlossen worden, s. Alphantery 1954, 32.

224) s. wieder die oben aus Erdmann 1935, 311, wiedergegebenen Worte des Radulf von Caen über den Kreuzritter Tancred.

225) s. wieder LThK Bd 2, 1958 s.v. Cluniazensische Reform Sp 1239 (B. Senger) bzw. das Nähere oben auf Seite 36f.

ein Revolutionär zu gelten²²⁶«), und daß durch die Kreuzzüge nicht nur Ostrom dem Untergang geweiht wurde, sondern auch die Monarchien des Westens und der mittelalterliche christliche Ordo insgesamt wesentlich geschwächt wurden²²⁷, dann sieht man, daß sich auch die Judenprogrome in dieses Gesamtbild einreihen. Neben der Abwesenheit großer Teile der staatstragenden Kreise (Kaiser, Könige, Herzöge, Grafen) wird jetzt auch das nicht zuletzt vom jüdischen Bevölkerungsteil getragene Wirtschaftsleben in seinem Kern erschüttert, mit nicht geringen Auswirkungen auf die gesamte bürgerliche Gesellschaft²²⁸.

Auch hier also: Cluny/Rom arbeiten auf eine allseitige Schwächung der mittelalterlichen feudalistisch geordneten Gesellschaft hin, um nach dem Untergang dieses Systems den seit Petrus angestrebten weltlichen Machtbereich zu erlangen – seit dem Auftritt Mohammeds in Anpassung an²²⁹ und offensichtlich in vertraglicher Absprache mit letzterem bzw. seinen Kalifen.

(e) Effiziente Abwehr muslimischer Ansätze zum Vertragsbruch:
Friedrich II., Wien (1683), Belgrad (1717) und Lepanto (1571)

Dasselbe möchte aber auch hinter der schon oben auf Seite 52f. angesprochenen Wut stehen, mit der die Kirche einen Friedrich II. anging, als er das zu vermutende Einvernehmen durch die Aufnahme direkter Kontakte mit der muslimischen Führung zu unterlaufen drohte²³⁰.

Wie niedrig für die kirchliche Seite hinwiederum die Hemmschwelle war, sich – damals noch hinter vorgehaltener Hand – mit den islamischen Führungskräften, in diesem Fall den Sultanen des osmanischen Reiches, zu vertragen, zeigt z.B. in einer Arbeit wie Karl Brandis Biographie Karls V. die ständig und mit vollem Recht vorgebrachten Klagen des Kaisers und seiner Umgebung über die durchgehend zu beobachtende Zusammenarbeit des allerkatholischsten Königs von Frankreich Franz I.

226) s. das Nähere wieder oben auf Seite 36f.

227) s. das Nähere oben auf den Seiten 36ff.

228) Daß das Morden und Sengen im Namen Christi, ähnlich unserer heutigen Abtreibungspraxis und der gerade heute (Schwäbisches Tagblatt vom 12.12.2001) aus Brüssel bekanntgewordenen Freigabe von Mitteln in Milliardenhöhe für die Embryonenforschung, auch den ›Schalom-Zustand‹, das Verhältnis zwischen Gott und der Welt, störte und auf diese Weise die mittelalterliche Gesellschaft auch innerlich schwächte, sei nur am Rande bemerkt.

229) Es würde auch zu weit führen, hier eingehender auf das in der Literatur ausführlich diskutierte Phänomen der Christi Botschaft in ihrem Kern pervertierenden Anpassung des Selbstverständnisses der Kurie an das des Islam einzugehen – z.B. im Hinblick darauf, jetzt als religiöse Gemeinschaft (und nicht als Staat, der man nicht ist) den religiösen Gegner mit kriegerischen Mitteln oder überhaupt mit Gewalt anzugehen.

230) Zu den beiden in diesem Zusammenhang von Seiten des Papstes Innozenz IV. am Deutschen Kaiser unternommenen Mordversuchen s. das Nähere ebenfalls oben auf Seite 52f.

mit »dem Türken«, wie nicht minder die Papst Pauls III. selber mit diesem²³¹ – ganz zu schweigen von dem Verhalten des Franzosenkönigs wie auch des Heiligen Stuhls im Zusammenhang der Belagerung Wiens durch Mohammed IV. im Jahre 1664: Der Papst griff auf der Seite der Christen mit – dann allerdings – massiver finanzieller Hilfe erst ein, als nicht mehr daran zu zweifeln war, daß der Sultan im Begriff war, die Demarkationslinie tatsächlich zu überschreiten und sich in Wien festzusetzen drohte – nachdem ihn der Verlust des seit Jahrhunderten christlichen Ungarns nicht im mindesten beunruhigt hatte²³².

Dasselbe Bild hatte sich schon beim Vordringen der Osmanen in den Jahren vor Lepanto gezeigt. Wieder: Der Fall Zyperns 1570 und der Druck der Türken auf Ungarn ließen die Kurie – abgesehen von Kreuzzugsaufrufen und sonstigem Wortgeklingel – kalt. Als aber die türkische Seemacht so weit gedieh, daß besagte Demarkationslinie überschritten zu werden drohte, da – wie es Seppelt-Löffler so schön zu formulieren weiß – »lebte in Pius V. die religiöse Glut und Begeisterung der ersten Kreuzfahrer wieder auf«, sodaß am 7. Oktober 1571 die Seeschlacht von Lepanto ausgetragen und siegreich beendet werden konnte. Wenn man sich aber bewußt macht, welche Intentionen hinter dem Ausdruck ›Kreuzzugsbegeisterung‹ stehen bis hin zur Aufgabe ganzer seit Jahrhunderten christianisierter Weltregionen und – leider – auch Judenprogromen, dann kann sich einem schon angesichts einer solchen Formulierung der Magen umdrehen. Und dabei gilt Pius V. als einer der heiligmäßigsten Päpste überhaupt. »Der Sieg war ein Triumph des Papstes«, heißt es dann bei Seppelt-Löffler weiter. – Ja, ein Triumph der päpstlichen Politik, die mal wieder aktiv wurde, als der alte Vertragspartner das Einvernehmen brechen zu wollen schien²³³.

(f) Der Untergang Ostroms (1453)

Als Gegenprobe für das Vorangegangene kann man die Art und Weise des Untergangs Ostroms im Jahre 1453 ansehen. Und die Gegenprobe stimmt! Nicht nur, daß die gewachsene Vormacht im Orient, das oströmische Reich, nach mehreren mehr oder weniger glücklich überstandenen Kreuzzügen durch die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1204 nahezu ausgelöscht wurde und sich nur mit Mühe noch einmal von diesem Schlag erholen konnte²³⁴, als sich dann schließlich im Jahre 1453 der Ring

231) Zur Zusammenarbeit Franz I. mit »dem Türken«, s. K. Brandi, Kaiser Karl V., München 1973, 302, 305, 316, 324f., 331, 333f., 337–339, 342, 389, 394f., 399, 402, 407, 412–414, 421f., 427.

Zur Zusammenarbeit Pauls III. mit der muslimischen Vormacht, s. z. B. a.O. 411–414, 422f., 469, 483.

232) Zum Verhalten Ludwig XIV., s. z.B. H. Urbanski, Karl von Lothringen. Österreichs Türkensieger, Wien 1983, 56; zu dem des Papstes Innozenz XI., s. a.O. 113–116.

233) s. F.X. Seppelt, K. Löffler, Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1940, 225.

234) Ich führe noch einmal die bitteren Worte an, mit denen ich das Gemeinte vor zwei Jahren in *Rede an die Juden* zum Ausdruck brachte:

Der Perfidie, mit der die Päpste bei den von ihnen selbst (Urban II.) ins Leben gerufenen Kreuzzügen

der osmanischen Belagerer um die Stadt endgültig schloß und die herzerreißendsten – schon kopfschüttelnd-ungläubig vorgetragenen – Hilferufe an die westlichen Mächte ergingen, widmet ein so kirchenfrommer Historienschreiber wie Löffler diesem für die Kirchengeschichte wie für die Weltgeschichte überhaupt epochemachenden²³⁵ Ereignis gerade mal einen halben (!) Nebensatz: Der Papst sei verbittert gewesen, schreibt er, »durch die Verschwörung des Stefano Porcaro, die aber noch rechtzeitig aufgedeckt und unterdrückt werden konnte, und durch den Fall von Konstantinopel« – das Ganze gefolgt von einem weiteren, nicht weniger degoutanten, Kreuzzugsaufruf²³⁶. Wichtiger, was die Geschichte über den tatsächlichen Verlauf der letzten Monate der Stadt zu berichten hat: Als wenige Jahre vor der Eroberung der gelehrte Franzose Filelfo Karl VII. von Frankreich, dem die Jungfrau von Orleans sein Reich gerettet hatte, zu einem Kreuzzug aufforderte, da er meinte, Ursache für die Annahme zu haben, daß der neue Sultan Mohammed II. ein Schwächling sei, da, so faßt die *Geschichte der Kreuzzüge* von Otto Henne am Rhyn zusammen:

»dachte an irgendwelche Taten in dieser Richtung keine europäische Macht, nicht einmal der Papst mehr, denn keine traute der andern oder gönnte ihr irgendeinen Erfolg oder besaß die Mittel, die ein Türkenkrieg erforderte *oder auch nur die geringste Neigung dazu*²³⁷.«

Dementsprechend gestaltete sich dann auch das, was schließlich doch noch zustande kam, nämlich auf die demütige Huldigung hin, die der Kaiser dem Papst geleistet hatte. Otto Henne schreibt:

»Doch bewog der Papst infolge jener Unterwerfung Venedig und Neapel zur Stellung von Schiffen, welche Hilfe freilich sowohl zu geringfügig war, als zu spät kam ...²³⁸«

Natürlich, der Papst mußte aktiv werden, tat es ja auch. Wäre er aber mit der Wucht aktiv geworden, wie er dies ohne weiteres zuwege gebracht hatte, als es darum ging, die Stauferkatastrophe herbeizuführen – in Konstantinopel wehte heute noch die Kreuzesfahne über der Hagia Sophia!

vorgingen, gibt nahezu klassischen Ausdruck die – selbst an Zynismus kaum überbietbare – Formulierung des LThK:

»Die Avaren suchten sie (die Stadt Konstantinopel) zu erstürmen (626), die Araber belagerten sie im 7. und 8. Jh. jahrelang, ohne sie einnehmen zu können. Schon unter Robert Guiscard war sie das Ziel der normannischen Griechenlandpolitik, *und frühzeitig machten sich die Kreuzfahrer mit dem Gedanken vertraut, statt des Hl. Landes zunächst Konstantinopel zu erobern*, bis sie 1204 den Gedanken verwirklichten.«

s. LThK Bd 6, Freiburg 1961 s.v. »Konstantinopel« Sp 485 (H.-G. Beck). Tatsächlich setzten die Päpste Kreuzzüge und Islam gezielt dazu ein, Byzanz zu Boden zu zwingen.

235) Nur kurz sei auf das Werden der Renaissance hingewiesen, für das die aus Konstantinopel in den Westen strömenden ›*Graeculi*‹ fundamental waren, s. z.B. Waldmann, Königsweg, ²1997, 161.

236) s. Seppelt, Löffler, Papstgeschichte, ²1940, 191.

237) s. Otto Henne am Rhyn, Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit, Leipzig 1884 (Neudruck Essen o.J.), 566.

238) s. Henne am Rhyn a.O., 567.

Tatsächlich galt aber beim Fall Konstantinopels: Der Papst hatte sein Versprechen gehalten. Jetzt sollte auch der Türke zu seinem Wort stehen, sonst würde der Papst mal Karl von Lothringen, mal den Prinzen Eugen oder dann sogar mal einen Juan d’Austria, einen echten Habsburger, auf ihn loslassen – und zwar sowohl finanziell wie diplomatisch so ausgestattet, daß er des Erfolges auch sicher sein könnte. – Dazu ist nocheinmal daran zu erinnern, daß dies und anderes stets im Zusammenspiel mit maurerischen Kräften geschah – bei Meyer (wenn auch beschränkt auf die Kritik an den von ihm so genannten ›Macht-Maurer²³⁹‹) ein durchgehend im Auge behaltetes Phänomen²⁴⁰ – wie uns ja schon oben die erstaunliche Vorarbeit gezeigt hat, mit der sich Prinz Eugen das keineswegs epochenmachende, sondern lediglich den ausgemachten *status quo* wiederherstellende sog. ›Wunder von Belgrad‹ durch einen ›Winter in London‹ einhandelte²⁴¹.

(g) Der 30-jährige Krieg

Das Wesentliche zu dem, was hier über den 30-jährigen Krieg und seinen politischen Hintergrund zu sagen wäre, habe ich bereits 1999 in Petrus und die Kirche geschrieben.

Dort schreibe ich im Zusammenhang der – damals (!)²⁴² – so königsfromm und staaterhaltend wie nur etwas arbeitenden Jesuiten und ihres für Ferdinand II., den Kaiser des 30-jährigen Krieges, so nützlichen wie unabhkömmlichen Pater Guillaume Lamormaini S.J.:

»Oh des glücklichen Saeculum, in dem für ein katholisch fühlend Herz wenigstens auf den Kaiser noch Verlaß war und nur in den Ländern Zentral- und Nordeuropas, über die er seine schützende Hand nicht mehr halten konnte, der Katholizismus unter den so erbarmungslos wie wuchtig geführten Schlägen der päpstlichen Machtpolitik zusammenbrach! – Schon unter Rudolf I. hatte Rom seit dem 1281 zur Herrschaft gelangten Martin IV. und seiner französisch gesinnten Umgebung damit begonnen, dem Subsidienzahler des 17. Jahrhunderts Gefälle zuzuleiten, die von Rechts wegen dem Reich zustanden, s. zu den Vorgängen um die sog. ›Kreuzzugszehnten‹ der Diözesen Lüttich, Metz, Toul und

239) s. Meyer 1994 die Anm 466 auf den Seiten 646f. – vor allem aber wieder die Ausarbeitungen unten auf den Seiten 116f. im Exkurs Nr. 2.

240) s. z.B. besonders ausführlich Meyer 1994, 519–522.

241) s. oben S. 47–50. – Der Prinz stand übrigens schon beim Entsatz von Wien im Heer des Karl von Lothringen, der grade mal 33 Jahre vor dem ›Wunder von Belgrad‹ erfolgte und scheint bereits da nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die Ereignisse gewesen zu sein, s. Urbanski, Karl von Lothringen, 1983, 132.

242) s. Näheres dazu in großer Ausführlichkeit unten auf den Seiten 91–97 im Zusammenhang des Kapitels IV: Die Bedeutung der Katholischen Kirche im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung, Abschnitt A: Jesuiten – Illuminaten.

Verdun O. Redlich, Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums, Innsbruck 1903, 617–623; im selben Sinne G. Herm, Der Aufstieg des Hauses Habsburg, Düsseldorf 1988 (Sonderausgabe 1997), 44f²⁴³«.

Das Weitere braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Es ist mehr als bekannt.

Ein bitteres Fazit:

(es trifft gewiß kaum einen Protestanten, sei es in der Vergangenheit, sei es in der Gegenwart. Wurden sie doch insgesamt ›neugläubig‹ oder dann auch noch einmal ›reformiert‹, ohne je danach gefragt worden zu sein: s. unten in der Anmerkung 354 das zu unserer, der heutigen Katholiken Situation, Gesagte.)

Es ist mir unverständlich, wie es einem Protestanten – oder zumindest einem geschichtlich gebildeten Protestanten – möglich ist, als Nutzer und Bewohner deutschen Bodens nicht vor Scham in die Erde zu versinken:

Das, was sie als Sieg des Evangeliums als ihr Höchstes und Heiligstes ansehen, das ist ihnen erworben worden mit – ursprünglich *römischem – katholischem Geld*, dazu *von einer fremden Macht durch Kriegsunternehmungen*, die sich nicht nur durch *ungewöhnliche Grausamkeit auszeichneten* (Grimmelshausen), die vor allem *gegen den Deutschland – uns – von Gott gegebenen Herrscher* gerichtet waren.

Und noch einmal (aber wieder mit dem gerade formulierten Vorbehalt): Wie kann man nur evangelisch sein – ganz gleich ob als Deutscher oder als Nicht-Deutscher, und etwas, das auf eine solche Weise zustande gekommen ist, für eine Überwindung sog. Häresie (katholischer wie orthodoxer) halten? Der Protestantismus war nichts als ein kleines Rädchen im Kampf des Papstes gegen die gottgewollten Herrscher – biblisch gesprochen: Ein ›*Tropfen am Eimer*‹ aus der Fülle römischer Maßnahmen gegen die Könige und Kaiser, und er löst sich (fast) in Nichts auf, sobald er seinen Zweck restlos erfüllt hat, z.B. – nach der mittlerweile abgeschossenen Vertreibung der Könige – auch in Bezug auf die mithilfe demokratischer Entscheidungsstrukturen herbeizuführende endgültige Zerstörung der Rechtskorpora, die sich aus dem antik-römischen Rechtsempfinden und der Gesetzgebung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Monarchen bis in die Gegenwart hinüberretten konnten – und bis dahin ist es nicht mehr weit, zumal dasselbe heute auch demokratisch indoktrinierte katholische Völker leisten²⁴⁴.

Doch, was hat dies mit dem Islam zu tun? Direkt nichts, weswegen der Abschnitt auch unter den ›Flankierenden Maßnahmen‹ erscheint. Daß das Reich durch die Hervorbringung des Protestantismus, wie alle Kaiser von Karl V. bis Ferdinand II. herzlich beklagen, auch daran gehindert wurde, seine Pflicht der Wiederherstellung

243) s. *Petrus und die Kirche* 14 Anm 35.

244) Näheres dazu s. in *Petrus und die Kirche* 175–183 den Exkurs Nr. IV: Die Lehre vom ΚΑΤΕΧΩΝ, dem ›*Aufhaltenden*‹, oder: Die Schrift, die Väter, Aldous Huxley und die Jurisprudenz.

königlicher Herrschaft über die vom Islam überrollten Weltregionen zu erfüllen, das war nur ein – von Rom natürlich gern ›*in Kauf genommener*‹ – Nebeneffekt.

Nur kurz: Das Erbe Clunys nach außen hin übernahm mit gemäßigter Politik Bernhard und seine Reform und – in nochmals abgeschwächter Form – Hirsau.

III

London

Der Aufbau einer zweiten
von dem als religiöser Einrichtung in der Öffentlichkeit allzu exponierten Cluny
unabhängigen Machtbasis
oder:

Eleonore von Aquitanien in ihrer Rolle als *femme fatale*

A

Die historische Situation

Seit wann nun wurde London eine Dependence von Cluny und von dem, was in der Literatur so ohne weiteres »L'Empire de Cluny« genannt wird²⁴⁵?

Ich möchte dazu nur eine Vermutung äußern. – Aber vielleicht wird sie sich im Verlauf der Darstellung doch als etwas mehr als nur eine Hypothese erweisen.

Bekannt ist die lebhafteste Blüte gnostisch/katharisch beeinflusster Literatur, die sich im Süden Frankreichs, im Midi, ereignete, gerade einmal anderthalb Jahrhunderte nachdem es in derselben Region zu der theologisch seltsam strukturierten, dafür aber umso erfolgreicheren Gründung von Cluny gekommen war.

Weniger bekannt ist, daß gerade in der Familie der Herzöge von Aquitanien, die Cluny gegründet hatte, nicht nur die in Bezug auf ihre theologischen Qualitäten gewiß nicht als orthodox einzustufende Literaturgattung der Troubadoure hervorragende Vertreter besaß – der Herzog von Aquitanien Wilhelm IX. (1071 – 1127), gilt gar als ihr erster Vertreter –, daß die Familie eben dieser Herzöge in derselben Zeit auch die engsten Beziehungen mit England unterhielt. Nicht nur, daß man sich mit dem englischen Königshaus verschwägte, auch kulturell vermochte man auf der Insel nachhaltigen Einfluß zu nehmen. Gemeint ist Eleonore von Aquitanien, Gattin Ludwigs VII. (1137 – 1180), die, so der Ploetz,

²⁴⁵) s. den oben bereits angeführten Titel der Arbeit von A. Chagny: Cluny et son Empire, Lyon, Paris 1949.

»nach Ehescheidung (1152) den Grafen Heinrich von Anjou, den späteren Heinrich II. von England heiratete²⁴⁶.«

Doch kurz ein Blick auf Ludwig VI. (1108 – 1137), d.h. den Vorgänger des Königs, von dem Eleonore von Aquitanien sich scheiden ließ. Von ihm heißt es:

»Mit diesem energischen Herrscher beginnt der Wiederaufstieg der Monarchie, indem er die unbotmäßigen Vasallen der Krondomänen unterwirft. Der *Kurie* gibt er eine Stütze gegen Deutschland und begründet damit eine Verbindung, die mit wenigen Unterbrechungen durch die Jahrhunderte des Mittelalters fort dauert²⁴⁷.«

Daher also weht der Wind!

Und dann zu Heinrich II.:

»Der größte englische König des Mittelalters. Bedeutender Staatsmann, glänzender Organisator und Verwaltungsreformer. Er besitzt von mütterlicher Seite die *Normandie* mit der Lehnshoheit über die *Bretagne*; vom Vater *Anjou* (mit Angers), *Maine* (Le Mans), *Touraine* (Tours); durch seine Ehe (1152) mit Eleonore, der geschiedenen Gattin Ludwigs VII. von Frankreich, *Poitou* (Poitiers) und *Guyenne* (Bordeaux) mit *Gascogne*, dies alles als französische Kronlehen. Dazu nach Stephans Tod *England*. So entsteht das *Angevinische Reich* (nach dem regierenden Haus Anjou), das sich von der schottischen Grenze bis zu den Pyrenäen erstreckt und mehr als halb Frankreich umfaßt. Neben dem staufischen Reich die zweite Vormacht des Abendlandes«²⁴⁸.

B

Die politischen Folgen von Scheidung und Wiederverheiratung Eleonores von Aquitanien in Frankreich

Was kann man nun an diesem kurzen Aufriß der damaligen politischen Konstellation ablesen?

Nicht nur, daß die zwischen den Pyrenäen und der schottischen Grenze, d.h. zwischen dem *Midi* und England obwaltenden Beziehungen die denkbar engsten waren, vor allem hatte das oben im Zusammenhang des Berichtes von der Gründung Clunys erwähnte Machtvakuum ganz offensichtlich ein Ende genommen.

246) s. K. Ploetz, Auszug aus der Geschichte, Würzburg ²⁶1960, 518. – Wer sich ein genaueres Bild von der besonderen Art der Eleonore von Aquitanien machen will, der lese den herzlichst zupackenden Text aus Meyer's Conversations-Lexikon, Bd 8 s.v. Eleonore (Fürstinnen) Nr. 7, S. 404, aus dem Jahre 1846, als ›Schwarz‹ noch ›Schwarz‹ und ›Weiß‹ noch ›Weiß‹ genannt wurde (und nicht umgekehrt), wiedergegeben hier unten auf den Seiten 158 als Quellentext Nr. 7.

247) s. Ploetz ²⁶1960, 518.

248) s. Ploetz ²⁶1960, 525.

Der Ploetz gibt, wie wir gesehen haben, für das Wiedererstarken der Monarchie unter Ludwig VI. keinen Grund an, berichtet dagegen nur, daß er
der *Kurie* ... eine Stütze gegen Deutschland [gibt] und ... damit eine Verbindung [begründet], die mit wenigen Unterbrechungen durch die Jahrhunderte des Mittelalters fort dauert,
ohne aber zwischen diesem Vorgang und dem Wiederaufstieg der Monarchie einen kausalen Nexus herzustellen.

Nach allem, was wir in *Petrus und die Kirche* über die Schwächung, im eigentlichen Sinn gar Zerstörung der Karolinger, die den Kapetingern vorangegangen waren, feststellen mußten²⁴⁹, wird das, was der Ploetz einfach nebeneinanderstellt, ohne zwischen beidem einen Zusammenhang zu behaupten, dennoch kausal verknüpft gewesen sein, nämlich in der Weise, daß Ludwig VI. der Kurie erst seine und seines Hauses guten Dienste gegen das – inzwischen von alleine wiedererstarkte²⁵⁰ – Reich angeboten hat und dann, gestützt von der meinungsbildenden Allmacht der Kirche, die königliche Zentralgewalt wieder gegen »die unbotmäßigen Vasallen der Krondomänen« durchzusetzen vermochte.

Das war das eine, was die Kirche aus der von ihr herbeigeführten Krise des monarchischen Systems Zentraleuropas als einen ersten Gewinn verbucht haben könnte.

C

Die vornehmlich geistesgeschichtlichen Folgen von Scheidung und Wiederverheiratung Eleonores von Aquitanien in England

Dann aber war noch ein zweiter möglicher Partner da, um nicht nur gegen das Reich, sondern auch sonstwie in Dienst genommen zu werden: Heinrich II. von England, vom Ploetz als der »größte englische König des Mittelalters« apostrophiert und dessen Reich er als »die zweite Vormacht des Abendlandes« neben dem Staufferreich bezeichnet.

Hier nun möchte sich angebahnt haben, was die spezielle Rolle Londons in den darauffolgenden Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag ausmacht, daß nämlich, wie Otto von Habsburg es formulierte, »in London die Entscheidungen fallen²⁵¹« – jedenfalls nach außen hin –

und seltsam, es sind noch immer dieselben Entscheidungen, wie weiland die von Petrus, Augustinus, Gregor von Tours, den ›beiden Stephanen‹ etc. etc., gegen das Königtum und für eine schrittweise Umdeutung der Aussagen Christi

249) s. wieder *Petrus und die Kirche* 128–140.

250) s. *Petrus und die Kirche* 140, die Bemerkung dazu, wie sich das Reich nach dem Untergang der Karolinger u.a. »durch die Wiederaufnahme von Elementen des Wahlkönigtums ... vom Makel von *Soissons* ... und der dort entstandenen Abhängigkeit von der Kirche« zu heilen vermochte.

251) s. oben auf Seite 17.

und der Schrift, des Pfingstgeistes gar, bis hin zum endlichen Zustand der (fast) allgemeinen Blindheit, denn: Die, der Christus zugesagt hat »*Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen*«, die wird dann, wenn auch einäugig, unter den Blinden König sein²⁵².

So wie Wollaschs Arbeit über Cluny nicht zuletzt dem Bericht von dem erstaunlich raschen Niedergang des Klosters gewidmet ist, der im Jahre 1109 mit dem Tode des letzten der großen Äbte, Hugos I., mit einem bis *dato* unvorstellbaren innerklösterlichen Schisma einsetzte, um dann durch offenbar nicht mehr rückgängig zu machende wirtschaftliche Schwierigkeiten des Klosters an sein trauriges Ende zu kommen (nicht ohne daß von Rom mit in Bezug auf eine mögliche Rettung des Klosters durchaus als kontraproduktiv zu wertenden Maßnahmen eingegriffen worden war), so erweckt dieses rasche Ende beim Leser doch allemal den Eindruck, daß hier die Zeit und der Nutzen einer lange für ewig und unzerstörbar gehaltenen Einrichtung erschöpft waren – ganz so, wie sich vor jetzt schon mehr als dreizehn Jahren das nach allgemeiner Meinung auf ewig unerschütterlich bestehende Bolschewistische Imperium plötzlich auf den sog. »*Abfallhaufen der Geschichte*« befördert sah. Cluny wurde so platt heruntergefahren, wie es brillant hochgezogen worden war:

Cluny wurde einfach aus der Schußlinie genommen.

Sonst nichts²⁵³.

Was war passiert?

252) Auch für die göttliche Ewigkeits-Verheißung an die Könige (Davididen) hat Mutter Kirche eine Lösung gefunden. Diese besteht aus einer Kombination, deren eines Element die Einführung der Konstitutionellen Monarchie darstellt. Doch wird diese nach und nach zu völliger Bedeutungslosigkeit zurückgeführt, in letzter Zeit auch mithilfe bürgerlicher Heiraten, wie zuletzt der des holländischen Kronprinzen Willem und der in Bälde zu erwartenden des burbonischen (!) Kronprinzen Felipe von Spanien, – dann aber wohl gleichfalls abgeschafft werden, ganz so wie die normale absolute (s. 1 Sam 8,10–20) Monarchie. Das zweite von der Kirche erdachte Element, um der göttliche Ewigkeits-Verheißung an die Davididen gerecht zu werden, ist der wohl auf Dauer geplante Erhalt des britischen, gleichfalls davididischen Königshauses, wenn auch in der Form einer Konstitutionellen Monarchie. Mancher wird sich noch des Ausspruchs König Faruks I. von Ägypten erinnern, der 1952 angesichts seiner bevorstehenden Entmachtung durch General Nagib bemerkte:

»*Bald wird es nur noch fünf Könige geben, die vier Könige im Skat und den englischen König*«.

253) Zu den Details (auch des wirtschaftlichen Niedergangs) s. Wollasch 2001, 198–224 das Kapitel »Schisma in Cluny« und dann 225–316 das Kapitel »Die altgewordene Abtei unter Abt Petrus Venerabilis«. Bezüglich des verwirrenden Eingreifens Roms sei lediglich auf die – bei Wollasch gleichfalls 198–224 in größter Ausführlichkeit wiedergegebenen Vorgänge um den noch von Hugo I. im Jahre 1109 in seinem Amt bestätigten Abt Pontius genannt, von seinem Sturz, von seiner Absetzung durch den Papst, seiner Exkommunikation und dem gegen ihn und seine Anhänger von Rom verhängten Interdikt, von seiner wiederum von Rom dekretierten Wiedereinsetzung und der noch zu seinen Lebzeiten dennoch erfolgten Wahl des Petrus Venerabilis zu seinem Nachfolger.

D

Rom im Zwang eine im Untergrund arbeitende zweite Machtbasis aufzubauen

1095, also keine fünfzehn Jahre vor dem 1109 rapide einsetzenden Niedergang des Klosters, hatte Urban II. in Clermont Ferrant den theologisch derart anfechtbaren Kreuzzugsgedanken verkündet und zusammen mit dem theologisch gleichfalls in keiner Weise zu vertretenden Aufruf zum Judenmord durchgesetzt. Damit hatte Rom sich auf seinem ureigendsten Gebiet eine Blöße gegeben: Rom war ans Limit dessen gegangen, oder gar darüber hinaus, was es mit Jesu: »*Was sie euch sagen, das tut, nach ihren Werken richtet euch nicht*« von Mat 23,3 vereinbaren konnte. Wenn es seinen Kampf gegen das gottgewollte Kaisertum und die monarchische Ordnung aber aufrechterhalten und – nach dem Vorgang Mohammeds – immer umfassender mit militärischen Mitteln und dem (gleichfalls muslimischen) Mittel, Satan mehr und mehr verkehrte Lehren zu Füßen zu legen, arbeiten wollte – ohne die nun einmal weder eine antikönigliche Politik, noch z.B. die Anwendung von Gewalt in Glaubensdingen zu betreiben war –, *dann benötigte Rom einen zweiten, aber verdeckten Arm, mit dem es im Untergrund arbeiten könnte*. Es mußte sich nach außen hin mit seinem widergöttlichen Anliegen aus der theologischen Öffentlichkeit zurückziehen, wollte es – ich wiederhole mich – seine Identität bewahren und dem Anspruch Jesu »*Was sie euch sagen, das tut*« weiterhin gerecht werden.

Aber:

Was dann durch diesen zweiten, *verdeckten* Arm geschah, das war trotzdem Roms, war der Kirche Werk, eben das ›*Werk*‹, vor dem Christus uns gleich im Anschluß an sein »*Was sie euch sagen, das tut*« gewarnt hatte mit dem Hinweis: »*..., nach ihren Werken richtet euch nicht*«. Dies aber bedrohte die Kirche nicht mehr existentiell. Denn das, was dann im Untergrund geschah und gelehrt wurde:

Es war nicht IHRE verkündete Lehre²⁵⁴!

An einer langen Reihe von Beispielen haben wir gesehen, wie sozusagen ›*auf ein Mak* ein neues Zentrum hervorwächst, das – neben den nach wie vor von Rom aus betriebenen anti-königlichen Aktivitäten – nach außen hin zum Vorreiter von Demokratisierung (Erster Königsmord *etc. etc.*), Globalisierung und all dem wird, das wir als die Zerstörung der von Jesus für die Zeit bis zu seiner Wiederkunft etablierten bipolaren gesellschaftspolitischen Ordnung ansehen, als die Zerstörung von Jesu

254) Hier, in diesem Bereich, ist auch anzusiedeln, wenn Kardinal Ratzinger nach dem Konzil und nach den zahllosen, von Häresien nur so strotzenden (so schon in der 1. Auflage meines Buches »*Der Königsweg*« von 1996 auf der Seite 155, und in der 2. Auflage von 1997 ebenfalls auf Seite 155) Enzykliken Papst Johannes Paul II. mit *Dominus Jesus* einen den *alten Identitätsnormen* verpflichteten Text vorlegt, zweifellos, um eben diese (lebenswichtige) Identität in der Lehre zu wahren oder wiederherzustellen. Ob das reicht, wird die Zukunft zeigen. – Kardinal Ratzinger hatte die 1. Auflage meines o.g. Buches seinerzeit übrigens als »*von großem Nutzen*« bezeichnet.

»*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist*« und seines vor Pilatus abgelegten Bekenntnisses: »*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*«.

Zu diesem Zweck mußten gleich mehrere theologische Kernaussagen untergraben werden, was Rom, wie gesagt, als von Christus in Vollmacht eingesetzte Glaubensautorität selbst nicht leisten konnte. So lange und so weit dies möglich war, setzte Rom zwar die Kräfte von Renaissance, Aufklärung und Humanismus bis hin zu Voluntarismus, Existentialismus und dem heute allgemein geglaubten Agnostizismus in eigener Regie in Gang; Renaissance, Aufklärung und Humanismus haben bekanntermaßen seit ihrem Auftreten in Rom immer die lebhafteste Förderung erfahren. Als aber, ähnlich wie mit der Verkündigung der Gewalt in Clermont Ferrant, bei diesen Geistesströmungen die Grenze dessen, was mit Jesu »*Was sie euch sagen das tut*« noch vereinbart werden konnte, erreicht war, da hat es die Fortsetzung des Zersetzungswerkes in der Hauptsache London als seinem »*deuxième bureau*« übertragen – und dazu natürlich auch anderen Zentren des Freidenkertums.

E

Unterschiedliche Rollen für Frankreich und England

Bei dieser In-Dienst-Nahme nun war England bzw. London – und damit kommen wir auf die zu Beginn dieses Kapitels geäußerten Vermutungen zurück – auf seine zukünftige Rolle durch geistesgeschichtlich durchaus zu erfassende Bewegungen sorgfältig vorbereitet worden, Bewegungen, die offenbar mit der erstaunlichen Ehescheidung und Neuvermählung Eleonores von Aquitanien parallel liefen, wobei man sich bewußt sein muß, daß eine hochpolitische Scheidung wie die Eleonores von Aquitanien und deren Wiederverheiratung, die zudem den Wechsel einer ungeheueren Mitgift von einem Land zum anderen nach sich zog, nicht ohne den ausdrücklichen Segen Roms über die Bühne gegangen sein konnte²⁵⁵:

Der Geist, aus dem im südfranzösischen Aquitanien vordem, genau am 11. September des Jahres 909²⁵⁶, die zu kirchlich beheimateter politisch-militärischer Macht hindrängende Gründung des Klosters Cluny erfolgt war – der seit Alters her mit gnostisch-katharisch geprägtem Denken vertraute Midi war für einen solchen Vorgang geeignet, wie kaum eine andere Region der damaligen

255) Wie wir gerade gesehen haben, brachte die geschiedene Gattin Ludwigs VI. das *Poitou* (Poitiers), die *Guyenne* (Bordeaux) und die *Gascogne* als französische Kronlehen an Heinrich II. von England.

256) »*oder, wahrscheinlicher, des Jahres 910*«, wie Wollasch schreibt, s. Wollasch 2001, 19. – Das Datum des 11. September hat also seine gewisse »*Heiligkeit*«. (Entschuldigen Sie bitte, daß ich mir diese Bemerkung nicht verkneifen konnte.)

Welt²⁵⁷ –, dieser Geist wurde nun mit großem Eifer in das damalige England ausgebreitet, um dem Geistesleben des bis dahin so königsfromm und kirchentreu, wie nur eines, dahinlebenden Landes die ›innere (gnostische) Freiheit‹ zu vermitteln, der es nun einmal bedarf, um das auszudenken, was dem von Christus eingesetzten Sprachrohr des »Was sie euch sagen, das tut« zu sagen schlechterdings unmöglich ist, und um dies dann auch nach außen hin zu verbreiten!

Während die für England getroffenen Maßnahmen, wie wir sogleich sehen werden, dort eine wesentliche Schwächung der königlichen Zentralgewalt herbeiführen werden, konnte, wie oben gezeigt, in Frankreich König Ludwig VI. im selben Augenblick offenbar dadurch, daß er »der Kurie eine Stütze gegen Deutschland gibt und (mit ihr) eine Verbindung begründet, die mit wenigen Unterbrechungen durch die Jahrhunderte des Mittelalters fort dauert,« durch Unterwerfung der »unbotmäßigen Vasallen der Krondomänen« einen Wiederaufstieg der Monarchie bewirken.

Sieht man auf die Rollenverteilung, die sich im Zuge dieser Umgestaltung der mittelalterlichen Welt zwischen dem englischen und dem französischen Königreich ergeben sollte, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß, während das eine Reich seit Ludwig VI. über den 100-jährigen Krieg, die Zeit des 30-jährigen Krieges bis hin zu Ludwig XIV. und darüber hinaus zu monarchischer Blüte hingeführt wird, um nach außen hin das Reich zu bekämpfen, das andere Königreich, nämlich England, seit den Tagen der Ankunft der *Femme fatale* Eleonore von Aquitanien (s.u.) einer sich mehr und mehr fortentwickelnden Schwächung seiner königlichen Zentralgewalt anheimfällt, mit Stationen, wie dem unglücklichen Kreuzzug von Eleonores Sohn Richard Löwenherz (s.u.) und seiner Gefangenschaft in Deutschland, der 1202 sich unmittelbar daran anschließenden ebenso unglücklichen Herrschaft seines Bruders John Lacland, der sein Reich 1213 nach Exkommunikation *etc.* gar aus der Hand von Papst Innozenz III. zu Lehen nehmen muß²⁵⁸, dann dem desaströsen 100-jährigen Krieg, 1649 der Ermordung Karls I., von 1653 – 1658 der Herrschaft Cromwells und seiner *Iron-Sides*, der *Habeas-Corpus*-Akte von 1685, bis hin zu der 1689 von Wilhelm III. von Oranien (durch Parlamentsakte zum König erhoben) unterzeichneten *Bill of Rights* (Steuerhoheit beim Parlament; kein stehendes Heer, dazu Wahl- und Redefreiheit der Parlamentarier), wobei diese zuletzt genannte *Bill of Rights* *zumindest staats-* bzw. *verfassungspolitisch* den endgültigen Schritt in die Gottesferne vollzieht: Die völlige Ausgestaltung des Parlamentarismus im Rahmen einer Monarchie, die *de facto* aller Macht entkleidet war: Die gottwidrige konstitutionelle Nicht-Monarchie war geboren, der Staat von nun an jeder von in diesen Dingen nicht

257) Man erlasse mir bitte, das, was seit den Tagen eines Irenäus von Lyon (und wahrscheinlich noch viel früher!), über Bogomilen, Katharern und ihrer Festung Mont Ségur und Simon de Montfort bis hin zu so herzerfrischenden Gestalten wie der Daudets Tartarin de Tarascon in Bezug darauf zu berichten wäre, hier vor dem Leser im einzelnen auszubreiten. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich spreche.

258) s. LThK Bd 4, 1960 s.v. Johann ohne Land Sp 983 (A. Schmitt).

mit göttlicher Amtsgnade ausgestatteten, dem Chaos letztlich Tür und Tor öffnenden Parlamentsmehrheit unterworfen²⁵⁹ – übrigens alles nach dem Vorbild der römischen Kurie.

Während zudem Frankreich um das Reich zu bekämpfen (möglicherweise aber auch, um sich diesem gegenüber besser halten zu können) seine konfessionelle Einheit bewahren durfte (Albigenserkriege 1209 – 1229; 1307 Auflösung des Templerordens, Hugenottenkriege 1562 – 1598, 1572 Bartholomäusnacht, 1598 Toleranzedikt Heinrichs IV. – 1610 von einem Katholiken ermordet – letzteres 1685 von Ludwig XIV. wieder aufgehoben), die Päpste von 1309 – 1377 gar im Lande selbst residierten, war England das erste Land, das (neben der bereits erwähnten Schwächung seiner monarchischen Zentralgewalt durch Verselbständigung von Parlament und Adel) in seinem Status als Monarchie auch dadurch geschwächt wurde, daß ab etwa 1380 mit John Wyclif freidenkerische Reformatoren auftraten, die in der Form des Dissidententums die theologischen Grundlagen des Königtums untergruben und – damit ganz offenbar in alt-jüdischer Tradition stehend²⁶⁰ – nicht nur den Widerstand gegen die königliche Ordnung predigten, sondern offen die Rückkehr zu einer (demokratisch-)richterlichen Verfassung²⁶¹ des Staates forderten²⁶².

Diese unterschiedliche Rollenverteilung zwischen Frankreich und England dauerte selbst an, als 1789 auch für Frankreichs Monarchie die Stunde geschlagen hatte und das schon immer (direkt oder indirekt) als Roms Schwert gegen das Reich eingesetzte Frankreich unter Napoleon – mit welchem Eifer machte sich Pius VII. auf nach Paris, um diese seine Kreatur in eigener Person mit der höchsten Würde der Christenheit, der Kaiserkrone, auszustatten²⁶³ – zur ersten umfassenden Welle der Zerstörung monarchischer Ordnung über den gesamten Kontinent bis hin nach Moskau aufbrach – während England nach außen hin mal wieder so tun konnte, als wäre es dagegen, während die Kirche, wiederum, um den Schein zu wahren²⁶⁴, ebenfalls einige Federn ließ²⁶⁵. Aber was solls. Hundert Jahre später waren alle Königreiche auf

259) s. oben die Seiten 31f., vor allem aber die Anmerkung 203.

260) s. *Rede an die Juden* passim, insbesondere aber 11 und hier oben 31f.

261) s. wieder *Rede an die Juden* passim, insbesondere aber 10f.

262) Von da aus sind auch diesmal wieder (s.u.) die Linien auf den Kontinent weiterzuverfolgen: Jan Hus, hingerichtet 1415, der die gesellschaftspolitische Grundlagen für die Forderung und endliche Durchsetzung des sog. Majestätsbriefs (einer böhmischen *Habeas-Corpus*-Akte im kleinen), die Wahl Friedrichs V. von der Pfalz, des Führers der prot. Union, des ›Winterkönigs‹ von 1620, legt und damit für den tatsächlichen Ausbruch des 30-jährigen Krieges.

263) Um den Schein zu wahren, sprach man sich dann ab, der Welt Napoleons angebliche Provokation vorzuspielen: Napoleon setzte sich die Krone bekanntlich selber auf.

264) s. die vorhergehende Anmerkung.

265) s. den detaillierten Bericht, den W.J. Bekh in seinem »Der Seher Mühlhiasl«, Augsburg 1996, 18–21, 37–45 und 58–64 davon gibt, wie die Patres des Prämonstratenser-Klosters Windberg im Bayrischen Wald schon vor der Säkularisation den Gläubigen mehr oder weniger aufklärerisch gefärbtes Gut predigen (43f.), bis sich die Patres auf einmal, vom aufklärerisch-freimaurerischen Staatsminister Montgelas dazu gezwungen sehen, ihre wohlige Bleibe dann doch zu verlassen. Man hat den Eindruck,

dem Kontinent erledigt – und Rom nicht – und steht nach wie vor auch finanziell garnicht mal so übel da.

F

Ein spezielles geistiges Training für England: Das Beispiel *Marie de France*

Während das Bild, das die entsprechenden Vorgänge in Frankreich abgeben, einigermaßen klar ist, bedarf es jedoch einiger ins Einzelne gehende Ausführungen, die die Vorgänge in England näher beleuchten und erlauben, deren auf die Schwächung und endliche Zerstörung der Monarchien überhaupt zielende Stoßrichtung auszumachen, insbesondere jedoch der des Reiches, aber, wie gesagt, nach und nach schlechthin aller gottgewollten staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen.

Dazu sei auf die erstaunlichen Beobachtungen hingewiesen, die uns Günther Schweikle in der Einleitung zu den libertinistisch angehauchten Minnegesängen der englischen Äbtissin (*sic!*) *Marie de France* (ca. 1150 – 1216) mitteilt.

Hören wir erst einmal, was uns der Klappentext des Buches kurz zusammengefaßt über diese Frau zu berichten hat:

»Marie de France ist die älteste namentlich bekannte französische Dichterin. Ihre Herkunft ist umstritten, wir wissen nur, daß sie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts am Hof des englischen Königs Heinrich II. lebte. Dieser hatte eine besondere Beziehung zur Literatur, da er mit Elionore, der Tochter des ältesten uns bekannten Troubadours, Wilhelm von Poitou, verheiratet war. Die Literaturmäzenatin, Mutter von Richard Löwenherz und Schwiegermutter von Heinrich dem Löwen, galt als eine Art *Femme fatale*.

Marie de France schrieb neben einer Fabelsammlung und einer Heiligenerzählung 12 *Lais*, die sie vor allem bekannt machten. Diese Versnovellen handeln von außergewöhnlichen Liebesaffären, von den Gefährdungen einer höfischen Liebe. In ihnen sind Wunderbares und Märchenhaftes ebenso verwoben wie Motive des Volksglaubens²⁶⁶.«

Im Inneren des Büchleins heißt es zur Person der Dichterin Marie de France dann aber – langatmige Überlegung zusammenfassend:

»Aus Mariens umfassender Bildung, einer gewissen Vertraulichkeit der Widmungen und der Bezeichnung *dame* bei Denis schloß man, daß es sich um eine

die Patres hätten geglaubt, sich durch eifriges Mitmachen von ihrem Schicksal befreien zu können: »*Bis zuletzt hofften manche, durch Anbiederung der Aufhebung zu entgehen*,« heißt es dazu a.O. 61 wörtlich.

266) s.: Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebes-Sagen. Übersetzt von Wilhelm Herz. Revidiert und mit einem Nachwort versehen von Günther Schweikle, Phaidon Verlag, Essen (o.J., wohl 1987), vordere Klappe.

hochstehende, adlige weltliche oder geistliche Dame gehandelt haben müsse. Herz nennt (9f.) die Versuche, sie mit einer nur aus dem Werk eines Satirikers bekannten Marie de Compiègne oder mit Marie de Champagne, einer Tochter Eleonores, der Gattin Heinrichs II. aus deren erster Ehe mit dem König von Frankreich, Ludwig VII., zu identifizieren. Beide Hypothesen sind heute verworfen zugunsten einer dritten: Der engl. Historiker John Ch. Fox wies 1910 auf eine Äbtissin Marie hin, die dem Kloster Shaftesbury von 1181 bis nach 1216 vorstand. Diese war eine Halbschwester König Heinrichs II. aus einer illegitimen Verbindung seines Vaters, Gottfried von Anjou, mit einer Französin aus der Maine, einer nordfranzösischen Landschaft, auf welche auch die Sprachform der Lais-Dichterin Marie verweisen.

Einer Äbtissin stand der Titel *dame* ... zu, ...²⁶⁷«

Zunächst einmal: Aus dem Geschlecht der Herzöge von Aquitanien, die Cluny gründeten, entstammt also auch der

»älteste uns bekannte Troubadour«,

Wilhelm IX. von Poitou und letzter Herzog von Guyenne²⁶⁸.

Und die Halbschwester Heinrichs II., die die libertinistische Kunst der Troubadoure in den Jahren von dessen Ehe mit (verzeihen Sie den Ausdruck: der ›*Clyniazenserin*‹) Eleonore als »älteste namentlich bekannte französische Dichterin²⁶⁹« in England einführt, die Frau also, die das Gedankengut der schönen Liebe nach Eleonores *praktischen Einübungen* jetzt auch *in Schriftform* in England publik macht, diese Frau war also eine Äbtissin.

Gut, die Klöster ›wimmelten‹ damals geradezu von Dichterinnen, wie Schweikle betont. Aber die, die er da nennt, dichteten nicht nach der süd-französischen Art der Troubadoure: Es waren Frauen vom Schlage einer Hroswita von Gandersheim oder einer Hildegard von Bingen, letztere sogar gleichfalls Äbtissin, die Schweikle hier nennt²⁷⁰, und die nun einmal nicht von der schönen Liebe sangen. Er hätte auch noch die große Gertrud von Helfta (1256 –1302) anführen können, die als der Herold der sühnenden (!) Herz-Jesu-Verehrung im Mittelalter, wie das LThK verkündet, ihre mystischen Erlebnisse »*in gutem Latein*« niederzuschreiben pflegte²⁷¹. Was Marie de France tat, war für eine Äbtissin tatsächlich schon von besonderer Art. Aber es ging um England und die Einpflanzung einer bestimmten Denkungsart genau da²⁷². –

Vonseiten Mutter Kirche?

Sehen wir weiter!

267) s. Günther Schweikle in: Marie de France (o.J., wohl 1987), 266.

268) s. auch unten auf S. 158 den Quellentext Nr. 7.

269) s.o. die Wiedergabe des vorderen Klappentextes der Ausgabe der Lais.

270) s. Marie de France (o.J., wohl 1987), 267.

271) s. LThK Bd 4, Freiburg 1969 s.v. Gertrud die Große von Helfta Sp 761 (A.M. Zimmermann).

272) Als besonderes Kuriosum sei zu unserer Marie de France noch mitgeteilt, daß sich auch die Rothschilds der besonderen Bedeutung klar zu sein scheinen, die dieser Frau für die spezielle geistige

Blicken wir auf das, was sich um Marie de France und dann vor allem um Eleonore von Aquitanien auf dem politischen Felde tut, sticht zu ersterer in die Augen, wie John Laaland, Eleonores unglücklicher Sohn, sie, Marie, im Jahre 1205 *carissima amita mea* (meine teuerste Tante) nennt²⁷³. Schon mit ihm erreicht aber das englische Königtum einen ersten absoluten Tiefpunkt. Nicht nur dem Haß seiner Mutter Eleonore ausgesetzt²⁷⁴, war er auch gezwungen, sein Reich 1213 nach Exkommunikation *etc.* aus der Hand von Papst Innozenz III. zu Lehen zu nehmen²⁷⁵.

Doch das alles, wie auch die nicht weniger unglückliche Regierung seines älteren Bruders Richard Löwenherz, haben wir schon gesehen.

G

Erstes Übergreifen auf Deutschland: Heinrich der Löwe (und Luther)

Jetzt aber das, was Schweikle gemeint haben wird, wenn er im Klappentext seines Buches der Eleonore von Aquitanien gerade nach ihrer Erwähnung als Schwiegermutter Heinrichs des Löwen den Titel einer *femme fatale* zulegt, und das uns schließlich unwiderlegbar erkennen werden läßt, daß hinter alledem die Kirche mit ihrem, wie es scheint, tatsächlich maßlosen und so unüberwindbaren wie unaufhörlich wirkenden Haß gegen das Reich steht:

Also: Eleonore von Aquitanien war auch die Schwiegermutter des Welfenfürsten Heinrich des Löwen.

Bei der Nennung des Namens Heinrichs des Löwen sind es aber zwei Dinge, die einem sogleich in Erinnerung kommen. Es sind dies:

erstens das grandiose Siedlungswerk, mit dem er dem deutschen Reich weite neue Gebiete im Osten hinzugewinnt²⁷⁶, und

Aufbereitung des Landes (der Länder), in dem/denen sie ihr Glück machten, zukommt: Unter den Autoren, die sich in jüngster Zeit zu Marie de France und ihren Lais geäußert haben, erscheint in der Tat zwei Mal der Name Rothschild, das eine Mal als Autor einer eigenen Monographie: J.R. [Endlich ist es gelungen, die wahre Identität von ›J.R.‹ zu entschlüsseln!] Rothschild, *Narrative Technique in the Lais of Marie de France*, Chapel Hill 1974, das andere Mal als Verfasser eines kürzeren Beitrages in einem Sammelwerk: J.R. Rothschild, Marie de France's ›Equitan‹ and ›Chaitivel‹ in: *The Works of Medieval Women*, Hg. C.H. Berman *alii*, Morgantown/W.Va. 1985, 113–121 (auch der Name dieses süßen kleinen Hafens-Städtchens am Monongahela-river ist passend gewählt).

273) s. Schweikle in: Marie de France (o.J., wohl 1987), 267.

274) s. unten auf S. 158 in dem Quellentext Nr. 7. das

»... doch mußte sie (Eleonore) ihren ungeliebten Sohn, Johann ohne Land, noch den englischen Thron besteigen sehen.«

275) s. oben Seite 82.

276) Praktisch die Gebiete, die dann später zusammen mit seinem ›phönikisch‹-sächsischen Stamm-land zum Protestantismus abfielen, Näheres s. unten auf der Seite 121. So möchte auch hinter Karl des

zweitens, seit 1139 der die gesamte weitere Geschichte des Reiches durchziehende Bruderstreit zwischen Staufern und Welfen, zunächst zwischen Kaiser Konrad III. und Welf, dem Bruder Heinrichs des Stolzen, dann aber zwischen dem Sohn des letzteren, Heinrich dem Löwen, und Kaiser Barbarossa, ein Streit, der schließlich 1178 – 1181 erst zum Prozeß gegen Heinrich führt, dann zum Reichskrieg gegen den Welfenfürsten.

Der Ploetz schreibt dazu – einmal nicht in trockener Wiedergabe von Fakten, sondern den größeren Zusammenhang artikulierend – zum einen:

»Infolge des welfischen Doppelherzogtums ist die Machtgrundlage des Königtums in Deutschland zu schmal geworden; es sucht sich eine neue in Italien zu schaffen²⁷⁷.«
und zum anderen:

»Heinrichs rücksichtsloses Machtstreben und seine Mißachtung fremder Rechte haben ihn mit den benachbarten Fürsten verfeindet und die Treue seiner Vasallen untergraben; die welfische Machtstellung bricht vor den kaiserlichen Waffen überraschend schnell zusammen«²⁷⁸.

Hier wagt einer, dem von Gott eingesetzten legitimen Kaiser mit einer Offenheit die Stirn zu bieten – und zahllose andere, die nur ihr Eigeninteresse kannten, nach ihm –, die einen an den (wohl aus derselben Quelle gespeisten²⁷⁹) Freimut eines gewissen *Mönchleins* namens Martinus Luther gemahnt, als das ihn ein kaiserlicher Türsteher noch mitfühlend titulieren zu sollen glaubte, nämlich an den Freimut, mit dem dieser vor dem Kaiser und seinem Augsburger Reichstag diesen allen zusammen sein »*Hier stehe ich und kann nicht anders!*« entgegenstellte.

Großen ›Sachsenschlächtertum‹ noch manches andere gestanden haben, als ein nach mohammedanischer Art mit Feuer und Schwert vorgehender Bekehrungswille, auf den ich noch oben in der Anm 118 zu Erklärung von Karls Vorgehen hinweisen zu müssen glaubte. Machte sich vielleicht auch da schon eine gewisse Abneigung gegen ein tyrenisch-phönikisches und so mit den Briten stammverwandtes Sachsenvolk Luft? Hatte etwa da schon Rom, das gerade Karl so abgrundtief gedemütigt hatte (s. *Petrus und die Kirche* 133–139), seine Hand auf England gelegt als sein Schwert gegen das Reich? Wohl nicht! Eher möchte der Kaiser erkannt haben, daß die anglo-britischen phönikisch-stämmigen Völker in der Lage waren, das Reich in die Zange zu nehmen, etwas, das Karl durch die Sachsenkriege zu verhindern gesucht hätte – eine Umklammerung, die dann später – trotz des Versuchs, die Sachsen durch die Erhebung zur Königs- und Kaiserwürde dem Reich zu integrieren –, durch die auf dem Weg über Heinrich dem Löwen und dann weiter über Luther und die Reformation verwirklichten Einflußnahmen Englands gegen das Reich verwirklicht werden und den Untergang des letzteren herbeiführen wird: s.u. – Aus dem heraus möchte dann auch die Heftigkeit verständlich sein, mit der Karl im Zusammenhang seines Eheanbahnungsprojekts zwischen seinem Sohn Karl und der Tochter des englischen Teilkönigs Offa von Mercia auf die im Gegenzug von Offa geforderte Verheiratung von dessen Sohn Ecgrith mit der Karlstochter Berta reagierte. Wies beschreibt, wie *tief Karl verletzt war und darin eine Anmaßung erblickte* und die fränkischen Häfen gereizt für englische Schiffe verschloß, s. E.W. Wies, *Karl der Große*, München 1988, 248f. – Die Päpste möchten lediglich später, gleich dem Kaiser, die strategische Bedeutung der sächsischen Expansion erkannt und sie sich – ganze dreihundert Jahre nach Karl – auf dem Wege über die aquitanische Einflußnahme auf das britische Reich zunutze gemacht haben

277) s. Ploetz, Auszug, Würzburg ²⁶1960, 493.

278) s. Ploetz, Auszug, Würzburg ²⁶1960, 495.

279) s. wieder unten auf der Seite 121.

Was bleiben wird, ist ein sich verfestigender Dualismus zwischen einer die Interessen des Reiches währenden kaiserlichen Politik und einer – bald (*oder vielleicht doch schon von allem Anfang an*) mit den Interessen des Papsttums sich identifizierenden²⁸⁰ – und sich intransigent gebenden Vertretung partikularer Interessen in den nordöstlichen Teilen des Reiches. »*Hie Guelf, Hie Waiblingen* (Ghibellinen)« wird es die Jahrhunderte hindurch heißen²⁸¹.

Ist das ein Zufall, daß dieser unselige, vor allem in seiner absoluten Intransigenz für die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung geradezu als mörderisch zu bezeichnende Partikularismus, daß dieser Partikularismus also seinen Anfang nahm bei einem Mann, dessen Gemahlin die Tochter der Frau war, die das petrinisch-cluniazensische Empfinden aus dem fernen Aquitanien nach England gebracht hatte?

Um es einmal so zu formulieren:

Die Intransigenz, die das Guelfentum prägt, hat etwas von der stählernen Härte eines ›Stalin‹ an sich, dessen wahren, *auf einen Neo-Guelfen aufgebauten* gesellschaftspolitischen Hintergrund wir im nächsten Kapitel kennenlernen werden, in dem uns an der Gestalt Pius' IX. sichtbar vor Augen treten wird, wie dieses Guelfentum das Schicksal Deutschlands, des Reiches, Europas (einschließlich des bei Labouchère als ›desert‹ und von Harrison als Terrain für sozio-ökonomische Versuche bezeichneten Rußlands), ja der ganzen Welt zu prägen vermochte.

Zunächst kann man jedoch einmal zusammenfassen:

Rom, Cluny hatten ihre Londoner ›*Dependance*‹, und die arbeitete gut – auch auf der Hannoveraner Schiene.

Was hier jetzt zu Papier gebracht wurde, wissen auch andere: Im Zusammenhang der Besprechung der Literatur des Zeitalters der *femme fatale* Eleonore von Aquitanien ist einfach davon die Rede, daß die römische Kurie »nach der Weltherrschaft strebt²⁸²« – ohne doch dabei das Wie näher zu beschreiben oder die Linie bis zum 1. Weltkrieg, bis zu Hitler und der heutigen Schmach des deutschen Volkes auszuziehen: Aber das ist es ja gerade, worauf der heutige, auf sog. ›wertfreies‹ Denken getrimmte Wissenschaftsbetrieb auch noch stolz ist: Absolute Beschränkung auf das eigene Fach – in unserem Fall die früh-hoch-mittel-alt-hoch-deutsche Literatur: Atomisierung bis zum Letzten. Den Überblick zu formulieren, darauf aufmerksam machen, wo Werte in Gefahr sind, verbietet er. Nicht einmal der ›Wert‹ der Nation darf mehr artikuliert werden – auch das eine ›Frucht‹ des Wirkens Pius' IX. und Labouchères und der von ihnen hervorgebrachten vermeintlichen (!) Schmach des deutschen Volkes: s.u. – was dann auch den Übergang zu folgendem »Nachhall« bilden möchte.

280) s. z.B. den Artikel: Ghibellinen und Guelfen in: ³LThK Bd 4, Freiburg *etc.* 1995, Sp 639 (P. Herde).

281) Zur Geschichte dieses Schlachtrufes – wir haben ja gesehen, daß er noch heute die politische Einstellung zu charakterisieren vermag – s. das LThK Bd 4, Freiburg 1960 *s.v.* Ghibellinen und Guelfen Sp 881f. (G. Opitz).

282) s. Wolfgang Spiewok in seiner Einleitung zu: Wolfram von Eschenbach, Parzival. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und herausgegeben von Wolfgang Spiewok, Leipzig 1977, 12.

* * *

Ein Nachhall des in den Abschnitten *III F* und *G* Geschriebenen:

Oh, die Römer und Aquitanier waren hervorragende Historiker und Lenker der Völker, wie heute ein Harrison, oder ein Beedham²⁸³ oder eine Barbara Tuchman, letztere eine Tochter aus der deutsch-amerikanischen Bankiers-Dynastie der Wertheims (Vater: Maurice Wertheim) und Enkelin Morgenthau²⁸⁴, die – dabei absolut vereinzelt dastehend – Waddells Arbeit zu würdigen vermochte²⁸⁵. Man beachte auch, daß gerade in der Zeit Eleonores und Heinrichs des Löwen die hervorragenden, allem Anschein nach die geschichtlichen Zusammenhänge tatsächlich treffenden Arbeiten über die tyrenisch-phönikische Herkunft der Briten (Die Landung der Angelsachsen unter Hengist und Horsa war eine Rückwanderung²⁸⁶!) und ihrer später aufgetretenen Könige geschrieben wurden, die die letzteren auf den Äneas-Enkel Brutus zurückführen, *etc. etc.* Schweikle teilt uns dazu in seiner Ausgabe der *Lais der Marie de France* mit:

»So schrieb (1151) der Dichter Wace den *Roman de Brut* (auf der Grundlage der lat. *Historia Regum Britanniae* des Geoffrey of Monmouth), der die Abstammungslinie des neuen Königshauses bis auf Brutus, einen mythischen Ur-enkel des Aeneas, zurückführte.²⁸⁷«

283) Ein junger Bekannter fand im Internet eine letzte Äußerung Brian Beedhams, die die ganze Aufregung, die sein Artikel im *Economist* vom 1. September 1990 bei Huntington und vielen anderen ausgelöst hatte, einmal mehr mit kräftig ausgezogenen Linien in ruhigere Bahnen zu lenken weiß. Auch dieses Mal zeugt sein Text von einer Verachtung für alles Religiöse, die ihresgleichen sucht – aber ganz auf der Linie des allgemeinen Religions-Nivellements liegt, das der Papst verkündet und praktiziert. Da ich nun einmal ein so großer Verehrer dieses Menschen-Hirten bin, konnte ich mir nicht verwinden, diesen Text als Quellentext Nr. 8 unten auf den Seiten 159f. wiederzugeben. Wenn einer dem Herzen des Heiligen Vaters so nahe steht, dann kann er ja nur angstfrei sein. Jesu: »Wer euch hört, hört mich!« gilt – auch für den Petrus, der Ihn verleugnet, s. auch wieder die dieser Arbeit als Motto vorangestellten Verse Lk 22,36–38. –

Oh, ihr Johannes Paul II. und Brian Beedham,

Oh, ihr unseligen Vollender der ›*Zwei-Schwerter-Theorie*!«

Übrigens handelt es sich bei Brian Beedham um den *Associate Editor* des *Economist*. Mit diesem Titel bezeichnet er sich jedenfalls am Ende des unten wiedergegebenen Textes.

284) s. B. Tuchman, *Bibel und Schwert*, Frankfurt/Main 1983, die Widmung.

285) s. oben die Seiten 7–10.

286) Vgl. das unten auf Seite 121 in Anm 393 zu den Auskünften von Widukinds *Historia Saxonum* Gesagte: Die in den ersten Kapiteln Widukinds beschriebene, für ein Kaufmannsvolk typische (man kauft zuerst einmal ein Stück ›*Land*‹ von den arglosen Einheimischen, nutzt das dann aber als militärischen Brückenkopf; die ›*Pilgerväter*‹ taten es meines Wissens genauso, wobei die Sachsen *an der deutschen Küste* allerdings noch mit Gold zahlen mußten!) Landung der Saxo-Briten war ein Ausgreifen in das durch das Katastrophen-Szenario von 1200 v.Chr. weitgehend entvölkerte Kernland der Atlanter: s. *Rede an die Juden* 8f. und hier oben die Seiten 7–10.

287) s. Marie de France, *Essen* (o.J., ca. 1987) 269f. – Zur tatsächlichen historischen Echtheit dieser Vorstellungen s. wieder hier oben die Seiten 7f.

Aber auch die Gegenseite produzierte weiter: Der *Roman de Geste* entsteht, gleich der Lyrik der Troubadoure im Umfeld Heinrichs II., Eleonores und Heinrichs des Löwen, wobei es letzterer war, der die Rezeption dieser aus dem englisch-französischen Kulturraum stammenden Dichtungen im deutschen Sprachgebiet initiierte – mit Auswirkungen bis hin zu Wolframs Parzival²⁸⁸. Arne Holtorf vom Institut für Mediävistik an der Universität Tübingen machte mich nun schon verschiedentlich darauf aufmerksam, daß in dieser um König Artus, Gral und Hector von *Troie* kreisenden Literatur bereits die Erlösungs-Lehre des Protestantismus wirksam zu sein und im eigentlichen Sinn verkündet zu werden scheint und verwies mich diesbezüglich insbesondere auf die Erzählung von der zweiten Reise Parzivals auf die Gralsburg, von Wolfram von Eschenbach in Buch 9 seines Parzival berichtet. Dort sei letzterer durch den weisen Einsiedler Trevrizent mit Gott versöhnt worden, *ohne* die – offenbar nur dem Anschein nach alles entscheidende – Mitleidsfrage gestellt zu haben: Das Zusprechen von Heil (Heilsgewissheit) *ohne* das Werk, d.i. Rechtfertigung *sola fide* – allein aus dem Glauben. Damit nun steht Holtorf keineswegs allein: Schon Ignatius, später der Vorkämpfer der Gegenreformation schlechthin, hatte unmittelbar nach seiner Bekehrung den falschen Zungenschlag in den Produkten der höfischen Literatur bereits entdeckt und warnt ausdrücklich davor²⁸⁹.

Die Hunderte von Geschichtswissenschaftlern, Kirchenhistorikern, A- und NT-Exegeten *etc.* waren (und sind) offenbar zu nichts anderem da, als alles das, was ihnen durchaus bekannt ist, vor den Viel-zu-Vielen verborgen zu halten²⁹⁰. Nur ab und zu läßt mal einer wie Günther Schweikle ›die Katze aus dem Sack‹ und schreibt z.B. von Eleonore zumindest einmal als von einer *femme fatale* und davon, daß *Marie de France* eine Äbtissin war²⁹¹. Dann kann er dies aber nur in einem zwar bestens ausgestatteten, aber ohne Jahresangabe veröffentlichten – damit wissenschafts-technisch nicht zitierbaren und in keiner wissenschaftlichen Bibliothek aufscheinenden – Bändchen tun. Wie mir ein hiesiger Buchhändler einmal zu einem solchen Druck sagte: »*Die werden für die Antiquariate produziert.*«

288) s. Schweikle a.O. 270f.

289) In größter Ausführlichkeit verbreitet sich Ignatius in seinem »*Bericht des Pilgers*« über die unterschiedlichen Erfahrungen, die er in den ersten Wochen nach seiner Verletzung und noch auf dem Krankenbett in seinem väterlichen Schloß liegend bei der Lektüre eines ›*Lebens Christi*‹ und einer ›*Sammlung von Heiligenleben*‹ einerseits, andererseits aber bei der der ›modernen‹ höfischen Literatur machte – er schreibt: »... *man nennt sie gewöhnlich Ritterromane*« – und die genannten Erfahrungen am Ende schlicht und einfach in der Feststellung zusammenfaßt, daß ihm in letzteren offensichtlich der »*Geist des Teufels*« begegne, so gut wie in den andren »*der Geist Gottes*«, s. Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*, Freiburg 1955, 43–46 (= Nr. 5–8). – Bezüglich des ›*Protestantismus*‹-Problems, das bei den Führungskräften der Kirche offenbar schon von allem Anfang an bestanden zu haben scheint, s. oben auf den Seiten 5f. die kurz vorgestellte ›*Quintessenz*‹ des vorliegenden Buches und die dortigen Verweise.

290) s. auch *Der Königsweg*, 1997 *passim*.

291) Walter Jens' *Literatur-Lexikon* weiß schon nichts mehr davon, s. Kindlers neues *Literatur-Lexikon*, hrsg. von Walter Jens, Bd. 11, München 1990 s.v. *Marie de France* S. 163–165. So verfaßt diesen Artikel auch nicht der bestens ausgewiesene Fachmann Schweikle, verantwortlich zeichnet vielmehr ein gewisser: KLL, laut Autorenverzeichnis aufzulösen in: ›*Redaktion Kindlers Literatur-Lexikon*‹.

IV

Die Bedeutung der Katholischen Kirche im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt

A

Jesuiten – Illuminaten

In einem (diesmal wirklich) nicht zitierbaren Buch heißt es:

»Man kann durchaus sagen, daß die Katholische Kirche mehr Macht und Einfluß in politischen Weltangelegenheiten einnimmt als jede andere religiöse Institution. Einige Bücher schreiben sogar darüber, daß die Katholische Kirche die ›Eine-Welt-Verschwörung‹ insgeheim leitet²⁹². Kann es sein, daß die Rothschilds, die Kommunisten, der CIA etc. alle für die Katholische Kirche arbeiten? Wenn man sich jedoch die Fakten betrachtet, zum Beispiel, um wieviel mächtiger die Rothschilds als der Vatikan sind, oder wie die Freimaurer Probleme mit ihrer Kontrolle über Papst Johannes Paul I. hatten und ihn deshalb ermorden mußten, ... dann wird es sofort deutlich, daß die Katholische Kirche von einer externen Macht kontrolliert wird, die sehr viel mächtiger als sie selbst ist.«

Dem muß man wohl widersprechen.

Zunächst einmal kurz zu dem, was dort zu Papst Johannes Paul I. gesagt wird:

Es ist durchaus nicht nötig, daß der Papst selber der aktuelle Träger der, sagen wir einmal, kirchenpolitischen Neben-Tradition sein muß. Ganz im Gegenteil! An dieser exponierten Stelle ist häufig jemand weit nützlicher, der so von Herzen Christi Güte und Barmherzigkeit ausstrahlt. Aktueller Träger der besagten kirchenpolitischen Neben-Tradition kann sehr wohl eine ›Graue Eminenz‹ im Hintergrund sein – oder eine entsprechende Gruppe. Der Papst muß nur, sobald eine entsprechende Situation sich dann einmal ergibt, zu verstehen geben, daß er anerkennt, daß bestimmte Dinge im Hause sich seinem Einfluß entziehen. Johannes Paul I. möchte sich zu dieser ›Weitsicht‹, ja ›demutsvollen Weisheit‹ nun einmal nicht haben durchringen können²⁹³.

Doch nun zu der Rolle, die die Jesuiten bzw. der sog. Jesuitismus als verlängerter Arm der Kirche im Rahmen der genannten ›Eine-Welt-Verschwörung‹ spielen möch-

292) Leider nennt es diese Bücher nicht.

293) Immer wieder bittet mich meine Frau, doch nur eindringlich genug darauf hinzuweisen, wieviele Ordensleute und Priester – Bischöfe und Prälaten kennen wir weniger – doch wahrhaftig gleich einem Johannes Paul I. von Herzen Christi Güte und Barmherzigkeit früher ausgestrahlt haben und – das will sie besonders betont wissen – auch heute noch ausstrahlen. Und das ist wahr! Nicht nur, daß an exponierter Stelle häufig jemand weit nützlicher war und ist, der so von Herzen Christi Güte und Barmherzigkeit ausstrahlt: Gott sei Dank sind meine Frau und ich unser ganzes Leben hindurch vielen, ja sehr vielen Geistlichen begegnet, die uns Christi Barmherzigkeit und Güte sichtbar vorgelebt haben und die uns diese bis heute vorleben.

ten: Sie hat in Bezug auf die Bedeutung, die die Kirche im Kreise der globalisierenden Kräfte einnimmt, tatsächlich eher als marginal zu gelten.

Wenn z.B. ganze Bücher, die sich mit dem genannten Phänomen befassen, von nichts anderem als immer nur von den Illuminaten reden, werden sie damit auch mehr oder weniger Recht haben, sieht man nur einmal auf den hohen Stellenwert, der den Illuminaten – wir haben oft genug davon gesprochen – mit der Eintragung ihres Gründungsdatums (MDCCLXXVI = 1776) auf Roosevelts *green-back* zugemessen wurde²⁹⁴. Der Gründer der Illuminaten war aber der Ingolstädter Jesuitenschüler²⁹⁵ Adam Weishaupt. Er war nicht Ex-Jesuit, wie ich lange Zeit angenommen hatte (der Orden war 1773 durch Klemens XIV. aufgehoben worden) – aber er setzte die *under-cover*-Arbeit der Gesellschaft Jesu genau an der Stelle fort, an der sie sie aufgrund der Zerschlagung ihrer äußeren Strukturen einstellen mußte²⁹⁶.

Rom hatte schon erstaunlichere Aktionen auf die Beine gestellt, als das, was sich hier vorbereitete – oder besser: tat.

Etwas salopp formuliert: Wollte Rom die Monarchien, die es seit Petri Rat an den Herrn, doch nicht den Weg der Erniedrigung zu gehen (Mat 16), bekämpft hatte, nun endgültig aus dem Weg schaffen – und das Haus Bourbon war reif, die Vorbereitungen zum Ausbruch der (absolut nicht vorhandenen) Spannungen zwischen dem Dritten Stand und der monarchisch/ekklesialen Führungsschicht so gut wie abgeschlossen –, mußte das, was im Laufe der Gegenreformation zur schlechthinnigen Verkörperung der Theologie vom gottgewollten Zusammenwirken von Thron und Altar herangewachsen war²⁹⁷, der Jesuitenorden, rasch beiseite geschafft wer-

294) s. nochmals oben in Anm 47 die dortigen Verweise.

295) s. E. Lennhoff, *Die Freimaurer*, Zürich *etc.* 1929, 127.

296) Es sollte, bitte, auch kein Zufall sein, daß gerade die dem Freidenkertum am tiefsten verpflichteten Höfe, der Katharina der Großen und Friedrichs des Großen, die Jesuiten in ihren Ländern – wohl mit päpstlicher Genehmigung – weiterarbeiten ließen, s. LThK, Bd 5, Freiburg, 1960, s.v. Jesuiten Sp 918 (B. Schneider). – Während zum Freidenkertum Friedrichs I. eigentlich nichts mehr gesagt werden braucht – er ließ sich übrigens 1738 in Braunschweig in eine Loge aufnehmen, s. LThK, Bd 4, Freiburg, 1960, s.v. Freimaurer Sp 344 (K. Algermissen) –, sei zu Katharina II. doch noch eigens auf ein Zitat aus der Arbeit Brüning/Graf verwiesen. Nachdem er ausgiebig die extrem aufklärerisch/liberalen Positionen ihres Ehemannes, Zar Peter III. dargestellt hat, äußert er zu seiner Nachfolgerin Katharina II.:

»Die Frau von Peter III., Katharina die Grosse, war als Frau von der Freimaurerei ausgeschlossen. In ihrer Zeit als Zarin Russlands (1762 – 1796) blühte die Freimaurerei in Russland aber auf. Katharina galt als hochgebildete Verfechterin der Aufklärung, war mit Friedrich dem Grossen befreundet, gründete die russische Akademie und korrespondierte mit freimaurerischen Aufklärern wie Voltaire und Diderot, der 1773 am Hof der Zarin zu Gast war.«

s. E. Brüning, H. Graf, *Die unterschätzte Subkultur der Freimaurerei*, Berneck (Schweiz) 2001, 321.

297) Das hatte den Jesuitenorden dann auch dazu ›befähigt‹, über Jahrhunderte hin als die Stütze der Legitimität schlechthin aufzutreten, s. besonders lebhaft zuletzt *Petrus und die Kirche* 13f. So wußte ein Leopold I. (1658–1705), der kauzige Kaiser, der nichts als beten und geistlichen Konzerten lauschen kann (s. A. Rapp, *Die Habsburger*, 61936, 158f.) und unter dem das Habsburger-Reich, Welt-Habsburg, seltsamerweise aber auch seine größte Ausdehnung erlangte (s. a.O. 158), dieser Kaiser also wußte offenbar auch, wo er gut Wetter machen mußte, wollte er überleben, und er begab sich, obwohl es um die

den²⁹⁸. Den Orden von heute auf morgen von der Lehre vom Gottesgnadentum auf eine pro-demokratische Theologie umschwenken zu lassen – auch so brauchte es noch fast zwei ganze Jahrhunderte, bis der katholische Wissenschaftsbetrieb auf die heutige petrinisch-kluniazensische Staats-Theorie eingeschworen war – war nicht möglich. So führte man durch die Auflösung des Ordens,

- auch die zweite Säule der gegenreformatoren Theologie, der Dominikanerorden, wurde »durch die Frz. Revolution und die Säkularisation in Dtl. und Östr. ganz zerstört,«²⁹⁹ –

eine Erschütterung des theologischen Apparates herbei, die ihn im Grunde in jeder Hinsicht manipulierbar machte – und ihn dann auch tatsächlich bis zu seiner heutigen petrinisch-kluniazensischen Staatslehre und seinem sonstigen umfassenden Verfall hin manipulierte.

Man tut Weishaupt und seinen Illuminaten damit wohl nicht zu viel der Ehre an. Erstens: Ohne den Rückgriff auf eine Schar brillanter Helfer – und da stellte der Beitritt des Freiherrn Adolf von Knigge wohl nur die Spitze des Eisberges dar, dessen größerer, unsichtbarer Teil aus ehemaligen Jesuiten bestanden haben dürfte³⁰⁰ – hätte er sein Werk nicht so forciert vorantreiben können: Die französische Revolution gilt bereits weitgehend als ihr Werk³⁰¹.

Staatsfinanzen mal wieder so desolat wie nur möglich stand, mit sage und schreibe 6000 Gulden zu einer Beköstigung durch den Rektor des Wiener Jesuitenkollegs, s. a.O. 161.

298) Man fragt sich, warum dann die Gegenreformation überhaupt erst noch betrieben wurde? Warum ließ man nicht gleich alles zusammenbrechen? Die Antwort ist – relativ – einfach: Rom bedarf zur Aufrechterhaltung seines Einflusses einer gewissen Obödienz, und so entschloß man sich auch hier, gewisse »Demarkationslinien« festzulegen und deren Durchsetzung zu betreiben – wir werden weiter unten in dem Exkurs zu Luthers bündischem Hintergrund kurz drauf zu sprechen kommen. Dabei benötigt Rom die Schafe nicht nur zum »Scheren«, sondern auch, um sie im Streit mit dem Hinweis auf den Druck, den es aufgrund seiner zahlreichen Anhängerschaft auszuüben vermöchte, als Argument einsetzen zu können. – Auch im Rahmen von Beedhams »Vision« hat es ja seine Obödienz behalten, wenn auch – wiederum nach Beedham – nur eine wesentlicher Stücke beraubte Theologie überleben wird: Nach dem Gottesgnadentum wird dann auch – wir sprachen davon – der Universalanspruch »verkauft« sein und dergleichen Dinge mehr. Und zum Schluß: Auch hier spielt Gottes Fähigkeit, auf krummen Linien gerade zu schreiben, mit, so wie wir schon oben zu Ende des Vorwortes auf Pauli Wort an die Philipper hingewiesen haben, als er einen entsprechenden Gedankengang mit den Worten abschloß:

»Wenn nur auf irgendeine Weise, sei es nun zum Vorwand oder in Wahrhaftigkeit, Christus verkündigt wird«,

Phil 1,18. Und genau das war die – vorübergehende – Chance, die Ignatius mithilfe seiner Gruppe wahrzunehmen gedachte, um die Gegenreformation auf den Weg zu bringen.

299) s. LThK, Bd 3, Freiburg, 1959, s.v. Dominikanerorden Sp 486f. (G. Gieraths).

300) die dann auch dort, in diesem Orden, ihre Arbeit durchaus in dem heiligen Gehorsam erfüllten, zu dem sie sich in ihrem Gelübde zu besonderem Gehorsam dem Hl. Vater gegenüber, ihrem vierten Ordensgelübde, verpflichtet hatten.

301) Wir müssen uns dabei leider auf die Wiedergabe des Reflexes beschränken, den diese Anschuldigung in Lennhoffs »Die Freimaurer« gefunden hat, wo er (natürlich nur in einem Nebensatz und ohne Angabe von eigentlichen Gründen) die Ansicht zurückweist, daß er (der Illuminatenorden) die französische Revolution »angeblich durch Mirabeau und Bode geschürt haben sollte«. Doch läßt das Pathos, mit

Nun sage bitte keiner, daß Adam Weishaupt doch ein eingeschworener Feind der Jesuiten gewesen sei. Wenn Algermissen wie Lennhoff hervorheben, daß Weishaupt mit diesen gar zutiefst verfeindet gewesen wäre³⁰², die gerade in Ingolstadt bis 1773, dem Jahr der Auflösung des Ordens, den größten Einfluß ausübten³⁰³, so muß man darauf hinweisen, daß 1776 das Jahr der Berufung Weishaupts auf den dortigen Lehrstuhl beider Rechte und der Gründung des Illuminaten-Ordens war³⁰⁴. Tatsächlich möchte die vermeintliche Feindschaft doch eher von der Art gewesen sein, in der sich auch Kommunismus und Kapitalismus mehr als anderthalb Jahrhunderte dem Anschein nach entgegenstanden, und doch, wie wir oben am Beispiel Rußlands und Hitler-Deutschlands sahen, beide Exponenten ein und desselben Machtkonglomerats waren³⁰⁵. Die Behauptung tiefster Feindschaft ist tatsächlich eine 08/15-Maßnahme von Geheimbünden, um Spuren zu verwischen. Seit Lenin nennt man soetwas ganz schlicht eine ›*Desinformation*‹. So betont, wie ein Eugen Lennhoff (und nicht weniger Algermissen) nun gerade mit der Behauptung tiefster Feindschaft zwischen Jesuiten und Weishaupt arbeitet, möchte dies eher als Hinweis auf ein *inniges* Verhältnis zwischen beiden zu werten sein.

Man beachte in dieser Hinsicht dann aber bitte auch die den Jesuiten in so vielem nachempfundene Ordensstruktur der von Weishaupt gegründeten Gesellschaft: Geradezu betont stellt Lennhoff in seiner Arbeit die Punkte zusammen – es wird ihm einen ungeheueren Spaß gemacht haben, diese Seite zu schreiben –, die den beiden ›*Orden*‹ so ganz offensichtlich gemeinsam sind: Mit einem »*Ordensgeneral*« an der

dem er dann fortfährt, vermuten, daß hinter der von ihm zurückgewiesenen Ansicht doch mehr stehen möchte. Er schreibt:

»So wie viele hinter allem, was die auf dem Boden des Rittertums stehenden Freimaurer taten, stets den ›bleichen Schatten‹ des zum Kampf für den Katholizismus aufrufenden Karl Eduard Stuart sahen, so erklärten nun andere die französischen Brüder der Revolutionszeit als Hörige des Antijesuiten Weishaupt und seiner Freunde ...«,

s. Lennhoff 1929, 130f. Weiter geht (Lennhoffs) Internationales Freimaurerlexikon, Wien 22000, wo er einen gewissen *John Robinson* bezichtigt, er sei einer der

»Begründer der Literaturgattung, die bis zum Überdruß behauptet, ... die Illuminaten seien die Drahtzieher der Französischen Revolution gewesen, ...«,

s. Internationales Freimaurerlexikon, Wien 22000, s.v. *John Robinson* Sp 713. Robinsons *Proofs of a Conspiracy etc.*, London 1797 konnte ich nicht einsehen, dafür aber Augustin Barruel, *Nachrichten zur Erörterung der Geschichte ... der Jakobiner etc.*, London 1802, wo sich außer in der Vorrede auf den Seiten 297, 366f, 373 vor allem aber auf Seite 376 ausführliche Angaben dazu finden, daß sich der Jakobinismus aus dem Zusammenwirken von Maurern und Illuminaten ergeben habe.

302) s. LThK, Bd 5, Freiburg, 1960, s.v. *Illuminaten* Sp 623f. (K. Algermissen) bzw. Lennhoff 1929, 127 und betont wieder an der gerade zitierten Stelle auf Seite 130f.

303) s. die näheren Details LThK Bd 5, Freiburg 1960, s.v. *Ingolstadt*, 671f. (F. Zoepfl).

304) Zum Jahr der Berufung Weishaupts auf den Ingolstädter Lehrstuhl der Rechte, s. Abbé Augustin Barruel, *Nachrichten zur Erörterung der Geschichte der Entstehung, der Fortschritte und Folgen der Jakobiner in und außer Frankreich*, London 1802, 185, zum Datum der Gründung des Illuminaten-Ordens (1. Mai 1776), s. a.O. die Seiten 187 und 301.

305) s. noch einmal oben die Seiten 15–20.

Spitze, der »*meditativen Einführung*« der Novizen »*in die Ordensziele*³⁰⁶«, dazu noch die »*separatio*«, die »*ratio*« und das System der »*Informationen*«, ist tatsächlich nichts Wesentliches ausgelassen, wobei, wie ich zugeben muß, die zuletzt genannten Punkte nur für Ordensmitglieder verständlich sind, Jesuiten oder Illuminaten³⁰⁷.

Zum Schluß noch ein paar weitere Beobachtungen, die in dieselbe Richtung weisen:

In dem oben auf Seite 91 schon einmal angeführten nicht zitierbaren Buch – es gibt einfach seine Quellen nicht an – heißt es zu den Jesuiten kurzerhand: »...*, die für die Illuminaten arbeiten*,« und als einer der führenden Illuminaten wird wiederholt der ehemalige Außenminister (Staatssekretär) der USA, John Foster Dulles, genannt. Ich erwähne das hier nur, weil ich selber während meiner Zeit als Jesuit (1957 – 1967) in Münster/Westf. einen Sohn des US-Staatssekretärs als Jesuiten kennenlernte³⁰⁸. Harry Graf aber führt in seiner »Freimaurerei« mit Berufung auf den Artikel »Die Kaise-

306) s. auch Algermissen Sp 624.

307) s. Lennhoff 1929, 128. – Nur kurz: – schon wieder so ein Gespräch, das einen das Wundern lehrt – MA Scott Stelle aus Los Angeles, Kalifornien, wies mich darauf hin, daß die Strukturen des heutigen Illuminatenentums auf dem Wege über die jesuitische Spiritualität auf den Sufismus zurückgingen, daß Ignatius die ja wohl kaum wertfreien (s.u.) psychagogischen Besonderheiten, die seinen Orden wie auch die heutigen illuminatorisch strukturierten Organisationen auszeichnen (und Benediktinern, Franziskanern, Dominikanern oder dem Weltklerus absolut fremd sind), aus dem über Jahrhunderte mit sufistischem Geist durchtränkten »Boden« Spaniens überkommen haben möchte – ganz ähnlich so, wie Dominikus den Rosenkranz. Herr van Ess wies mich diesbezüglich auf den in acht Fortsetzungen erschienenen Aufsatz: Miguel Asín Palacios, *Šādīlīs y alumbrados*, in: *Al Andalus* IX, 1944; X 1945; XI 1946; XII 1947; XIII 1948; XIV 1949; XV 1950 und XVI 1951, hin, der tatsächlich erstaunliche Ähnlichkeiten zwischen den mystischen Lehren des hl. Ignatius und denen der muslimischen Chadhiliten erkennen läßt. Ignatius hatte offensichtlich einen in der chadhilitischen Mystik ausgebildeten (christlichen?) Meister als seinen Lehrer, und so erstaunt auch nicht, wenn Knauer in seinen Anmerkungen zu Ignatius' »Bericht des Pilgers« von acht (!) Anklageverfahren berichtet, in denen Ignatius bezichtigt worden sei, er wäre ein Alumbrado, s. Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers. Übersetzt und kommentiert von Peter Knauer SJ, Leipzig 1990, 17f. – Nur ein kleines Beispiel aus den Aufsätzen Palacios: Die in *Al Andalus* 15, 1950, 1–25 wiedergegebene Fortsetzung seines Aufsatzes bietet auf der Seite 17 aus dem *Šarḥ al Hikam* I, 53, einen Lehrsatz des Ibn ʿAbbād de Ronda (1333 – 1390), der bis in die Ausformulierung mit der zweiten Regel der Unterscheidung der Geister des Exerzitienbüchleins übereinstimmt (= Nr. 330): Das für diese zweite Regel der Unterscheidung der Geister zentrale *sin causa* gibt Palacios in seiner Übersetzung des Ibn ʿAbbād mit *sin preparaci3n* wieder.

308) Der Minister, der nach dem Zweiten Weltkrieg in der Regierung Adenauers mit ein paar schlichten, die Bevölkerungspolitik Hitlers als lächerlich abtuenden Worten und einigen wenigen entprechenden »flankierenden Maßnahmen« den für das Einströmen der Gastarbeiter funktionalen Geburtenrückgang in der Bundesrepublik auf den Weg brachte, dieses Ministers Sohn war auch bei den Jesuiten. Er war mit mir zusammen im Noviziat, und sein Vater besuchte uns dort mit seinem 600-er Mercedes. Inzwischen ist er (der Sohn) ausgetreten. Wie wichtig Slogans von der genannten Art tatsächlich sind, zeigt Jörg Haiders »*So schlecht war die Bevölkerungspolitik Hitlers ja auch nicht*«, das die Gemüter bis heute zu erhitzen vermag. De Gaulle durfte/mußte das Gegenteil tun und erreichte, wie das so heißt, höchste »*Reproduktionsziffern*«. Frankreich durfte sich gegenüber dem Reich immer stabiler halten (s.o.) und setzte die massive Zuwanderung dann ja auch gerade und vor allem in der in Bezug auf nationale Gesinnung nicht so bibelfesten Ostregion ein, konkret: In Elsaß-Lothringen.

rin und ihre Freimaurer« auf der Homepage der Schweizer Freimaurerzeitung »Alpina« (www.freimaurer.ch) aus der Zeit Maria Theresias einen gewissen Joseph Eckel als »*Jesuit und Direktor des kaiserlichen Münzkabinetts*« an³⁰⁹.

Doch weiter: Nicht von ungefähr wird Rudyard Kipling in seinem freimaurerisch-illuminatorischen, 1907 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichneten Schlüsselroman ›*Kim*‹ seinen von einem Freimaurer abstammenden (6) und ausdrücklich Aladin nachempfundenen (7)³¹⁰ Protagonisten Kimbal O'Hara von dem freimaurerischen (120 u.ö.) Oberst Creiton im Jesuiten-Kolleg »*St. Xavier in Partibus*« (112 u.ö.) in Erziehung gegeben haben. Nach gut maurerischer Art – und bei einem Kipling zweifellos mit Absicht – fehlt hier das für jeden Kenner römisch-katholischer Übelheiten nach dem *in partibus* zu erwartende *infidelium*³¹¹: Für Maurer (und offensichtlich auch für die Jesuiten von Kiplings St. Xaviers Kolleg) gibt es keine ›*Ungläubigen*‹. Für sie gibt es weltweit-katholisch-global³¹² nur ›*Brüder*‹! Aber gerade in diese Schule will Kipling seinen Kim untergebracht sehen, wenn für einen Offizier der britischen Kolonialverwaltung auch noch manch andere, westlichem Standard entsprechende, Schuleinrichtung zugänglich gewesen sein dürfte³¹³.

Und dann: Vor mehr als 200 Jahren, näherhin 1799, erschien in dritter Auflage die mehrbändige Arbeit des Abbé Augustin Barruel mit dem Titel: *Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme*. Dort findet sich in Band 5 ein mehrseitiges Kapitel über die von dem Schüler Weishaupts³¹⁴ Johann Joachim Christoph Bode aufgebrachte ›*Legende*‹, die Jesuiten stünden hinter den Freimaurern. Aufgrund dieser ›*Legende*‹ habe er es geschafft, Hunderte von Freimaurern nicht nur in Deutschland aus den Logen zum Übertritt in den Illuminaten-Orden zu bewegen und diesem dadurch zu einer ungeahnt raschen Ausbreitung verhelfen – was Bode und seinen Illuminaten, dann auch den Abstieg in den Untergrund erleichtert haben wird, zu dem sie sich 1786 aufgrund ihrer Verurteilung durch die Bayerische Staatsregierung gezwungen sahen³¹⁵. Barruel weist im Gegensatz zu einem gewissen Pierre Frédéric (?) Bonne-

309) s. Brüning-Graf, Die unterschätzte Subkultur der Freimaurerei, Berneck (Schweiz) 2001, 318f.

310) Zur geistesgeschichtlichen und geistigen Wertigkeit Aladins wie des Islam insgesamt s. ausführlich oben die Seiten 10–12.

311) Bei ›*in Partibus infidelium*‹ handelt es sich um den üblichen Titel für einen Prälaten, der, meist an der Kurie, mit einer hohen Verwaltungsfunktion betraut, den Bischofstitel erhalten soll. Da ein Bischof jedoch nur Bischof eines bestimmten Ortes sein kann, einschließlich Residenzpflicht *etc.*, wird er geweiht auf den Titel einer Stadt ›*in partibus infidelium*‹, d.h. einer ehemals christlichen Stadt, die – meist vom Islam überrollt – jetzt keine Christengemeinde mehr besitzt – wodurch er von der Residenzpflicht befreit seiner Funktion an der Kurie nachgehen kann.

312) s. *Petrus und die Kirche* 25 die Zeile:

» ..., wenn in neuer kaiserloser und *ach-was-doch-nur?* Zeit Global und Katholisch sich verbindet ...«

313) Die in runden Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf: R. Kipling, *Kim*. Ein Roman aus Indien, Frankfurt *etc.* 1958 (= Fischer Bücherei Nr. 223).

314) s. Internationales Freimaurerlexikon, München 2000, 141.

315) s. Barruel, *Nachrichten*, London 1802, 341f.

ville die ›*Legende*‹ von der Steuerung des Maurertums durch die Jesuiten als gegenstandslos zurück. Der Erfolg, den diese ›*Legende*‹ durch den Übertritt zahlloser Freimaurer zu den Illuminaten verzeichnete, ist für ihn jedoch eine unbestreitbare Tatsache³¹⁶.

Ein Kommentar zu den gerade angeführten Hinweisen: Bodes ›*Angriff*‹ auf die Jesuiten möchte wohl als eine der gelungensten Anwendungen der altbekannten *Maxime* anzusehen sein: »*Der Angriff ist die beste Verteidigung*«. Erstaunlich bleibt jedoch, wie es nur möglich war, vor den Logenbrüdern zu verbergen, daß die Strukturen der neuen Organisation, der sie sich auf Bodes *Legende* hin in so großer Zahl anschlossen, genau die des Jesuitenordens waren, dessen Einfluß sie sich durch ihr Überwechseln zu den Illuminaten doch zu entziehen suchten – es sei denn, Bode hatte einige von den Leitochsen auf seiner Seite, denen auch die Logenbrüder blind folgen, Leitochsen von der Art, die auch einen hochintelligenten Dr. Martin Luther dazu brachten, mit seinen vertrackten Ablaßthesen vor den Augsburger Reichstag hin zu treten und sein »*Hier stehe ich und kann nicht anders ...*« zu bekennen: s.u. Denn: Das, was die ›*Legende*‹ von der Majorisierung der Maurer durch die Jesuiten berichtete, hat ja wohl gestimmt und die armen Kerls, die sich dieser entziehen wollten, wurden von Bode tatsächlich nur noch tiefer ins, sagen wir einmal: Jesuitenbad getaucht.

B

Die mit Christi Autorität redende Kirche und die Geheimbünde

Doch jetzt zur Rolle, die die Kirche, näherhin der Vatikan, im Rahmen unserer sog. ›*Eine-Welt-Verschwörung*‹ spielen möchte. Denn, wie gesagt, in Bezug auf die Bedeutung, die die Katholische Kirche im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt einnimmt, ist eher als marginal anzusehen, was wir gerade zum Verhältnis Jesuiten/Illuminaten herauszuarbeiten versucht haben.

Von tragender Bedeutung für das tatsächliche Bild von der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt dürften dagegen die folgenden Beobachtungen sein:

Sahen wir uns zu Beginn dieses Kapitels zur Bedeutung der Katholischen Kirche im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt gezwungen, den Text eines

316) s. Abbé Augustin Barruel, *Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme*, Bd V, Ausbourg (*sic!*) 1799, 5–11. Von der Arbeit des seiner Ansicht widersprechenden Bonneville teilt Barruel als Titel mit: ›*Les Jesuits chassés de la Maçonnerie et leur poignard brisé par les Maçons*‹. Ich konnte die Angabe nicht verifizieren. Barruel gibt an, auch in Deutschland seien zu diesem Thema viele Bücher geschrieben worden, s. a.O. 5. – In der bereits genannten deutschsprachigen Kompilation von Barruels Arbeit: *Nachrichten zur Erörterung der Geschichte der ... Jakobiner*, London 1802, wird das Thema: *Jakobiner = Maurer + Illuminaten(-Jesuiten)* in der Vorrede und auf den Seiten 297, 366f., 373, insbesondere aber auf Seite 376 angesprochen.

nicht zitierbaren Autors zum Anlaß zu nehmen, unsere Gedanken darzustellen, so können wir hier als Ausgangspunkt unserer Überlegungen einen durchaus zitierbaren Autoren nennen, näherhin Herrn Wieland Soyka, den Mann, der für die nun schon oft genug herangezogene Ausgabe von Labouchères Karte im Bremer Faksimile-Verlag verantwortlich zeichnet. Soyka hielt es offenbar für angebracht, auf der Rückseite des Heftes einen weiteren, diesmal nicht von Labouchère stammenden Text wiederzugeben – wir haben oben in der Anmerkung 66 schon auf ihn hingewiesen –, nämlich ein prägnantes *statement* Pius' IX. aus dem Jahre 1874 (!). Daß Soyka dort die Passage aus einer Allokution Pius' IX. vom 18.1.1874 wiedergibt, zeigt aber, daß wir mit Herrn Soyka einen Autoren vor uns haben, der der Meinung ist, daß die Päpste, in diesem Fall Pius IX., die Vorreiterrolle im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt spielen, hat dieser Pius doch wesentliche Inhalte von Labouchères Karte von 1890 schon 16 Jahre vor diesem verkündet. Liest man den Auszug, so gewinnt man den Eindruck, daß Labouchère 1890 nur noch in Millionenaufgabe verbreitet hat, was schon Jahre vor ihm in Rom nicht nur irgendwie ›ausbaldo-werk‹, sondern bereits regelrecht beschlossen worden war.

Hier der Text aus der am 18.1.1874 vor einer internationalen Pilgerversammlung gehaltenen Ansprache Pius' IX.:

»Bismarck ist die Schlange im Paradiese der Menschheit. Durch die Schlange wird das Deutsche Volk verführt, mehr sein zu wollen als Gott selbst, und dieser Selbsterhöhung wird eine Erniedrigung folgen, wie noch kein Volk sie hat kosten müssen. Nicht wir – nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das – im Niedergang zum Bergsturz wachsend – in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer verwandeln wird; dieses Reich, das wie der Turmbau zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und das zur Verherrlichung Gottes vergehen wird³¹⁷.«

Die Rede ist – aus verständlichen Gründen – in die 4-bändige Ausgabe der von ihm in den Jahren nach dem Konzil gehaltenen Ansprachen (*Discorsi del Sommo Pontefice Pio IX, Roma 1872–1878*, Hg. P. de Franciscis), nicht aufgenommen. Doch ist das für uns kaum von Belang, da diesem Papst auch sonst in Bezug auf das Bismarck'sche Reich das Bild von dem »Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung ..., das – im Niedergang zum Bergsturz wachsend – in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer verwandeln wird«, über die Lippen gekommen ist und die betreffende Rede dieses Mal auch in die *quasi*-offizielle Ausgabe der *Discorsi* durch Pater de Franciscis aufgenommen wurde. Es handelt sich um die Ansprache, die Pius IX. am 24. Juli 1872 vor der ›*Deutschen katholischen Lesegesellschaft in Rom*‹ (Circolo Teutonico delle Letture Cattoliche in Roma) gehalten hat. Auch da

317) s. The Kaiser's dream, Faksimile-Verlag, Bremen 1992, hrsgb. von Wieland Soyka, Rückseite des Deckels.

heißt es – natürlich in Bezug auf das Deutsche Reich: »... und endlich wird sich das Sandkorn lösen, das die Ferse des Kolosses zertrümmern wird«:

»e cadrà alla fin fine qualche sassolino che romperà il calcagno al Colosso«³¹⁸.

Die Ansprache strotzt auch sonst nur so von Liebesbezeugungen für das deutsche Reich: Die Rede ist von einem »*primo Ministro di un Governo*« und seinen »*vittoriosi successi ...*« (wir befinden uns, wie gesagt, im Jahre 1872), dessen Land dann einige Zeilen weiter aufs neue Unheil angedroht wird (aber die Deutschen – außer, unter Umständen, Bismarck selbst [s.u.] – haben ja nicht gehaut, welche Substanz hinter diesen dürren Worten stand): »... e noi abbiamo mandato a dire (perciò potete dirlo a tutto il mondo) ... *che il trionfo con la opposizione alla Chiesa è la più grande stoltezza,*« zu Deutsch: »... und wir haben Befehl gegeben, zu verkünden (und so könnt auch ihr es aller Welt verkünden) ...

daß ein mit Gegnerschaft zur Kirche verbundener Triumph die größte Dummheit ist«³¹⁹.

Wie wahr! Zwei Zentren kaiserlicher Macht hatte Rom schon zerstört: Das antike Rom (man erinnere sich an den Vorwurf, der nach der Zerstörung Roms durch Alarich gegen die Kirche erhoben wurde und gegen den ein Augustinus sich bemüßigt fühlte, seine *Civitas Dei* zu verfassen³²⁰) und Byzanz, worüber wir hier ausführlich genug im Zusammenhang mit den Kreuzzügen gesprochen haben. Und jetzt meint Bismarck, ausgerechnet er würde es schaffen, sich mit seinem neuen Reich dem Würgegriff der römischen Krake zu entziehen – war er doch selbst als Vertreter der gulfisch-protestantischen Opposition gegen das Reich (*incl.* Welfenschatz und Königgrätz) nichts als ein kleines Rädchen im römischen, zum Zweck der Vernichtung des Reiches ausgeheckten Plan – und würde zusammen mit den wahren Vertretern der Reichsidee und als einer ihrer Totengräber untergehen: Die Revolution frißt ihre Kinder.

Doch zurück zu Pius IX. Schon lange vor Reichsgründung und Kulturkampf war er auf Preußen nicht gut zu sprechen gewesen³²¹. Das zeigt sein bekannter Ausruf, der von ihm schon zwei Jahrzehnte vor der gerade erwähnten vor dem katholischen Lesezirkel in Rom gehaltenen Rede überliefert ist. Als er nämlich am 18. Juli 1851 bei der Lektüre des Geheimnisses der Melanie von La Salette von den Strafgerichten hört, die dort von Maria zwar Frankreich und Italien, nicht aber Deutschland angedroht werden, da glaubte er, die von ihm offensichtlich als Geschmacklosigkeit empfundenen Worte Mariens umgehend wie folgt korrigieren zu müssen:

318) s. im 1. Band der genannten *Discorsi* die Seiten 457f.

319) s. *Discorsi* a.O. 457.

320) s. oben die Seite 2.

321) Sein von aller Welt vermutetes Freimaurertum (man lese nur die Berichte von den ausgelassenen Freudenfesten und den blasphemischen Umzügen der römischen Freimaurer nach Bekanntwerden seiner Wahl) war es ja wohl, das die Menge auf dem Petersplatz bei seiner Heiligsprechung am 2. September 2000 statt des bei einer solchen Gelegenheit üblichen Jubels »*eisiges Schweigen*« bewahren ließ, s. das Schwäbische Tagblatt vom 04.09.2000 (Sabine Seeger-Baier).

»Frankreich wird von Geißeln bedroht. Es ist nicht allein schuldig, Deutschland, Italien, ganz Europa sind es und verdienen Züchtigung.«³²²

Pius' IX. Ablehnung gegen Preußen und das Reich muß also ganz andere Wurzeln gehabt haben als protestantische Reichsgründung, Kulturkampf oder dissidente Konzilsbischöfe: Diese Ablehnung hatte sich in ihm auf dem Hintergrund seiner allbekannten liberalen Gesinnung offensichtlich schon lange vor diesen ja erst gegen Ende seiner Regierungszeit eingetretenen Ereignissen festgesetzt. Während Löffler nun in Bezug auf Pius' IX. ursprüngliche geistige Prägung Gregors XVI. oft zitierten Spruch hervorhebt: »*Im Hause der Mastai sind selbst die Katzen liberal*«³²³, bestätigt uns Roger Aubert in seinem LThK-Artikel zu Pius IX. jedoch exakt dessen

»*persönliche Beziehungen zu Vertretern des Neoguelfismus*«³²⁴.

Was dies aber bedeutet, haben wir gerade einmal ein paar Seiten vorher bei der Besprechung des Lebenswerks der Eleonore von Aquitanien gelernt: *Petrinisch-kluniazensisch-englische Reichs-Feindschaft in ihrer ursprünglichsten Form!*

Was also alle Welt schon immer vermutete und Schmidlin auch mit bestem Willen nicht mehr unter den Teppich zu kehren vermag³²⁵, das liegt jetzt klar auf der Hand:

Pius IX. war tatsächlich ein – wenn auch besonders ungeschickt agierender (da mehr oder weniger öffentlich bekannt gewordener) päpstlicher Geheimbündler. Die anderen wahrten das Inkognito besser³²⁶, seit Petrus, in gewisser Weise der erste ›*Meister vom Stuhl*‹, die ›Arbeit‹ mit halbverdeckten ›Desinformationen‹ aufgenommen hatte: s.o.³²⁷.

322) s. J.M. Höcht, Die Große Botschaft von La Salette, Stein am Rhein 1977, 109f.

323) Pius IX. entstammte dem Haus der Grafen Mastai-Feretti.

324) s. Seppelt/Löffler 1940, 312, bzw. LThK Bd 8, Freiburg 1963 s.v. Pius IX, Sp 536 (R. Aubert).

325) Zu Schmidlins Versuch, die ausgelassenen Freudenfeste und die blasphemischen Umzüge der römischen Freimaurer nach Bekanntwerden der Wahl Pius' IX. durch eine Fehlinformation zu erklären, nämlich dadurch, daß man angenommen hätte, ein anderer, ein gewisser Kardinal Gizzi, der als Volksfreund galt, sei gewählt worden, vgl. J. Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit, Bd 2, München 1934, 19. – Das wäre das erst Mal, daß die Söhne Hiram schlecht unterrichtet gewesen wären.

326) Erst unser heutiger Papst, Johannes Paul II., fällt wieder aus der Rolle, s. die schönen Geschichten darüber in *Der Königsweg* 1997, XVII-XIX und 155f. und hier unten die Seiten 123f. und dazu jetzt noch die Heiligsprechung vom 2. September 2000. – Wenn es bei Heiligsprechungen auf gute Zusammenarbeit mit den FM ankommt, dann hätte der Papst mit dem IX. Pius gleich auch den XI. und den XII. heiligsprechen können: Zu deren freimaurerischen Verbindungen bietet *Der Königsweg* 1997 gleichfalls einschlägige Beobachtungen, s. a.O. XVIII f.

327) Hier kommen einem, zunächst rein assoziativ, dann aber mehr und mehr inhaltlich sich füllend, die Worte Jawaharlal Nehrus in den Sinn, die ich früher (s. *Heilsgeschichte* Seite 5) schon einmal zitierte, in denen Nehru Rom nämlich einfach als den »*alten Stuhl*« (the old stool) bezeichnet

»Protestantism tried to adapt itself to new conditions and wanted to have the best of both worlds. It succeeded remarkably so far as this world was concerned, but from the religious point of view it fell, as an organised religion, between two stools [›*London*‹ ist halt nur eine ›*Dependance*‹, wie wir oben festgestellt haben], and religion gradually gave place to sentimentality and big business. Roman Catholicism escaped this fate, as it stuck on to the old stool, and, so long as that stool holds, it

So wie in Labouchères Karte mit der Voraussage der Dreiteilung Deutschlands waren da also von Pius IX. (die Rede ist wohlgermt von einer für Deutschland vorgesehenen »*Erniedrigung, wie noch kein Volk sie hat kosten müssen*«), auch schon Hitler und die Folgen, in diesem Fall die Schmach des seitdem auf uns lastenden Rassismus, vorausgeplant, und der Herausgeber des Heftes des Faksimile-Verlags ist offenbar im Recht, wenn er annimmt, daß Pius IX. an dem Entwurf all dessen nicht nur irgendwie beteiligt war, daß er vielmehr – wußte er es doch so viel früher als sein englisches Sprachrohr – als der eigentliche Planer des Weges anzusehen ist, auf dem die genannte *unerhörte Erniedrigung* des deutschen Volkes herbeigeführt werden sollte. Jedenfalls ist Pius IX. die älteste Quelle, die dem Reich von dem Schicksal singt, von dem es im Laufe des 20. Jahrhunderts ereilt werden wird, und das seinen Ruf und den seiner Bewohner bis heute prägt.

Haben wir dieses Mal zu Beginn einen zitierbaren Autor für unsere Ansicht anführen können, daß es die Päpste sind, die im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt die führende Rolle spielen, so mögen sich nun ein paar grundsätzliche Gedanken anschließen, die in dieselbe Richtung weisen.

Geheimbünde als solche sind gezwungen, ihre Ziele dadurch zu erreichen, daß sie den »kleinen Mann«, »die Öffentlichkeit«, dazu die Wirtschaft, die Medien und nicht zuletzt die universitäre Lehre und Forschung auf eine Art und Weise manipulieren, die »*die Vielen*« nicht durchschauen. Denn würden »*die Vielen*« diese Manipulationen durchschauen, würden sie sie in ihrer geraden, Lüge, ungesetzlichen Zwang und Betrug als Unrecht einstuftenden Art ablehnen und durch Verweigerung der gesellschaftlichen Akzeptanz derartiger Vorgänge letztlich verunmöglichen. –

Die Geheimbünde sind ja nicht ohne Grund »*geheim*«.

So, wie ich es seinerzeit in meiner Arbeit »Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde« formulierte: Aufgrund des sittlichen Exemptionismus, den die Bünde praktizieren, müssen sie, um das sittliche Empfinden, die *anima naturaliter christiana* der »*Vielen*« (Nietzsches »*Viel-zu-vielen*«³²⁸) nicht zu verletzen, »*geheim*« arbeiten. Gelder müssen sie über verdeckte Kanäle fließen lassen, Entscheidungsverfahren durch geheime, klar als Rechtsbruch einzustufende Absprachen manipulieren, die, würden sie bekannt, von der Öffentlichkeit mit Hilfe der ihr bislang noch³²⁹ eigenen Rechtsstrukturen verworfen würden. Um das genannte sittliche Empfinden

will flourish. To-day it seems to be the only living religion, in the restricted sense of the word, in the West.« (s. Jawaharlal Nehru, an autobiography, London ²¹1955, 376)

und dann auch gleich wieder Kiplings Inszenierungen in seinen Kim, mit dem freimaurerischen *katholischen* Feldgeistlichen (s. Kipling, 1958, 120), mit den Jesuiten von St. Xavier's *in partibus* (s.o.), und, und, und.

328) identisch mit den »*Kleinen*« von Jesu Messiasruf Mat 11,25f.

329) Zu den kontinuierlichen, gerade in unseren Tagen äußerst regen Bemühungen, auch diese abzubauen, um sich ihrer »störenden« Autorität mehr und mehr zu entledigen, s. in *Petrus und die Kirche* auf den Seiten 175–182 das Kapitel: Die Lehre vom ΚΑΤΕΧΩΝ, dem »*Aufhaltenden*«, oder: Die Schrift, die Väter, Aldous Huxley und die Jurisprudenz.

selbst dann schließlich auch noch zu verformen, müssen sie Schulen, Forschung, Medien³³⁰ etc. etc. in die Hand bekommen, und dies alles, ohne daß es nach außen sichtbar wird, da eine ›öffentliche Meinung‹ ihnen niemals zugestehen würde, dies alles zu tun, wüßte sie nur darum, was von ihnen da ›ins Werk‹ gesetzt wird. In biblischen Worten: Sie müssen wie der Dieb zu nächtlicher Stunde unter dem Schutz der Dunkelheit in den Pferch eindringen.

Dagegen:

Die Kirche und ihre Organe haben noch immer Christus hinter sich, der ›die Tür‹ ist ... und auf dessen Stimme ›die Schafe hören‹: Jo 10,1–3.

Denn anders, als die in dem zu Beginn dieses Kapitels angeführten Zitat genannten Freimaurer, Rothschilds, den Kommunisten, der CIA und wem sonst auch immer, hat die Katholische Kirche das Ohr der in Jesu Messiasruf von Mat 11,25f. angesprochenen ›Kleinen‹. Sie hören noch immer – zu ihrem Heil – auf die Kirche, von deren Vertretern Christus sagt: »Wer euch hört, hört mich!« – und wie oft haben wir jetzt schon Christi: »Was sie euch sagen, das tut!« zitiert – und (nocheinmal): Sie wirken ihr Heil, wenn sie dem folgen!

Und hier gehören auch die von Gott eingesetzten weltlich Großen zu den ›Kleinen! Man sehe z.B. den sog. Vertrag von Tordesillas von 1494. Die beiden ›Großmächte‹ dieser Zeit, Spanien und Portugal, wußten, wer Demarkationslinien zog, ziehen kann und noch lange ziehen wird, und sie baten den Papst – und nicht zuletzt, weil jeder vom anderen wußte, daß er Jesu »Wer euch hört, hört mich!« beachten würde, mit dem die Päpste schon einen Pippin III. und dessen Sohn Karl den Großen in die Knie gezwungen hatten³³¹ –, sie baten also den Papst, die Erde zwischen ihnen aufzuteilen. Und Alexander VI. erließ 1493 die Demarkationslinie³³²: 360 Seemeilen

330) Ein süßes kleines Beispiel, wie das bei denen so geht mit der Beeinflussung der Medien: Raymond Cartier kündigt in seinem intelligent geschriebenen und kenntnisreichen »48 mal Amerika« im Verlauf der Beschreibung anderer Staaten feierlich an, »in einem späteren Kapitel« auch auf all das Vermögen der Rockefeller zu sprechen zu kommen, so brennt es ihm auf den Nägeln, s. R. Cartier, 48 mal Amerika, München ²1960, 142. Als es dann endlich so weit ist, und a.O. 391–432 Staat und Stadt New York an der Reihe sind, folgt Schweigen, nichts als Schweigen – auch sonst im ganzen Buch, der Name Rockefeller taucht nirgendwo mehr auf! Nachdem er – neben allem Guten, das er zu berichten weiß – bisher kein Fettnäpfchen, wie man so sagt, ausgelassen hat, und auch die dunkeln Punkte in der Vergangenheit des amerikanischen Volkes wie in der Gegenwart sämtlich auf seine brillante Weise denunziert hat, hat er seine Ausführungen über das Rockefeller-Vermögen ganz offensichtlich xamerst gestrichen, dabei leider vergessen, daß er auf die offenbar spannenden Ausführungen schon eigens hingewiesen hatte – und versäumt, diesen Hinweis dann auch noch zu löschen. – Ein Mausclick hätte genügt und ihn vor der Peinlichkeit bewahrt, hier vor aller Welt offenzulegen, wer der Herr auch über seine Intelligenz ist.

331) Zu der Chuzpe, mit der die Päpste den Genannten ihr ›qui vos spernit, me spernit‹ aus Lk 10,16 ins Gesicht schleuderten – und Gehorsam fanden, s. *Petrus und die Kirche* 133–138; der relevante kuriale Text findet sich a.O. 134.

332) So wurde Jesu: »Mir ist alle Gewalt gegeben« von Mat 28,18 und sein »Wer euch hört, hört mich« von Lk 10,16 – natürlich unter schmählicher Verletzung von Jesu: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt ...«, vor allem aber von seinem »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist ...« (*des Kaisers* wäre hier zu entscheiden gewesen!) – zur Grundlage des Völkerrechts: Zu der umfassenden Gewalt, neues Recht zu

westlich der Kapverdischen Inseln scheidet sie, von Pol zu Pol verlaufend, die spanischen und portugiesischen Entdeckungen – woraufhin dann Spanien und Portugal im darauf folgenden Jahr (1494) den dem päpstlichen Schiedsspruch entsprechenden Vertrag von Tordesillas abschlossen³³³.

Ja damals!, möchte einer sagen.

Darauf ist zu antworten:

Heute hat die Katholische Kirche z.B. allein schon mit der Drohung, Fatima zu verwirklichen und Rußland dem Unbefleckten Herzen zu weihen, die uns von ihr als getrennt erscheinenden sog. Mächte des Bösen (Geheimbünde) völlig in der Hand. Soll doch keiner glauben, sie – und zwar beide – nähmen die ›Drohung‹ Mariens, Friede solle dann werden, nicht ernst. Wie ernst sie (wiederum beide) die ihrem satanischen Willen furchtbare *Drohung* tatsächlich nehmen, zeigt die Art, wie die Kurie bis heute vermeidet, der Bitte Mariens um die Weihe Rußland nachzukommen³³⁴. Denn täte sie dies, wäre nicht nur das um Rußland geordnete, mehr und mehr nach außen hin sichtbar werdenden Mächte-Konglomerat in seiner Existenz bedroht. Auch das seit jetzt fast 2000 Jahren praktizierte Zusammenspiel mit dem genannten Konglomerat fände ein Ende, und sein seit zumindest 1000 Jahren mühsam betriebener weiterer Ausbau durch die Kirche wäre zwecklos gewesen. Denn die von Maria geforderte feierliche Verwerfung der russischen Revolution würde das hehrste Ziel, das die petrinisch-kluniazensische Kirchenpolitik erreicht hat, dem Untergang weihen: Nämlich nach Zerstörung West- und Ostroms und der nachfolgenden europäischen Monarchien, Kaiser- und Zartümer an deren Statt nicht nur demokratische, vielmehr sogar kommunistische Systeme eingerichtet zu haben, in denen das ›Vatikanische‹ Modell sich nahezu perfekt nachgebildet findet³³⁵. Aber – und darum geht es

setzen, die sich die Kirche im Laufe des Mittelalters anmaßte, s. in dem schon oben auf Seite 31f. gewürdigten, mit »Kanonistik und Konfessionalisierung« überschriebenen Aufsatz von Horst Dreier a.O. 142–144 den Abschnitt: »Kompetentielle Seite: umfassende Rechtsetzungsgewalt«.

333) Es sei nochmals hingewiesen auf die oben auf Seite 53f. im Abschnitt: b 3: *Karl V.* dargelegten Beobachtungen zu der ebenso umfassenden – wie unfaßbaren – Wirkung, die dieses Wort Jesu durch die gesamte Geschichte des Christentums hin ausgeübt hat und bis heute ausübt, ebenso wie auf die grobschlächtigen Formulierungen meines unten auf Seite 156f. wiedergegebenen Briefes.

334) Schon 1996 machte ich darauf aufmerksam: s. H. Waldmann, *Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen 1996, 154; eindringlicher noch im Vorwort zur zweiten Auflage dieses Buches: s. H. Waldmann, *Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen ²1997, XIX-XXIV; zuletzt Juli 2000 in der Stellungnahme zur sog. Veröffentlichung des ›Dritten Geheimnisses‹ durch die Glaubenskongregation vom 26. Juni 2000, hier unten wiedergegeben auf den Seiten 146–153. Der entsprechende Passus findet sich auf Seite 152. Ich stehe mit der Betonung der Bedeutung der Verweigerung der Weihe Rußlands keineswegs allein, s. z.B. Wigand Siebel, *Philosophie und Theologie Karol Wojtylas*, Basel ²1986, 169f.

335) s. schon *Petrus und die Kirche* 16, Anm 42 – zu ergänzen durch die Beobachtung, daß auch die Kollektivierungen des Leninismus-Stalinismus dem ›Vatikanischen‹ Modell entsprechen, näherhin der enormen bis heute fortwirkenden und nur als Landraub zu bezeichnenden, mithilfe gefälschter Urkunden bewerkstelligten Konzentration des (damaligen) ›Produktivkapitals‹, des Bodens, in ›Staatshand‹ (= Kirchenbesitz) von der Spätantike angefangen über das Hochmittelalter bis in die Neuzeit. Zum Um-

hier -: Den Schlüssel dazu, ob nun das Spiel noch weitergeht, oder ein ›vorzeitiges‹ Ende nimmt, hat – vorerst jedenfalls (die in Fatima ausgestellte Vollmacht gilt nicht auf ewig; der Himmel hat Fristen gesetzt, erst mit einem, dann mit noch einem Weltkrieg³³⁶) – Rom in der Hand, und es wird nicht versäumen, seinen Vorteil zu nutzen.

Rom sitzt also nicht nur mit im Boot, ...

(ich kann die Kriterien nur immer wieder aufzählen: Die Nicht-Weihe Rußlands, die Nicht-Erwähnung des Kommunismus auf dem Vatikanum II³³⁷, die Zusammenarbeit mit dem Türken gegen den Kaiser³³⁸, das Ersticken der genealogischen Würde der europäischen Königshäuser³³⁹, dann der Königreiche selbst durch Stauferkatastrophe, Kreuzzüge, Protestantismus, 30-jährigen Krieg, 1. und 2. Habsburgerkatastrophe – letztere wieder dadurch, Rußland nicht zu weihen (der Kreis schließt sich) – dann durch die Förderung, ja den eigentlichen Aufbau der Demokratien³⁴⁰, dann Förderung der Globalisierung³⁴¹ etc. etc. – und das alles mit Jesu »*Wer euch hört, hört mich!*« im Rücken)

Rom führt auch das Ruder des unheiligen Bundes.

Mit anderen Worten:

Dem gegenüber, was Rom leistete, ist das, was die Rothschilds, Maurer, Illuminaten, Rockefellerers, kurz: was ›*London*‹ bewirkt, nichts als demütig-bescheiden dargebrachte Wasserträgerdienste – und war es die faktische Zerstörung des chinesischen Kaisertums durch den Opiumkrieg oder die ›*Öffnung*‹ Japans durch die Kanonenboote von Roms Washingtoner Dependence unter General Perry. Die ganz großen, ja grundlegenden historischen Bewegungen, um das petrinisch/cluniazensisch-londini-

fang des Kirchenbesitzes in den vergangenen anderthalb Jahrtausenden und zu den verbrecherlichen Methoden seines Erwerbs, s. a.O. auf den Seiten 231–235 die Wiedergabe des SPIEGEL-Artikels vom 13. Juli 1998, 148–151: »*Schwindel im Skriptorium*« und die dortigen Literaturverweise: Allein mit der sog. ›Konstantinischen Schenkung‹ wurden an die 2 Millionen Quadratkilometer privaten Bodens ›kollektivi- viert‹. Barbarossa wehrte sich mit Waffengewalt, mußte aber nachgeben, s. a.O. 235 bzw. 151.

336) s. im selben Text hier unten auf der Seite 152 die Feststellung:

»*Durch ihre nach wie vor zu beobachtende Weigerung, Rußland zu weihen, ist die Kirche im Begriff, die Welt in ein noch größeres Unheil zu stürzen, als es dasjenige war, in welches sie die Menschheit durch eben diese Weigerung schon die gesamten letzten 80 Jahre hindurch gestürzt hat, nämlich in das Unheil, das offenbar im eigentlichen Dritten Geheimnis angekündigt war, auf dessen wesentliche Aussagen uns die Worte Kardinal Ratzingers und Papst Johannes Paul II. selber mehr, als uns lieb sein kann, hingewiesen haben.*«

337) s. ausführlich dazu »Der Königsweg«, Tübingen ²1967, XXIII f.

338) s. wieder oben auf den Seiten 53f. im Abschnitt: b 3: *Karl V.*

339) s. *Petrus und die Kirche* 103–144.

340) s. oben auf den Seiten 31f. die Stellungnahme zu der Arbeit von Horst Dreier, die unmißverständlich offenlegt, wie der Aufbau der inneren Strukturen unserer demokratischen Systeme durch die Jahrhunderte von der Kurie vorangetrieben wurde, und dazu das in Anm 45 Gesagte, daß nach Caesars Gegenrevolution die Kurie – oder der Kirchenstaat – die erste neue Demokratie darstellte.

341) s. oben die Seite 14.

sche Konzept einer demokratisch-globalisierenden Steuerung der Welt durchzusetzen («*An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!*«), hat in der Vergangenheit noch immer Rom selbst bewerkstelligt und bewerkstelligt sie noch, wie: Untergang des Antiken Roms (Petri Pfingstpredigt, Origenes, Christen-*Verfolgungen*³⁴²/Ambrosius-Augustinus), Verhinderung eines Zusammenwachsens der Monarchien des Ostens und des Westens (Pippin III. und Karl d.Gr.), endgültige Zerschlagung Ostroms (Kreuzzüge), die Kreuzzüge gleichzeitig zu einer Schwächung der westlichen Monarchien instrumentalisierend³⁴³ *etc. etc.*, bis hin zu dem heutigen, gleichfalls mithilfe von Jesu »*Was sie euch sagen, das tut!*« bewerkstelligten völligen Untergang der Monarchien durch die Aufgabe der biblischen Lehre von der gottgewollten monarchischen Leitung der Welt, und schließlich auch noch durch die *offene* Akzeptierung, ja Förderung von Demokratie und Globalisierung.

Zudem: Rom hatte mit seiner ›*Arbeit*‹ schon längst begonnen, als England sich um die Zeitenwende noch voll jugendlichen Eifers mit Aufbau, Verteidigung und Fortentwicklung seiner königlichen Staatsordnung beschäftigte³⁴⁴. Es hatte also nicht nur lange vor den Rothschilds, Schiffs und Rockefellers schon ganz andere Sachen ›*hinkommen*‹, als alle diese zusammen: Um endlich unter den Blinden einäugig König zu sein³⁴⁵, war Rom es auch, das die ›*Arbeit*‹ allererst in Angriff genommen hatte, und es ist auch heute noch ihr wesentlicher Motor, um, wiederum,

*endlich unter den Blinden einäugig König zu sein*³⁴⁶.

342) Das »Christen« im Ausdruck »Christen-Verfolgungen« ist tatsächlich ein *genitivus subjectivus!*

343) Man nennt das: »*Zwei Fliegen mit einer Klappe*«.

344) Zur seltsamerweise *durch Caesar* (neu?) angeregten königlichen Ordnung Englands s. ausführlich *Petrus und die Kirche* 73–94. (Bezüglich der a.O. Anm 224 vorgebrachten Bedenken gegen eine *erste* Etablierung monarchischer Herrschaft schon durch Brutus, der Legende nach einem Bruder/Anverwandten der Romgründer Ilos/Äneas, sei jetzt auf die diesen Bedenken durchaus entgegenstehenden Beobachtungen hier oben auf den Seiten 8f hingewiesen.)

345) s. wieder hier das Vorwort und die dortigen Verweise.

346) Man verwundere sich bitte nicht. In dem unten auf den Seiten 152f. wiedergegebenen wahrhaftig echten Text des Dritten Geheimnisses von Fatima heißt es schlicht und einfach:

»*Satan wird sich inmitten ihrer* (der Bischöfe und Kardinäle) *Reihen setzen*«.

Und in dem von Rom selbst als echt anerkannten Geheimnis von La Salette heißt es etwas ausführlicher – und womöglich noch grauenvoller:

»Die Priester, Diener meines Sohnes, *die Priester sind* durch ihr schlechtes Leben, durch ihr ehrfurchtsloses Betragen und ihre Gottlosigkeit ..., durch ihre Liebe zum Geld, zu Ehren und Vergnügungen *unreine Kloaken geworden*.«

Ärger, sollte man meinen, geht es ja nicht mehr. Aber Maria hat noch mehr:

»Ja, *die Priester rufen die Rache heraus*, und die Rache hängt über ihren Häuptern. Wehe den Priestern und den gottgeweihten Personen! *Sie kreuzigen* durch ihre Treulosigkeit und ihr schlechtes Leben *von neuem meinen Sohn*.«

Und weiter:

»*Die Sünden derer, die Gott geweiht sind, schreien zum Himmel* und rufen um Rache. Und siehe, die Rache lauert schon vor ihren Türen, denn es findet sich niemand, um Barmherzigkeit und Verzeihung ... zu erleben.«

Rom hat die Welt gleichsam wie mit einer Zange im Griff, lenkt sie, wie man so sagt, ›mit Zuckerbrot und Peitsche‹: Auf der einen Seite die - nach außen hin von Güte und Menschenfreundlichkeit geprägten Worte einer allerdings in manchen Stücken der Schrift offen widersprechenden christlichen Verkündigung und auf der anderen Seite, da, wo offene und halb-offene Abweichung von der korrekten Lehre nicht genügt, wo es einer gar wagt, deren Verkündigung Widerstand entgegenzusetzen, das Instrumentar an Untergrund-Mitteln, die Rute von Knecht Ruprecht. Zuweilen läßt es dann auch den Dolch sprechen oder gar Kriege und Revolutionen SEIN (Roms) WERK tun³⁴⁷.

Auch hier gewährt Kiplings Schlüsselroman Kim die wertvollsten Einblicke. In der breit angelegten Geschichte von der Bekämpfung der beiden in die Täler des Himalaja eingedrungenen russischen Spione - sie füllt die Seiten 237 bis 287 seines Buches - beschreibt Kipling, wie die zwei von den Bündlern durch ein paar unbedeutende Provokationen so geschickt in ihr Unglück getrieben werden, daß sie nachher meinen, sie hätten den beinahe tödlichen Zusammenstoß mit ihren ›Führern‹, (den Bündlern) und den endlichen Verlust ihrer Aufzeichnungen nicht nur selbst verschuldet. Vielmehr war auch das weitere Vorgehen der ›Führer‹ so gekonnt inszeniert, daß die beiden Ex-Spione zum Schluß der festen Überzeugung waren, daß die, die das Scheitern ihrer Mission herbeiführten, in Wirklichkeit ihre Retter gewesen wären: So beschreibt Kipling gegen Ende der Erzählung den stillen Triumph ihres Helden mit den Worten:

»Durch die Täler von Bushahr hinauf ... eilt ein Bengale, einst fett und wohlaussehend, jetzt mager und wetterverschlissen. Er hat den Dank zweier ehrenwerter Ausländer in der Tasche, die er mit unlegbarer Geschicklichkeit nach dem Tunnel von Mashobra gelotst hat. ...³⁴⁸«

Wenige Zeilen danach stellt die Gottesmutter fest:

»Die Häupter, die Leiter des Gottesvolkes, haben das Gebet und die Buße vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt. Sie sind jene irrenden Sterne geworden, welche der alte Widersacher mit seinem Schweif nach sich zieht, um sie zugrundegehen zu lassen«,

s. Stocker, Der Dritte Weltkrieg in Prophetie und Vorausschau, ⁸1992, 81. - Man sollte meinen, wenn die liebe Gottes-Mutter schon so eine Schau abzieht, mit tränenüberströmt und alles und auch noch mit kirchlicher Anerkennung, sie würde sich über die Maurer, Illuminaten und sonstigen Freidenker und die ganzen anderen sog. Kirchenfeinde hermachen. Aber nein. Sie hat offenbar gleich mir, und, wie es scheint, noch vielen anderen (s.o.), den Eindruck, daß es zuerst und vor allem einmal die Diener Ihres Geliebten Sohnes selber sind, die die Rache des Himmels herausfordern und die den Herrn von neuem kreuzigen. - Ich frage mich fast, warum ich dieses komplizierte Buch überhaupt noch geschrieben habe, wo seit dem 19. September 1846, dem Tag der Erscheinung von La Salette, doch eh schon alles bekannt ist.

347) Ein Bekannter, dem ich meine These darlegte, äußerte spontan das Wort: ›mit Zuckerbrot und Peitsche‹, das ich ja nun auch schon gebracht hatte. Und da kam mir der Gedanke: Nein, noch mehr! Mit ›Himmelsbrot‹ und Peitsche« nimmt die Kirche die Welt in die Zange - und schämt sich dessen nicht. -

»Heiland, sende, den Du senden mußt!«,

so heißt es im ›Lied von der Linde‹, ertöne der flehentliche Ruf, bevor der Herr, sein Kommen immer noch weiter verzögernd, an die Reinigung seiner geliebten Braut, der Kirche, herantritt, J. Stocker, Die Reinigung der Erde, St. Andrä bei Wien/Altötting, ⁷1992, 16.

348) s. Kipling, Kim, Frankfurt etc. 1958, 284.

- ganz so, wie wir nach dem Zweiten Weltkrieg davon überzeugt waren, das ganze Elend nicht nur selbst herbeigeführt zu haben, sondern den Alliierten auch noch für die Befreiung von Hitler – und 1989 für die (halbe) Wiedervereinigung – dankbar sein zu müssen. Wahrhaftig, man hat die Labouchères, Harrisons, Kiplings (auch sein Kim war schon lange vor dem Ersten Weltkrieg erschienen) und die einschlägigen päpstlichen Verlautbarungen in Deutschland viel zu wenig gelesen. Man hielt das alles für schön ausgedachte Schurkereien, ohne jeden Bezug zur Wirklichkeit – und doch wurde hier ›das Rad gedreht‹ oder ›das Große Spiel gespielt‹, wie Kipling es auszudrücken pflegt³⁴⁹. Den Realitätswert dieser ›schön ausgedachten (letztlich päpstlichen) Schurkereien‹ hat man hier in Deutschland gröblich unterschätzt. Wir Deutschen – ich wiederhole mich – können uns einfach nicht vorstellen, wie man soetwas bewußt durchziehen kann. England und die Päpste können es. – Auf der anderen Seite, was hätten wir dagegen anderes tun können, als den Himmel um Gnade anflehen – was dann auch die passende Überleitung zum folgenden Kapitel sein soll. In diesem möchte dann nach Gottes Willen beschrieben sein, wie Jesus – nach dem zufolge der Messias-Weissagung in Lk 22,36–38 (»Er wird unter die Übeltäter gerechnet werden«: Is 53,12) irgendwie notwendig gewordenen Schwertgebrauch Petri (Jo 18,10) – eben dieses Tun Petri wieder ungeschehen macht und das Ohr des Malchus (›Malchus‹ aber heißt: König) heilt: Lk 22,51 – allerdings gemäß dem Wort, das der Herr dem Petrus aufgrund seines Schwertgebrauchs aus 1 Mos 9,6 entgegenhalten mußte:

»Denn alle, die zum Schwert greifen, werden auch durch das Schwert sterben«³⁵⁰.

349) s. z.B. Kipling 1958, 207, 236 u.ö.

350) s. Mat 26,52 *parr.* Auffallenderweise beruft sich Jesus hier – wie später auch das Apostelkonzil: Apg 15,20 bzw. 1 Mos 9,4 –, das mosaische Gesetz in gewisser Weise ›überwindend‹, auf das noachitische Gesetz. Zugleich versteht er sich aber auch als dessen, des noachitischen Gesetzes, Herr, wie sein »Gebt dem Kaiser ...« zeigt (der darf Gewalt anwenden!) und sein Wort vor Pilatus Jo 18,36: »Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Knechte für mich kämpfen.« Dem Petrus schneidet der Herr jedoch mit dem einen wie mit dem anderen Wort die Möglichkeit des Waffengebrauchs für die Jetztzeit ab, nicht weniger, als er dies bereits durch das gerade zur Diskussion stehenden »Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert sterben« getan hatte. – Näheres zu dem vom Herrn für sein kommendes Reich, das nicht von dieser Welt ist, vorgesehenen Schwertgebrauch, s. das in *Petrus und die Kirche* 165–171 zum *chiliasmus mitigatus* Gesagte und *Rede an die Juden* Seite 2.

V

DIE WUNDERSAMEN JAHRHUNDERTKARTEN DER ENGLÄNDER 3. TEIL – UND SCHLUSS³⁵¹ GIBT ES WOHL DEREINST EINMAL EINE 2090-GER KARTE EINES NICHT-PRÄSIDENTEN DER WELTREPUBLIK?

Doch nun die notwendige Diskussion des Realitätsgehaltes des kluniazensischen Europagedankens und der darauf gegründeten Petrinisch-Mohammedanisch-Beedhamschen ›*Vision*‹ unserer Zukunft.

Nach dieser ›*Vision*‹, wie man etwas Derartiges heute ja so gerne nennt, gilt nun für den Augenblick:

Ganz so, wie vormalis Petrus Christi dummes »*Gebt dem Kaiser...*« fallen gelassen hatte³⁵², wird von Rom hinkünftig Christi Anspruch, die Welt zu bekehren (Mat 28,19f.), *auch nach außen hin* fallengelassen³⁵³ – Vatikanum II, Assisi 1, 2 und 3³⁵⁴ und

351) Den »1. Teil« und »2. Teil« zu dem Thema »*Die wundersamen Jahrhundertkarten der Engländer*« s. oben auf den Seiten 15–20 bzw 33–36.

352) s. oben die Seiten 2–5.

353) Diese Haltung hat mittlerweile sogar in den frommen, dem katholischen Kirchenvolk so teuren Kleinschriften Eingang gefunden. Ausgerechnet in einem in der Wiener Kapuzinerkirche, der Kirche, die die habsburgische Kaisergruft birgt, vertriebenen Heftchen zu Marco d'Aviano, dem »Retter Wiens« – er spielte eine nicht unbedeutende Rolle bei dem Entsatz der Stadt im Jahre 1683 – heißt es:

»*Auch die Einstellung der Kirche zum Islam hat sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gewandelt. Heute Partner der NATO, waren die Türken vor 300 Jahren eine tödliche Gefahr ...*«,

s. Marco d'Aviano, Beter – Apostel – Retter Wiens, hrsgg. vom Provinzialat der Kapuziner, 1010 Wien, Tegethoffstraße 2, Seite 4. Sogar die Politik muß sich heute dieser von der Kirche mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln verbreiteten Einstellung erwehren: Im Schwäbischen Tagblatt vom 08.12.2001 heißt es unter der Überschrift »*Kirche widerspricht CDU*«:

»*Im Gegensatz zu den christlichen Parteien CDU und CSU unterstützen die evangelische und die katholische Kirche das von der Bundesregierung geplante Zuwanderungsgesetz*«,

während Innenminister Schily einige Tage später nach Auskunft desselben Schwäbischen Tagblatts genüßlich formuliert, die genannten Parteien sollten auf das ›*C*‹ in ihrem Namen verzichten oder sich endlich der Auffassung der Kirchen anbequemen.

354) s. den Rheinischen Merkur Nr. 47 vom 23.11.2001, Seite 23 unter der Überschrift »*Rom setzt auf Dialog*« den Artikel über das vom Heiligen Vater für den 24. Januar 2002 geplante dritte interkonfessionelle Gebetstreffen in Assisi (M. Kopp). Im Oktober 1989 hatte das erste stattgefunden, das zweite im Januar 1993. – Im Text heißt es dann triumphierend:

»*Am vergangenen Sonntag ist der Papst noch einen Schritt weitergegangen: Während die Muslime gegenwärtig den Fastenmonat Ramadan begehen, soll der 14. Dezember (gemeint ist ja wohl das Datum des feierlichen Endes des diesjährigen Ramadan) für die Katholiken ein außerordentlicher Fasttag in der Adventszeit sein, um nach außen sichtbar für den Frieden und die Opfer des Terrorismus zu beten.*« – Das sieht doch sehr aus nach einer Hinführung des Christentums – sagen wir: der Katholischen Kirche – zu einer kirchenrechtlich auch im neuen CIC verbotenen (cf. can. 1365: *iusta poena poenatur*) *communicatio in sacris* mit dem Islam.

Damaskus bauten (natürlich im Verfolg des von Cluny erreichten Einvernehmens) dieser ›Endlösung‹ lediglich vor. Doch auch dem Islam bleiben (wie gleichfalls schon in Cluny festgelegt) weitere Welteroberungspläne verwehrt: Für die nächsten hundert Jahre wird also jeder der religiösen Blöcke für sich sein, bis sie, jeder für sich, wie ein Walfisch auf dem Trockenen vom eigenen Gewicht erdrückt sein werden, und, von Langeweile entnervt, das religiöse Votum in ihnen erstorben ist. Anno 2090 werden sie dann bereit sein, endlich einzutreten in die eine, solcherart von etwelchen religiösen oder sonstigen Divergenzen befreite, rein dem Streben nach höherem und immer höherem Lebensstandard ergebene Welt:

Hoch lebe – ein weiteres Mal – Aldous Huxley!

Vielleicht ist die mehr als 10-prozentige völkische Überfremdung meines Heimatlandes (die Schweiz erträgt nahezu 30%³⁵⁵!) nichts als die satanisch-feinfühlende Hinführung Deutschlands – und Europas insgesamt –, dazu hin, dermaleinst einem neuen *Hitler-Duce-Caudillo* mit Freude die ›Stimme‹ zu geben, der dann in Erfüllung von Beedhams Projektionen, ist die Zeit erst einmal reif, dazu auserlesen werden möchte, sich als unser wahrer Erlöser zu manifestieren, dadurch, daß er uns verspricht, die völkische Einheit wiederherzustellen – aber erst dann, wenn weitere Kristallisationspunkte christlicher Identität über das bisher Erreichte hinaus zerstört und unwiederbringlich verlorengegangen sind. Die religiöse Substanz möchte sich sonst noch allzu lange erhalten wollen.

Aber halt! –

›Vielleicht‹ haben wir gesagt. –

Nun, geplant wird's schon so sein. Aber es sitzt einer mit am Tisch, der, von den Beedhams nahezu krampfhaft übersehen, trotzdem das Sehnen der Stillen im Lande erfüllen wird und, getragen vom Gebete des ›Vater-Unsers‹³⁵⁶, die Projektionen der letzteren mit dem Schwert seines Mundes..

Nun, was denn?

Erst 1995 – ich brauche mich halt nicht, wie diese armen Beedham, Luther, Lenin und anderen Leuten ihrer Art, an Daten zu halten, um Erfolg zu haben – also: Ich selber habe 1995 in *Petrus und die Kirche* mit Verweis auf Holzhausers Erklärung der Offenbarung des heiligen Johannes auf den »Sturz der Republiken« hingewiesen, der

Schon 1999 sah ich mich bei der Frage des Verhältnisses von Kirche und Islam dazu gezwungen, die bittere Folgerung zu ziehen:

»Wahrhaftig: Die Führer sind zu Verführern geworden!«,

s. *Petrus und die Kirche* 245f. Man muß beinahe fürchten, so wie vor 350 Jahren ein Großteil der Bürger unseres Landes morgens auf einmal als Protestanten aufwachte – nachdem sie am Abend vorher noch als Katholiken ins Bett gegangen waren –, jetzt auch selber eines schönen Tages als Muselmane aus dem Bett zu steigen, wenn Beedhams Karte uns nicht davor schützen würde (s. u.). Jedenfalls bin ich als Katholik schon heute nicht mehr der, der ich ein Leben lang gewesen bin.

355) Aber auch in München ist nach Aussage von Ministerpräsident Edmund Stoiber in einem Fernsehinterview des SWR3 Ende November 2001 »etwa jeder vierte Bewohner ein Ausländer«.

356) s. zur womöglich tatsächlichen Bedeutung des ›Vater-Unsers‹ als ›Reichsgebet‹: *Petrus und die Kirche* 173–175.

im Anschluß an den ›Dritten Weltkrieg‹ stattfinden soll³⁵⁷. Dieser hinwiederum dürfte bereits im Gang sein, seit Ariel Scharon 2000 durch seinen Besuch auf dem Tempelberg die sog. ›*Tempelintifada*‹ provozierte³⁵⁸.

Das Interessante an der genannten Weissagung über den »*Sturz der Republiken*« in Holzhausers Erklärung der Johannes-Apokalypse ist nun, daß er diese Weissagung aussprach, lange bevor die genannten Republiken überhaupt existierten: Holzhauser starb im Jahre 1658³⁵⁹ und die Authentizität des angeführten Textes ist in keiner Weise zu bezweifeln. Die Universitätsbibliothek Tübingen z.B. besitzt einen Druck seines Johanneskommentars aus dem Jahre 1784, der die Weissagung in der ursprünglichen lateinischen Fassung bietet³⁶⁰. Aber nicht einmal 1784 war, trotz Schweiz und eines Gebildes wie den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, der Zusammenbruch des weltumfassenden monarchischen Systems abzusehen³⁶¹.

Immer wieder heißt es: »Der Dritte Weltkrieg wird *von der Erde aus beginnen*, aber *vom Himmel aus enden*«³⁶². Wie Erster und Zweiter Weltkrieg die Karte Labouchères wird der Dritte Weltkrieg Beedhams Projektion ihrer Verwirklichung entgegenführen sollen³⁶³. Aber er wird – und, wie wir sehen, nicht völlig unerwartet – ›*vom Him-*

357) s. *Petrus und die Kirche* 173f. bzw.: S. Buchfellner (Hrsg.), Bartholomä Holzhausers Erklärung der Offenbarung des heil. Johannes von den sieben Zeitaltern der katholischen Kirche *etc.*, München 1827, 88f. – Zum Zeitpunkt (»... *in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*«) habe ich mich zu Ende meines Kommentars zu der Erklärung geäußert, die Kardinal Ratzinger am 26. Juni 2000 über das »Dritten Geheimnis« von Fatima abgegeben hat. Den Kommentar s. hier auf den Seiten 146–153 als Quellentext Nr. 4, den *wohl zutreffenden Text* des »Dritten Geheimnisses« a.O. 152f., die Bemerkung zu der in ihm enthaltenen Zeitangabe a.O. 153.

358) So hatte auch Schwester Lucia dos Santos, die heute noch lebende Seherin von Fatima, das am 25/26 Januar 1938 europaweit beobachtbare Nordlicht als das himmlische Zeichen des Beginns des Zweiten Weltkrieges erklärt. Gefragt, wie das zu verstehen sei, da der Zweite Weltkrieg doch erst 1939 ausbrach, antwortete sie:

»*Der* (wie bekannt 1938 erfolgte) *Anschluß Österreichs war der entscheidende Anlaß,*«

s. L.G. Fonseca, *Maria spricht zur Welt. Fatimas Geheimnis und weltgeschichtliche Sendung*, Freiburg i.d. Schweiz ¹⁹1988, 190f. – Andere nennen als den Anfang des ›Dritten Weltkrieges‹ die Bombardierung Belgrads 1999, s. Stephan Berndt, *Prophezeiungen. Alte Nachricht in neuer Zeit*, Reichelt-Verlag, Weilersbach 2001, 138.

359) s. LThK Bd 5, Freiburg 1960 s.v. Holzhauser, Sp 458 (M.J. Hufnagel).

360) s. *Biographia venerabilis Servi Dei Bartholomaei Holzhauser Vitae Communis Clericorum Saecularium Restauratoris etc.*, Bamberg 1784, 257–259.

361) Der Ausbruch der französischen Revolution erfolgte 1789, die Hinrichtung Ludwigs XVI. 1792. Aber noch 1814 zog Kaiser Franz I. als Sieger in Paris ein.

362) s. z.B. die Formulierungen der sel. Anna Maria Taigi, + 1837, in: J. Stocker, *Der Dritte Weltkrieg*, ⁸1992, 140f., oder a.O. 139 im Brief des Visionärs Josef Stockert (1897–1975) vom 7. März 1948 den Satz: »*Die große Katastrophe wird natürlich beginnen und übernatürlich enden*«, oder in der Prophezeiung eines Priesters aus der Nähe von Salzburg die Feststellung: »*Die kommenden Ereignisse werden natürlich beginnen und übernatürlich enden*«, dieses Mal in: J. Stocker, *Die Reinigung der Erde*, 1992, 10.

363) Abgesehen davon, daß Labouchère auf seiner Karte 1890 sowohl den siegessicheren Aufmarsch wie den schmachvollen Untergang der preußischen Armee schon bildlich dargestellt hat (das hier auf Taf. I wiedergegebene Blatt bietet nur einen Ausschnitt dieser Karte), kommt – diesmal aus der

mel aus enden«, d.h., Gott wird so eingreifen, daß der Ausgang dieses Krieges dem geplanten Ergebnis entgegengesetzt sein wird. Statt Perpetuierung der Demokratien und des Absterbens der isolierten Religionen an ›*Überfettung*«, wird sich mit Selbstverständlichkeit und ohne jedes Wenn und Aber die von Holzhauser vorhergesagte neuerliche Hinwendung zur Monarchie vollziehen und – damit verbunden – der sog. Triumph der Kirche (Fatima).

Das klingt reichlich überspannt.

Aber schon die Realisierung der Karte Labouchères war fundamental gefährdet:

Bereits 1999 schrieb ich in *Petrus und die Kirche* zu dem am 31. Okt. 1921 erfolgten Antritt des österreichischen Kaiserpaares zu seiner Reise in die Verbannung:

»... Um nur den letzten Stoß zu nennen, den Rom dem schon (von ihm) bis in die Grundfesten erschütterten monarchischen System gab: Jedem, der die Geschichte des Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg kennt, ist klar: Hätte einem Graf Czernin, Bela Kun, oder einem Admiral Horty *etc.* nur ein leichter Gegenwind entgegengeblasen, *etwa durch die Weihe Rußlands, die Benedikt XV. schon vier Jahre zuvor vom Himmel befohlen worden war* – es stand alles wie auf des Messers Schneide –, *die Entwicklung hätte einen anderen Verlauf genommen...*³⁶⁴«

Daß – und warum – diese Weihe im Jahre 1917 nicht erfolgte, ist ja nach allem klar. Sie hätte aber erfolgen können. Gerade 1917 wäre dies noch möglich gewesen, ohne daß sich die Kirche dabei nach außen hin, d.h. auf dem diplomatischen Parkett, in irgendeiner Weise hätte exponieren müssen³⁶⁵.

Da mag nun ›*einer*« fragen, ob sich die kirchlichen Verhältnisse inzwischen denn irgendwie geändert hätten? Ganz im Gegenteil, wird ›*er*« sagen, dürfte man doch jetzt mit noch größerer Sicherheit als achtzig Jahre zuvor davon ausgehen, daß sich ›*unser*« Partner im Vatikan der genannten Entwicklung nicht entgegensetzen wird! –

Schon wahr.

Aber – und das wird nicht das geringste unter den für die nächsten Jahre vorausgesagten Wundern sein – Maria sagt in Fatima auch:

»*Der Heilige Vater wird mir Rußland weihen*³⁶⁶.«

Rückschau – auch eine Arbeit über die 1941 erfolgte Katastrophe von Pearl Harbor, wie die des amerikanischen Historikers George Morgenstern, zu dem Ergebnis, daß sowohl der Erste als auch der Zweite Weltkrieg von den Ententemächten bewußt herbeigeführt wurden: s. G. Morgenstern, Pearl Harbor 1941, München ³2000, 9–12 (bezüglich des Ersten Weltkrieges), bzw. bezüglich des Zweiten Weltkrieges *passim*, insbesondere aber 15–19 oder – zusammenfassend – 304.

364) s. *Petrus und die Kirche*, 190. – Zur Relevanz der »Weihe Rußlands« möchte ich nochmals verweisen auf meine Ausarbeitung zur sog. Veröffentlichung des »Dritten Geheimnisses von Fatima«, hier unten wiedergegeben auf den Seiten 146–153.

365) Näheres dazu s. in dem Vorwort der zweiten Auflage von *Der Königsweg*, Tübingen ²1997. – Dieses Vorwort wurde von einem gewissen Beatrice in einer Besprechung dieses Buches wohl nicht ohne Grund heftig angegangen, s. dazu unten auf den Seiten 122–124 den Exkurs Nr. 4: Die Besprechung der zweiten Auflage von H. Waldmann, *Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen ²1997, durch P.F. Beatrice, Padua.

366) s. Stocker, *Der Dritte Weltkrieg*, ⁸1992, 104. – Die Weihe Rußlands ist ganz offensichtlich das

Und was wird die erste der Maßnahmen sein, die dann getroffen werden sollen? Der 1959, also lange vor der Novellierung des § 218 im Jahre 1965³⁶⁷, verstorbene Alois Irlmaier weissagt: »Die Gesetze, die den Kindern den Tod bringen, werden ungültig³⁶⁸«.

Das heißt: Frieden wird sein
und der von Maria vorhergesagte Triumph der Kirche,
aber einer Kirche,
*die durch viele Leiden von den hier herausgearbeiteten Scheußlichkeiten gereinigt wurde*³⁶⁹.

Und, seien Sie versichert, auch die von der kluniazensischen Bewegung ausgemachte Abgrenzung der Interessenssphären wird der Vergangenheit angehören: In einer Weissagung aus dem Jahre 1840 heißt es:

»Auf der Hagia Sophia wird die Kreuzesflagge wehen«³⁷⁰,

»Besen, Besen, seis gewesen!« von Goethes Zauberlehrling. Sie wird Rom nicht nur der am meisten ersehnten Frucht ihrer tausendjährigen abwegigen Bemühungen um Priesterherrschaft über eine staatenloses Gebilde (Marxens pseudo-hegelianische Zielvorstellung vom Staat »der sich selber ›aufhebt« hat hier seinen Ort!), nämlich Rußlands, berauben, sie wird es von der Sehnsucht auch nach dem ganzen übrigen antiköniglichen und antistaatlichen Zauberwerk befreien, das sie darüberhinaus noch in der nächsten Zukunft heranreifen zu sehen hoffte, s. wieder *Petrus und die Kirche* Seite 143 den nur angekündigten vierten Teil dieser Arbeit: »Die Vollendung: *Von der Republik zur OHG & Co. KG*«.

367) und erst recht vor der Debatte um die Embryonenforschung.

368) In größerem Zusammenhang s. W.J. Bekh, Alois Irlmaier. Der Brunnenbauer von Freilassing. Sein Leben und seine Voraussagen, München ⁵1990, 141, wo auch darauf hingewiesen wird, daß diese Voraussage 1947 gemacht wurde. Kurz informiert dazu: Stocker, Der Dritte Weltkrieg, ⁸1992, 30.

369) Die in gewissem Sinne rätselhafteste, dann aber auch beeindruckendste Voraussage von der Reinigung der Kirche ist die, die von der eminenten Sühneträgerin Marie des Vallées (1590 – 1656) mitgeteilt wird. Josef Stocker gibt sie mit den folgenden Worten wieder:

»Nach der großen Umkehr, für die Marie des Vallées sich opferte, wird nur mehr ein Hirt und eine Herde sein. Marie sah in einer symbolischen Vision, wie Jesus und seine heiligste Mutter eine tote Frau auf ihr Bett legten ..., hierauf eine sich mit einem Messer tötende Frau und eine mit durchbohrten Händen und Füßen. Der Engel des Großen Rates, der Christus selbst ist, legte Holzscheite und Kohle unter die Frauen, um sie zu verbrennen, d.h. sie durch Feuer zu reinigen, in der großen Drangsal, und dann aufzuwecken und in eins zu wandeln in der Zeit der allgemeinen Bekehrung.

– Die erste Frau bedeutete das vor Gott tote Heidentum,

– die zweite die Synagoge und die Irrgläubigen, die sich durch ihre Untreue selbst töten.

– Die dritte Frau aber bedeutet die Kirche, gekreuzigt von ihren eigenen Kindern.

Unter die letzte wurden keine Kohlen gelegt, denn ›sie wird strenger gezüchtigt werden, so wie grünes Holz mehr Zeit brauche zum Verbrennen als Kohle, obgleich das Kohlenfeuer heftiger sei. ...

›Die Liebe«, sagte Marie, ›wird die Heiden bekehren, die Nächstenliebe die Ungläubigen, und die Gerechtigkeit wird die Kirche reinigen«,

s. J. Stocker, Die Reinigung der Erde, ⁷1992, 114 mit Verweis auf I. Hausmann, Marie des Vallées. Sühnopfer für die Zeit der großen Bekehrung, Gröbenzell 1974, 34.

370) s. die Weissagungen des Minoriten-Paters Ludovico Rocco in: Stocker, Der Dritte Weltkrieg, ⁸1992, 74–77, das angeführte Zitat s. a.O. 76.

während das *Lied von der Linde* uns singt:

»Halbmond mählich weicht dem Kreuze ganz³⁷¹.«

Das heißt:

Der Geist von Cluny ist tot.

Und das heißt z.B. auch:

Von der Kirche inszenierte Judenprogrome, um diese oder jene Weltreligion einer vermeintlichen Schande auszusetzen, gehören ein für alle mal der Vergangenheit an.

Und nicht mehr wird die Kirche eines Ordens bedürfen, der sich verpflichtet, alle theologischen und kirchenpolitischen Perversitäten des Heiligen Stuhles nicht nur im Gehorsam auszuführen, der sich, *um seinen Seeleneifer überhaupt betätigen zu können*, auch noch dazu erniedrigen muß, letztere, außer sie zu tun – *das müssen wir nach Christi Wort alle* – auch noch in Wort und Schrift zu verteidigen, Philosophie, Exegese, Theologie, Geschichte, ja den Verstand überhaupt damit vergewaltigend – und schließlich der Verachtung preisgebend – und im Verzicht auf die von Paulus geübte *παρησία* Petrus gegenüber³⁷².

(Ein kleiner Scherz zum Schluß: Nachdem in den verschiedensten Büchern die Zerstörung New Yorks mit so eindeutigen Strichen vorgezeichnet worden war, daß ich schon gleich am Nachmittag des 11. September angerufen wurde, ob ich Radio gehört hätte, es sei so weit, da rief ich etwa eine Woche später beim »*Seher vom Waldviertel*« an, auf den sich Stocker in seiner detaillierten Beschreibung dieses schrecklichen, dem eigentlichen Weltkrieg vorangehenden Ereignisses beruft³⁷³. Meine Frau hatte mich schon vorgewarnt: Es ist nicht, was da im Stocker steht, es müßte Frühsummer sein u.s.f. Und tatsächlich, der Seher – er hat genug Kummer gehabt mit der ihm aufgeladenen Sehergabe und möchte in der Anonymität verbleiben – er sagte mir also: »Was da passiert ist, ist nicht das, was ich gesehen habe. Die Jahreszeit; und viel mehr geht kaputt. Das muß erst noch kommen.« Auf die Frage, ob das denn trotzdem jetzt schon der Kampf um die Ölregionen im Nahen Osten sei, antwortete er, im zweiten Nah-Ost-Krieg, da würde es vor allem in Ägypten furchtbar hergehen, auf die Frage aber, wie das dann später mit dem Wechsel zur Monarchie wäre, das ginge dann ganz selbstverständlich. – Vielleicht doch kein Scherz.)

371) s. z.B. Stocker, *Reinigung der Erde*, 1992, 17.

372) Vgl. die angesichts der heutigen Situation unvorstellbare – oder vielleicht doch? – Aussage der Rosa Kolumba Asdente (+ 1847), Nonne in Taggia bei Ventimiglia:

»Endlich wird noch ein wütender Sturm gegen die Kirche losbrechen, der neben den Hospitalitern nur zwei Orden, die Dominikaner und Kapuziner, in Wirksamkeit lassen wird.«

s. J. Stocker, *Die Reinigung der Erde*, 1992, 105. Eine ähnliche Aussage findet sich in einem Brief der Gräfin Franziska Maria Beliante (+ 1923) vom 5. Mai 1923, die sich in Übereinstimmung mit der Seherin Rosa Kolumba Asdente auf »*Söhne des hl. Dominikus und Franz*« bezieht, s. a.O. 79.

373) s. z.B. Stocker, *Der Dritte Weltkrieg*, 1992, 10.

ANHANG

I Exkurse

Exkurs Nr. 1

Zum Titel der Arbeit: Die Konstantiniden als ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΟΣ³⁷⁴

Nachdem Eusebius in seiner Vita Constantini im Buch 4, Kap. 23, beschrieben hat, wie Konstantin durch seine Gesetzgebung die heidnischen Opfer verbietet, Tempel schließt, die öffentliche Beachtung des Sonntages (ἡμέρα κυριακή) befiehlt, ja die Provinzoberen dazu verpflichtet, die Festtage der Märtyrer zu beobachten, fährt er im Kap. 24 fort (ich übersetze):

»So befremdet es auch nicht, daß (Konstantin), als er einstens Bischöfe zu einem Gastmahl empfing, sich dahingehend äußerte, daß auch er ein Bischof sei, indem er sich dabei in meiner Gegenwart etwa der folgenden Worte bediente: ›Ihr, sprach er, seid von Gott zwar in den Dingen, die das innere Leben der Kirche betreffen (τῶν εἰσὼ τῆς ἐκκλησίας), zu Bischöfen eingesetzt, ich aber in denen, die ihr äußeres Leben angehen (ἐγὼ δὲ τῶν ἐκτός). Und so ergriff er auch Maßnahmen, die diesen seinen Worten entsprachen, indem er alle, die seiner Herrschaft unterworfen waren, auf jede nur mögliche Weise mit bischöflichem Eifer dazu anleitete (ἐπισκόπει), sich der wahren Frömmigkeit zu befleißigen.«

Wie schon das vorerwähnte Kapitel 23 zeigen im Anschluß an das gerade zitierte Kap. 24 auch die Kapitel 25 – 27, daß es sich bei dem, das Konstantin mit der Formel ΕΠΙΣΚΟΠΟΙ ΤΩΝ ΕΚΤΟΣ zum Ausdruck bringen will, nicht um soetwas wie eine ›Aufsicht über die der Kirche Außenstehenden‹ handelt. Das Wort des Kaisers geht vielmehr ganz offensichtlich von der Vorstellung eines *oribi Christianus* aus, in dem er, der Kaiser, die der Kirche zuträglichen das öffentliche Leben betreffenden Dinge regelt.

³⁷⁴) s. zu diesem Untertitel des ursprünglich geplanten Buches ›Athanasius‹ hier oben den ersten Abschnitt des Vorwortes.

Exkurs Nr. 2

Der erstaunliche Freimut, mit dem die Anthroposophie die weltpolitischen Intentionen der sog. Macht-Maurer offenlegt und bekämpft

Hier noch einige Bemerkungen zu der Frage, wie es denn möglich ist, daß die, wie wir gesehen haben, eindeutig freimaurerischen Anthroposophen so über andere Freimaurer herfahren können – bzw. dies überhaupt tun dürfen. Die Anthroposophie arbeitet dabei offensichtlich mit dem von Thomas Meyer in seiner nun schon oft zitierten Polzer-Biographie herausgearbeiteten Unterschied zwischen macht-orientierten und humanitären Maurern³⁷⁵. Diese von Meyer, wie es scheint, besonders tief empfundene – dabei absolut unsinnige (s.u.) – Dichotomie zwischen machtorientiertem und humanitärem Freimaurertum macht es der Anthroposophie allerdings möglich, ihren Adepten die von Meyer mit Recht als ›Verschwörungs-Theorie³⁷⁶‹ bezeichnete Deutung unserer Gegenwart mit dem Brustton der Überzeugung vorzulegen und ihnen den Eindruck zu vermitteln, hier, im Schoße der Anthroposophie, endlich das zu finden, was ›man‹ – bis hin zum letzten Stammtisch – schon immer gewußt hat, aber nicht belegen kann. Dies zu tun wurde der Anthroposophie (im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft und sich seriös gebender Medien) *im Rahmen maurerischer Arbeit* (!) jedoch erlaubt, damit sie mit dieser – zusammen mit ihren esoterischen Lehren – verkündeten Wahrheit bei ihrer Klientel den Eindruck erwecken kann, hier in der Anthroposophie tatsächlich letzt-empfundene Wahrheiten dargeboten zu bekommen. In Wirklichkeit werden diese hier aber nur zu dem Zweck ›dargeboten‹, damit besagte Klientel sich den sonstigen, d.h. den esoterischen Pseudo-Wahrheiten der Anthroposophie öffne – die, wie wir oben auf den Seiten 18f. gesehen haben, jedoch durchaus mit maurerischem Denken in Einklang stehen. – Ist man bereit, sich maurerischer Begrifflichkeit anzubequemen, könnte man formulieren: Im Rahmen der Johannes-Grade, denen sich, wie Meyer auf der Seite 621 seines Buches offen bekennt, die Anthroposophie verpflichtet fühlt, darf man durchaus auf die Suche gehen nach dem, was möglicherweise in anderen, höheren Initiations-Graden des Freimaurertums gedacht und gewollt wird, darf sogar erschreckt davor zurückweichen, ja, es von Herzen ablehnen – solange man dabei nur (wie Meyer es tut) der maurerischen, da von Toleranz geprägten (!) Johannes-Grad-Geistigkeit der Anthroposophie neue, treuerebende Adepten zuführt – wenn letztere auch kaum je einmal zu der Erkenntnis gelangen dürften, wes Geistes Kind die Lehre ist, der sie sich in der Anthroposophie gläubig anvertrauen.

Den plastischsten Eindruck von der absoluten Nähe, ja Identität der Anthroposophischen Bewegung mit dem Macht-Maurertum vermittelt noch das einleitende Ka-

375) s. Meyer 1994, 621 Anm 28.

376) s. z.B. Meyer 1994, 621f. in der Anmerkung 28.

pitel von Meyers Polzer-Biographie, wo Meyer uns tatsächlich stolz das betont allen gesellschaftlichen und moralischen Normen hohnsprechende Treiben eines Ahnen Ludwig Polzer-Hoditz' vor Augen führt, der – neben seiner Eigenschaft als Gründer und erster Großmeister der Wiener Freimaurerloge ›Zu den drei Kanonen‹ – nicht nur Zeitgenosse Friedrich II. von Preußen war. Von letzterem wurde er sogar, nachdem er als der ›Wundergraf von Roßwald‹ seinen nicht unbedeutenden schlesischen Besitz durch seine ausschweifenden Feste und privaten (!) Theaterarrangements durchgebracht hatte (an denen sich der alte Fritz sogar des öfteren persönlich delectiert hatte), in Potsdam mit einem Bau beschenkt, in dem er für den Rest seines Lebens eine berühmte, unter dem Titel: »Restaurant Reichsgraf v. Hoditz« firmierende Absteige betreiben konnte³⁷⁷. – Wie kann sich Meyer nur von dem Macht-Maurertum eines Harrison voll Abscheu abwenden³⁷⁸, wo er die absolute Nähe des Reichsgrafen zu Friedrich II. nicht genug bewundern kann, und letzterer war doch nun der Macht-Maurer schlechthin.

Exkurs Nr. 3

Noch einmal zum kirchlich-geheimbündischen Hintergrund Martin Luthers

Nachdem wir schon oben auf den Seiten 86–90 im Zusammenhang der speziellen Entwicklung, die die nord-östlichen Regionen des Reiches insbesondere ab Heinrich dem Löwen nahmen, Luthers geistesgeschichtliche Positionierung im Wechselspiel zwischen Rom und dem Deutschen Reich beobachten konnten, erstaunte es doch, nach und nach auf immer realere Hinweise zu stoßen, daß Luther bei der konkreten Durchführung seiner Arbeit tatsächlich auf genuin geheimbündische Art geführt worden zu sein scheint.

Den ersten Einstieg gewährten in dieser Hinsicht die mit großem persönlichen Engagement vorgetragenen Überlegungen, die Heinrich Fausel im ersten Band seines Lutherbuches darüber anstellt, wie es nur möglich gewesen sein könne, daß die 95 Thesen sich nach ihrer Veröffentlichung mit derart großer Geschwindigkeit über nahezu das gesamte gelehrte Europa ausbreiten konnten³⁷⁹.

377) s. Meyer 1994 32–34; ein Photo des imposanten Restaurants »Reichsgraf v. Hoditz« s. a.O. Abb. 3.

378) s. Meyer 1994, den Index s.v. Harrison.

379) s. H. Fausel, D. Martin Luther. Sein Leben und Werk. Band 1, 1483 – 1521, Stuttgart 1996, 104.

Nachdem Fausel Luther in den der Veröffentlichung der Thesen vorangegangenen Jahren als einen Mann beschreibt, der in seiner Gelehrtenstube unter größten psychischen Belastungen einsam um einen gnädigen Gott ringt und um eine Theologie, die Ihm in Freiheit gegenüberzutreten erlaubt, und der nur mit Hilfe der intensiven persönlichen Zuwendung seines Seelenführers Staupitz diese finsternen, dazu von ungeheurer Arbeitsüberlastung geprägten Jahre zu überstehen vermag, da steht derselbe Luther im Jahre 1517, kaum daß er seine Ablaß-Thesen veröffentlicht hat, plötzlich vor uns als einer, von dem Fausel selbst zutiefst erschüttert vermeldet – in Wittenberg selber hatte sich keiner der zahlreichen Kollegen den verwirrten Thesen des einsamen Grüblers öffentlich gestellt:

»Wohl aber ist er (Luther) bestürzt, daß durch seine Freunde die Thesen überall verbreitet werden, so daß sie ›fast in vierzehn Tagen‹ (d.h. in der denkbar kürzesten Zeit) ›durch ganz Deutschland liefern³⁸⁰‹.«.

Ich habe in meinem Exemplar von Fausels Büchlein nur daneben geschrieben: »Wer war das?« Wer waren die Freunde, die in fast vierzehn Tagen die Thesen – und dazu noch mit Erfolg – durch ganz Deutschland laufen machten konnten?

Fausel spezifiziert die Orte – Deutschland war damals noch sehr groß –, bis zu denen die Thesen innerhalb besagter vierzehn Tage nicht nur einlangten, vielmehr von »Laien und Geistlichen« auch schon »eifrig diskutiert« worden waren und sogleich »begeistert« Zustimmung fanden³⁸¹. Bis nach Nürnberg, Ingolstadt und Basel dringen sie, werden gedruckt und – wie gesagt – auf der Stelle begeistert gefeiert, wenn auch vor allem von Laien³⁸².

Selbst bei weniger ausgefallenen Texten als den 95 Thesen dauert es heute, und dauerte es erst recht im festgefühten Rahmen des mittelalterlichen Kosmos, Wochen und Monate, bis sich ein Gelehrter, sei es nun eine Laie oder ein Geistlicher, hervorwagt und öffentlich »begeistert« Kunde davon gibt, sich mit einer bestimmten – im

380) Die kursiv gesetzten Worte (*fast in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland liefern*) bezeichnet Fausel als wörtliches Zitat. Leider führt er die angegebene Quelle nicht an. – Ähnlich wie Fausel sieht auch Oberman den erstaunlichen Wechsel zwischen dem nicht weniger überarbeiteten als überängstlichen Luther vor dem Thesenanschlag und der Zeit danach, wenn er schreibt:

»Der frühe Luther, in den Wittenberger Anfangsjahren, war als Professor ein Bußprophet. Im Jahre 1520, als der Mönch mit seinen großen Schriften aus der Klosterzelle an die Öffentlichkeit trat, erwies er sich bereits als weltzugewandt und weltgewandt.«

s. H.A. Oberman, Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin 1981, 82. – Wenn Oberman für das Jahr 1521 die auf dem Wormser Reichstag vom päpstlichen Sondergesandten Hieronymus Aleander formulierte Charakterisierung Luthers anführt, in der der Reformator gleichfalls anfänglich eher als ein verschrobener Mönch erschien – und einen Mann wie Aleander dürfen wir wohl als wohlunterrichtet ansehen:

»Luther besitzt gar keine Fähigkeiten, die Massen zu elektrisieren und ist für solche Schriften viel zu dumm. Der Mönch ist nur eine vorgeschobene Figur, die dem tatsächlichen Drahtzieher nur den Namen geliehen hat.«

(s. Oberman a.O. 224), dann möchte dort dahinterstehen, daß dem Doktor Martinus zunächst die eine, dann aber die andere Rolle ›von ganz oben‹ (s.u.) zugedacht gewesen zu sein scheint.

381) Alle Zitate wieder Fausel, Bd 1, ²1996, 104.

382) s. wieder Fausel, Bd 1, ²1996, 104.

gegebenen Falle ganz offensichtlich ausgefallenen – neuen Lehre zu identifizieren. Da hilft es auch nichts, sich auf so etwas wie ein bereits seit Jahrzehnten allgegenwärtiges Drängen und Wollen zu berufen, wie zum Beispiel darauf, daß schon 1452 der Augustiner Gottschalk Hollen die These vertreten habe: »*Buße ist besser als Ab-
laß.*»³⁸³«

Das einzige, was nun in der Literatur zu erfahren war, die die letzte zur Frage des sog. Thesenanschlags erschienene Arbeit, nämlich in Martin Treu, Poimenik und Polemik – Die Anfänge Luthers als deutscher theologischer Schriftsteller, HBO 31, 2001, 289–299, zu den näheren Lebensumständen Luthers angibt, vor allem aber auch zu den ›Freunden‹, die Luther in diesen Jahren gehabt haben möchte, ist die Erwähnung einer »*Sodalitas Staupitiana*« in einer Arbeit von Hans Volz. Als Mitglied dieser ›*Sodalitas*« wird der Nürnberger Ratskonsulent Dr. jur. Christoph Scheurl genannt, dem der Kanoniker des Wittenberger Allerheiligenstiftes und Pfarrer von Einfeld/Thür., Ulrich Dienststedt, den Thesentext brieflich übermittelte, woraufhin der Dr. Scheurl diesen dann auch in dem ältesten erhaltenen Druck, dem sog. »Plakatdruck A« anfertigen ließ und bereits im Dezember des Jahres 1517 nach auswärts versandte³⁸⁴. Wenn dann Bornkamm in einer Arbeit aus dem Jahre 1966 davon berichtet, wie Luther nur Spalatin und seinen Freunden (»*Dir und meinen Freunden*«) im Zusammenhang der Verbreitung des Thesentextes eine bestimmte Auslegung des letzteren zukommen lassen will – wir befinden uns inzwischen im Jahre 1518 – und im selben Jahre von den »*Gelehrten und sachkundigen Freunden*« spricht, denen er die Thesen vorgelegt habe³⁸⁵, dann führt uns das in unserer Frage nicht viel weiter, als insofern, daß unter den von Fausel genannten »*Freunden*« – und gerade unter den aktivsten – durchaus auch Mitglieder einer ›*Sodalitas*« waren. Näheres aber erfahren wir nicht, wenn es auch erstaunt, wie oft Luther im Zusammenhang der Thesenverbreitung von seinen Freunden spricht, deren er nach dem Bild, das man sich allgemein von dem jungen arbeitsüberlasteten Wittenberger Professor macht, einheitlich nicht so viele gehabt haben sollte – und so bleibt es dann mal bei der von Fausel mit Erstaunen festgestellten unerwartet raschen Verbreitung, auf die übrigens auch Bornkamm des öfteren zu verweisen hat³⁸⁶.

Als Zwischenergebnis kann man jedoch festhalten:

Das der Legende nach von Seelenqualen bis in die letzten Tiefen zerrissene, nur mit Staupitz (des Eponymen unserer ›*Sodalitas*‹) Hilfe um einen gnädigen

383) s. Oberman 1981, 81.

384) s. H. Volz, Die Urfassung von Luthers 95 Thesen, ZfK 78, 1968, 68f.

385) s. H. Bornkamm, Thesen und Thesenanschlag Luthers. Zur Frage des 31. Oktober 1517, in: Geist und Geschichte der Reformation, FS Hans Rückert, Berlin 1966, 183f.

386) s. Bornkamm 1966, 185: »*die schon vielfach informierte Öffentlichkeit*«; 189: »*die unerwartete Verbreitung der Thesen*«; vor allem aber 218, wo »*die unerwartete Verbreitung der Thesen*« als ein Grund dafür genannt wird, daß Luther sich schließlich gezwungen sah, die literarische Begründung letzterer in Angriff zu nehmen.

Gott ringende Mönchlein scheint bei alledem doch noch einem stabilen und einsatzbereiten und, wie wir heute sagen würden: internationalen (und *außer* dem Orden agierenden!) Freundeskreis integriert gewesen zu sein.

Ergiebiger für unsere Frage nach einem genuin ›bündischen‹ Hintergrund Luthers scheint es, auf die geistigen Väter der Aufklärung zu sehen, in deren Fußstapfen sich Luther bewegt, als da sind der florentiner Hofphilosoph Ficino und der *poeta laureatus* Conrad Celtis. Diese waren es, die die Renaissance gestiftet hatten, indem sie die Luthers ›gnädigen Gott‹ allererst ermöglichende ›Freiheit vom Gesetz‹ aus dem Geist der Antike schöpften – aus einem Geist der Antike, der von Dekalog wie von christlicher Morallehre ›frei‹ war – und die diese Freiheit dann auch auslebten. Luthers Sache war es dann lediglich noch, diese Lehre in einen auch für größere Massen geeigneten (s.u.) theologischen Mantel zu hüllen.

Ich brauche hier nicht auf die ›Freiheit vom Gesetz‹, die Männer wie Ficino, Celtis, Erasmus, Hutten und viele andere predigten und praktizierten, näher einzugehen, die mit ihren *Sodalitates* die damalige gebildete Welt durchsetzten und die Gedanken der Aufklärung diesseits der Alpen heimisch machten: Das LThK schreibt von ihnen: »...; einseitige Vorliebe für die Antike führte zu ungezügelm Überschwang in Leben und Werk zu Glaubenszweifeln und radikaler Kritik an der Kirche«, der sie allerdings, anders als später Luther »äußerlich Anhänglichkeit bewahrten³⁸⁷«. Dieses alles geschah auch damals schon in enger Zusammenarbeit mit hohen Prälaten, nicht zuletzt mit solchen aus der Bischofs-Dynastie der Dalberg³⁸⁸, deren Namen dann auch später in erstaunlicher Dichte unter den von Lennhoff genannten Vertretern der hohen Geistlichkeit erscheint, die sich der ›königlichen Kunst‹ verschrieben hatten³⁸⁹.

Und der Eindruck, den diese mit dem römischen (Ficino, Medizäer-Hof, Leo XI.) Geist der Aufklärung erfüllten Männer hinterließen? Ich will mich auf ein besonders zu Herzen gehendes Zeugnis beschränken, auf den Aufschrei des Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer, der schon 1530 zu der Erkenntnis gelangt war:

»Ich bekenne, daß ich anfänglich auch gut lutherisch gewesen bin wie unser Albrecht (Dürer). Denn wir hofften, die römische Büberei, desgleichen der Mönche und Pfaffen Schalkheit sollte gebessert werden; aber so man zusieht, hat sich die Sache also verschlimmert, daß die evangelischen Buben jene Buben fromm erscheinen lassen³⁹⁰«.

Das Einzige, was Luther – aus dem Hintergrund dieser *Sodalitates* ihrer aufklärerischen Ideen hervortretend – getan hat: Er hat (ich wiederhole mich) das – *nicht zu-*

387) s. die Artikel zu Konrad Celtis und der *Sodalitas literaria Rhenana* in LThK Bd 2, 1958 s.v. ›Celtis‹ Sp 991 (A. Fingerle) bzw. LThK Bd 3, 1959 s.v. Dalberg 1, Sp 124 (H. Raab).

388) s. wieder LThK Bd 3, 1959 s.v. Dalberg 1, Sp 124 (H. Raab).

389) s. Lennhoff 1929, 370f. Zum Ganzen s. auch das Kapitel: ›Die Erasmische Gelehrten-Republik‹ in *Der Königsweg*²1997, 143f.

390) s. K.E. Krämer, Rheinische Erzbischofsgeschichten, Düsseldorf 1985, 249.

*letzt von den Päpsten auf den Weg gebracht*³⁹¹ – aufklärerische Anliegen sittlich-moralischer Emanzipation mit einem gemütvoll-deutsch verfremdenden Mäntelchen von der Suche nach einem gnädigen Gott umgeben, und danach haben erst einmal alle alle Hände voll zu tun gehabt, die Spuren zu verwischen: Der Chef der *Sodalitas Staupitiana* geht ab nach Salzburg³⁹², Erasmus und Luther zueinander auf Distanz, Hutten auf Distanz zu beiden, um dann den Keil zwischen die deutschen Stämme und Fürstentümer zu treiben³⁹³, der das Reich in einem Maße schwächen wird, daß es sich kaum ein Jahrhundert später – wiederum in einem nicht zuletzt von den Päpsten auf den Weg gebrachten – Krieg, wenn auch nicht völlig entleiben, so doch mancher, und nicht der mindesten Glieder ent schlagen müssen wird.

Luther war lediglich derjenige, der die renaissance-aufklärerisch-humanistische Wiedergeburt der dem Vorgeben nach ›dekalog-freien‹ Antike in ein deutsch-gefühlvolles Mäntelchen hüllte, eben die ›Geschichte‹ von der Suche nach dem gnädigen Gott.

Um es einmal salopp zu formulieren: Es würde mich nicht wundern, wenn sich eines schönen Tages herausstellte, daß Luther und Tetzl ein paar Jahre vor Ausbruch des Ablass-Streites in Rom brav auf einer Bank nebeneinandersaßen und ihre Instruktionen erhielten, der eine für die ›Todesangst‹ und die dazugehörigen Ablassbriefchen, und der andere für den ›Gnädigen Gott‹ und die sog. Reformation, und daß Luthers Augsburger »... und kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen« nichts als eine Bekundung dessen war, daß er im heiligen (Mönchs-)Gehorsam handelte.

In einem solchen Gehorsams-Verhältnis beim Zustandekommen der ›Reformation‹ könnte auch der Grund für das auffällige Phänomen liegen, daß sich der Protestantismus von Anfang an – so völlig gegen die von ihm angeblich derart hoch geachtete Schrift; vor allem einmal gegen Mat 28,19f.! – geweigert hat, Mission zu betreiben. So formuliert z.B. das RGG³ kryptisch-verschleiernd:

391) s. auch noch einmal die oben auf der Seite 5f. formulierte ›Quintessenz‹ des vorliegenden Buches und das, was auf den Seiten 89f. zu den von den aquitanischen Troubadouren über Europa ausgebreiteten katharisch-libertinistisch-gnostischen Ideen gesagt wurde.

392) wird »*Abt der Salzburger Benediktinerabtei St. Peter ... und erklärt in einem Gutachten, Luthers Anhänger seien als Ketzer zu behandeln*«, s. Fausel, Bd 1, ²1996, 47.

393) Dabei macht es den fatalen Eindruck, daß die Grenze grob zwischen den – wie wir oben gesehen haben – eher von phönikisch/sächsisch geprägten Stämmen (im Grunde samt und sonders Hamiten gleich Augustinus, den sie sich dann auch zu ihrem Lieblings-Theologen erkoren), und ihren slawischen Hintersassen und den eher germanisch/keltisch geprägten Regionen des Reiches verlief: Hier kommt zum Vorschein, warum für die für Ablösung Clunys die Wahl gerade auf ›London‹ fiel, wie oben auf den Seiten 86–90 des näheren herausgearbeitet wurde. – Zum phönikischen Hintergrund auch der in Deutschland ansässigen sächsischen Stämme muß man mit aller Entschiedenheit auf den Anfang von Widukinds Sächsischer Geschichte hinweisen – Waddell ist dieser Beleg seiner These, soviel ich sehe, entgangen: Es ist tatsächlich die Anlandung und die Etablierung eines alten Händlervolkes, die Widukind dort beschreibt, s. Widukind, Sächsische Geschichten nebst der Schrift über die Herkunft der Schwaben, übers. von Wilhelm Wattenbach, hrsgb. von Alexander Heine, Essen etc. 1986, 26–30 (= Kap. 3–6) und hier oben vor allem die Anm 286.

»Die ev. Mission verdankt ihre Entstehung der Reformation, *wenn auch bis zum Anbruch des Pietismus Missionsunternehmungen, die den Vorstellungen des Pietismus und des 19. und 20. Jh.s von Mission entsprechen, nicht zu finden sind*³⁹⁴.«

Luther und seine Leute hatten möglicherweise Anweisung, ihre Häresien dort, wo es für die Zerstörung des Reiches nicht nötig war, nicht weiter zu verbreiten: Neben den genannten ›phönikisch‹ bestimmten Reichsteilen und ihren slawischen Hinterassen waren ihnen noch die nordischen Länder zu ›reformieren‹ erlaubt, um den militärisch weniger vertrauenswürdigen Franzosen (solange das Reich halbwegs geeint war – bzw. geeint sein wird – können diese dort nichts ausrichten) gegen das Reich ihr Schwert zu leihen, sobald die Sache so weit gediehen sein wird.

Nachdem die berühmte evangelische Südindien-Mission dann von den Pietisten aufgebaut worden war, wie auch das weltweit arbeitende Basler Missionsinstitut in pietistischen Händen lag, hatten die Tübinger Liberalen 1997 nichts Eiligeres zu tun, als – zurück zu den Anfängen? – das von den Pietisten am Ort aufgebaute und traditionell besetzte missionswissenschaftliche Institut bei der ersten sich bietenden Gelegenheit – die im April 1997 erfolgte Emeritierung seines langjährigen Leiters Prof. Dr. Peter Beyerhaus bot sich dazu an – aufzulösen, obwohl ein bestens ausgewiesener Nachfolger, Herr Christoffer Grundmann, bereitstand, die Nachfolge von Herrn Beyerhaus anzutreten. – Der Vorgang machte Sensation; die knapper werdenden Gelder von heute waren damals noch nicht vorauszusehen und dementsprechend spielten sie bei ihm auch keine Rolle.

Exkurs Nr. 4

Die Besprechung der zweiten Auflage von Helmut Waldmann, *Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen ²1997, durch P.F. Beatrice, Padua³⁹⁵

In seiner Besprechung der zweiten Auflage von H. Waldmann, *Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*, Tübingen ²1997, sucht Beatrice an zwei Stellen sachlich zu argumentieren. Das eine Mal nimmt er es dabei jedoch mit der Wahrheit nicht allzu genau, das andere Mal irrt er ganz einfach; man hat den Eindruck, daß ihm die notwendigen Griechisch-Kenntnisse fehlen.

Zu 1: Nachdem die Arbeit die Widmung: *Episcopis, Archiepiscopis Cardinalibusque Faventibus* trägt, regt sich Beatrice am Ende seiner Besprechung (630) auf, daß ich deren Namen nicht nenne: »*questi anonimi membri dell' episcopato tedesco*«. Zum einen habe ich die Arbeit, wie man sieht, nicht nur den *deutschen* Bischöfen *etc.* ge-

394) s. ³RGG, Bd 4, Tübingen 1960 s.v. Ev. Missionen Sp 1002 (W. Holsten).

395) s.: International Journal of the Classical Tradition (IJCT) 6, 2000, 626–630.

widmet, sondern denen aus aller Welt, die mir zu der ersten Auflage des Buches ihre Zustimmung signalisiert und Gottes Segen für meine weitere Arbeit gewünscht hatten. Zum anderen: Ich habe deren Namen aus dem einfachen Grunde nicht genannt, weil ich den Herren nicht dadurch Ungelegenheiten bereiten wollte, daß ich die Wertschätzung, die sie für dieses Buch empfanden, publik machte. So wird es auch nicht von ungefähr geschehen sein, daß sich weit mehr Erzbischöfe und Kardinäle äußerten als Bischöfe. Aber: Einen Namen habe ich doch genannt, nicht nur weil er durch Kompetenz hervorsticht, sondern auch, weil er aufgrund seiner Zustimmung mit Sicherheit keine Schwierigkeiten zu gewärtigen hat, den des Kardinals Ratzinger, des Vorsitzenden der römischen Glaubenskongregation. Und ich erwähnte seine Stellungnahme (»Von großem Nutzen...«) – natürlich – nicht an verborgener Stelle, sondern in großer Ausführlichkeit gleich zu Beginn des Vorworts zur zweiten Auflage auf der Seite XVI.

Zu 2: Tatsächlich nimmt der Umstand, daß ἐξέρχομαι nicht ›sterben‹ heißen kann, im Zusammenhang meiner Überlegungen bezüglich der Anwesenheit des Apostels Thomas in Indien einen nicht unwesentlichen Platz ein³⁹⁶. Wenn Beatrice das anders sieht, mich wegen meines sachlichen Hinweises auf dieses lexikographische Datum gar persönlich angeht und der Voreingenommenheit (*faziosità*) zeiht (627), dann weckt das, wie gesagt, lediglich berechtigte Zweifel an der fachlichen Eignung Beatrices, ein solches Buch zu besprechen, tut aber, Gott Lob, nichts zur Sache. Beatrice war wohl nicht bewußt, daß ich in griechischer Epigraphik promoviert bin³⁹⁷.

Wenn Beatrice sich schließlich über meinen apodiktischen Stil beklagt (... *Waldmann, in maniera del tutto scorretta, avverte che tutti coloro che osano non condividere i risultati delle sue ricerche sono degli affiliati alla Massoneria, ... egli non esita ad accu-*

396) s. *Der Königsweg*, 21997, 11f.

397) Dasselbe dürfte ja auch wohl für das gelten, was ich auf Seite 72 zu der *varia lectio* von Apg 8,9 προϋπάρχων schreibe und das Beatrice gleichfalls a.O. 629 angreifen zu müssen glaubt. Daß aber προϋπάρχειν ›präexistieren‹ bedeutet, ist nun mal ein unbezweifelbares lexikographisches Faktum. Jedenfalls interessant zu sehen, wie rasch sich Beatrice den Schuh angezogen hat, da, wo ich über die Geistesrichtung derer spreche, die schon in den ersten Jahrhunderten ihren Heros Simon zu verherrlichen suchten. Nur gehen konnte er damit nicht.

Nicht viel anders ist es mit einem weiteren Einwand Beatrices. Auf derselben Seite 629 bemäkelt er, daß ich auf Seite 74, Anm 394, zu Tatian »* um 120« angebe, und schreibt dazu mit dem Brustton der Überzeugung:

»anno in cui il discepolo del martire Giustino non era forse neppure nato«.

Aber das sage ich ja auch – übrigens aufgrund von LThK Bd 9, Freiburg 1964 s.v. Tatian Sp 1305! Als Beatrice seinen Einwand formulierte, hatte er wohl zu kämpfen mit der Bedeutung des Asteriskus und der deutschen Partikel »um«.

Wenn Beatrice schließlich, wiederum auf Seite 629, zu dem, was ich auf der Seite 135 zu den Beziehungen zwischen dem sog. ›Westlichen Text‹ und Tatian sage, auf eine gerade einmal *ein* Jahr vor Erscheinen meines Buches veröffentlichte neue Arbeit zu diesem Thema hinweist (sie ist mir in der Tat entgangen), dann bin ich ihm dankbar dafür. Das, was ich geschrieben habe, ist jedoch durch die von mir auch auf Seite 74, Anm 394, angeführten Autoritäten voll abgedeckt und im Wesentlichen ja auch von ihm, Beatrice, anerkannt: »rapporti ... che pure sono innegabili« nennt er sie!

*sare perfino la Curia romana di essere caduta in preda alla Massoneria, soltanto perché i documenti pontifici esprimono opinioni ragionevolmente più caute, che non coincidono con le sue convinzioni. ...*³⁹⁸), so kann ich zur Bestätigung dessen nur darauf hinweisen, daß mir dieser apodiktische Stil offenbar seit eh und je zueigen ist. Schon im Noviziat hieß es, wenn wir auf eine theologische Frage gekommen waren, und ich meine Ansicht dazu geäußert hatte: »*Roma locuta, causa finita.*« – Wie *Dominus Jesus* zeigt, scheinen inzwischen aber nicht nur brave Novizen, sondern Rom selbst scheint an meinen apodiktischen Dicta Geschmack zu finden³⁹⁹. – Im Übrigen entbehrt es ja doch nicht einer gewissen Pikanterie, in Beatrices Text so ganz direkt beobachten zu können, mit welcher brennender Sorge die *Massones* um die Ehrenrettung des Hl. Stuhles (ihres Hl. Stuhles?) bemüht sind.

Alles in Allem reiht sich Beatrices Besprechung damit passend zu der von A. Borràs, die dieser im Jahre 1996 zur ersten Auflage dieses Buches geschrieben hatte. Auch er tut das Buch sehr erregt ab, ohne es allem Anschein nach jedoch überhaupt je gelesen zu haben. Wie kann er sich sonst nur auf die indischen Großtaten »des Apostels Matthäus« (*del apóstol San Mateo*) berufen, die ich in meinem Buche – natürlich völlig unzutreffend – beschrieben hätte⁴⁰⁰.

Exkurs Nr. 5

Kardinal Kasper
oder:

Römische Optionen auf nach dem Vorgang Mohammeds Satan in Zukunft zu
Füßen zu legende Gaben

Am 13. Februar 1995 nahm ich an dem Festakt teil, den die Tübinger katholisch-theologische Fakultät aus Anlaß des 80. Geburtstags der Emeriti Alfons Auer und Herbert Haag im Hörsaal des Theologikums beging. In seiner Begrüßungsansprache wies der Dekan Prof. Albert Biesinger mit freudig erhobener Stimme darauf hin: »*Jetzt ist auch in die hiesige Fakultät Bewegung gekommen. Endlich wurde eine Arbeit veröffentlicht, die feststellt, daß Christi Göttlichkeit nur metaphorisch zu verstehen ist,*«

398) s. a.O. 629f. – Beatrice spielt hier wohl vor allem auf das an, was ich in *Der Königsweg* 155f. insbesondere zu den Enzykliken *Redemptor Hominis* und *Tertio Millennio Adveniente* Johannes' Paul II. sage, s. dazu auch hier oben die Anm 254, s. aber auch oben die Anm 343, in der davon berichtet wird, wie Maria mit großem Aplomb, Bezug nehmend auf »*die Diener Ihres Sohnes*«, feststellen zu müssen glaubt: »*Der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt.*«

399) s. oben die Seite 30 und die dortigen Verweise.

400) s. A. Borràs in: *actualidad bibliográfica de filosofía y teología*, 66, 1996, 242.

– (schon das einmal Mohammed abgeschaut) – und zitiert dann auch noch den falschen Kollegen! Lebhafter Applaus im ganzen Saal. Erschreckt sah ich hinüber zu (damals noch:) Bischof Kasper, der in der Mitte der ersten Reihe den Ehrenplatz einnahm: Er klatschte begeistert wie alle anderen.

Nun sitzt er in der römischen Glaubenskongregation.

So repräsentiert dieser Kardinal dort jetzt auch das Wissen, wie nach Mohammeds Vorbild ›bei Bedarf‹ noch tiefer vor Satan in die Knie zu sinken wäre.

Zudem ist ja bekannt, wie Bischof Kasper Mitte der 90-er zusammen mit Bischof Lehmann, Mainz, (jetzt auch Kardinal) und Erzbischof Saier, Freiburg, den Versuch lancierte, wiederverheiratete Geschiedene zu den Sakramenten zuzulassen und von Rom (konkret: von Kardinal Ratzinger) nur mit Mühe zur Ordnung gerufen werden konnte. Für ein Mitglied der Glaubenskongregation steht damit neben Christi Gottheit jetzt auch die Einehe ›zur *Disposition*‹, um ›bei Bedarf‹ Satan zu Füßen gelegt zu werden, und um zunächst – wenn schon nicht den Harem – dann doch wenigstens einmal die sog. sukzessive Polygamie bzw. (über Mohammeds Ansatz hinausgehend) Polyandrie zu verwirklichen.

Aber am Abend des 7. Januar 2002 meldete nun derselbe Kardinal Kasper in einer Gastvorlesung an der Tübinger Universität noch eine weitere Option an: Das kirchliche Lehramt! »*Papst hat kein Monopol*« überschreibt das Schwäbische Tagblatt am Tag darauf seinen auf der ersten Seite plazierten Bericht. Aber der Papst hat ein Monopol, er allein hält die ›*Schlüssel des Himmelreiches*‹ und nicht, wie Kasper will, mehrere miteinander im Dialog stehende Gremien, die nach Kasper »*zusammenwirken, zusammenspielen und aufeinander hören*« sollten⁴⁰¹. Man fühlt sich von Weitem an die islamischen Rechtsschulen erinnert, die in einem mehr oder weniger ausgewogenen Zusammenspiel den Islam in seiner Gesamtheit formen und leiten.

Da haben wir nun das gesamte Arsenal von Opfergaben vor uns, die Rom bereit sein dürfte, Satan zu Füßen zu legen, sobald sich erst der Bedarf nach weiteren Opfergaben ergeben haben wird: Nach der Gewaltlosigkeit bei der Ausbreitung des Glaubens jetzt das Bekenntnis zur Gottheit Christi, des weiteren die Einehe und schließlich – wie schon von Mohammed in seiner Heimat verwirklicht – den Abfall von christlichen Glauben und seiner hierarchischen Führung allgemein⁴⁰², um schließlich die von Kasper schon 2001 angesprochene solov'evsche Vereinigung aller Religionen zu erreichen⁴⁰³. Man hat den Eindruck, die Kirche würde sich in durchaus fehlinterpretiertem (s. das Ende des ›*Zweiten Teiles*‹ des vorliegenden Buches) Vertrauen auf

401) s. zur Schlüsselgewalt grundsätzlich – und ›natürlich‹ auch zu ihrem Misbrauch – zuletzt *Petrus und die Kirche* 171f. und die dortigen Verweise.

402) Zum wesentlich christlichen Charakter der vorislamischen arabischen Bevölkerung s. hier oben die Seite 52.

403) s. Kaspers Aufsatz in der FAZ vom 24.01.2001, der den eher als frivol zu bezeichnenden Untertitel trägt: »*Der deutschen ökumenischen Theologie täte eine ›Ost-Erweiterung‹ gut*«. s. dazu weiterführend unten die Anm 3 von Quellentext Nr. 6.

ihre Unzerstörbarkeit (Mat 16,18) darauf vorbereiten, nach großzügigen, der Konzeption Solov'evs entsprechenden weiteren Zugeständnissen auch an andere Religionen, dermaleinst weltweit als ›*Einäugiger unter den Blinden*‹ die schon oben im Vorwort angesprochene Führung zu übernehmen – dies jedenfalls das Signal, das die Kurie mit der Berufung von Kardinal Kasper zum Mitglied der Glaubenskongregation in Bezug auf ihre Zukunftsplanungen gesetzt hat – und dabei handelt es sich, wie wir gesehen haben, im Grunde nur um Gaben, die Rom ›*unter der Hand*‹, d.h. im Untergrund Satan schon lange dargebracht hat, jetzt aber auch nach außen hin darzubringen bereit zu sein scheint.

II Quellentexte

Quellentext Nr. 1

C.G. Harrison, *The Transcendental Universe*.
Six lectures on Occult Science, Theosophy and the Catholic Faith, London 1894,
Neudruck London 1993, Seite 98/99

»... Let us turn to the Slavonic people, who belong to the sixth Aryan sub-race, and what do we find? A powerful empire which unites under a despotic government a number of local communes – Russia. The remains of a kingdom – Poland, whose only cohesive force is its religion, and which will be ultimately reabsorbed in the Russian Empire in spite of it. A number of tribes who, oppressed by the alien Turk, have thrown off the yoke, and have been artificially consolidated into little states, *whose independence will last as long as, and no longer than, the next great European war*. [**Geschrieben 1894!**!)] What are all these but the characteristics of a sub-race in its infancy? Western Europeans are accustomed to speak of its barbarism, and in one sense they are right. Our civilization is a mere veneer on the upper classes, and is as much a foreign growth as Roman civilization in Britain⁴⁰⁴. Their (*the slavonic people's*) destiny is to evolve a higher civilization of their own in the future. The Russian Empire must die that the Russian people may live, and the realization of the dreams of the Pan-slavists will indicate that the sixth Aryan sub-race has begun to live its own intellectual life, and is no longer in its period of infancy. We need not pursue the subject further than to say that *the national character will enable them to carry out experiments in Socialism, political and economical, which would present innumerable difficulties in Western Europe*.«

Quellentext Nr. 2

Vortrag gehalten am 2. Juni 2000 auf dem Kongress der Stiftung Leukorea, Wittenberg, zum Thema: Die Funktion religiöser Texte bei Stabilisierung und Destruktion religiöser und sozialer Strukturen, veröffentlicht in: Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 31, 2001, 301–315⁴⁰⁵.

404) Hier dieselbe innere Distanz zu römischer Art, wie wir sie schon bei v.Ranke-Graves feststellen, s. oben Anm. 73.

405) Bezüglich des Zusammenhangs s. oben die Anmerkung 24.

Machtpolitisch motivierte Umdeutung biblischer Texte
am Beispiel des *filioque*
von Helmut Waldmann, Tübingen

Die Arbeit geht von Elementen aus, die ich schon in früheren Publikationen dargestellt habe, um mit ihrer Hilfe einen möglichst umfassend abgesicherten Begriff von dem zu gewinnen, was hinter der hypertrophen Verteidigung des *filioque* stehen dürfte, die seit Ambrosius und Augustinus durch die gesamten Aktivitäten des sog. Ordentlichen (Enzykliken, Liturgische Bestimmungen *etc.*) wie auch des Außerordentlichen Lehramtes (Konzilien) hindurch zu beobachten sind, d.h., während der ganzen auf die beiden genannten Theologen folgenden Kirchengeschichte¹. Zum Schluß sei auch darauf hingewiesen, daß das Nicaeno-Constantinopolitanum mit seinem *filioque* auch in evangelischen Kirchen integrierender Bestandteil des Gottesdienstes ist². Auszugehen haben wir bei einem Thema, das sich mit der *Umdeutung biblischer Texte* befaßt, von einer Bestimmung des Bildes, das die Schrift von der Funktion des Geistes erkennen läßt, dessen Sendungsart ja von besonderem Interesse zu sein scheint. / 302/

a. Das Bild der Schrift von der Funktion des Geistes:
Der Geist setzt Perioden

Die Schrift überhaupt setzt ein mit einer Periodensetzung durch den Geist: Die Schöpfung, bei der der Geist Gottes über den Wassern schwebt und die Periode des Abenteuers Gottes mit der Weltschöpfung einleitet: Gen 1,2.

Verlassen wir aber den Bereich, in dem die Unterscheidung Vater/Geist/vielleicht noch: Sohn nur schwer auszumachen ist (aber auch die Rede von einer Schöpfung nach »*seinem Bilde*« als *Mann-Weib-[Kind]/Sohn* weist auf ein fundamentales Wissen des AT um das Geheimnis der Trinität hin: Gen 1,27) und schauen wir auf das Neue Testament, dann ist es die die Periode des Heils, der Neuen Schöpfung, eröffnende Verkündigung Jesu mit Maria als der Braut des Hl. Geistes (Lk 1,35), die wir dort finden, dann die Taufe Jesu: Berufungsepiphanie durch den Geist (Mt 3,16), schließlich Pfingsten: Der Geist setzt, ähnlich wie bei Jesu Taufe, den Durchbruch der Botschaft in die Öffentlichkeit: Apg 2,2-4. Dann aber folgt, in größter Ausführlichkeit in der Geheimen Offenbarung beschrieben, der Geistessturm, der die Periode der Realisierung des Gottesreiches herbeiführt.

1) Helmut Waldmann, *Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde, Die Grundlagen des gnostischen Weltbildes*, Tübingen 1994, ders., *Petrus und die Kirche*, Tübingen 1999 und ders., *Rede an die Juden*, Tübingen 2000.

2) s. z.B. W. Jannasch: »Die ›*Agende für ev.-luth. Kirchen und Gemeinden*« sieht das N.-C., das Apostolikum oder Luthers Glaubenslied vor, an Festtagen ist statt des Bekenntnisses das Tedeum (EKG 137) gestattet,« in: *3RGG Bd 1*, Tübingen 1986 s.v Bekenntnis VI,4 Sp 1001; s. auch hier am Ende des Textes die Verweise in der Wiedergabe des Diskussionsbeitrags von Frau Baudy.

b. Der dogmengeschichtliche Werdegang des *filioque*

Zur Dogmengeschichte des *filioque* können wir zunächst einmal feststellen, daß soetwas wie ein *filioque* in den während den ersten fünf Jahrhunderten entstandenen Symbola fehlt. Die Details dazu habe ich in ›*Petrus und die Kirche*‹ dargestellt und möchte hier lediglich darauf verweisen³.

Für das tatsächliche Werden des *filioque* und sein Eindringen in das Nicaeno-Constantinopolitanum können wir dem Entwurf folgen, den Denzinger-Schönmetzer bei der Diskussion des *Constantinopolitanum* bietet. Er nennt das *filioque* zunächst einmal einen Einschub (ich übersetze): /**303**/

»... , der seit dem achten Jahrhundert zur Ursache eines erbitterten theologischen Streites wurde. Aufgrund des schon weit verbreiteten Gebrauchs dieses Zusatzes (siehe die von F.J. Mone bearbeitete Gallikanische Liturgie; die Synode von Friaul von 791.; die Synode von Frankfurt 794) erbat die Synode von Aachen im Jahre 809 von Leo III. daß dieses von der ganzen Kirche angenommen werde. Das wies der Papst jedoch zurück, nicht weil er die Lehre verwerfe, sondern weil er davor zurückschrecke, einer überlieferten Formel etwas hinzuzufügen. Später aber erlangte der hl. Kaiser Heinrich II. anlässlich seiner Krönung i.J. 1014 von Benedikt VIII., daß dieses Glaubensbekenntnis in Rom bei der Messe gesungen wurde, und zwar unter Hinzufügung des ›Filioque‹. Diesem wurde endlich in den ökumenischen Konzilien von Lyon II (1274) und Florenz (1439) von den Lateinern wie auch von den Griechen zugestimmt.«

Noch 809 schreckt ein Leo III. also davor zurück, das *filioque* einer überlieferten Formel hinzuzufügen. Tatsächlich wird sie dem Nicaeno-Constantinopolitanum also von Benedikt VIII. hinzugefügt und zwar im Jahre 1014.

Als ältestes Symbolum, das ein Äquivalent des *filioque* enthält, gilt nun das berühmte *Pseudo-Athanasianum*, das sog. *Quicumque*: DS 75f. Die Formulierung:

a Patre et Filio

findet sich dort in der Nr. 23.

Denzinger-Schönmetzer diskutiert nun ausführlich den möglichen Ursprung des *Quicumque* und schließt seine Darstellung mit der Annahme, es sei gegen Ende des fünften Jahrhunderts im südfranzösischen Raum von einem unbekanntem Autor verfaßt worden. Die größte Zahl früherer Autoren, so Denzinger-Schönmetzer weiter, weise es allerdings dem hl. Ambrosius von Mailand zu⁴.

Eine einschlägige, tatsächlich mit dem Wortlaut des *Quicum*/**304**/*que* übereinstimmende Formulierung, findet sich nun tatsächlich in Ambrosius Schrift *De Spiritu Sancto*. Dort heißt es:

3) s. *Petrus und die Kirche* (wie Anm 2), *passim*, vor allem aber 114—116 und 160—165.

4) s. Heinrich Denzinger/Adolf Schönmetzer, *Enchiridion Symbolorum, Definitionum et Declarationum de rebus fidei et morum*, Barcelona etc. ³³1965, Seite 40f. (fortan: DS).

»Spiritus Sanctus procedit a Patre et Filio«⁵.

Werfen wir noch einen Blick auf die weitere dogmengeschichtliche Entwicklung des *filioque*.

Geradezu belustigend wirkt, wie sich das Tridentinum zum *filioque* äußert. Es tut dies am 4. Febr. 1546 in seinem *Decretum de Symbolo fidei* – gemeint ist das Nicaeno-Constantinopolitanum. Das Konzil, das zahllose Canones mit den dazugehörigen Anathematismen erließ, sieht davon ab, das genannte Dekret durch einen eigentlichen Anathematismus abzusichern. Das Einzige, was es zum Nicaeno-Constantinopolitanum festhält, lautet: Es halte dafür,

»... es sei mit ebensovielen Worten, wie es in allen Kirchen gelesen werde, vorzutragen«⁶.

Nichts als eine rein rubrizistische Bestimmung.

Schon an anderer Stelle habe ich – auch im Hinblick auf die Frage der Behandlung des *filioque* durch das Tridentinum – darauf hingewiesen, daß »die Konzilien tatsächlich immer gewußt haben, wann sie es mit der Wahrheit nicht so genau genommen hatten, und sich dementsprechend vorsahen«⁷.

Dieselbe Beobachtung läßt sich am Text des 1274 unter Gregor X. gefeierten Lyoner Konzils machen und an dem des Konzils von Florenz 1439:

- In Lyon (DS 850) findet sich zu der entsprechenden Aussage kein Anathem.
- Im Florentinum (DS 1300) steht zwar das gewichtige, für eine eigentliche Dogmatisierung instrumentale *definimus*. Doch was wird definiert? Nicht, daß dies so *ist*, sondern daß dies so *geglaubt, angenommen und bekannt* werden solle: *credatur, suscipiatur, profiteatur*.

Im Grunde nichts als ein frommer Wunsch.

Wörtlich lautet der Text (ich übersetze):/305/

»..., indem wir erklären, daß das, was die heiligen Lehrer und Väter sagen, daß nämlich aus dem Vater durch den Sohn der Heilige Geist hervorgehe, zu dem Verständnis hinneigt (*ad hanc intelligentiam tendit*), daß dadurch bezeichnet werde, der Sohn sei nach den Griechen Ursache (*causa*), nach den Lateinern aber Prinzip (*principium*) ...«

Zuletzt äußert sich Hryniewicz bezüglich des lehramtlichen Gewichts des Florentiner Textes mit sichtlicher Zurückhaltung:

»Die Kompromisformel des *per Filium* (Konzil von Florenz) wird wegen ihrer *Zweideutigkeit* nicht allgemein als befriedigende Lösung betrachtet«⁸. (Hervorhebung von mir.)

5) s. *spir.s.* 1,11,120, in: Migne PL, Bd 16, Paris 1880, Sp 762.

6) s. DS 1500: »..., *totidem verbis, quibus in omnibus ecclesiis legitur, exprimentum esse censuit*.«

7) s. Waldmann 1999, 245f.

8) s. Waclaw Hryniewicz, *Filioque*, in: ³LThK Bd 3, Freiburg etc. 1995, 1280f.

c. Der periodensetzende Geist und das *filioque*

Mit der These, daß der Geist vom Vater *und vom Sohne* ausgehe, ist jetzt aber die Möglichkeit gegeben, daß, wie der Sohn, auch der ›*fortlebende Christus*‹, das ›*corpus Christi mysticum*‹, erklären kann, im Grunde sogar: festsetzen kann, daß z.B. die nach der Schrift allein dem Vater vorbehaltene Bestimmung der periodensetzenden Geistsendung zur Einleitung von Christi Wiederkunft dann und dann geschehe, ja, möglicherweise schon geschehen sei!

Tatsächlich ist der Sohn jedoch machtlos, was die Setzung von Perioden durch Geistsendung angeht: Nicht von sich aus wird er mit seinem ›Auftreten‹ bis zum Alter von dreißig Jahren gewartet haben, sondern, Mensch, der er war, mit Ungeduld – wie jeder Prophet – den Tag seiner Sendung herbeigesehnt haben⁹; auch ›*den Tag*‹ seiner Wiederkunft, er weiß ihn nicht einmal: Mt 24,36:

»Über jenen Tag aber und jene Stunde weiß niemand et-/306/ was, auch die Engel in den Himmeln nicht, sondern allein der Vater!«

Aber auch – und das ist die Grundlage aller Verwerflichkeit einer Lehre wie der vom *filioque* – auch die Kirche weiß den Tag nicht: s. Mt 24,42. In betonter Wiederholung heißt es unmittelbar anschließend in Vers 44:

»Denn der Sohn des Menschen kommt zu einer Stunde, wo ihr es nicht meint.«

d. Welches Interesse treibt dazu, mit Hilfe einer Lehre, wie der des *filioque*, Periode setzen zu können?

Tatsächlich ist an dieser Stelle zu fragen, welches Interesse denn dazu treiben könne, eine Theologie zu entwickeln, mit deren Hilfe die Kirche als ›*Fortlebender Christus*‹ in der Lage wäre, Perioden zu setzen.

Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, daß Christi Wiederkunft und der Anbruch seines Reiches fraglos das Ereignis von Geistsendung schlechthin darstellt, von Geist, der unter mehr als nur Pfingstgebraus die Schöpfung in einer ersten Auferstehung (Off 20,5) gleichsam in einer *Neuschöpfung* (ich erinnere an Gn 1,2!) umwandelt zu einer gottförmigen Welt, deren Gottförmigkeit gar in Gottes sichtbarem Reich, Jesu Gottesherrschaft öffentlich wird.

Erst mit diesem Öffentlich-Werden der Gottesherrschaft ist also sichtbares, weltlich-reales Machtausüben durch geistliche Instanzen möglich. Christus hatte vor Pilatus erklärt: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt etc. etc.« (Jo 18,36). Schon vorher hatte er Mt 16,26 seine Jünger, vor allem aber Petrus, gewarnt: »Was nützt es dem

9) Einen Schimmer dieser Ungeduld bewahrt das Ausbleiben des Zwölfjährigen, der, wie man annehmen könnte, gehofft hatte, mit der Großjährigkeit in sein öffentliches Wirken eintreten zu können. Der Schmerz den er bei dieser Gelegenheit seinen Eltern antat, war es dann wohl, was ihn von der Weiterführung seines im Ansatz durchaus vorhandenen *öffentlichen* Wirkens abhielt, s. Lk 2,47.

Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden nimmt an seiner Seele.« – Denn, sieht man auf Jesu Paränese in Mt 16,24–26, dürfte es ein Vorschlag Petri gewesen sein, »die ganze Welt zu gewinnen«, den Jesus, kaum daß er ihn zum »Felsen« eingesetzt hatte, durch ein »Weiche von mir, Satan« in Mt 16,23 zurückweisen mußte¹⁰./307/

Dann trotzdem ›die ganze Welt zu gewinnen«, erlaubt aber nur eine Lehre, wie die vom *filioque*, die es – gegen alle Intentionen der Botschaft Jesu – ermöglicht, den Geistessturm, der das Kommen von Jesu Reich bewirkt, in der Kraft des ›Fortlebenden Christus« als geschehen zu erklären und auf dieser Grundlage den Anspruch auf Weltherrschaft, auf dreifache Krone, auf einen Kirchenstaat, auf geistliche Kurfürstentümer, Fürstbistümer und auf was noch immer zu erheben, bis hin zum staatlich verbürgten Recht auf Kirchensteuer heute, und diesen Anspruch auch durchzusetzen¹¹.

Daß es hier tatsächlich um Jesu Ich-Aussagen widersprechende Verwirklichung eschatologischer Strukturen im Jetzt ging, um *Eschatology now*, zeigt auch folgendes: Dieselben Kirchenväter, die das *filioque* auf den Weg brachten, brachten auch die Idee des Zölibats auf – samt ihrer bis heute die Kirche schmerzvoll prägenden Realisierung. Denn die *castitas angelica*, die Lebensform derer, die nach Mt 22,30 in Christi Reich herrschen werden, propagierten dieselben beiden Kirchenväter als erste für im Jetzt zu verwirklichen¹².

Doch noch ein Drittes ist vonnöten, will man in die Verwirklichung eschatologischer Strukturen im Jetzt eintreten: Der, wie man heute sagt, ›real existierende Staat« mußte beseitigt werden,/308/ bevor Christi Reich, die *civitas Dei*, an seine Stelle treten konnte. Aber auch dieses Problems nahmen sich die beiden Kirchenväter an: Augustinus durch sein ›de civitate Dei«, die den von Christus durch sein »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist ...« von Mt 22,21 explizit gutgeheißenen Staat auf der Grundlage genuin manichäischer Theologumena (daran ist nach van Oorts ›Jerusalem und Babylon« nicht mehr zu zweifeln) als ein der ahrimanischen Schöpfung zuzu-

10) Dies die These meiner Arbeit ›*Petrus und die Kirche*«.

11) Nahezu klassischen Ausdruck gibt diesem Vorgang eine – wie das Allerselbstverständlichste geäußerte Feststellung des Mittelalter-Historikers Ottokar Lorenz:

»Noch wichtiger (als Quellensammlung) sind die Wahl- und Krönungsacten, seit das Recht der Kurfürsten von dem Papst Urban IV. im Jahre 1263 zum ersten Male officiell anerkannt, oder was dasselbe besagt, staatsrechtlich in die Welt gesetzt worden ist,«

s. ders., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, Bd 2, Berlin 1887, 256f.: Der Papst als der *dominus dominantium* von Off 17,14 bzw. 19,16, der er nicht ist! s. auch ›*Petrus und die Kirche*« 132f. (die verfassungsrechtliche Entscheidung beim Sturz der Merowinger wird von den Pippiniden Papst Zacharias zuerkannt) bzw. 133–138 (Papst Stephan II. [752 – 757], bzw. Stephan III. [768 – 772] verweigern den Karolingern das freie *connubium* – z.B. mit den oströmischen Kaisern), bzw. 138f.: Leo III. krönt Karl I. zum Kaiser und setzt ihn damit in einen unüberwindlichen Gegensatz zu Byzanz.

12) s. ›*Petrus und die Kirche*« 106f. bzw. 118f.

weisendes Gebilde hinstellt¹³. Aber schon vorher hatte Ambrosius durch seine allgemein bekannte maßlose Kaiserschelte wegen der Maßnahmen Theodosius I. anlässlich eines 390 in Tessaloniki ausgebrochenen Aufstandes den Grund dafür gelegt¹⁴, dazu – gleichsam als flankierende Maßnahmen – Aussprüche getan, wie: »*Der Kaiser ist in der Kirche, aber nicht über der Kirche*¹⁵«, oder Ansprachen gehalten, wie die selten geschickt und tatsächlich absolut gekonnt herausgearbeitete zum 395 erfolgten Tode des Kaisers, in der er die königliche Abkunft der Stammutter der Konstantiniden, Helenas, aus der Welt schaffte und dies mit nichts als einer etwas gewagten rhetorischen Hyperbel¹⁶. Ich habe sowohl diese Ansprache, als auch die These von der tatsächlich königlichen, näherhin: britischen Abkunft Helenas – von der man noch im vorigen Jahrhundert glaubte, sie einer ausführlichen, wenn auch mißglückten, Widerlegung unterziehen zu müssen¹⁷ – in »*Petrus und die Kirche*« im Detail behandelt und/309/ möchte daher an dieser Stelle nicht mehr näher darauf eingehen¹⁸.

e. Der Widerspruch des *filioque* zu den Aussagen der Schrift in Augustinus' *de trinitate*

Nachdem wir im Voraufgehenden bereits verschiedentlich in den Blick bekommen haben, wie wenig eine Sendung des periodensetzenden Geistes durch den Sohn den Aussagen der Schrift entspricht – der Sohn steht diesen offensichtlich rein passiv gegenüber –, seien hier die wesentlichen Stellen angeführt, an denen Augustinus die Sendung des Geistes vom Vater »*et a Filio*« in seinem *de trinitate* zu belegen sucht¹⁹.

13) s. Johannes van Oort, *Jerusalem und Babylon. A Study into Augustine's City of God and the Sources of his Doctrine of the Two Cities*, Leiden 1991.

14) s. Ambr *Ep* 51, in: Migne PL, Bd 16, Paris 1880, Sp 1209–1214; bzw. Otto Volk, Tessalonike, in: *LThK Bd 10*, 1965 Sp 108.

15) »*Imperator enim intra ecclesiam, non supra ecclesiam est*«, s. *Sermo contra Auxentium*, c. 36, in: Migne PL, Bd 16, Paris 1880, Sp 1061.

16) Die genannte Rede gilt heute, wie mich mannigfache traurige persönliche Erfahrung lehrte, ganz unangefochten als der *locus classicus* dafür, daß Helena niedriger, ja niedrigster Herkunft war. Das ging hinunter bis zur Gasthausprostituierten, s. zuletzt John Julius Norwich, *Der Aufstieg des oströmischen Reiches*, Augsburg 2000, 21:

»... sie (Helena) habe ... den Kunden für einen geringfügigen Aufpreis zur Verfügung gestanden.«

17) s. Johannes Pinius, in: *Acta Sanctorum Augusti*, Bd III, De Sancta Helena, Paris und Rom 1867, 548–561, der insgesamt etwa die Hälfte des Textes der Frage der Herkunft Helenas widmet.

18) s. Waldmann 1999, 107–111 bzw. 71–94.

19) In *de symbolo* spricht Augustinus übrigens nicht von der doppelten Geistsendung. In das Glaubensbekenntnis, das er hier seinen Täuflingen vorstellt, hatte eine dem *filioque* entsprechende Formulierung offenbar noch keinen Eingang gefunden, s. *de symbolo*, c. 9, die Passage über den Hl. Geist = 'BKV, Bd 9, Kempten 1877, 476f., übers. von R. Storf.

Die wesentlichen Stellen finden sich in *de trinitate* Buch II und IV.

Sie lauten:

1. *de trinitate* II 1,3²⁰:

»... : sed ideo non a se, quia (Spiritus) non est a se. Et ideo quae (Filius) *viderit Patrem facientem, haec eadem facit et Filius similiter*, quia de Patre est. Neque enim alia similiter, sicut pictor alias tabulas pingit, quemadmodum alias ab alio pictas videt; nec eadem dissimiliter, sicut corpus easdem litteras exprimit, quas animus cogitavit: sed ›*quaecumque*‹, inquit, ›*Pater facit, haec eadem et facit Filius similiter*‹ (Joan. V. 19). Et, ›*haec eadem*‹ dixit; et ›*similiter*‹: ac per hoc inseparabilis et par est operatio Patri et Filio, sed a Patre est Filio.«

2. *de trinitate* II 5,7²¹:

»Et Spiritus Sanctus utroque minor est: quia et Pater/**310**/ eum mittit, sicut commemoravimus; et Filius, cum dicit ›*Si autem abiero, mittam eum ad vos*‹.«

3. *de trinitate* IV 20,29²²:

»Nec possumus dicere quod Spiritus sanctus et a Filio non procedat: ... sed demonstratio per congruam significationem, non tantum a Patre, *sed et a Filio* procedere Spiritum sanctum.«

4. Zusammenfassend formuliert Augustinus am Ende des Textes in IV 21,32²³ – das ›*a patre et Filio*‹ war offenbar das in *de trinitate* angestrebte Beweisziel:

»Nunc autem non ideo minorem Filium quia missus est a Patre, nec ideo minorem Spiritum sanctum quia Pater eum misit *et Filius* sufficienter, quantum arbitrator, demonstratum est.«

Augustinus entwickelt hier im Grunde den seiner Trinitätstheologie zugrundeliegenden philosophischen Ansatz von den *relationes subsistentes*²⁴, ein Ansatz, der, konsequent zuendgedacht, zu der (unbiblischen) Lehre von der Idiomenkommunikation zwischen Vater und Sohn führt.

Während sich Augustinus nun in keiner Weise dazu äußert, wie sehr die von ihm hier postulierte *Gemeinsamkeit in den persönlichen Eigenarten der beiden ersten Personen der Trinität* in Widerspruch steht zu den von Christus verschiedentlich hervorgehobenen bzw. praktisch erlebten – und zu erlebenden – Unterschiedlichkeiten in den persönlichen Eigenarten von Vater und Sohn, stößt er dann plötzlich darauf, daß diese Idiomenkommunikation auch verlangt, daß auch der Vater – na ja, und warum nicht – auch der Sohn ›*vom Geist ausgehen müssen*‹. Da aber protestiert er auf einmal hellewach:

»*Pater enim solus nusquam legitur missus*,«

schreibt er²⁵./**311**/

20) s. Migne PL 42, Sp 847.

21) s. Migne PL 42, Sp 849.

22) s. Migne PL 42, Sp 908.

23) s. Migne PL 42, Sp 910f.

24) s. Ephraem Hendriks, Augustinus, in: *LThK Bd 1*, 1957, Sp 1097 unten.

25) s. z.B. *de trinit* II 18,8, und öfter, in: Migne PL, Augustinus, Bd 42, Paris 1886, 847–912.

Warum jetzt nur? Warum nicht schon beim vorigen Fehlschluß? Hier auf einmal weiß er, was in der Schrift über die unterschiedlichen Verhältnisse, die zwischen Vater und Geist obwalten, ausgesagt ist, anerkennt es und versucht eine aufgrund seiner Grundposition natürlich unmögliche Widerlegung. Bei dem Verhältnis zwischen Vater und Sohn scheint ihn indes ein Interesse zu bestimmen, das stark genug ist, ihn von jeder Einsicht in die Wirklichkeit der Schriftaussagen fernzuhalten. Wir haben dieses Interesse bereits oben kurz formuliert, werden die Einsicht in seine Eigenart im folgenden Abschnitt noch ein wenig zu vertiefen suchen.

f. Das kirchenpolitische Interesse am *filioque*

Abschließend also noch ein Wort zu dem machtpolitischen, ja männerbündisch/gnostischen Hintergrund/Interesse, der/das beim Kampf um das *filioque* und die sein Umfeld bestimmenden Besonderheiten wie *castitas angelica etc.* zu beobachten sind. Als ich mit dem Schweizer Patristiker Otto Wermelinger mehrere ausführliche Gespräche über den hier vorgelegten Beweisgang, besonders aber über dessen historischen Hintergrund führte, machte er darauf aufmerksam, daß nicht nur bei dem schon von Geburt einem hochpolitischen Umfeld entstammenden Ambrosius ein bestimmendes machtpolitisches Interesse zu beobachten ist – ich habe mich zu diesem ausführlich in ›*Petrus und die Kirche*‹ geäußert²⁶ –, daß vielmehr auch bei Augustinus ein solches vorliege.

Tatsächlich – und das ist auch Theologen keineswegs allgemein geläufig – handelte es sich bei Augustini (als so unchristlich wie nur etwas anzusehenden) Scheidung von seiner langjährigen Ehefrau keineswegs darum, jetzt frei zu werden für ein keusches Leben in Christo, vielmehr: Monnica, die von Anfang an offenbar nichts so sehr als eine *politische* Karriere ihres Sohnes im Auge hatte, war es gelungen, ein aus den höchsten Mailänder Kreisen stammendes Mädchen ausfindig zu machen, das es Augustinus durch den Eintritt in dessen Familie gestatten würde, womöglich bis in den Staatsrat vorzudringen – als dessen ständiges Mitglied Ambrosius schon figurierete. Woran die Sache zunächst scheiterte, war der aus *conf.* 6,13 zu erschießende tatsächlich bedauerliche Umstand, daß das Mädchen, das Monnica für ihren Sohn gefunden hatte, erst zehn Jahre alt war²⁷.

conf. 6,13 schreibt Augustinus in aller Offenheit:

»Man drängte mich unablässig, eine Gattin heimzuführen. Schon bewarb ich mich, schon erhielt ich die Zusage, hauptsächlich auf Betreiben der Mutter: Ich sollte bereits verhehlicht sein, wenn das Heilswasser der Taufe mich reinwüschte.«

26) s. ›*Petrus und die Kirche*‹ 103–106.

27) *conf.* 6,13, Ende, heißt es, daß »noch fast zwei Jahre zum heiratsfähigen Alter fehlten.« Das aber lag nach römischem Gesetz bei zwölf Jahren, s. Augustinus. *Bekenntnisse*, übersetzt von Joseph Bernhart. Nachwort und Anmerkungen von Hans Urs von Balthasar, Frankfurt 1955, 230 die Anm 9 zu Buch 6.

Dann heißt es:

»Zu ihrer Freude fand sie (Monnica) mich von Tag zu Tag besser dazu gerüstet und sah mit den Fortschritten meines Glaubens ihren Herzenswunsch und Deine Verheißungen der Erfüllung nahe.«

Nachdem der nächste Abschnitt nocheinmal Monnicas maßlose Wunschvorstellungen bezüglich der politischen Zukunft ihres Sohnes thematisiert, schließt der Abschnitt 6,13 mit den Worten:

»Indes, das Drängen (der Mutter) hielt an, und die Werbung erging an ein Mädchen, dem noch fast zwei Jahre zum heiratsfähigen Alter fehlten, doch weil gerade sie (dem politischen Kalkül der Mutter) entsprach, so hieß es warten.«

Alles ziemlich hochtrabendes Gerede, wo es doch schlicht und einfach um eine Scheidung mit anschließender Karriere-Heirat ging. Dabei steht der erwachsene Mann Augustinus nicht an, zu behaupten, er sei hier der passive Teil gewesen, das alles sei gegen seinen Willen geschehen: »Man hatte mir die Genossin meines Lagers um der Ehe willen von der Seite gerissen«, klagt er zu Beginn von *conf.* 6,15. Dabei war das Ganze – und gewiß nicht nur nach den Intentionen Monnicas – offen als ein recht übler/**313**/ Gnadenschacher geplant: Die ehemalige Frau also weg, der Sohn ihr genommen, sie selbst zu einem Keuschheitsgelübde überredet (*conf.* 6,15) und dann für Augustinus die Taufe – und alles ist vergessen und vergeben. Kein Gedanke daran, daß auch eine Taufe ohne Wiedergutmachung vergangenen Unrechts kaum etwas ausrichten dürfte.

Die spätere, von mir in ihrem Motivationsgang näher beschriebene Hinwendung des Augustinus zum ehelosen Leben dürfte dann ähnlich wie schon bei Ambrosius aus dem Bewußtsein heraus erfolgt sein, auf diese Weise für sich wie für die Kirche insgesamt eine weit größere Machtfülle zu erlangen, als dies über den Einstieg in die Kreise des Hochadels je möglich gewesen wäre.

Ein klares machtpolitisches Streben ist also auch bei Augustinus zu beobachten, der, wie man heute so sagt, die Kirche dann ja auch tatsächlich *fit*-machte, aus der ihr von Christus vorgeschriebenen politischen Machtlosigkeit auszubrechen; der sie herausführte aus Jesu »Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, und weg von der Richtschnur, die Jesus dem Petrus gleich im Anschluß auf seine Nicht-Gottes-Gedanken von Mt 16,23 mit derart großer Geduld vorzugeben versuchte: Schon in den nächsten Versen (24/26) heißt es: »Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach« und: »Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele«.

Diskussion

In der anschließenden Diskussion fragte Herr Walter Beltz, Halle, ob man so formulieren könne, die Kirche, der Fortlebende Christus, habe sich *per ›filioque‹* in den Status des Vaters hochstilisiert. – Zustimmung.

Herr Bernd Jörg Diebner, Heidelberg, fragte, was die Durchsetzung des *filioque* in ökumenischer Hinsicht bedeute? Man wird wohl sagen müssen, daß beide, Katholizismus wie Protes-/**314**/tantismus²⁸, vom *filioque* geprägt sind und sich davon sowohl in ihrem Bekenntnis zu trennen haben wie auch von dem, was sich in der Geschichte »bis hin zum staatlich verbürgten Recht auf Kirchensteuer heute« (s.o.) daraus ergeben hat.

Frau Dorothea Baudy, Konstanz, merkte an, daß bei der ökumenischen Konferenz von Lima 1982 im Glaubensbekenntnis des gemeinsam gefeierten Gottesdienstes das *filioque* ausgelassen wurde und verwies diesbezüglich auf Reinhart Staats, Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, Darmstadt 1996, 295; zum heutigen ökumenischen Dialog über das *filioque* überhaupt s. a.O. 294–304.

Herr Rahul Peter Das, Halle, fragte, ob ein Postulat wie das von der kontinuierlichen Revolution des Maoismus auf eine solche, vom grundsätzlichen Widerstand gegen den Staat geprägte Weltsicht zurückgehen könne, wie es die Durchsetzung des *filioque* zum Ausdruck bringe. Das trifft natürlich zu, genauso wie das fraglos Strukturen der frühisraelitischen Richterzeit (*ranger etc.*; s. auch Gerstäckers früher vielgelesenes »Regulatoren in Arkansas«) wiederaufgreifende Selbstverständnis, über das uns der leider ausgefallene Vortrag von Frau Ulrike Brunotte, Das »Neue Israel« in der Wildnis. Puritanismus und Kolonisierung in Neu-England (1620 – 1700), wohl nähere Auskunft gegeben hätte. Beide (Maoismus wie das alttestamentlich-antiköniglich motivierte Dissidententum der englischen Auswanderer) gründen darauf, s. dazu (ausgehend von: Frank Crüsemann, *Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat*, Neukirchen/Vluyn 1978) Helmut Waldmann, *Rede an die Juden*, Tübingen 2000, *passim.*/**315**/

BIBLIOGRAPHIE

- Augustinus. *Bekenntnisse*, übersetzt von Joseph Bernhart. Nachwort und Anmerkungen von Hans Urs von Balthasar, Frankfurt 1955.
- Frank Crüsemann, *Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat*, Neukirchen/Vluyn 1978.
- Christoph Elsas, *Neuplatonische und gnostische Weltablehnung in der Schule Plotins*, Berlin 1975.
- Ottokar Lorenz, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, Bd 2, Berlin 1887 (Neudruck: Augsburg 1999).
- John Julius Norwich, *Der Aufstieg des oströmischen Reiches*, Augsburg 2000.
- Johannes van Oort, *Jerusalem und Babylon. A Study into Augustine's City of God and the Sources of his Doctrine of the Two Cities*, Leiden 1991.

28) s. oben Anm 2.

- Johannes Pinius, De Sancta Helena, in: *Acta Sanctorum Augusti*, Bd III, Paris und Rom 1867, 548–561.
- Reinhart Staats, *Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Historische und theologische Grundlagen*, Darmstadt 1996.
- Helmut Waldmann, *Heilsgeschichtlich verfaßte Theologie und Männerbünde. Die Grundlagen des gnostischen Weltbildes*, Tübingen 1994.
- ders., *Petrus und die Kirche. Petri Versuchung (Mt 16: »Weiche von mir, Satan! ... Was nützt es dem Menschen ...«) und der Kampf der Kirche mit dem Kaisertum um die Weltherrschaft*, Tübingen 1999, zitiert: Waldmann 1999.
- ders., *Rede an die Juden*, Tübingen 2000.

Quellentext Nr. 3

Vortrag gehalten am 26. Mai 2001 auf dem Kongress der Stiftung Leukorea, Wittenberg. Der Kongreß hatte zum Thema: Regionale Systeme koexistierender Religionsgemeinschaften, im Druck in: Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft 32, 2002*.

Die Erklärung *Dominus Jesus* und das darin ausgesprochene Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionsgemeinschaften von Helmut Waldmann, Tübingen

I.

Die Fragestellung

In der letzten Zeit hat nicht zuletzt aufgrund der Verlautbarung »*Dominus Jesus*«, die die von Kardinal Joseph Ratzinger geführte Glaubenskongregation am 06.08.2000 herausgab, die Frage nach der »Einzigkeit ... der (römisch-katholischen) Kirche« neue Aktualität gewonnen¹.

*) Ich danke den Herausgebern der HBO auf das herzlichste für die freundliche Genehmigung, den Vortrag an dieser Stelle im Voraus abdrucken zu dürfen. Bezüglich des Zusammenhangs s. oben die Seite 30.

1) s. die Erklärung *Dominus Jesus* (lat.), in: Acta Apostolicae Sedis (AAS) 92, 2000, 742–765; dt. s.: Erklärung *Dominus Jesus* über die Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche. Einführung: Leo Scheffczyk; Kommentar: Joseph Ratzinger, Stein am Rhein 2000. Hinfort: *Dominus Jesus*.

Nach Jahrzehnten ungehemmten ökumenischen Aufeinanderzugehens und Zusammenwachsens mit welchen religiösen Gruppierungen auch immer – christlichen und nicht-christlichen –, schlugen die Wellen hoch, als Kardinal Ratzinger erklärte, daß, wie zunächst jedenfalls einmal in den Zeitungen zu lesen war, die römisch-katholische Kirche die einzige von Christus gegründete Kirche sei, anderen Religionsgemeinschaften der Titel *Kirche* schlichtweg abgesprochen werden müsse, ja, es gab Stimmen, die aus dem Text herauslasen, daß die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche als heilsnotwendig anzusehen sei, daß dem altberühmten: *extra ecclesiam (catholicam) nulla salus* also absolute Geltung zukomme. So glaubte Bischof Joachim Reinelt von Dresden-Meißen, darauf hinweisen zu müssen, daß dies

»eine Irrlehre«

sei², sollte jemand behaupten, daß die katholische Kirche die »*einzig wahre*« sei, während Kardinal Kasper einige Monate später noch ausdrücklich die Vorstellung zurückzuweisen hatte, daß die katholische Kirche in Ratzingers *paper* den ökumenischen Prozess mit dem

»*arroganten Anspruch auf ein Heilsmonopol*«

verbinde³.

II

Die Analyse der Aussage von *Dominus Jesus*
Die *philosophia perennis* und die *Ecclesia ab Abel* in
Dominus Jesus und im Faustbüchlein:

A: Der Glaube

Aber, bei Gott, liest man den Text: Die von Bischof Joachim Reinelt befürchtete »Irrlehre« hat Kardinal Ratzinger nun wirklich nicht verkündet – jedenfalls nicht in dem Sinn, daß man, auf gut Deutsch gesagt, katholisch sein müsse, um in den Himmel zu kommen.

Und darum geht es ja wohl!

Ganz im Gegenteil!

Und was das von Kasper beschworene »Heilsmonopol« betrifft: Nun, es wird sich zeigen, daß das Christentum in der Tat ein Heilsmonopol für sich beansprucht, jedoch von einer Art – wir werden es sehen –, die man eher als belustigend, fast als lachhaft bezeichnen muß.

Zum besseren Verständnis des Gemeinten ist hier auf eine Arbeit zu verweisen, in der ich mich gerade einmal zwei Jahre vor der Verlautbarung der römischen Glaubenskongregation mit dem selben Thema befasse. Ich meine das Büchlein: »Zu den

2) s. Schwäbisches Tagblatt vom 18.09.2000.

3) s. Schwäbisches Tagblatt vom 24.01.2001.

Quellen von Goethes Mysterienspiel ›Faust‹, Hildegards ›Scivias‹, Goethes ›Faust‹ und die Ekklesiologie der Evangelien«, Tübingen 1998, ²2000⁴.

Dieses Büchlein nun – es ist nur 38 bzw. 39 Seiten stark – stellt ein Bild von der der Kirche vonseiten ihres Gründers zugeordneten Aufgabe vor, das, wie ich nach der Lektüre von »*Dominus Jesus*« sagen darf, tatsächlich in völliger Übereinstimmung mit dem *paper* der römischen Glaubenskongregation steht.

Es ist nur das eine der Fall: Was Ratzinger in einer unscheinbaren Fußnote verborgen – auch – bringt, fast nur ›anklingen‹ läßt – er hätte es auf der Grundlage zahlreicher päpstlicher Verlautbarungen der letzten 100 Jahre ganz wie das genannte Büchlein gleichfalls betont zum Ausdruck bringen können⁵ –, das stellt das Faustbändchen allerdings zentral heraus. An meinem Tübinger Schreibtisch kann ich meine Gedanken halt ein ganzes Stück freier artikulieren, als der unter dem Druck ungeheurerer Zwänge arbeitende Kurienkardinal.

Nun, was ist es denn, das sich so komisch anhört, und das doch die Seele des Katholizismus ausmacht?

Zum einen: Während das Faustbändchen, Hildegard folgend, damit arbeitet, daß durch den *concursum Divinum*, dessen alles Geschaffene (Kontingente) andauernd bedarf, um fortbestehen zu können, Jesus, »*durch den alles geschaffen ist*« (Johannesprolog), ständig gegenwärtig ist und von daher »*in all seinen Werken erkannt werden kann*«⁶ und das als die *philosophia perennis* bzw. als die Grundlage der seit alters geglaubten ›*Ecclesia ab Abel*‹ bezeichnet⁷, zieht Ratzinger in dem mit »*Einzigkeit und Universalität des Heilsmysteriums Jesu Christi*« überschriebenen Kapitel III seiner Ausarbeitung diesbezüglich aus Augustinus *de civitate Dei* 10,32,2 den folgenden Text heran:

Außerhalb von Christus, »dem universalen Heilsweg..., *der dem menschlichen Geschlecht niemals fehlte...*, hat niemand das Heil erlangt, erlangt es niemand und wird es niemand je erlangen⁸.«

Ratzinger tut dies – im Gegensatz zum Faustbüchlein –, ohne dabei auf den Begriff *Ecclesia ab Abel* oder den der *philosophia perennis* zurückzugreifen, wenngleich die von ihm aus Augustinus herangezogene Stelle als der *locus communis* für die Exi-

4) Hinfort ›*Faustbüchlein*‹ oder ›*Faustbändchen*‹.

5) s. aus dem Jahre 1899 die Enzyklika »*Annum sacrum*« Leos XIII. (s. Heinrich Denzinger/Adolf Schönmetzer, *Enchiridion Symbolorum, Definitionum et Declarationum de rebus fidei et morum*, Barcelona etc. ³³1965, Nr. 3353; fortan: DS), vor allem aber die ausschließlich der sühnenden Herz-Jesu-Verehrung gewidmete Enzyklika »*Haurietis aquas*« Pius XII. aus dem Jahre 1956, s. Acta Apostolicae Sedis (AAS) 48, 1956, 316ff., in ihren wesentlichen Teilen wiedergegeben DS 3922 – 3926.

6) s. Röm 1,19f., bzw. Faustbändchen 17 und 31f.

7) s. das Faustbändchen 31f. und 38; dort auch die speziellen Verweise auf Hildegards *Scivias* in der Fassung von: Hildegard von Bingen, *Scivias*. Wisse die Wege. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit, übers. und hrsg. von Walburga Storch OSB, Augsburg 1997.

8) s. *Dominus Jesus* die Nrr. 13–15; das Zitat aus Augustinus *de civitate Dei* findet sich a.O. (in der Nr. 13) in Anmerkung 42.

stanz der *Ecclesia ab Abel* anzusehen ist⁹. Damit steht aber fest, daß auch Ratzinger, ganz sowie es im Faustbändchen geschieht, dafür hält, daß das Heil allen Menschen von Anbeginn der Schöpfung angeboten und auch *de facto* zugänglich war – und bis heute zugänglich ist.

B: Die Erlangung der Gnade des sühnenden Herrn durch den Glauben

Zugleich mit dem gerade angeführten Augustinus-Zitat steht aber fest, das dieses *den Menschen jedweden Zeitalters* zugängliche Heil – jedenfalls nach Ratzingers Meinung – ausschließlich durch die Mittlerschaft Jesu zukommt, ja, überhaupt nur zukommen kann, sagt es doch ausdrücklich:

Außerhalb von Christus, »dem universalen Heilsweg..., hat niemand das Heil erlangt, erlangt es niemand und wird es niemand je erlangen.«

Doch bedarf die Lehre von Christus als dem *mediator unicus* allen Heils ja wohl keines besonderen Beweises. Es soll genügen, die besonders schönen Formulierungen des Christushymnus Phil 2,5–11 anzuführen und – wenn es denn sein muß – den *locus classicus* 1 Tim 2,5:

»Denn es ist ein Gott, es ist auch ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.«

Aber wieder: Ist auf der einen Seite das Heil *allen Menschen jedweden Zeitalters* zugänglich, auf der anderen Seite aber »nur ein Gott und auch nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus«, dann heißt das: Allein durch das Sühneleiden Jesu ist allen das Heil möglich.

Aber auf welche Weise?

Während das Faustbüchlein diesbezüglich die *philosophia perennis*, die nach Röm 1,19f. die Erkennbarkeit Gottes »aus all seinen Werken« bedeutet und mit der es – Pauli Gedanken in Röm 1,18ff. folgend – die Existenz der *ecclesia ab Abel* begründet, indem es das Ergreifen dieser Erkenntnis, seine Anerkennung, als *den heilsnotwendigen Glauben* bezeichnet¹⁰, unterscheidet Ratzinger in *Dominus Jesus* zwischen einem »theologischen Glauben«, den er nur in der katholischen Kirche verwirklicht sieht, und dem, was auch in den »heiligen Schriften anderer Religionen« aufgestellt sei,

»durch das eine große Zahl von Personen im Laufe der Jahrhunderte ihre religiöse Lebensbeziehung mit Gott nähren und bewahren konnte und noch heute kann¹¹«,

9) Ähnliche Vorstellungen wie in *de civitate Dei* 10,32,2 vertritt Augustinus in *retractationes* I,13,3:
»Denn was heute Christentum genannt wird, das hat es schon bei den Alten gegeben und hat nicht gefehlt seit Anbeginn des menschlichen Geschlechts, bis Christus Fleisch wurde. Seit dieser Zeit heißt die wahre Religion, die bereits vorhanden war, die christliche.«

10) s. im Faustbüchlein wieder die Seiten 17 und 31f.

11) s. *Dominus Jesus* Nr. 7.

ohne dies – im Gegensatz zum Faustbüchlein¹² und zu Hildegard¹³ und Paulus¹⁴ – als ›Glauben‹ zu bezeichnen, wenn er an anderer Stelle auch in Übereinstimmung mit dem Faustbüchlein schreibt:

»Im Neuen Testament ist das Mysterium Jesu ... der Ort der Gegenwart des Heiligen Geistes und das Prinzip seiner Aussendung über die Menschheit, und zwar nicht nur in der messianischen Zeit, sondern *auch in der Zeit vor seinem Eintreten in die Geschichte*¹⁵,«

und nachdem er die programmatische Einleitung seines Schreibens in der Nr. 1 immerhin mit dem gewichtigen

»... *wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden*«,
aus Mk 16,16 eingeleitet hatte.

C: Der Erwerb der sühnenden Gnade durch Christus und die Kirche

Die Frage, die uns beschäftigt, ist – laut Überschrift – die nach dem »Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionsgemeinschaften«.

Wir fragen also danach, wie das Christentum sein Zusammenleben mit den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften der Welt versteht, wie es ekklesiologisch, d.h.: als Kirche, sein Verhältnis zu den anderen Religionsgemeinschaften sieht.

Aufgrund des bereits Gesagten haben wir nun nach dem Faustbüchlein – und nicht weniger nach *Dominus Jesus* – Christus als das sühnende Gotteslamm und als den *mediator unicus* des Heils aller Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erkannt, der dafür litt, daß alle, die glauben, d.h., die sich Gottes Gnade anvertrauen, um selig zu werden, ihrer Sünden ledig ins Himmelreich eingehen können, da er der väterlichen Gerechtigkeit die für diese Sünden geschuldete Sühne geleistet hat.

Bleibt, die Frage nach seiner Ekklesia, danach, wie die Kirche in Christi Heilswerk für alle Zeiten und Menschen eingebunden ist. Mit anderen Worten: Steht die Kirche mit Jesus Sühnewerk irgendwie in Zusammenhang?

Hier nun das, was Ratzinger nur kurz anklingen läßt, das im Faustbänchen aber eine zentrale Stelle einnimmt. Es kommt auf den Seiten 21–38 immer wieder auf diese Frage zurück.

In der Nr. 14 von *Dominus Jesus* schreibt Ratzinger:
»Das Zweite Vatikanische Konzil hat nämlich festgestellt« – es war jedoch durchaus schon vorher bekannt: s. oben die Anmerkung 4 –, daß

12) s. das Faustbüchlein 31f.

13) s. Hildegard von Bingen, *Scivias* (wie Anm. 7), Seite 583.

14) Abraham, Pauli »Vater der Glaubenden«, lebte gar lange vor Christus und findet das Heil doch auf demselben Weg, wie wir ›Christ-*Gläubigen*. Näheres dazu s. im Faustbüchlein auf Seite 32.

15) s. *Dominus Jesus* die Nr. 12 mit dem so passenden Verweis auf 1 Kor 10,1–4:

»... Unsere Väter ... tranken alle denselben geistlichen Trank; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der nachfolgte, *der Fels aber war Christus*.«

»die Einzigkeit der Mittlerschaft des Erlösers im geschöpflichen Bereich *eine unterschiedliche Teilnahme* an der einzigen Quelle *in der Mitwirkung nicht ausschließt, sondern sie erweckt*,«

und weiter heißt es in der Nr. 16 erläuternd dazu:

»Denn Jesus Christus *setzt seine Gegenwart und sein Heilswerk in der Kirche und durch die Kirche fort* (vgl. Kol 1,24–27)«,

Danach also ist die Kirche als »fortlebender Christus« – und das ist das Lustige an ihrem Selbstverständnis – *gleich ihrem Herrn* zunächst einmal *Sühnebringer*, oder *der Stützverein*, oder – modern ausgedrückt – *der Wasserträger* für die Glaubenden *aller* Religionen, und in diesen (anderen Religionen) für alle und jeden, der sich einem Numinosum verpflichtet fühlt – wenn er in konkreten Situationen dann auch zuweilen, oder oft, oder gar meist nicht bereit gewesen sein möchte, dem jeweiligen konkret im Gewissen erfahrenen Anspruch dieses Numinosums zu entsprechen.

Als der Wasserträger für die Glaubenden *aller* Religionen hat die Kirche also, vereint mit dem *Christus patiens, immo crucifixus, et insuper: mediator unicus*, das vielgeschmähte Heilsmonopol!

In diesem Sinne ist auch Mat 16,24 zu verstehen, wo der Herr in seiner paränetischen Zurückweisung der Reich-jetzt-Vorstellungen Petri¹⁶ das innere Wesen seiner Kirche, derer, die ihm nachfolgen wollen, so einfach wie umfassend mit den Worten umschreibt:

»*Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach*«,

Dazu ein echter heiliger Witz, der von der hl. Teresa von Avila überliefert wird:

Auf einer ihrer zahlreichen Gründungsreisen gerät der Eselskarren mit ihr und den sie begleitenden Schwestern bei der Überquerung eines vom Regen angeschwollenen Flusses in arge Bedrängnis und sie entkommen nur mit knapper Not dem Ertrinken. Teresa – in ihrem innigen Verhältnis zum Herrn wahrlich nicht auf den Mund gefallen – beklagt sich bei ihrem »Bräutigam«, ob denn auch das jetzt noch nötig gewesen sei. Als der Herr ihr darauf antwortet: »So gehe ich um mit meinen Freunden!«, repliziert sie ihm – *cool* würden wir heute sagen –: »Darum hast Du auch nur so wenige¹⁷.«

In dieser Hinsicht sind die Protestanten keine Christen im Vollsinn des vom Herrn eingerichteten Sühne-Instituts, da sie im Sinn von Luthers *sola fide*, das er um des gnädigen Gottes willen meinte, annehmen zu müssen, glauben, keine theologisch als »gut« zu bezeichnenden »Werke« verrichten zu sollen oder zu können¹⁸. Eine französi-

16) s. ausführlich dazu H. Waldmann, Petrus und die Kirche. Petri Versuchung (Mat 16: »Weiche von mir, Satan! ... Was nützt es dem Menschen ...«) und der Kampf der Kirche mit dem Kaisertum um die Weltherrschaft, Tübingen 1999 *passim*, insbesondere aber 38f.

17) Frei zitiert nach M. Auclair, Das Leben der heiligen Teresa von Avila, Leipzig 1953, 389.

18) s. in *Dominus Jesus* dazu die Nrr. 15–17, in denen im Anschluß an die die *Mitwirkung der Gläubigen* definierende Nr. 14 die »Einzigkeit« und »universale Heilsmittlerschaft der Kirche« herausgearbeitet und »die eine alleinige katholische und apostolische Kirche« als die

sche Mystikerin faßte dies einmal in das Bild von einem Baum, der zwar viele Blätter, aber keine Früchte habe¹⁹. Hier sind auch die an die Lehre von der *fides sola* konsequent angeschlossene spezielle protestantische Gnadenlehre (keine *seinshafte* Heiligkeit wird erlangt) und die dem entsprechende Eucharistielehre (keine Transsubstantiation, vielmehr eine aus der göttlichen *ubiquitas* gefolgerte Gegenwart »in, unter und über« den eucharistische Gestalten) von Wichtigkeit, um das Gemeinte zu verstehen. So heißt es z.B in *Dominus Jesus* in der Nr. 17:

»..., die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistische Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn, ...²⁰«

D: Das »Heilsmonopol« der Kirche und die Predigt

Wozu dann aber der Missionsbefehl und Predigt und Verkündigung?

Sie sind da, um weitere Menschen zu finden, die als *alter Christus*, als ein anderer Christus, kurz: als Christen, bereit sind, im Sinne von Mat 16,24 »Wer mir nachfolgen will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich und so folge er mir nach« durch Taufe und den Empfang des Herrenleibes in Gesinnung und Sein mit ihrem Meister verbunden nach Pauli Wort (Kol 1,24) »das zu ergänzen, was fehlt an den Bedrängnissen (θλίψεις; Sühneleiden) Christi«. Rom und dem Vatikan wäre in der Tat nichts lieber, als daß sich alle an diesem »Monopol« beteiligten. Wenn andere also dazu bereit sind,

»*einzigste Braut Christi*«

bezeichnet wird. – Übrigens findet sich schon in der Nr. 4 – wie erst recht in der Überschrift der Erklärung – ein erster Hinweis auf die »Einzigkeit« und »universale Heilsmittlerschaft der Kirche«.

19) Die französische Seherin Schwester Nativitas (1731 –1798), deren Lektüre seinerzeit von den französischen und englischen Bischöfen lebhaft empfohlen wurde (sie hat damit jedenfalls einmal – was selten ist – die Zustimmung des ordentlichen Lehramtes) berichtet: »Während ich nun diese zwei schönen Bäume bewunderte« – gemeint sind der Welt- und Ordensklerus der katholischen Kirche – da

»*sah ich plötzlich einen dritten Baum sich mitten unter ihnen erheben, ... Dieser hatte weder Blüten noch Früchte, wohl aber einen gewissen glänzenden Schein, der in seinen schönen Blättern bestand, welche einige Ähnlichkeit mit jenen der beiden ersten Bäume hatten*«,

ein Bild, das die Seherin selbst auf den »*die Werke*« verwerfenden Protestantismus (konkret: die »moderne Philosophie«) hin deutete, s. J. Stocker, Die Reinigung der Erde. Prophezeiungen über die Zukunft der Menschheit, St. Andrä bei Wien/Altötting 71992, 109 (den zitierten Text); zu der Zustimmung durch die französischen und englischen Bischöfen s. a.O. 106; zu der von der Seherin vorgetragenen Deutung s. a.O. 110f.:

»*Sie (die moderne Philosophie) wir damit beginnen, rein menschliche Tugenden an die Stelle moralischer zu setzen*«,

eine Formulierung, die exakt übereinstimmt mit der Lehre von den *virtutes civiles* des Protestantismus. – Zu den *virtutes civiles* s. zuletzt im Zusammenhang der Frage nach der sog. »Gewissensbindung der Abgeordneten« nach Art. 38, § 13,1 GG in »Petrus und die Kirche« die Seiten 202f.

20) Die dem entsprechenden Aussagen finden sich im Faustbüchlein auf der Seite 33.

sich diesem »Heilsmonopol« anzuschließen: Sie sind herzlich eingeladen, sich durch die Annahme dieses erhabenen, wenn auch nur innerlich erhabenen, »Weges« (Jo 14,6) in Lehre, Tun und Sakramenten mit Christus, dem *mediator unicus*, zu vereinen und beim »Wassertragen« für alle Glaubenden – und auch die Lauen in den eigenen Reihen – mitzuwirken.

III

Das sühnende Mitwirken der Kirche und das 1000-jährige Reich

Woran Ratzinger sich nicht wagt, ist die nur vernünftige Koppelung des sühnenden Verzichts an die auch von Christus ersehnte Retribution im 1000-jährigen Reich, wenn er in der Nr. 18 auch in der größten Ausführlichkeit auf letzteres – *und zwar in bejahendem Sinne* – eingeht²¹. Jedenfalls wird nicht klar, warum er dieses heikle Thema gerade mal *ein* Jahr nach »Petrus und die Kirche« und zwei Jahre nach dem Faustbändchen aufgreift²² – nachdem von römischer Seite seit ganzen anderthalb Jahrtausenden tatsächlich nur Negatives zu besagtem 1000-jährigen Reich verlautbart worden war²³, wenn man nicht davon ausgehen will, daß die Predigt vom Reiche, die Ratzinger – ganz wie das Faustbändchen – gleich zu Beginn seiner Ausführungen zum 1000-jährigen Reich ausdrücklich fordert, nicht ohnehin die Mat 20,20–23 *parr.* (Frage der Mutter der Zebedäussöhne) und auch sonst – wie z.B. Mat 25,21 – ausgesprochene Wirklichkeit mit beinhalte, daß das Reich der Lohn ist für die, die sich Jesus hier in seiner Niedrigkeit angeschlossen haben.

Im Faustbüchlein heißt es jedenfalls zum Schluß – übrigens zur Verwunderung vieler Leser, die, von Unmengen anderslautender Predigt-Stereotypen konditioniert, meinten, das dort verwendete »zeitlich«, durch ein »ewig« ersetzen zu müssen, bis sie dann sahen, daß gerade in der »Zeitlichkeit« der auch Jesus im 1000-jährigen Reich

21) Der Gedanke wird nochmals – und wieder in positivem Sinne – aufgegriffen in der Nr. 21.

22) Im Faustbändchen s. dazu die Seiten 25–27 und 31–38. »Petrus und die Kirche« behandelt sowohl die Geschichte dieses Theologumenons (s. die folgende Anmerkung) als auch die Gründe für seine Unterdrückung und – natürlich – seine biblischen und patristischen Grundlagen, s. z.B. 116f. und 171 (zu den Gründen der Unterdrückung), bzw. (zu den aus Schrift und frühen Vätern zu erhebenden Grundstrukturen) 171f. und 175–183, insbesondere aber 183–188.

23) s. den Überblick über die Entwicklung, die der Gedanke vom 1000-jährigen Reich von den Anfängen (NT *und* AT) bis in die Gegenwart genommen hat, in »Petrus und die Kirche« die Seiten 116f. und 165–171: Die letzte und zugleich schärfste Verurteilung des *chiliasmus mitigatus* ist in der Tat die durch Pius XII. in der Entscheidung des S. Officium aus dem Jahre 1944. Sie gipfelt in einem

»... *tuto doceri nequit*,«

zu Deutsch:

»... mit Sicherheit kann er nicht gelehrt werden«,

s. DS 3839: Entscheidung des S. Officium vom 19./21. Juli 1944, von Pius XII. unter dem 20. Juli desselben Jahres bestätigt.

zugedachten Retribution seine Menschlichkeit – »in allem uns gleich, außer der Sünde« – zum Tragen kommt:

»So ist das Tun derer, die sich Christus hier in seiner Niedrigkeit anschließen, *in Bezug auf die Teilnahme an den ewigen Freuden* tatsächlich eine *gratis* gegebene Antwort auf die uns von Gott *gratis* eröffnete Möglichkeit des Heils. - Hier möchte der wahre Kern des von Kant als einzig menschenwürdig verkündeten *gratis**, »ohne Lohn«, liegen. - Und so wird der für dieses in Bezug auf die ewigen Freuden irrelevante *zeitliche* Tun – es ist, ich wiederhole, insofern durchaus *gratis* - dennoch gewährte Lohn »nur« *zeitlich* sein. Aber bleiben wir Mensch: Die, die mit ihm hier irdisch sich entäußern, und nicht weniger Christus selbst (!): Sie alle wollen auch *zeitlichen* Lohn – und sie sollen ihn offenbar nach der unverkürzten und allein den Glaubensprimat wahren christlichen Lehre über das Zukünftige auch erhalten²⁴«.

* Wohl erdacht, um Luthers *sola gratia* positiv zu wenden.

Dies also das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen, zusammen mit einigen Elementen des theologischen Bauplans dieses Verhältnisses.

Quellentext Nr. 4

Die Botschaft von Fatima

Einige Bemerkungen zu dem gleichnamigen *paper* der Päpstlichen
Glaubenskongregation

vom 26. Juni 2000

von Helmut Waldmann, Tübingen*

Der Präfekt der Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger, ihr Sekretär, Erzbischof Tarcisio Bertone S.D.B. und der Kardinal-Staatssekretär des Vatikans, Angelo Sodano, haben am 26. Juni 2000 gemeinsam ein »Die Botschaft von Fatima« überschriebenes *paper* herausgegeben, in dem sie den Text des Dritten Geheimnisses von Fatima nach mehr als 50-jährigem Zögern in Übersetzung und in Faksimile veröffentlichten zusammen mit umfänglichen Kommentaren.

Zunächst sei hier der Text des sog. Dritten Geheimnisses vorgestellt, wie er sich in der mir vorliegenden 27-seitigen deutschen Internetversion des genannten *papers* auf den Seiten 12f. findet.

»Nach den zweit teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in

24) s. das Faustbüchlein Seite 37f.

*) Ergänzungen sind in eckige Klammern [] gesetzt.

der linken Hand hielt; (es sprühte) Funken und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: Buße, Buße, Buße! Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist – etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorbeigehen – einen in Weiß gekleideten Bischof – wir hatten die Ahnung, daß es der Heilige Vater war –, verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Toten, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte ein Gefäß aus Kristall in der Hand, darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.

Tuy, den 3. Januar 1944«.

Ein erster Eindruck:

Alle, mit denen über dieses *paper* gesprochen habe, äußerten übereinstimmend: Das ist nie und nimmer das Dritte Geheimnis,

– das die Kirche über ein halbes Jahrhundert der Öffentlichkeit vorenthalten zu müssen glaubte,

– wegen dem Kardinal Ottaviani am 11.02.1967 warnend seine Stimme erhob mit den Worten: »Gebet und Buße fordere Maria als die beiden Mittel, die in der Lage sind, *schreckliche Strafen abzuwenden*¹«,

– das Papst Johannes Paul II. 1980 in Fulda auf die Frage, warum das Dritte Geheimnis noch nicht veröffentlicht worden sei, antworten ließ:

»Wegen des schweren Inhaltes, um die kommunistische Weltmacht nicht zu gewissen Handlungen zu animieren, zogen meine Vorgänger im Petrusamt eine diplomatische Abfassung vor². Außerdem sollte es ja jedem Christen ge-

1) s. J. Stocker, Die Reinigung der Erde. Prophezeiungen über die Zukunft der Menschheit, St. Andrä bei Wien/Altötting ⁷1992, 23.

2) Damit bestätigt Johannes Paul II. die Existenz der von einem seiner »Vorgänger im Petrusamt« an die Atommächte versandten »*diplomatischen Fassung*« des Dritten Geheimnisses und indirekt den von Louis Emrich in der Zeitschrift »Neues Europa« am 15.10.1963 erstmals veröffentlichten sog. »Auszug aus dem Dritten Geheimnis«, den Paul VI. 1963 den Atommächten zukommen gelassen habe, um die damaligen Abrüstungsverhandlungen zu beschleunigen, s. J. Stocker, Die Reinigung der Erde. Prophezei-

nügen, wenn er folgendes weiß: *Wenn zu lesen steht, daß Ozeane ganze Erdteile überschwemmen, daß Menschen von einer Minute auf die andere abberufen werden, und das zu Millionen, dann sollte man sich wirklich nicht mehr nach der Veröffentlichung dieses Geheimnisses sehnen.* Viele wollen nur wissen, aus Neugierde und Sensationslust, vergessen aber, daß Wissen auch Verantwortung bedeutet. So bemühen sie sich nur, ihre Neugierde zu befriedigen. Das ist gefährlich, wenn man gleichzeitig nichts tun will gegen das Übel,«

um dann mit einer ähnlichen Reaktion, wie Kardinal Ottaviani zu schließen:

»Da griff der Papst zum Rosenkranz und sagte: ›Das ist die Arznei gegen dieses Übel. Betet, betet und fragt nicht weiter! Alles andere vertraut der Gottesmutter an³,«

– das denselben Papst in dem Weihegebet vom 25. März 1984 formulieren ließ:

»*Von Atomkrieg, unkontrollierter Selbstzerstörung* und jeder Art des Krieges: befreie uns⁴!«

[– und das Kardinal Ratzinger auf die Frage, welchen Eindruck die Lektüre des Dritten Geheimnisses auf ihn gemacht habe, noch 1996 mit den Worten kommentierte: Es sei das, »woran Jesus selbst sehr oft erinnert, indem er sich nicht scheut zu sagen: ›Wenn ihr euch nicht bekehrt, *werdet ihr alle umkommen*⁵«].

Daher sei zunächst einmal die Frage gestattet, ob es denn, um im Fachjargon zu bleiben, vielleicht nicht doch noch andere ›*Erinnerungen*‹ Schwester Lucias an das Dritte Geheimnis von Fatima gibt.

Wichtiger aber ist das Folgende:

Das *Facit* der Kommentare des Staatssekretariats und der Glaubenskongregation lautet:

Das in Fatima für den Fall angedrohte Unheil, daß Rußland dem Unbefleckten Herzen Mariä nicht geweiht werde, hat sich mit dem Leiden der *vor* der Weihe Rußlands vom 25. März 1984⁶ insbesondere im Zusammenhang des Zweiten Welt-

ungen über die Zukunft der Menschheit, St. Andrä bei Wien/Altötting ⁷1992, 22. Dort aber sind die Schrecken des sog. Dritten Weltkrieges, die Papst Johannes Paul II. 1980 bei seiner Auskunft in Fulda und ganz offensichtlich noch bei der Abfassung seines Weihegebetes von 1984 vor Augen schwebten (s.u.), ausführlich beschrieben, s. J. Stocker, a.O. 20–22. – »Daß Indiskretionen« veranlaßt hätten, »daß der Text schließlich in einer Zeitung erschien mit dem Hinweis, daß er 1963 dem amerikanischen und dem russischen Präsidenten zugespielt worden sei«, bedauerte schon 1978 Mons. Corrado Balducci, Prälat der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker in der Wochenausgabe des *Osservatore Romano* vom 15. Oktober 1978, s. S. Loerzer, *Visionen und Prophezeiungen*, Augsburg 1996, 410.

3) s. W.J. Bekh, *Am Vorabend der Finsternis*, Augsburg 1996, 196f. mit Verweis auf Heft 10, 1981 des in Ravensburg erscheinenden Periodikums: *Stimme des Glaubens*.

4) s. in dem vatikanischen *paper* die Seite 3.

5) s. Joseph Kardinal Ratzinger, *Salz der Erde*. Ein Gespräch mit Peter Seewald, München 1996, 112.

6) s. den Text der Weihe a.O. auf den Seiten 2–4. – Dazu, daß durch diese die im sog. Zweiten Geheimnis von Fatima geforderte Weihe Rußlands geschehen sei, s. a.O. S. 4. Dort wird auch berichtet, Schwester Lucia habe in einem Brief vom 08.11.1989 bestätigt, die Weihe vom 25. März 1984 entspräche den von Maria 1917 geäußerten Wünschen. (Die Übersetzung der im vatikanischen *paper* aus diesem

krieges⁷ getöteten Bischöfe, Priester, Ordensfrauen und Laien verwirklicht. Diese Leiden hätten jedoch ihre Krönung gefunden in der im Dritten Geheimnis in größerem Detail vorausgesagten Todeswunde, die der »Bischof in Weiß«, nach Ansicht des *papers*: Johannes Paul II.⁸, am 13. Mai 1981 erhalten habe.

Nachdem dann aber am 25. März 1984 die Weihe Rußlands durch den Heiligen Vater erfolgt sei, so das *paper* weiter, habe sich als Bestätigung des vatikanischen Tuns fünf Jahre danach die Bekehrung Rußland und das Ende des Kommunismus daselbst auch tatsächlich eingestellt⁹. Daraus folge, daß von den Androhungen aus dem Jahre 1917 nichts mehr zu befürchten sei: All das Unheil, das, wie man wohl sagen muß, der Vatikan selbst durch seine Weigerung verschuldete, die Weihe Rußlands 1917 vorzunehmen (Zweiter Weltkrieg; Verbreitung der Irrtümer Rußlands über die Welt, die Christenverfolgungen in den dem Kommunismus anheimgefallenen Weltregionen bis hin zum Attentat vom 13. Mai 1981), all dies Unheil sei die Erfüllung des 1917 Angedrohten.

So heißt es im Text des *papers* auf der Seite 24:

»Man darf in diesem Bild (von dem Leidensweg des ›Bischofs in Weiß‹ und der anderen Kleriker und Laien) die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts abgebildet sehen. ... In der Schau können wir das abgelaufen Jahrhundert als Jahrhundert der Märtyrer, als Jahrhundert der Leiden und der Verfolgungen der Kirche, als das Jahrhundert der Weltkriege und vieler lokaler Kriege erkennen, ... «.

Brief zitierten Worte: »*Sim, está feita, tal como Nossa Senhora a pediu, desde o dia 25 de Março de 1984*« muß statt: »Ja, es ist so geschehen, wie es unsere Liebe Frau am 25. März 1984 erbeten hatte«, korrekt offenbar lauten: »*Ja, am Tage des 25. März 1984 ist geschehen, was unsere Liebe Frau erbeten hatte.*«

In dieser Bestätigung dürften wir eines der Schwester Lucia vom Papst zugefügten »Leiden« vor uns haben, von denen sie in ihrem Gespräch mit Erzbischof Bertone spricht: »Es war der Papst, der litt und auch uns leiden ließ«, s. a.O. S. 16. Denn auch hier wird sie (wie später in Bezug auf die Identität des zu Tode verletzten »Bischofs in Weiß«: s.u. Anm. 8) zu einer Stellungnahme gezwungen, zu der sie nach ihren eigenen Worten keine besondere Befähigung besitzt: In dem von Ratzinger verfaßten Teil des *papers* sagt sie klar, »daß ihr das Gesicht, aber nicht seine Auslegung geschenkt wurde. Die Auslegung komme nicht dem Seher, sondern der Kirche zu«, s. a.O. 22f.; s. auch Seite 16.

7) s. das *paper* z.B. auf der S. 17, 18, 24.

8) a.O. S. 16 wird dem Leser zwar insinuiert, Schwester Lucia sehe Johannes Paul II. als das mit »Bischof in Weiß« bezeichnete zu Tode getroffene Opfer an. Die Schwester bleibt jedoch dabei: »... , aber es war der Papst der litt und auch uns leiden ließ«. Das ist nicht unbedingt Johannes Paul II., wenn er es auch gewesen sein dürfte, der Schwester Lucia besonders leiden ließ – und zwar durch die Widerrufe, die er zu Beginn der 90-er Jahre von ihr und von P. Fuentes, dem Generalpostulator des Seligsprechungsprozesses der verstorbenen Seherkinder verlangte, s. die Sendung des ZDF vom 13. Mai 1997 »*Das Dritte Geheimnis. Der Streit um Fatima*«, von Uwe Beck und Gerhard Müller, in der Fuentes' daraufhin bestellter Nachfolger, ein gewisser P. Louis Kondor SVD, wörtlich äußert: »*Ich bin vorsichtiger geworden. Sie brauchen mich nicht zu dementieren (sic!)*«. Und mit dieser von ihm gequälten Frau läßt sich der Papst jetzt publikumswirksam in ein inniges Zwiegespräch vertieft photographieren! – Den Wortlaut von Schwester Lucias Feststellung, zur Auslegung ihrer Schauungen nicht berufen zu sein, s. hier oben zu Ende von Anmerkung 6.

9) s. das *paper* Seite 17.

Des weiteren zitiert Ratzinger am Ende derselben Seite 24 aus der Rede von Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano,

»es sei festzuhalten, daß:

»... die Geschehnisse, auf die sich der dritte Teil des Geheimnisses von Fatima bezieht, *nunmehr der Vergangenheit anzugehören scheinen...*«.

Eine erste Schwäche der hier vorgelegten Argumentationen besteht nun darin, daß die Kurie bei ihrem vor aller Welt zur Schau getragenen Bemühen, die Forderung des Zweiten Geheimnisses von Fatima zu erfüllen, nämlich Rußland zu weihen, damit Frieden werde, in den entsprechenden Weihegebeten das Wort »Rußland« mit der größten Beharrlichkeit zu nennen vermeidet. In dem Weihegebet Johannes Paul II. von 1984 kommt »Rußland« nicht vor, vielmehr spricht es von den »Nationen, die dieser Überantwortung und Weihe besonders bedürfen,« bzw. von den »Völkern, deren Weihe und Überantwortung Du von uns erwartest,¹⁰« – ganz so wie schon Pius XII. in seinen Weihegebeten vom 31. Oktober 1942 bzw. vom 7. Juli 1952 statt Rußlands »*die ganze Welt*« bzw. »*die Völker Rußlands*« weihte¹¹. Mit diesen auf den ersten Blick kaum ins Auge fallenden, aber umso hartnäckiger vorgenommenen Umformulierungen sucht die Kurie jedoch zweifellos den von einer Weihe von Rußland selber notwendigerweise hervorgerufenen – von Maria aber offensichtlich gewollten – diplomatischen Eklat zu vermeiden¹², der jedoch erste **und für den Himmel offenbar alles entscheidende Schritt** wäre, um die Kirche von ihrem seit Jahrhunderten gegen die gottgewollte *königliche Staatsordnung* betriebenen Kampf¹³ zurückzuführen zu Christi »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist«, um so der Welt den Frieden zu schenken¹⁴.

Eine zweite Schwäche ihrer Argumentationen gestehen die Kommentatoren selbst ein, da, wo sie sich der Tatsache zu stellen wagen, daß mit der Bekehrung Rußlands eigentlich auch der in Fatima für diesen Fall vorhergesagte Triumph des Unbefleckten Herzens eingetreten sein müßte. Daß dies nicht der Fall ist, die Kirche im Augenblick vielmehr eine von Priestermangel, seelsorglicher Verwilderung, Glaubensabfall *etc.* geprägte Hölle zu durchleben hat, ist, wie es scheint, auch den Autoren bewußt. Dementsprechend bemüht sich Kardinal Ratzinger zu Ende des gesamten Papiers, die Tatsache des Ausbleibens dieses Triumphes mit Hilfe eines langatmigen theologischen Argumentationsungeheuers aus der Welt zu schaffen, natürlich ohne Erfolg¹⁵.

10) s. das vatikanische *paper* auf der Seite 3.

11) s. zuletzt H. Waldmann, *Der Königsweg der Apostel etc.*, Tübingen ²1997, die Seiten XXf.

12) s. a.O. XX-XXIV.

13) Ausführlich dazu s. H. Waldmann, *Petrus und die Kirche*, Tübingen 1999, *passim* und ders., *Rede an die Juden*, Tübingen 2000, gleichfalls *passim*.

14) Die von den Demokratien geprägten Jahre, die letzten 80 Jahre des 20. Jahrhunderts, weisen bekanntermaßen in absoluten *wie auch in relativen Zahlen* die höchste Rate an Kriegstoten der ganzen Menschheitsgeschichte auf.

15) s. das *paper* S. 25.

Die eigentliche Schwäche des *papers* besteht aber darin, daß von einem Ende des Kommunismus in Rußland keine Rede sein kann – ganz abgesehen von dem Fortbestand des Kommunismus in China, Vietnam, Nord-Korea und Kuba. Das müßte den Autoren genauso aufgefallen sein, wie das Ausbleiben des Triumphs des Unbefleckten Herzens. Denn Kardinal Ratzinger selbst und die führenden Bischöfe, Erzbischöfe und die sonstigen Kardinäle des heutigen Vatikan haben in ihrer Jugend alle noch eine gut scholastische Philosophie und Theologie gehört. Nach dieser gilt aber als der Wesenskern des Kommunismus das, was ihm auch seinen Namen gab:

Das Verbot von persönlichem Besitz an Produktivvermögen,

oder mit anderen Worten:

Weder Ackerboden noch Industrieanlagen kann ein Einzelner erwerben und/oder auf eigene Rechnung betreiben.

Ähnlich argumentierte ich schon 1996 im Zusammenhang meiner Auseinandersetzung mit den entsprechenden Thesen des Buches Johannes Paul II.: Die Schwelle der Hoffnung überschreiten¹⁶. Damals genügte noch der Hinweis auf die kommunistische Mehrheit im russischen Parlament, die eine den Kommunismus tatsächlich beendende Reformgesetzgebung unmöglich mache.

Wenn diese Mehrheit nach den letzten Wahlen auch nicht mehr besteht, so verunmöglicht der Einfluß der Kommunisten doch nach wie vor die eigentliche Reformgesetzgebung, zudem diese auch keiner der übrigen Parteien erwünscht zu sein scheint. Wenn heute jedoch weite Teile der russischen Großindustrie in den Händen sog. Privatleute sind – bezüglich des dem russischen Menschen besonders teuren Landbesitzes ist von Privatisierung ohnehin keine Rede, ebensowenig wie in Weißrußland, der Ukraine oder in Ungarn –, dann handelt es sich bei diesen um eine von der russischen Publizistik treffend als ›*Oligarchen*‹ charakterisierte Gruppe, d.h. um eine Gruppe von *quasi*-anonymen – der bürgerliche Name von vielen ist durchaus bekannt, nicht aber, wie sie die unermeßlichen Vermögenswerte an sich ziehen konnten – Männern, die wesentliche Teile der Großindustrie, des Bankensystems, des Öl- und Goldgeschäfts beherrschen. Das heißt aber: Aus dem kommunistisch/stalinistischen Terrorregime ist über die Zwischenstationen Entstalinisierung, Perestroika und Zerfall der UdSSR – zum Teil – eine gleichfalls als widergöttlich anzusehende¹⁷ *Oligarchie* geworden. Denn – und das wird jeder Leser dieses Textes noch im Ohr haben; nach Putins Wahl wurde in der Presse offen davon geredet: Putin ist das »Geschöpf« dieser ›*Oligarchen*‹ und »abhängig« von ihnen.

Was das päpstliche *paper* an beschwichtigender Geschichtstheologie verkündet, entbehrt also der faktischen Grundlagen. Die von ihr postulierten Folgen der von 1917 bis zum Attentat von 1981 eingetretenen Geschehnisse, die Bekehrung Rußlands und das Ende des Kommunismus daselbst, sind, wie die politisch/ökonomi-

16) s. die erste Auflage von »*Der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*«, Tübingen 1996, bzw. ²1997, jeweils die Seiten 154f.

17) s. H. Waldmann, Rede an die Juden, Tübingen 2000, *passim*, besonders aber S. 12f.

schen Verhältnisse im heutigen Rußland zeigen, nicht eingetroffen. Das heißt, daß die sog. Weihe Rußlands vom 25. März 1984 einschließlich der Bestätigung durch die Seherin, zu der sie nach ihren eigenen Worten nicht befähigt war (s. oben die Anm.6), offenbar nicht die 1917 von Maria geforderte Weihe war und daß die himmlischen Strafen noch ausstehen, die sie für den Fall angedroht hat, daß Rußland ihrem Unbefleckten Herzen nicht geweiht würde. Mit anderen Worten: Durch ihre nach wie vor zu beobachtende Weigerung, Rußland zu weihen, ist die Kirche im Begriff, die Welt in ein noch größeres Unheil zu stürzen, als es dasjenige war, in welches sie die Menschheit durch eben diese Weigerung schon die gesamten letzten 80 Jahre hindurch gestürzt hat, nämlich in das Unheil, das offenbar im eigentlichen Dritten Geheimnis angekündigt war, auf dessen wesentliche Aussagen uns die Worte [Kardinal Ratzingers und] Papst Johannes Paul II. selber mehr, als uns lieb sein kann, hingewiesen haben.

Hören wir also aus J. Stocker, Die Reinigung der Erde, ⁷1992, 20–22 die wohl authentische, von Louis Emrich 1963 veröffentlichte Fassung des Dritten Geheimnisses. Die den Worten des Papstes von 1980 und 1984 entsprechenden Formulierungen sind hervorgehoben:

»Über die ganze Menschheit wird eine große Züchtigung kommen. Nicht heute, selbst nicht morgen, aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das was ich in La Salette bekanntgegeben habe durch die Kinder Melanie und Maximin, das wiederhole ich heute vor dir. Die Menschheit lästert Gott und tritt die erhaltenen Gnaden mit Füßen. Nirgends herrscht Ordnung. Selbst an höchsten Stellen regiert Satan und entscheidet in allen Dingen. Er wird sich selbst in höchste Stellen der Kirche einzuführen wissen.

Er wird Verwirrung in den Gehirnen der großen Gelehrten säen und erreichen, daß diese Waffen erfinden, mit welchen man in wenigen Minuten die Hälfte der Menschheit zerstören kann. Er wird die Mächtigen dieser Erde unter seinen Willen bringen und dazu führen, daß sie diese Waffen in Massen herstellen. Wenn die Menschheit sich nicht bekehrt, werde ich gezwungen sein, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen. Wenn jene an der Spitze der Welt und der Kirche sich jenen Handlungen nicht widersetzen ... wird Gott die Menschen bestrafen, härter und schlimmer als er sie mit der Sintflut bestraft hat.

Auch für die Kirche wird die Zeit der größten Bedrängnis kommen! Kardinäle werden gegen Kardinäle, Bischöfe gegen Bischöfe sein. Satan wird sich inmitten ihrer Reihen setzen. In Rom wird es auch große Veränderungen geben. Was verfault ist, fällt, und was fällt, soll nicht aufrechterhalten bleiben. Die Kirche wird im Dunkel und die Welt in Verwirrung sein!

Der große Krieg wird nach der Mitte des 20. Jahrhunderts kommen. ***Feuer und Rauch werden vom Himmel fallen und die Wasser der Ozeane sich in Dampf verwandeln und den Schaum zum Himmel speien.*** Alles, was steht, wird fallen. ***Millionen und Abermillionen werden von einer Stunde zur anderen ihr Leben lassen müssen;*** und jene, die in dieser Stunde noch leben, werden die Toten beneiden. Überall wird Drangsal sein und Not auf der ganzen Erde und Ver-

zweiflung in allen Ländern. Seht, die Zeit nähert sich immer mehr. Die Guten werden mit den Bösen sterben, die Großen mit den Kleinen, die Kirchenfürsten mit den Gläubigen, die Herrscher mit dem Volk. Überall wird der Tod herrschen. Von den verführten Menschen zum Siege gehoben, werden die Diener Satans die einzigen Herrscher auf der Erde sein. Dies wird in einer Zeit sein, die kein König, kein Kaiser, kein Kardinal, kein Bischof erwartet, und die dennoch kommt, gemäß dem Willen meines Vaters, um zu bestrafen und zu rächen.

Später werden jene, die alles überleben und am Leben bleiben, von neuem Gott und Seine Macht anrufen und ihm dienen, so wie damals, ***als die Welt noch nicht so verdorben war.*** ...«

Ein Letztes: Zeitangaben sind immer eine Schwachstelle in einem Weissagungstext. Sie dürfen auf der anderen Seite aber so exakt sein, wie das »Dieses Geschlecht wird nicht vergehen« Jesu als er den Untergang Jerusalems voraussagte und sich die jerusalemer Christen entsprechend vorsahen und nach Pella auswichen und überlebten.
Tübingen, den 11. Juli 2000

Quellentext Nr. 5*

Die christliche Prägung des
von Mohammed islamisierten Arabiens

Dr.Dr.Helmut Waldmann
Schwabstrasse 32
D – 72108 Wendelsheim
Germany
Tel.: 07071/51 622 or
07472/3207
Fax: +49/7472/27 594

Tübingen, November 21, 2001

Prof. Dr. G.R. Hawting
c/o History Dept.,
Oriental and African Studies Sch,
Malet Street
London WC 1E 7HP
England

Dear Mr. Hawting,

On page 2 of your »Idea of Idolatry and the Emergence of Islam. From Polemic to History«, Cambridge 1999, you deplore

»that Muslim tradition is virtually our only source of information about the jahiliyya: it is rather as if we were dependent on early Christian literature for our knowledge of Judaism a.s.o.«

Fortunately things have changed a little in the last few years. Before all I would like to draw your attention on two smaller articles, that have been published newly – and, alas, at rather hidden places so that they may well slip the attention even of a specialist.

The first article to be mentioned here – and the one that matters most for the question you are dealing with in your book is:

Barbara Finster, Arabien in der Spätantike. Ein Überblick über die kulturelle Situation der Halbinsel in der Zeit von Muhammad, in Archäologischer Anzeiger (AA) 1996, 287–319.

*) Für den Zusammenhang s. oben die Anm 98 bzw. auf der Seite 52 den Abschnitt (b) 1: *Das »polytheistische« Arabien.*

But already in 1991 the same scholar published a shorter review of the same archaeological findings in the Proceedings of the Seminar for Arabian Studies 21, 1991, 49–68, entitled:

Cubical Yemeni Mosques.

Both the publications in their title not articulate at all what they really contain and so, as I said already, they easily slip the attention of someone who searches for information on the religious outlook of the Arabian Peninsula in Pre-Islamic times. So even van Ess here with us in Tübingen got them to learn only some months ago. Having read them he gladly acknowledged that they give real evidence to it that Pre-Islamic Arabia was as thoroughly christianized as for instance Spain or France at that time – a resumé that Mrs. Finster herself formulates in one of these writings. Van Ess also twice insisted on it, that I should make myself acquainted with your above mentioned book – probably because he became aware of it that your understanding of the historical background of Islam would be highly corroborated by the archaeological findings of Mrs. Finster. I looked for the book only now – that's why my letter has not been sent to you much earlier.

In short, Barbara Finster, now teaching at the University of Bamberg, based on year-long campaigns before all in the Yemen, but not only there, stresses – against Creswell also in its last edition – not only the existence of an (partly pre-Christian) architecture in Pre-Islamic Arabia but before all the Christian character of most of it – including ›deeres‹ (cloisters) all over the peninsula.

Besides of it in her Dr.-Arbeit, written here in 1966 under Rudi Paret, she had an oblong note on the Christian character of the Kaaba, yet eliminated before publishing. Years ago, on page 58, Anm. 10 of her above mentioned article ›Cubical Yemeni Mosques‹ she announced an article on the same theme for the periodical ABADY (Archäologische Berichte aus dem Yemen), that she is not ready to realize until now. And I may tell you that she has, in exchange against the deciphering of an old-Arabian inscription, an offer of a glance on some photos of the frescoes (Mary with child etc.) that adorn until now the inner precincts of the Kaaba.

Dear Mr. Hawting, I send enclosed to this letter an exposé of mine where on p. 11 s. you find the main findings written above together with some further information.

With best greetings,

your

sig. Dr. Helmut Waldmann

N.B.: I communicated this letter with van Ess.

Quellentext Nr. 6*

Ignatius' *obsequium intellectus* und der EURO

Dr.Dr.Helmut Waldmann
Schwabstrasse 32
D – 72108 Wendelsheim

Wendelsheim, den 05.01.2002

Sehr geehrter Herr Pf. *N.M!*

Natürlich für so einen Brief vielen Dank.

...

Nun, ich habe in der letzten Woche ziemlich gut schreiben können. Die Euro-Einführung hatte mich doch ein paar Tage sehr bedrückt. Ich bin da auf eine ganz komische Lösung gekommen: Der hl. Ignatius hatte am Cardoner eine Vision (im »Bericht des Pilgers« beschreibt er sie), in der ihm nach seinen Worten die *fabrica*, das heißt »der Grundplan« des Heilsgeschehens gezeigt wurde^[1]. Da möchte auch dabei gewesen sein, daß es wohl eine Reconquista für Spanien gegeben hat, daß der Papst aber den Osten den Mohammedanern in den Rachen geworfen hat – ich denke, das muß dabei gewesen sein, wenn man die wesentlichen Strukturen zu sehen bekommt. Und wirklich: Nach seinem Studium und der Gewinnung der ersten Gefährten legt Ignatius dann auch tatsächlich zusammen mit diesen auf dem Montmartre das Gelübde ab, zur Bekehrung des Heiligen Landes aufzubrechen und, wenn das nicht geht, sich dem Papst zur besonderen Verfügung zu stellen. Ignatius war dann in Palästina und bekam von der Kustodie des Heiligen Landes die Auskunft, daß die Ausführung seines Planes nicht erlaubt werden könne – und er ging nach Rom, stellte sich dem Heiligen Vater zur besonderen Verfügung – und verkündete den *Verstandesgehorsam*, nicht nur in den Regeln *ad sentiendum cum ecclesia* (»Wenn ich etwas für weiß halte und die Kirche sagt, es sei schwarz, dann predige ich, es sei schwarz«, heißt es da wörtlich.) Die Vision von La Storta kam dazu *etc. etc.* – und das *obsequium intellectus* wurde den Jesuiten Jahrhundert um Jahrhundert zum Vorwurf gemacht: Ignatius muß gesehen haben, daß Gott wollte, daß er Fünf gerade sein läßt, wenn der Heilige Vater es will. Zudem hatte schon Christus gesagt: »Was sie euch sagen, das tut, nach ihren Werken richtet euch nicht.« – Wo ich drauf hinauskam, jetzt für mich: Der Papst will die Zer-

*) Für den Zusammenhang s. oben auf den Seiten 54–59 das Kapitel (b) 4: *Der hl. Ignatius von Loyola*. Ergänzungen sind in eckige Klammern [] gesetzt.

1) Tatsächlich findet sich das Wort *fabrica* nicht bei Ignatius selbst: s. oben S. 57.

störung des Kaisertums, inclusive dem, daß wir jetzt mit dem nicht-gewollten Geld vergewaltigt werden. Ich widerspreche dem Papst, wie Paulus, soll aber – nach Christi Wort – »tun, was er uns sagt«. Nehmen wir es als Sühne – dafür ist das Leben sowieso da, Sühne für unsere Sünden und die der anderen^[2]. Die Neger und die Türken auf der Straße sehe ich jetzt als uns auferlegte Sühne an, und den EURO dazu. – So einfach ist das. Jedenfalls hat mir der Gedanke geholfen – an Ignatius' *obsequium intellectus* hatte ich mich schon lange gestoßen. Jetzt hat es mir geholfen: [Ich lobe es zwar nicht, was da mit uns geschieht, so wie es ein Jesuit tun würde, akzeptiere es aber wie ein solcher, da es vom Papst herbeigeführt wurde]. – Dieses *obsequium intellectus* möchte auch der Grund sein, warum die Jesuiten so abgrundtief schweigen zu den ganzen theologischen Perversitäten, die in Rom und in der ganzen Welt nach dem Willen des Heiligen Vaters geschehen^[3]. Ein Glück, daß ich kein Jesuit mehr bin und ›Paulus‹ spielen darf, der dem Petrus ins Angesicht widerstanden hat.

Soviel für heute.

Herzlichst, Ihr Helmut Waldmann

2) s. ausführlich dazu in dem hier auf den Seiten 138–146 wiedergegebenen Text zu der Verlautbarung der römischen Glaubenskongregation *Dominus Jesus*, dort insbesondere den Abschnitt I C: »*Der Erwerb der sühnenden Gnade durch Christus und die Kirche*«.

3) und die sie vor 50 Jahren noch mit aller Macht verurteilt hätten. Zu denken ist dabei z.B. an den verborgenen Hinweis auf die solov'evschen Positionen des Papstes, wie er in einem Artikel des Publizisten Gerd-Klaus Kaltenbrunner in der FAZ vom 22.04.1982 unter dem Titel »*Mystiker, Ketzer, Philosoph und Prophet. Waldimir Solowjews Werke in einer deutschen Gesamtausgabe*« erschienen ist. Kaltenbrunner macht in diesem Zusammenhang das deutsche gebildete Publikum u.a. darauf aufmerksam, daß auf Solov'evs ökumenische Bestrebungen ein neues Licht falle angesichts des Umstandes, daß seit 1978 an der Spitze der katholischen Kirche ein Papst stehe,

»*der sowohl Slawe als auch Philosoph ist*«.

Gemeint ist damit natürlich Papst Johannes Paul II. und seine Neigung zum solov'evschen Ökumenismus, geschickt aufgegriffen von Kardinal Kasper in dem schon oben auf den Seiten 125f. zitierten FAZ-Aufsatz vom 24.01.2001. Man beachte dagegen eine Arbeit des Jesuiten Friedrich Muckermann, in der er noch 1945 die Philosophie Solov'evs nicht zuletzt aufgrund ihrer freudigen Rezeption durch die Anthroposophie durchaus in die Nähe des Steinerschen Denkens und damit der Häresie rückt, s. F. Muckermann S.J., Wladimir Solowjew. Zur Begegnung zwischen Rußland und dem Abendland, Olten 1945, 202.

Quellentext Nr. 7

Aus: Meyer's Conversations-Lexikon, Bd 8, Hildburghausen *etc.* 1846 s.v. Eleonore (Fürstinnen) Nr. 7, S. 404*.

Eleonore von Aquitanien nach Meyer's Conversations-Lexikon von 1846

Eleonore von Guienne, auch Eleonore von Aquitanien, älteste Tochter des letzten Herzogs von Guienne, Wilhelms IX., 1124 geboren, erbte das Herzogtum ihres Vaters und vermählte sich in ihrem 14. Jahre mit dem 18jährigen König Ludwig VII. von Frankreich, den sie auf dem zweiten Kreuzzuge nach dem gelobten Lande begleitete. In Antiochien knüpfte die sittenlose junge Frau ein vertrauliches Verhältniß mit ihrem Oheim, dem Grafen Raimund von Saint-Gilles, an und weigerte sich, ihrem Gemahl nach Jerusalem zu folgen, so daß dieser sie greifen ließ und zum Aufbruch zwang. Nach Frankreich zurückgekehrt, gedachte der König, seine Ehe sofort zu lösen, was er auch nach dem Tode seines Ministers Suger, 1152, unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft bewerkstelligte. Sie heirathete nun den jungen Herzog von der Normandie und Grafen von Anjou und Maine, der bald darauf als Heinrich II. den englischen Thron bestieg. Eifersüchtig auf ihren Gemahl, tödtete sie angeblich dessen Geliebte, Rosamunde Clifford, durch Gift, reizte ihre Söhne zur Empörung gegen den Vater, ward aber auf ihrer Flucht nach Frankreich gefangen und brachte 16 Jahre im Gefängnis zu, bis nach Heinrichs Tode dessen Sohn und Nachfolger, Richard Löwenherz, sie wieder in Freiheit setzte. Während des Kreuzzuges dieses Königs war sie Regentin von England; doch mußte sie ihren ungeliebten Sohn, Johann ohne Land, noch den englischen Thron besteigen sehen; + 1204 im Kloster Fontevraud, von der Mitwelt verflucht und von der Nachwelt mit Schmach bedeckt. Vgl. Is. de Larrey, Histoire de Eléonore de Guienne, Paris 1692.

*) Für den Zusammenhang s. oben auf den Seiten 76ff. das Kapitel III: *London. Der Aufbau einer zweiten von dem als religiöser Einrichtung in der Öffentlichkeit allzu exponierten Cluny unabhängigen Machtbasis*, oder: *Eleonore von Aquitanien in ihrer Rolle als femme fatale*, bzw. die Anm 246.

Quellentext Nr. 8

Aus dem Internet:

The World in 2002 = www.theworldin.com/arts/lea/3.html*

Brian Beedham: The days of oligarchical Islam are ending.
A Reformation is on the way

Leaders

A modern Muslim world

The days of oligarchical Islam are ending, predicts Brian Beedham. A Reformation is on the way.

No: fingers crossed, we are not heading for the dread Clash of Civilisations, the Revenge of Allah, the Last Crusade. For all the horrors and hysteria since September 11th, Muslims and westerners can still one day hope to be good neighbours to each other, perhaps even shoulder-to-shoulder allies if 21st-century China turns out to be the era's real problem and a danger for both of them.

Although, in a general way, men like Osama bin Laden can ride on the turbulent waves of anti-western resentment that wash through the Muslim world, a growing number of clearer-eyed Muslims have begun to realise that most of this turbulence has its causes in a fading past; and these clearer-eyed Muslims also see that, though there will always be some religion-based differences between Islam and the West, there are a lot of things in ›the western way of life‹ they would like to share: which will not be helped by a Clash of Civilisations. The tide, in short, is going to turn.

One of Mr bin Laden's aims last September, he said, was to solve the Israel-Palestine problem. By that he meant the removal of Israel from the map; he did not kill several thousand people just to urge a change of a few dozen square miles in a future Israel-Palestine border. But most Palestinians, says Yasser Arafat, accept the governments, the most notable exception being Iraq's Saddam Hussein.

Mr bin Laden was in similar company in the other part of his explanation for the attack on America. He hated the presence of American soldiers on the holy soil of Saudi Arabia. But those soldiers went there to rescue Kuwait, and protect Saudi Arabia, from Saddam Hussein; and they would not still be there unless most Saudis still wanted their protection. On both counts, pious bin Laden and dictator Saddam make an odd, and rather isolated, couple.

There is also, to be sure, that genuine, wider tug of angry, anti-western Muslim envy. A millennium ago Islam was a sparkling civilisation next door to a crude medieval Europe. These crude Europeans then bloodily sacked its holy places in Jerusalem; borrowed Islam's science, its mathematics and its arts to bring about their Renaissance; rose to dominate most of the rest of the globe; and eventually scooped up the majority of Muslims into their European empires. Fair cause for resentment.

*) Zum Zusammenhang vgl. oben auf den Seiten 89f. das kurze Kapitel: »Ein Nachhall des in den Abschnitten III F und H Geschriebenen«.

But those European empires disappeared half a century ago. The United States, now the chief target of Muslim envy, has huge power, but it is not power exercised by colonial governors and bayonets; it is economic power, based on the workings of a free-market economy in which people buy and sell what they want. It is not America that decides the price of Arab oil; it is Muslims who decide whether or not they want to eat at their local McDonald's. It is hard for fair-minded people to resist the conclusion that, if most Muslim countries are still poor and powerless, it is chiefly the fault not of outsiders but of their own incompetent, self-serving or corrupt rulers.

Islam's Renaissance

Here is the heart of the matter. A lot of Muslims, following this train of thought, have decided that they want their own Renaissance: a rebirth, a revival, of Islam's splendours. Some of these people are peasant ideologues of the Taliban sort, of violent fanatics like Mr bin Laden. But most are not.

The clear-minded Muslim revivalists – a fairer word than ›fundamentalist‹ – are men and women who know far more about the western world than their parents and grandparents did, thanks to television, telephones, the Internet and the rest of today's distance-destroying technology. They deplore some of what they see (so much sex, so much emphasis on material luxury) but then so do quite a lot of westerners. And there are other things that these revivalists can honestly admire. They like the idea that governments should be answerable to the people [so that the efficiency they provided**] is tempered by compassion. They are to embrace modernity so long as they can remain good Muslims; they want girls to wear scarves, but the girls can cheerfully work at the computer as they wear scarves. The trouble is that, to achieve these things, a Muslim revival has to change the Muslim world's existing structures of power. The rigidities that keep Muslim politics so undemocratic, and Muslim economics so incompetent, do not have their origin in the Koran. In the Koran, God commended the idea of individual responsibility (»No man can bear another man's burdens«), and God's economic ideas were plainly of the free-market sort.

But, in the centuries after Muhammad transcribed God's word, Muslims allowed the interpretation of his word to fall into the hands of the ulema, the tiny, all-male, more or less self-selected little groups of scholars who claim a monopoly of knowing what God meant – not only in spiritual matters, but earthly ones as well. Theological authoritarianism and authoritarian politics predictably went hand in hand. If there is to be a modern Islam, every Muslim's God-given right to individual responsibility will have to break free of this antique oligarchy. Islam needs its Reformation, too.

Such things do not happen overnight. They take even longer to achieve after a war started by a violent fanatic and his peasant-ideologue allies. But the tide is turning, and these two Peoples of the Book, Islam and the West, are not doomed to be enemies for ever.

***) Wenn es um *compassion* geht, gerät Beedhams Text natürlich ins Schleudern: Der hier in eckigen Klammern wiedergegebene Passus lautet im Original: »*They like the idea that governments should be answerable to the people they provided the efficiency is tempered by compassion.*«

III Indizes

1. Antike Autoren

Ambrosius 3, 5, 7, 36, 38, 42, 64, 105, 128f., 133, 135f.	Beda 8, 21, 64	Irenäus von Lyon 82
Augustinus 2f., 6f., 25, 36, 38, 42, 64, 78, 99, 105, 121, 128, 132–137, 140f.	Eumenes 21	Nennius 8, 21
	Eusebius 115	Origenes 2, 38, 42, 105
	Hermas 6	
	Homer 24–26	

2. AT- und NT-Zitate

Altes Testament	Mt 22,21 1, 3f., 43, 63, 81, 102, 108, 132, 150	Apg 2,2–4 128
Gn (1Mos) 1,2 131	Mt 22,30 132	Apg 15,20 107
Gn (1Mos) 9,4 107	Mt 23,3 53, 57, 80–82, 102, 105, 156	Apg 21,18ff. 5
Gn (1Mos) 9,6 107	Mt 24,34 153	Apg 8,9 123
Gn (1Mos) 9,25–27 8, 10	Mt 24,36 131	Röm 1,18ff. 141
Gn (1Mos) 10,15 8	Mt 24,42 131	Röm 1,19f. 25, 140f.
Gn (1Mos) 10,3 9	Mt 26,52 38, 107	Gal 2,11 157
Ex (2Mos) 19,6 4	Mt 28,18 42, 102	Gal 2,14–21 4
1Sam 8,10–20 79	Mt 28,19f. 6, 37, 42, 69, 108, 121	1Kor 10,1–4 142
2Kön 15,29 27	Mk 15,27f. 5	Phil 1,12–18 XIV
1Chr 5,6.26 27	Mk 16,16 142	Phil 1,18 93
Is 53,12 107	Lk 1,35 128	Phil 2,5–11 141
Dan 2,31–45 98f.	Lk 2,47 131	Kol 1,24 143f.
Joel 2,28–32 3	Lk 10,16 89, 102, 104	Kol 1,24–27 143
Neues Testament	Lk 22,13 4	1Tim 2,5 141
Mt 2,11 3	Lk 22,36–38 5, 9, 89, 107	1Petr 2,9 4
Mt 3,16 128	Lk 22,51 107	Off 1,6 4
Mt 4,8f. 42	Jo 10,1–3 102	Off 13,7 14
Mt 11,25f. 101	Jo 10,8 9	Off 17,14 132
Mt 12,33 105	Jo 14,6 145	Off 20,5 131
Mt 16 92, 131f., 136, 138	Jo 18,10 107	
Mt 16,18 79, 126	Jo 18,36 42, 81, 102	
Mt 16,22 4, 92	Apg 2,17 3	
Mt 16,23 132, 136	Apg 2,17–21 3	
Mt 16,24 1, 4, 132, 143f.		
Mt 16,26 131		
Mt 20,20–23 145		

3. Päpste

- Alexander III. 15f.
Alexander VI. 102
Benedikt VIII. 129
Benedikt XV. 111
Carafa 58 – s. auch: Paul IV.
Gregor I., d. Gr. 38, 64, 78, 130
Gregor X. 130
Innozenz III. 59, 82, 86
Innozenz IV. 53, 71
Innozenz VIII. 57
Johannes Paul I. 91
- Johannes Paul II.** 14f., 19, 30, 34, 51, 60, 80, 89, 100, 104, 124, 146f., 149–152, 157
Klemens XI. 48
Klemens XIV. 92
Leo III. 129, 132
Martin IV. 74
Paul III. 44, 53, 55
Paul IV. 58
Paul VI. 51, 147
- Pius V. 72
Pius VII. 83
Pius IX. 18, 88, 98–101
Pius XI. 100
Pius XII. 100, 140, 145, 150
Sergius III. 41, 66
Sergius IV. 65–67
Stephan II. 132
Stephan III. 132
Urban II. 38, 68f., 72, 80
Urban IV. 132
Zacharias 132

4. Moderne Autoren

- Abel, K. 21
Allan, J.W. 29
Allemang, G. 66
Alphandéry, P. 67, 69, 70
Altaner, B. 42
Aubert, R. 100
Auclair, M. 143
Baier, W. 28
Balthasar, H.U., v. 135, 137
Barruel, A. 5, 93f., 96f.
Beck, H.-G. 46, 72, 149
Beedham, B. 33–35, 47, 51, 89, 93, 109, 159
Bekh, W. J. 38, 83, 112, 148
Berndt, S. 110
Bernhart, J. 135, 137
Bikerman, J. 17
Bobzin, H. 29
Bonmann, O. 59
Born, A. van den 8, 27, 28
Bornkamm, H. 119
Borrás, A. 124
Bouwman, G. 24
Brackmann, A. 36
Brandt, K. 26, 44, 72
Breuer, R. 25
Brook-Shepherd, G. 17, 47
Brüning, E. 92, 96
Buchfellner, S. 110
Cartier, R. 102
- Chagny, A. 36, 76
Creswell, K.A.C. 29, 155
Crüsemann, F. 137
Davidoff, O. 16
Delaruelle, É 64
Dihle, A. 24, 25
Dreier, H. 30, 31, 64, 102, 104
Driessen, Chr. 12
Dunlop, D.M. 22
Dvornik, F. 65, 67
Ehrlich, E.L. 22
Elsas, Chr. 25, 137
Emrich, L. 147, 152
Engels, O. 44–46
Erdmann, C. 64, 69f.
Erdmann, E. 23
Fausel, H. 117–119, 121
Fingerle, A. 120
Finster, B. 28f., 52, 154f.
Fischer, F. 23
Fonseca, L.G. 110
Fox, Ch. 85
Franciscis, P. de 98
García, L.P. 23
Gieraths, G. 93
Gilbert, M. 22
Goethe, J.W. von 5, 111
Gordon, Cyrus H. 25f.
Gouiran, G. 45
- Graf, H. 92, 95f.
Graves, R. 21 – s. auch: Ranke-Graves
Green, J. 60
Griffin, Des 16
Grosse, R. 23, 92
Gstrein, H. 61
Guyot, P. 2, 3
Haag, H. 8, 27, 124
Haas, A. 56
Habsburg, O. v. 17, 26, 32, 47, 50, 54, 75, 78, 92
Hallinger, K. 40
Hamman, A. 3
Hampe, K. 53
Harrison, C.G. 18–20, 88f., 117, 127
Hausmann, I. 112
Hawting, G.R. 154f.
Heichelheim, F.M. 21
Heine, A. 121
Heinisch, K.L. 53
Hendrikx, E. 134
Henne am Rhyn, O. 60, 73
Herde, P. 88, 112
Heresch, E. 15f., 18, 33
Herm, G. 75
Herre, F. 16
Herz, W. 11, 21, 40, 42, 74, 84f., 140

- Hildegard von Bingen 85, 140, 142
Höcht, J.M. 100
Holsten, W. 122
Holzapfel, H. 60
Holzhauser, B. 110f.
Hryniewicz, W. 130
Huntington, S.P. 33, 35, 39, 59, 89
Jannasch, W. 128
Kaltenbrunner, G.-K. 157
Kasper, W. 38, 124–126, 139, 157
Kipling, R. 96, 100, 106f.
Klein, R. 2f.
Knauer, P. 58, 95
Koenen, G. 15
Kopp, M. 108
Krämer, K.E. 120
Labouchère, H. 15, 18, 34, 47, 88, 98
Lafont, R. 45
Lafontaine, O. 64
Landau, G. 17
Larrey, I. de 158
Lennhoff, E. 18, 92–95, 120
Littmann, E. 11
Loerzer, S. 147
Löffler, K. 72f., 100
Lorenz, O. 132, 137
Lortz, J. 26
Lüling, G. 28f.
Luxenberg, Chr. 29
Marco d'Aviano 108
Margolina, S. 17
Maybee, R.J. 21
McLean, J. 21
Merzbacher, F. 57
Meyer, Th. 13, 18f., 33–36, 74, 77, 116f.
Morgenstern, G. 110
Muckermann, F. 157
Müller, L. 22, 149
Naipaul, V.S. 12
Nehru, J. 100
Neumann, A. 24
Norwich, J.J. 133, 137
Oberman, H.A. 68, 118f.
Oort, J. van 133, 137
Opfermann, B. 43
Opitz, G. 88
Oppenheimer, W. 17, 47–50
Orieux, J. 13
Palacios, M.A. 95
Pasmannik, D. 17
Pinius, J. 133, 138
Ploetz, K. 76–78, 87
Polnauer, D. 68
Polzer-Hoditz, A. v. 13, 18f., 33, 117
Prantner, R. 33
Preminger, M.M. 62
Raab, H. 120
Rafalowitsch, A.D. 16
Ranke-Graves, R. v. 21, 127
Rapp, A. 13, 92
Ratzinger, J. 5, 30, 54, 80, 110, 123, 125, 138–146, 146–153
Rauscher, F. 62
Redlich, O. 75
Reicke, Bo 68
Rinaldi, G. 2, 3
Robinson, J. 93
Rolle, R. 22,
Rückert, F. 29, 119
Ryden, Vassula. 19
Scheffczyk, L. 138
Schelkle, K.H. 4
Schmidlin, J. 100
Schmitt, A. 82
Schneider, B. 54, 58, 92
Schüle, W. 23
Schwaiger, G. 66f.
Schweikle, G. 84–86, 90
Schwarzenfeld, G. v. 44, 53
Seeger-Baier, S. 99
Senger, B. 36f., 43, 70
Seppelt, F.X. 72f., 100
Siebel, W. 103
Six, J.F. 19, 62, 127
Soyka, W. 98
Spanuth, J. 10
Spiewok, W. 88
Staats, R. 7, 40, 93, 137f.
Stocker, J. 6, 105f., 110–113, 144, 147, 152
Stuiber, A. 42
Sütterlin, B. 53
Teresa von Avila 143
Toepffer, J. 21
Tollmann, A. und E. 10
Traidler, H. 22, 24
Treu, M. 119
Tuchman, B. 7f., 16, 21f., 26f., 89
Urbanski, H. 72, 74
Vassula (Ryden) 19
Volk, O. 9, 13f., 19, 52, 88, 98, 101, 133, 153
Volz, H. 119
Waas, A. 60
Waddell, L.A. 8f., 20f., 121
Wattenbach, W. 121
Weil, G. 11
Werner, E. 68
Wies, E.W. 86
Wolf, A. 30, 31
Wollasch, J. 40f., 43, 46, 79, 81
Wolter, H. 43, 57, 65f.
Zimmermann, A.M. 2, 4, 30–32, 85
Zoepfl, F. 94

5. Aktuelle Periodika

- Badische Zeitung, Freiburg 15
BUNTE 15
Die Zeit 35, 64
The Economist, London 34f., 89
FAZ 125, 157
- Foreign Affairs 35
Neues Europa 147
New York Journal American 16
Osservatore Romano 19, 34, 147
- Schwäbisches Tagblatt, Ulm-Tübingen 12, 15, 60, 71, 99, 108, 125, 139
SPIEGEL 103
I'Unità, Mailand 14

6. Kaiser und Könige

- Achmed III., Sultan 48–50
Alfons VI. 46
Asarhaddon 27f.
Assurbanipal 28
Barbarossa, s.: Friedrich I.
Brutus, engl. König 9, 89, 105
Caesar 13, 105
Claudius 21, 68
David 10, 68
Diokletian 39
Ferdinand II. 74f.
Franz I., franz. König 53, 71f.
Kaiser Franz II. (I.) 110
Franz Ferdinand, österr. Kronprinz 17
Franz Joseph I. 17
Friedrich I. Barbarossa 87, 103
Friedrich II., Kaiser 45, 52f., 60, 71
Friedrich II., preuß. König 13, 117
Friedrich V. von der Pfalz 83
Hakim, Kalif 67
- Heinrich der Löwe** 86–88
Heinrich II., engl. König 77f., 81, 84, 129, 158
Helena 133, 138
Hengist und Horsa 89
Josef II. 13
Karl I., d. Gr. 38, 86f., 102f., 132
Karl V. 26, 44f., 47, 53f., 72, 75, 102, 104
Karl VII. 73
Karl I. (VII.), Kaiser v. Österr. 17, 19,
Katharina von Medici 13
Konrad III. 87
Konstantin I. 2, 7, 39, 115
Lacland, John, engl. König 82, 86, 158
Leopold I. 92
Ludwig VII. 85, 158
Ludwig XIV. 72, 82f.
Ludwig XVI. 110
Malik al Kamil 49, 60
Maria Theresia, Kaiserin 96
- Mohammed II. 73
Mohammed IV. 72
Napoleon 83
Nikolaus II. 15
Peter III. 92
Pippin III. 102, 105
Rehabeam 27
Richard Löwenherz 82, 84, 86, 158
Rudolf I. 74
Salomo 10
Sargon II. 27f.
Sissi 16
Stuart, Karl Eduard 93
Theodosius I. 133
Tiglat-Pileser III. 27f.
Urraca, span. Königin 46
Wilhelm III. von Oranien 82
Wilhelm, Herzog von Aquitanien, Gründer von Cluny 40
Wilhelm IX., Herzog von Aquitanien 76f., 84f., 158

7. Städte und Länder

- Abuja/Nigeria 34
Adrianopel 49
Afghanistan 34
Afrika 35, 46f., 59, 61, 63
Ägypten 8f., 22, 79, 113
Alexandria 39
Algerien 63
Algier 61f.
- Antiochia 39
Antiochien 158
Aquitanien 40f., 76–78, 81f., 85f., 88, 100, 158
Arabien 28f., 45, 52, 57, 154
Aragón 45
Atlantis 9
Basel 13, 18f., 103, 118
- Bayern 69
Belgrad 17, 44, 47–50, 71, 74, 110
Bethlehem 51
Bithynien 38
Boghazköy 26
Böhmen 69
Bosporus 51

Britannien 7
 Byzanz 22f., 29, 57, 65–67, 72, 99, 132
 Caesarea Philippi 4
 Ceuta 44, 47
 Chalach 27
 China 22, 151, 159
 Clermont-Ferrant 80f.
Cluny 5, 36–76, 79, 81, 85, 88, 109, 113, 158
 Dalmatien 59
 Damaskus 109
 Dardanellen 51
 Deutsche Bucht 9
 Deutschland 9, 18, 20, 26f., 47, 55, 57, 68, 75, 77f., 82, 87, 89, 96–105, 107, 118, 121
 Elsaß 15, 95
 Elsaß-Lothringen 95
 England 20f., 33, 76–88, 105, 107, 137, 154, 158
 Europa 35, 57, 63f., 100, 117, 121, 147
 Fatima 5, 103–105, 110f., 146–153
 Finnland 35
 Florenz 13, 129f.
 Fontevraud, Koster 158
 Frankreich 44, 71, 73, 77, 81–85, 94f., 99f., 158
 Fulda 147
 Galiläa 24
 Genf 16
 Genua 13
 Gomorrha 10
 Granada 44–46
 Guyenne 77, 81, 85
 Hibernia (Irland) 21
 Hirsau 76
 Iberia (Iberien/Spanien) 21f.
 Iberien, Landschaft am Schwarzen Meer 22
 Indien 14, 29, 35, 96, 103, 111, 122f., 151
 Iraq 51, 159
 Irland 21
 Israel 9, 22f., 26–28, 51, 137, 159
 Italien 24, 87, 99, 100
 Jerusalem 22, 27, 39, 51, 54f., 61, 67, 132f., 137, 158f.
 Jugoslawien 12, 35
 Kairo 60
 Karthago 20
 Kaspisee 24
 Kastilien 46
 Kastilien–Léon 46
 Königgrätz 99
 Konstantinopel 39, 46, 72f., 137f.
 Krim 22f.
 Kuba 151
 La Salette 99f., 105, 152
 La Storta 156
 Lambarene 62
 Lepanto 71f.
 Libanon 61
 Litauen 22f.
London 5, 7f., 16–19, 33, 39, 47f., 50, 53, 74, 76–88, 94, 96f., 100, 104, 121, 127, 154, 158
 Lüttich 74
 Lyon 36, 62, 76, 82, 129f.
 Manresa 56
 Manuba 61
 Marokko 60
 Medien, antike Landschaft 22, 27
 Mekka 28
 Metz 69, 74
 Mont Ségur 82
 Montmartre 55, 156
 Moskau 83
 Moyenmoutier, Kloster 66
 Navarra 45
 Neapel 73
 New York 7, 16, 21f., 102, 113
 Nordafrika 44, 47, 61
 Nord-Irland 35
 Nord-Korea 151
 Numantia 23
 Nürnberg 118
 Österreich 18
 Orient, Vorderer 37
 Palästina 7, 26, 54f., 57, 156
 Paris 5, 15–17, 36, 45, 55, 62, 67, 69, 76, 83, 110, 130, 133f., 138, 158
 Pella 153
 Phönizien 8, 20
 Poitou 77, 81, 84, 85
 Polen 22, 35
 Portugal 102
 Potsdam 117
 Preußen 99f., 117
 Pyrenäen 23, 77
 Regensburg 70
 Rheinland 70
Rom 2, 14, 20, 27, 29, 33, 38, 41f., 44, 46, 50–68, 71, 74, 76, 79–81, 84, 86, 88, 92f., 97–107, 108–113, 117–121, 122, 124–126, 129, 133, 138, 144, 146–153, 156f.
 Rußland 17–20, 103f., 111, 148–153, 157
 Sachsen 86f.
 Salzburg 110, 121
 Schottland 21, 24
 Schwaben 69, 121
 Schweiz 6, 92, 96, 109f.
 Scili 3, 38
 Sodoma 10
 Spanien 22, 24, 40, 46f., 59, 79, 102, 156
 Sudan 34
 Süd-Frankreich 5
 Syrien 61
 Tamanrasset 62
 Taurus 27
 Temesvar 48
 Tesseloniki 133
 Theate 58f.
 Tordesillas 102f.
 Toul 74
 Troja 9, 26
 Tunis 47, 53
 Ugarit 26
 Ungarn 35, 62, 72, 151
 Ural 63

Urmia-See 27
USA 62, 95
Venedig 13, 55f., 73
Verdun 75

Vézelay 40
Vietnam 26, 151
Wien 6, 16, 18, 26, 33, 44, 48,
50, 54, 61, 71f., 74, 93, 106,

108, 110, 144, 147
Wittenberg 6, 28, 30, 118f.,
127, 138

8. Personen

Abraham 142
Adam XIV, 92, 94
Adenauer, Konrad 95
Aeneas 89
Alarich 2, 99
Aleander, Hieronymus,
Kardinal 118
Ambrosius 3, 5, 7, 36, 38, 42,
64, 105, 128f., 133, 135f.
Äneas 89, 105
Antichrist 14
Arafat 51, 159
Asdente, Rosa Columba,
Seherin 113
Athanasius XIII, 2, 7, 115
Augustinus 2f., 6f., 25, 36,
38, 42, 64, 78, 99, 105, 121,
128, 132–137, 140f.
Balducci, Corrado 147
Baudy, Dorothee 128, 137
Beck, Uwe 46, 72, 149
Beda Venerabilis 8, 21, 64
Beedham, B. 33–35, 47, 51,
89, 93, 109, 159
Beliante, Franzisca Maria,
Seherin 113
Beltz, Walter 136
Berardus Erz-Märtyrer des
Franziskanerordens 60
Berger, Joel, Landesrabbiner
25, 68
Bernhard von Clairvaux 43,
76
Berta, Tochter Karls d. Gr. 86
Bertone, Tarcisio, Erzbischof
146, 148
Beyerhaus, Peter 122
Biesinger, Albert 124
bin Laden, Osama 51, 159f.
Bismarck, Otto v. 98f.

Bode, J.J.Chr 93, 96f.
Brzezinski, Zbigniew 35
Cancik, H. 26
Celsus 2, 38
Celtis, Conrad 120
Charles de Foucault 62f.
Christus 2–4, 9, 37, 56f., 79–
82, 93, 102, 112, 131f., 134,
136, 139–146, 156f.
Clifford, Rosamunde 158
Coudenhove-Kalergi, Richard
v. 37
Czernin, Oskar, Graf 16f.,
111
Dalberg 120
Dante, A. 4
Daudet, A.
Das, R.P. 137
de Gaulle, Charles 45, 61, 63,
95
Denis 84
Diderot 92
Diebner, B.J. 28, 137
Dienstedt, Ulrich 119
Dominikus 95, 113
Dreier, H. 30f., 64, 102, 104
Driessen, Chr. 12
Dulles, John Foster 95
Dürer, Albrecht 120
Eckel, Joseph 96
Eckhardt, K.A. 32
Eleonore von Aquitanien
76–90, 100, 158
Elsas, Chr. 25, 137
Emrich, L. 147, 152
Erasmus, Desiderius 120f.
Ess, J. van 7, 21, 24, 29, 95,
155
Eugen, Prinz von Savoyen
17f., 47–50, 74, 94

Ficino, Marsilius 120
Filelfo, gelehrter Franzose 73
Foucher d'Orléans 69
Franz von Assisi 23, 45, 49,
59f., 113
Frusius, A. 56
Fuentes, Augustin 149
Geoffrey of Monmouth 89
Gertrud von Helfta 85
Girard von Roussillon 40
Goethe, J.W. von 5, 111 – s.
auch: Faust
Gonçalves da Câmara 54
Gregor von Tours 38, 64, 78
Griffin, Des 16
Grimmelshausen, Hans Jakob
Christoffel v. 75
Grundmann, Christoffer 122
Guiscard, Robert 72
Habsburg, Otto, v. 17, 26, 32,
47, 54, 78
Haider, Jörg 95
Halm, H. 30, 32
Harrison, C.G. 18–20, 88f.,
117, 127
Hauptmann, H. 23f.
Hector von Troie 90
Hegel, G.W.F., 111f.
Hesiod 25
Hildegard von Bingen 85,
140, 142
Hitler, A. 18, 20, 88, 94, 101,
107, 109
Hoditz, v. 13, 18f., 33, 117
Hollen, Gottschalk 119
Holtorf, A. 90
Homer 24–26
Horty, ungar. Admiral 111
Hrosiwita von Gandersheim
85

- Hugo I., Abt 55, 57, 79
Humbert von Silva Candida 65f.
Hus, Jan 83
Hutten, Ulrich v. 120f.
Huxley, Aldous 34, 75, 101, 109
Ignatius von Loyola 45, 49, 53–62, 90, 93, 95, 156f.
Ilos 105
Iparraguirre, I. 57
Irenäus von Lyon 82
Irlmaier, Alois, Seher 112
Ita von Pfullendorf 32
Jens, Walter 90
Joseph von Arimatäa 8
Juan d’Austria 74
Kaltenbrunner, G.-K. 157
Kant, Immanuel 25, 146
Karl von Lothringen 72, 74
Kasper, Walter, Kardinal 38, 124–126, 139, 157
Kessler, St. S.J. 32
Kipling, R. 96, 100, 106f.
Knigge, A. v. 93
Kondor, Louis 149
Kun, Bela 111
Labouchère, H. 15, 18, 34, 47, 88, 98
Lamormaini, Guillaume S.J. 74
Latacz, J. 24, 25
Lavigerie, Ch.M.A. 45, 49, 61f.
Lehmann, Karl, EB und Kardinal 125
Lenin, W.I. 94, 109
Lessing, E. 25
Lohfink, Norbert S.J. 26
Lucheni 16
Lucia dos Santos, Seherin 110, 148f.
Lüling, G. 28f.
Luther, Martin 5, 25, 33, 68, 87f., 97, 109, 117–122
Pf. Simon Maaß, Seher 6
Majolus, Abt 43
Malchus 38, 59, 107
Marco d’Aviano 108
Maria, Mutter Jesu 99, 103, 105f., 110–113, 124, 128, 146–153
Marie de Champagne 85
Marie de Compiègne 85
Marie de France 84–90
Marie des Vallées 112
Maximin, Seher 152
Melanie, Seherin 99, 152
Mertens, Dieter 31
Metternich, K.W. 16
Michael, Patriarch 65f.
Mohammed 11, 37–42, 52, 72f., 125, 154, 160
Monarch, Großer 51
Mone, F.J. 129
Monnet, Cl. 34, 37
Monnica, Mutter des hl. Augustinus 135f.
Montgelas, M.J. 83
Morgenstern, M. 25
Muckermann, F. S.J. 157
Müller, Gerhard 22, 149
Mustafa, Seraskier 49
Nagib, ägypt. Präsident 79
Naipaul, V.S. 12
Nativitas, Schwester, Seherin 144
Nennius 8, 21
Nehru, Jawaharlal 100
Niehr, H. 26
Oddo laevita 41f., 66
Odilo, Abt 43–45
Odo, Abt 36f., 70
Offa von Mercia 86
Oppenheimer 17, 47–50
Origenes 2, 38, 42, 105
Ottaviani, A. 14, 147f.
Paret, Rudi 155
Paulus XIV, 4f., 113, 142, 157
Pelagius, Kardinal 60
Perry, amerik. General 104
Petrus XIII, 1, 2–6, 7f., 13f., 16f., 24, 26, 28, 30–32, 35f., 38, 40, 43, 53f., 59, 64, 66, 71, 74f., 78f., 86, 89, 92, 96, 100–105, 107–111, 113, 125, 128f., 131–133, 135f., 138, 143–145, 150, 157
Photios, Patriarch 41, 66
Pilatus, röm. Statthalter 42, 81, 107, 131
Pirckheimer, Willibald 120
Platon 25
Plotin 25
Polzer–Hoditz, A. v. 13, 18f., 33, 116f.
Pontius, Abt 79
Porcaro, Stefano 73
Priscilla 68
Putin, Wladimir 151
Radulf von Caen 70
Rahner, Hugo 55, 57f.
Raimund von Saint–Gilles, Graf 158
Ratzinger, Joseph, Kardinal 5, 30, 54, 80, 110, 123, 125, 138–146, 146–153
Reinelt, Joachim, Bischof 139
Robinson, John 93
Rocco, Ludovico, Seher 112
Roosevelt, F.D. 13
Rothschild 16, 85
Saddam Hussein 51, 159
Saier, Oskar, Erzbischof 125
Scheurl, Christopf 119
Schiff, Jakob, Bankier 16
Schiff, John (Enkel d.v.) 16
Schily, Otto, dt. Innenminister 108
Schuman, Robert 37
Schweitzer, A. 62
Seher vom Waldviertel 113
Sharon, Ariel 51
Simon de Montfort 82
Sodano, Angelo 146, 150
Solov’ev, W.S. 125f.
Soyka, Wieland 98
Spalatin, Georg 119
Spanuth, Jürgen 10
Spee, Friedrich v. S.J. 57
Stalin, Joseph 88
Staupitz, Johann 118f.
Steiner, Rudolf 19
Stelle, Scott MA 95

Sternkopf, Joachim 15
 Stietencron, H. v. 9
 Stockert, Josef, Seher 110
 Stoiber, Edmund 109
 Strutt, E.L. 16
 Taigi, Anna Maria, Seherin 110
 Tancred, Ritter 70
 Tatian 123
 Teresa von Avila 143
 Tetzl, Johann 121
 Therese von Konnersreuth 38
 Thomas, Apostel 33, 116, 123

Tito, J.B. 35
 Tuchman, B. 7f., 16, 21f., 26f., 89
 Vassula (Ryden) 19
 Vitalis, Erz-Märtyrer des Franziskanerordens 60
 Voltaire, F.M. 5, 92
 Wace, engl. Dichter 89
 Waddell, L.A. 8f., 20f., 121
 Weishaupt, Adam 92–94
 Welf, Bruder Heinrichs des Stolzen 87
 Wendeburg, Dorothea 31

Wermelinger, Otto 3, 6f., 135
 Wertheim 89
 Wertheimer 50
 West, M.L. 25
 Widukind, Historiograph 89, 121
 Wolf, A. 30f.
Wolfram von Eschenbach 88, 90
 Wolsey, Kardinal 53
 Wyclif, John 83
 Zimmermann, H. 2, 4, 30–32, 85

9. Sachen

Abrüstungsverhandlungen 147
 Agnostizismus 81
 Ahriman 132
 Aladin 10f., 96
 Ali Baba 10f.
 Albigenserkriege 83
 Allumbrados 95
Amazonen 20–22, 27
 Äneiden 24
Anthroposophie 19, 116f., 157
 Antichrist 14
 Aphroditehymnus 25
 Araber 72
 Arabien, christliches 28f., 154f.
 Arier 127
 Armut 7, 42, 55
 Artus 90
 Askenasen 9
 Assisi, Religionstreffen in 108
 Assyrer 22f.
 Atlanter 9f., 89
 Atlantik 23
 Atlantisfrage 9f., 89
 Atomkrieg 148
 Auferstehung von den Toten 9
 Aufklärung 81, 92, 120
 Ausländer 12, 35, 106, 109

Avaren 72
 Barbastrokrieg 69
 Bartholomäusnacht 83
Bastardisierung 13–15, 20
 Bekehrung Rußlands 150f.
 Benediktiner 108
 Bernhardinisches Zeitalter 43
 Berufungsepiphanie 128
Bill of Rights 82
 Bodung-Verlag 18
 Bogomilen 82
 Bräutigam, göttlicher 56, 143
 Briten 8, 86, 89
 Bourbonen 16
castitas angelica 132, 135
 Chaboras 27
 Chadhiliten 95
 Chasaren 22f.
chiliasmus mitigatus 30, 64, 107, 145
 Christenverfolgungen 2–5, 149
 Christi Reich 132
 CIA 91, 102
 Clash of Civilizations 35
concurus Divinus 140
 Confuciana 35
corpus Christi mysticum 6, 131
 Council on Foreign Relations 35

Davididen 8, 79
 Demarkationslinie 39, 48f., 72, 102
 Demokratie 13, 15, 24, 27, 64, 75, 83, 104f.
 Derwische 11
Desinformation 2–5, 94, 100
 Dissidenten 24, 27
 Dominikaner 93, 95, 113
dominus dominantium 132
Dominus Jesus, Erklärung der röm. Glaubenskongregation 30, 80, 124, 138–144, 157
 Drittes Geheimnis von Fatima 147–149 – s. auch: Fatima
Ecclesia ab Abel 139–141
 Ehe als Sakrament 25
 Eine-Welt-Verschworung 91, 97
 Ekklesiologie 6f., 140
 Embryonenforschung 71, 112
 Ende des Kommunismus, sog. 149, 151
 Entkolonialisierungsmaßnahmen 63
 Entstalinisierung 151
 Ephraim, jüd. Stamm 27
epistolae excitatoriae 65, 67
 Erlösung 9
 Eucharistielehre 144
 EURO 54, 156f.

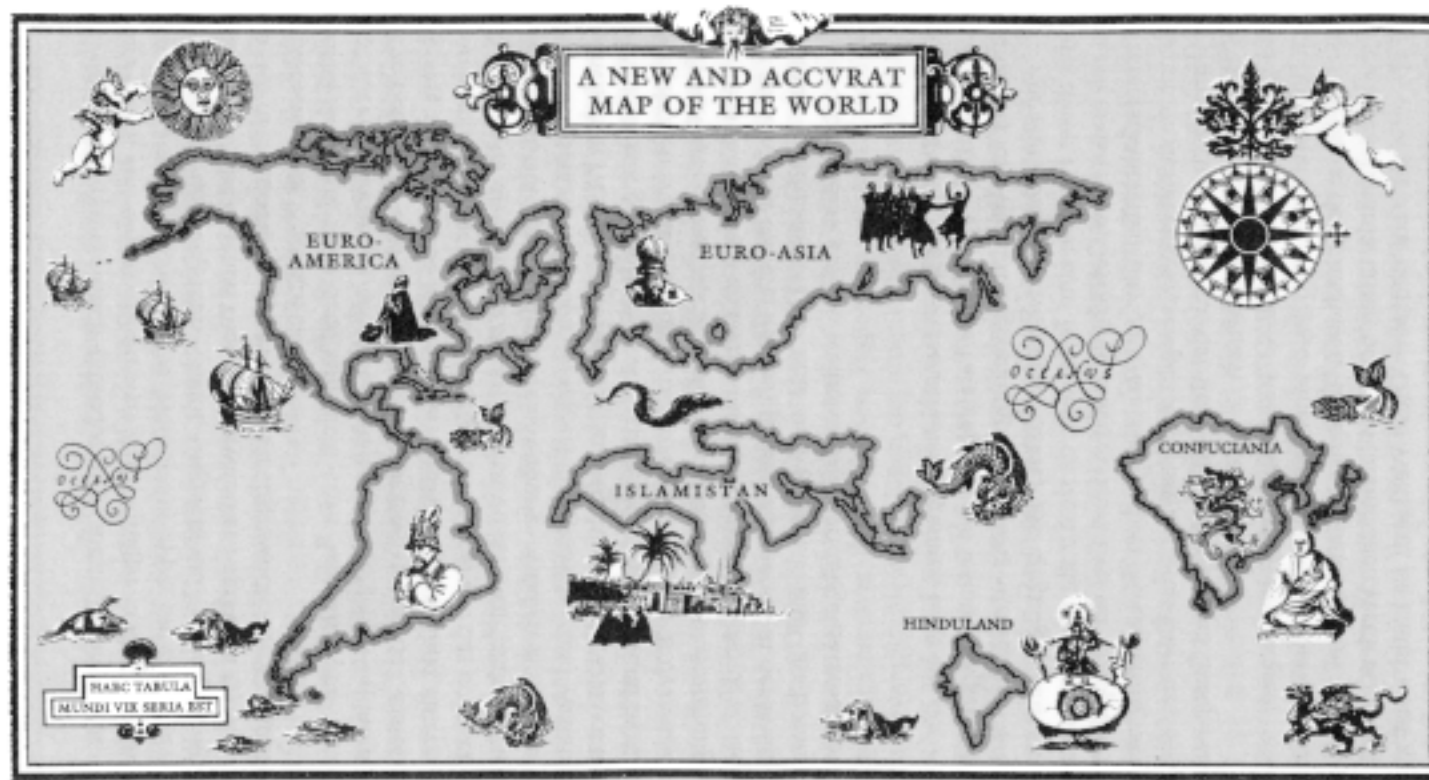
- Euro-America 35f., 39, 46, 51, 59
Euro-Asia 35, 51
Europagedanke 37–90
Existentialismus 81
Exodus 9, 62
extra ecclesiam (catholicam)
nulla salus 139
fabrica 57, 156
Fatima 5, 103–105, 110f., 146–153
Faust 1, 5–7, 139–146
Feudalsystem 36f., 70
filioque 6, 28, 30, 41, 64–66, 128–137
Fortlebender Christus 131
Franziskaner 54, 59f., 95
Freiheit vom Gesetz 120
Freimaurer 18, 91–93, 96–100, 102, 116, 124
G(a)eli 24, 27
Galater 24
Gascogne 77, 81
Gastarbeiter 95
Gegenreformation 90, 92f.
Geheimbünde: s. Freimaurer und Illuminaten
Geschichtstheologie 151
Gesetz, mosaisches 107
Gesetz, noachitisches 107
Gewaltbereitschaft
Jugendlicher 12
Gewissen 5, 143f.
Gewissensbindung der
Abgeordneten 5, 144
Ghibellinen 88 – s. auch: Guelfen
Gilgamesch-Epos 9
Glauben, seligmachender 4f., 21, 30, 69, 82, 90, 125, 141f.
Glaubenskongregation 30, 103, 110, 123, 125f., 138–140, 146, 148, 157
Globalisierung 13–15, 20, 64, 80, 104f.
Gnadenlehre 4, 144
Gnadenschacher 136
Gnostizismus 5, 76, 81
Goten 2
Gottesgnadentum 31, 93
Gottesstaat 2
Gottkönigtum 21
Grabeskirche 67
Gral 90
green-back 13, 92
Guelfen 88, 99
Guelfentum 88 – s. auch Neoguelfismus
Habeas-Corpus-Akte 82f.
Habsburgerreich 20
Hagia Sophia 65f., 73, 112
Halbmond, islam. Symbol 113
Ham, Sammvater 10
Hamiten 8, 121
Harem 125
Häresie 4, 75, 157
Hebräer 21 – s. auch: Israeliten
Heiden 2, 59, 112
Heiliger Geist 130
Heilsmonopol 139, 143–145
Hellenismus 28
Herz-Jesu-Verehrung 85, 140
Hinduland 35
Hirnblut-Sperre 6
Hohes Lied 25
Home-Rule-Act für Indien 34f.
Hugenottenkriege 83
Humanismus 81
Hymnendichtung, christo-arabische 29
Hyperbel 5, 133
Idiemenkommunikation 134
Ilias 25
Illuminaten 74, 91–97, 104f.
Indifferentismus 24, 27
Ingolstadt 57, 94, 118
Interesse 44, 50, 128, 131, 135
Islam 10, 28f., 34–44, 48f., 52, 61, 63–65, 71f., 75, 76, 96, 108f., 125, 154f., 159f.
Islamistan 35f., 46
Israeliten 22, 28 – s. auch: Hebräer
Jakobiner 5, 93f., 97
Japhetiten 9
Jesu Reich 132
Jesuiten 32, 53–62, 74, 91–97, 100, 156, 157
Johannis-Grade 116
Johannesprolog 140
Juden XIII, 3, 7–9, 13, 15, 17, 21–26, 46, 64, 68–71, 72, 83, 89, 107, 128, 137f., 150f.
Judenprogrome 64, 68–71, 113
Jüdische Internationale 15
Kaaba 28f., 155
Kaiserschelte 133
Kapitalismus 15–20, 94 – s. auch: Sozialismus
Kapuziner 108, 113
Karäer 22f.
Karolinger 78
Kelten 23f.
Keltiberer 24
Kirchenstaat 13, 104, 132
Klöster, christliche in Arabien 155
Kollektivierung 103
Kommunismus 62, 91, 102f., 149, 151
Königsmord 80, 110
Konstantiniden XIII, 2, 115, 133
Konstantinische Schenkung, sog. 103
Konzil von Florenz 130
Kopenhagener Schule 28
Koran 10, 29, 160
Kreuzesfahne, christl. Symbol 73
Kreuzzüge 36–76, 104f., 158f.
Kriegsschuldfrage 20
Kulturkampf 99f.
Kurzschwert 23
Kustodie des Heiligen Landes 54, 60, 156

- Lais, Gedichtform 84f., 89
La Salette 99f., 105f., 152
 La Storta 156
 Lehramt, kirchliches 125, 128, 144
 Leninismus-Stalinismus 103
 Lepanto 71f.
 Leukorea, Stiftung 6, 127, 138
 Libertinismus 84, 121
 Library of Congress 16
 Luthertum 6 – s. auch: Luther
 Macht-Maurer 19, 74, 116, 117 – s. auch: Maurer
 Manresa 56
 Mansurah 60
 Maoismus 137
 Maroniten 61
 Märtyrer 3, 38, 59f., 115, 147, 149
 Märtyrerakten von Scili 3
 Maruf 11
 Maurer 19, 33, 47, 93, 96f., 104f., 116f. – s. auch: Macht-Maurer
 Medici 13, 120
 Medien 16, 101f., 116
 Melkiten 61
 Merowinger, Herrschergeschlecht 31f., 132
 Messias-König 13
 Midi (Süden Frankreichs) 76f., 81
 Mission-Missionsbefehl 42, 58f., 106, 121f., 144
 Mittlerschaft Jesu 141
 Mohammedaner 12, 52f., 59f., 108 – s. auch: Islam und: Mohammed
 Monarch, Großer 57
 Monarchie 77–83, 111, 113
 Monotheismus 52
Motivationskrise d. A. 105
 Nation, Wert von 88
 Neoguelismus 97–107
 New York Public Library 16
 Nicaeno-Constantinopolitanum 128–130
 Numinosum 143
 OAS, franz. Widerstandsgruppe 45, 61, 63
 Oktoberrevolution 33
 Ökumenismus 157
 Oligarchen 151, 159f.
 Opiumkrieg 104
oribi Christianus 115
Ostrom 67, 71–74
 Panslawismus 19, 127
 Päpste 1, 26, 44, 46, 54, 67, 72, 83, 86, 98, 101f., 107
 Parlamentarismus 82
Parzival 90
 Perestroika 151
 Perioden 9, 28, 131
 Petrusamt 147
 Pflingsten 3, 38, 128
 Phaeton 9
philosophia perennis 139–141
 Phönikier 8 – s. auch: Sachsen
 Pietisten 122
 Pilgerväter 89
 Polen 22f., 127
 Polygamie 125
 Polyandrie 125
 Polytheismus 52, 154f.
 Prähistorie 9
 Produktivvermögen, Kollektivierung von 103, 151
 Protestantismus 5, 26, 54, 75, 86, 90, 104, 108, 121, 143f. – s. auch: Luther
 Psalmen 9
 Puritanismus 137
 Pyrenäen 22f.
Quicumque 129
 Quintessenz 5, 121
 Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland 68
 Ramadan 34, 108
ranger 137
 Rassismus 101
 Rechtfertigung 30, 90
 Reconquista, spanische 44–47, 156
 Reformation 26, 86, 119, 121, 122, 159f. – s. auch: Luther
 Regulatoren 137
 Reich-Jetzt-Gedanken 3
 Reichstag, Wormser 118
Reinigung der Kirche 6, 62f., 107–113
 Re-Islamisierung 61
relationes subsistentes 134
 Religionsgemeinschaften, nicht-katholische 30, 138f., 142
 Renaissance 25, 73, 81, 120, 159f.
 Republik 13, 15, 18, 64, 111, 120
Rom 2, 14, 20, 27, 29, 33, 38, 41f., 44, 46, 50–57, 60–62, 65f., 68, 71, 74, 76, 79–81, 84, 86, 88, 92f., 97–107, 108–113, 117–121, 122, 124–126, 129, 133, 138, 144, 146–153, 156f.
Rußland 17–20, 103f., 111, 127, 148–152, 157
 Sachsenkriege 38, 86f., 121 – s. auch: Karl d. Gr.
Saeculum obscurum 66
 Säkularisation 83, 93
 Saudi-Arabien 159f.
 Schalom-Zustand 71
Schisma, Großes
Morgenländisches 35f., 39, 48, 65–67
 Schöpfung 25, 128, 131f., 140f.
 Schöpfungsbericht 25
 Schöpfungsgedanke 24
 Schotten 20f. – s. auch: Skythen
 Schwertgebrauch 5, 107
 Semiten 8
 Sibyllinen 21

- Sintflut 10, 152
 Skythen 20–22, 27
 Slawen 19, 121f., 127
Sodalitas Staupitiana 119, 121
sola fide 90, 143
sola gratia 146
Sozialismus 18–20, 88f., 127
 – s. auch: Kapitalismus
 Spartaner 22f.
 Staat 22, 31, 38, 51, 71, 82, 102, 111, 132, 137
 Stauferkatastrophe 53, 73, 104
 Stauferreich 78
 Sufismus 95
 Sühne 1, 5, 7, 142f., 157
 Synode von Aachen 129
 Synode von Frankfurt 129
 Synode von Friaul 129
 Taliban 160
 Tartarin de Tarascon 82
 Taurus 27
 Tempelintifada 110
 Thesenanschlag 33, 117–120
 Toleranz 47, 116
 Transsubstantiation 144
 Trevrizent 90 – s. auch: Parzival
- Tridentinum* 130
 Trinität 128, 134
 Triumph der Kirche 111f.
 Triumph des Unbefleckten Herzens 150
 Troubadoure 45, 76, 85, 89
 Tuareg 62
 Türken 12, 44, 49–53, 57, 72, 104, 108, 127, 157
 tyrenisch 86, 89
 USA 62, 95, 159f.
 Van-See 27
 Vater-Unser 109
 Vatikan 17, 39, 91, 97, 111, 144, 149, 151
 Vatikanum II 14, 52, 104, 108
 Veden 9
 Verfassung 22f., 31, 64, 83
 Verlorenen Stämme Israels, Die Zehn 22f., 26–28
 Verschwörungs-Theorie 116
 Verstandesgehorsam, jesuitischer 56, 57, 156
virtutes civiles 144
 Voluntarismus 81
 Wasserträger 143
 Weihe Rußlands 103f., 111, 148–152
 Weihrauch 3
- Weisen aus dem Morgenland 3
 Weißrußland 151
 Welfen 32, 87
 Welfenschatz 99
 Weltrepublik 14, 33, 108
 Weltkrieg, Erster 16, 18–20, 88, 104, 107, 109–111, 148–153
 Weltkrieg, Zweiter 18–20, 63, 88, 95, 104, 107, 109f., 147–153
 Weltkrieg, Dritter 109–113, 147–153
 Weltpriester 108
 Werke, gute 5, 21, 143f., 157
 Wiedervereinigung Deutschlands 107
 Windberg, Kloster 83
 Wissenschaft, Korruption von 88f.
 Zentralasien 37
 Zerfall der UdSSR 151
 Zwei-Schwerter-Theorie 5, 89



Taf. II



Taf. IIa
Beedhams Tafel aus: *The Economist*, September 1, 1990



Taf. IIb
Huntingtons Karte aus: *Foreign Affairs*, Summer 1993,
Beedhams Karte präzisierend